



Diplomarbeit

DAS FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF UND DIE BESONDERHEITEN VERNAKULÄRER ARCHITEKTUR IM SÜDBURGENLAND

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Ao. Univ. Prof.i.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn.
ERICH LEHNER

E251 – Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
Forschungsbereich Baugeschichte und Bauforschung

eingereicht an der Technische Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

ASTRID KROPF, BSc

01226974

Wien, Jänner 2021

ABSTRACT

The vernacular architecture in the southern part of Burgenland (easternmost province of Austria) had an important impact on the local landscape particularly until the middle of the 20th century. A unique architectural language has developed over the centuries. It has emerged as a result of various political, topographical and climatic circumstances and as well as the availability of local resources. This can be seen by specific forms of meads, settlements, and farmhouses as well as unique types of buildings and constructions. Most of these structures cannot only be found in southern Burgenland, but also in the neighboring areas of West Hungary and Slovenia. Most of these buildings of ancient times do not longer exist. However, a few could be saved from decay or demolition by relocating them to open-air museums. There, they are open to the public. One of these museums is located in Gerersdorf in the district of Güssing. It is referred to as open-air museum Ensemble Gerersdorf and was initially founded as a private collection by Gerhard Kisser at the beginning of the 1970s. It initially started with a single straw-thatched farmhouse and has grown to a collection of 35 objects. The collection consists of buildings that are typical for this area. These include characteristic residential farmhouses, a Kitting, a Kreuzstadel, a Kellerstöckl as well as a Presshaus. The continuous maintenance efforts ensure that these unique buildings and the vernacular architecture as a whole gets preserved.

This thesis contributes to the preservation by documenting a select number of buildings of the open-air museum Ensemble Gerersdorf. It includes measurement of the buildings, three-dimensional plans as well as a photo documentation. This paper also analyzes and compares these structures with examples of similar age and type in the available literature. Additionally recorded, is the broad knowledge of Gerhard Kisser regarding the selected buildings and his approximate 50 years of hands-on experiences depending the vernacular architecture of southern Burgenland.

keywords: vernacular architecture | open-air museum | Gerersdorf | Burgenland

KURZFASSUNG

Die traditionelle Architektur in der Region des südlichen Burgenlands (östlichstes Bundesland Österreichs) hat die dortige Landschaft bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts maßgebend geprägt. Infolge politischer, topographischer und klimatischer Umstände sowie aufgrund der verfügbaren Materialien hat sich in dieser Region eine eigene Formensprache entwickelt. Das hat sich einerseits durch spezifische Flur-, Siedlungs-, und Hofformen als auch durch besondere Gebäudetypen und Konstruktionsarten, die im Südburgenland und den angrenzenden Regionen (Westungarn und Slowenien) zu finden sind, geäußert. Heute existieren nur noch wenige dieser baulichen Zeugen vergangener Zeit. Ein Teil der noch vorhandenen Bauten konnte vor dem Verfall bzw. Abbruch gerettet und in Freilichtmuseen transloziert werden, wo sie für die Öffentlichkeit zugänglich sind. Eines dieser Museen ist das Freilichtmuseum Ensemble in Gerersdorf, Bezirk Güssing, welches durch die private Initiative von Gerhard Kisser Anfang der 1970er Jahre entstanden ist. Ausgehend von einem strohgedeckten Streckhof ist der Gebäudebestand mittlerweile auf 35 Objekte angewachsen. Darunter befinden sich typische Bauten des Südburgenlands, wie ein Kitting, Kreuzstadel, Kellerstöckl, Presshäuser sowie charakteristische Wohnhäuser. Durch den Erhalt dieser einzigartigen Gebäude wird gewährleistet, dass die vernakuläre Baukunst dieser Region ein Stück weit bewahrt bleibt.

Dazu soll auch diese Arbeit beitragen, indem eine ausgewählte Anzahl von Gebäuden des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf aufgenommen, anhand von Plänen und Fotos dokumentiert und schließlich analysiert wird. Gleichzeitig erfolgt eine Gegenüberstellung dieser Gebäude mit Beispielen ähnlichen Alters und Bautyps in der vorliegenden Literatur. Ergänzend dazu wird ebenso das umfassende Wissen von Gerhard Kisser zu den einzelnen Objekten sowie seine annähernd 50 Jahre Praxiserfahrung hinsichtlich der vernakulären Architektur des Südburgenlandes festgehalten.

Schlagwörter: vernakuläre Architektur | Freilichtmuseum | Gerersdorf | Burgenland

*„Tradition ist gesiebte Vernunft und
auf Lebendigkeit geprüfte Weisheit.“*

Ricarda Octavia Huch

INHALT

KURFASSUNG

ABSTRACT

INHALT

VORWORT

1. EINLEITUNG	S. 9
1.1 MOTIVATION	
1.2 FORSCHUNGSSTAND	
1.3 ZIELE & FORSCHUNGSFRAGE	
1.4 METHODEN	
1.5 AUFBAU	
2. ÜBERBLICK	S. 17
2.1 SÜDBURGENLAND	
2.2 GESCHICHTE	
2.3 NATURRAUM	
2.4 REGIONALE ENTWICKLUNGEN	
2.5 MUSEALISIERUNG	
3. FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF	S. 59
3.1 WOHNHAUS AUS GÜSSING	
3.2 WOHNHAUS AUS TSCHANIGRABEN	
3.3 WOHNHAUS AUS KROATISCH-TSCHANTSCHENDORF	
3.4 KITTING AUS UNTERSCHÜTZEN	
3.5 KREUZSTADEL AUS GROSSMÜRBISCH	
3.6 PRESSHAUS AUS WINTEN-BERGEN	
3.7 KELLERSTÖCKL AUS PROSTRUM-BERGEN	
3.8 SCHWEINESTALL AUS LANGECK	
3.9 BIENENHAUS AUS GLASING	
3.10 BIENENHAUS AUS TOBAJ	
4. SCHLUSSFOLGERUNG	S. 231
5. QUELLVERZEICHNIS	S. 235
5.1 LITERATUR	
5.2 ONLINE-RESSOURCEN	
5.3 ABBILDUNGEN	
5.4 ABKÜRZUNGEN	
ANHANG	S. 249
INTERVIEW LEITFADEN	
LEGENDEN FRANZISZEISCHER KATASTER	

Anmerkung: Im Sinne einer umfassenden Gleichbehandlung aller Menschen ist der Text dieser Publikation geschlechtsneutral verfasst: *„denn Sprache ist nicht nur Kommunikationsmittel, sie gibt unsere Welterfahrung wieder, prägt unser Denken und unsere Identität. Kurzum: Sprache schafft Realität.“*¹

¹ Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft 2015, S. 2.

VORWORT

Auf der Suche nach einem Thema für meine Abschlussarbeit bin ich aufgrund eines Gespräches mit Erich Lehner auf das Freilichtmuseum Ensemble in Gerersdorf (Bezirk Güssing) aufmerksam geworden. Zu den Gebäuden im Museum gibt es bisher nur wenig Dokumentation aus architektonischer Sichtweise. Es bedurfte keiner weiteren Überzeugung, denn ich war sofort begeistert von dieser Thematik, obwohl ich das Freilichtmuseum bisher nicht kannte und mir auch die Region des Südburgenlandes fremd war. Jedoch bin ich selbst im niederösterreichischen Mostviertel mit der für dort typischen vernakulären Volksarchitektur, den Vierkanthöfen, aufgewachsen. Dadurch war bereits eine Faszination für traditionelle Architektur vorhanden, welche im Zuge des Masterstudiums durch Exkursionen, Lehmbauworkshops und einschlägigen Lehrveranstaltungen gewachsen ist. Ein Treffen mit dem Gründer des Museums, Gerhard Kisser, für ein Erstgespräch und die Besichtigung des Ensembles, haben mich schließlich vollends begeistert. Zudem war es mir wichtig, mit meiner Studienabschlussarbeit einen Beitrag zu leisten. Durch die Analyse, Sortierung und Aufarbeitung der vorhandenen Unterlagen des Freilichtmuseums soll die vorliegende Arbeit dazu beitragen, dass die Gebäude unserer Vorfahren nicht in Vergessenheit geraten und auch zukünftige Generationen davon profitieren können.

Dank gilt

- ... meinem Betreuer Erich Lehner, für die großartige Betreuung und noch viel mehr dafür, dass er mich mit seiner eigenen Leidenschaft für vernakuläre Architektur angesteckt hat
- ... dem Gründer des Museums, Gerhard Kisser, der mit seinem umfassenden Wissen sowie seiner großen Bereitschaft, dieses mit mir zu teilen, Wesentliches zur Arbeit beigetragen hat
- ... meiner Familie, die mich während des Studiums unterstützt hat
- ... meinen Studienkolleg*innen für die gemeinsame Zeit: Dominik, Jane, Miriam & Teresa
- ... folgenden Personen, die mich bei der Erstellung der Diplomarbeit durch Hilfe beim Vermessen, Korrekturlesen der Arbeit, beim Fachsimpeln über den Inhalt oder durch die Aufnahme von Fotos, unterstützt haben: Dominik, Christine & Thomas, Bernadette, Lisa, Karoline & Brad sowie Juliane
- ... allen mutigen in der Architektur und im Bauwesen tätigen Frauen, insbesondere Evi, Christine, Mo, Sabine, Heidi, Nicola & Verena



1 EINLEITUNG

- 1.1 MOTIVATION
- 1.2 FORSCHUNGSSTAND
- 1.3 ZIELE & FORSCHUNGSFRAGE
- 1.4 METHODEN
- 1.5 AUFBAU

1.1 MOTIVATION

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts bemerkte der Pädagoge Moritz Alois Becker das Verschwinden der vernakulären, also regional-typischen Baukultur im Südburgenland: *„Hölzerne Häuser bestehen zwar noch hie und da, werden aber mehr und mehr beseitigt, auch die Strobdächer verschwinden und werden durch Schindel- und Ziegeldächer ersetzt.“*² Der allmähliche Verlust setzte sich über das folgende Jahrhundert fort. Reinhold Harlfinger merkte etwa an, dass er nach einem Auslandsaufenthalt feststellen musste, dass sich innerhalb eines Jahrzehnts (Ann. 1960er-70er Jahre) das Ortsbild vieler Dörfer wesentlich verändert hat. Bis dahin war das Südburgenland noch von ländlichen Strukturen geprägt und kaum von der Aufbruchsstimmung und dem damit verbundenen Fortschritt und der Technik nach dem 2. Weltkrieg berührt.³ Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts waren alte Bauformen noch charakteristisch für die ländliche Gegend. Mittlerweile sind sie fast zur Gänze verschwunden.⁴

Das zeigt, wie vergänglich unsere gebaute Umwelt sein kann, wenn sie (noch) nicht als solche wertgeschätzt wird. Obwohl die ersten Stimmen bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts darauf aufmerksam gemacht haben, ist es schwierig, diesem Verlust entgegen zu wirken. Eine Möglichkeit, um historisch bedeutende Gebäude vor dem endgültigen Verschwinden zu retten, stellt die Übertragung und Ausstellung in Freilichtmuseen dar. Sie sind [...] *geboren aus der Erkenntnis von der unaufhaltsamen Vergänglichkeit kultureller Werte, verstärkt durch die Achtung und Liebe für das Schöne und historisch Bedeutungsvolle.*⁵

Das Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf ist eines jener Museen, in welchem in Summe 35 Zeugen vergangener Zeit ausgestellt werden. Es entstand Anfang der 1970er Jahre als private Sammlung durch Gerhard Kisser. 1976 folgte die Eröffnung des Freilichtmuseums, damals Ensemble Gerersdorf genannt. Seitdem trägt es, mit den überwiegend aus dem Südburgenland stammenden Objekten, zur Bewahrung der ehemals verbreiteten bäuerlicher Baukultur bei. Zu den Gebäuden gibt es bisher nicht viele Schriften. Gleichwohl sich zum *Sammeln und Bewahren auch das Forschen und Lehren, das Aufbereiten, Darstellen und Publizieren gesellt.*⁶ Diese Arbeit soll dazu beitragen, dass einige besondere Exemplare des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf näher analysiert, dokumentiert und baugeschichtlich eingeordnet werden können. Darüber hinaus verfolgt sie das Ziel, Gebäude des Museums planlich und fotografisch zu dokumentieren und zusätzlich das umfassende Wissen des Museumsgründers Gerhard Kisser festzuhalten.

2 Becker 1862, S. 80.

3 Vgl. Harlfinger 1978, S. 7.

4 Vgl. Bockhorn 1990, S. 88.

5 Pöttler 1992, S. 59.

6 Pöttler 1992, S. 59.

1.2 FORSCHUNGSSTAND

Etwa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnen volkskundliche Untersuchungen auf wissenschaftlicher Ebene mit universitärer Anerkennung, Gründung von Volkskunde-Institutionen und die Entstehung der ersten Freilichtmuseen in Europa.⁷

Einer der ersten, der sich mit dem Burgenland beschäftigte, war der Philosoph und Pädagoge Moritz Alois Becker. Er befasste sich mit der Bevölkerung des Südburgenlandes und publizierte die 1862 verfasste Arbeit *Die Heanzen* in *Verstreute Blätter*. In diesem Beitrag gibt er einen Überblick über die Herkunft der Heanzen, die Topografie im Südburgenland, die Religionszugehörigkeit bis hin zum Wohnhaus des Heanzen, dessen Bekleidung als auch über die Landwirtschaft einschließlich der Nutztiere. Er stellte damals fest, dass es über die Heanzen noch vieles zu sagen gibt, ihre kulturgeschichtliche Bedeutung bisher unterschätzt wurde und dass es einer detaillierteren Betrachtung bedarf.⁸

Ein weiterer verdienstvoller Forscher, der die Bauernhausforschung mitbegründete, war Anton Dachler. Er war der erste, der einen umfassenden Überblick über die vernakuläre Architektur der gesamten Monarchie erstellte.⁹ Auch er befasste sich näher mit dem Südburgenland und schrieb zu Beginn des 20. Jh. Beiträge, in denen er näher auf Haus, Arbeit, Lebensweise und Gebräuche des *Heanzen* eingeht.

Mit einem Fokus auf die Bauernhäuser der *Heanzerei* stechen drei Werke besonders hervor. Sie liefern detaillierte Objektaufnahmen und geben Einblicke zu Entwicklungen, Bauweisen und den verwendeten Materialien sowie deren Verarbeitungstechniken anhand von Zeichnungen und textlichen Erklärungen. Dazu zählt *Das Bauernhaus in der Heanzerei* (1898) von Johann Reinhard Bünker, *Bäuerliche Bauten im Südburgenland* (1971) von Franz Simon und die Dissertation *Die Bäuerliche Baukunst des Burgenlandes* (1978) von Reinhold Harlfinger.

Weiters seien hier noch die umfangreichen Werke von Viktor Herbert Pöttler, dem Gründer des Freilichtmuseums in Stübing, erwähnt. Er beschreibt darin detailreich (vom Erwerb bis zur Wiedererrichtung) über die Gebäude im Museum, wozu auch sechs Objekte aus dem Südburgenland zählen.

Mit der Publikation *Traditionelles ländliches Bauen im Südburgenland*, erschienen im Volksbildungswerk für das Burgenland von Wolfgang Komzak, entsteht Anfang der 1980er Jahre ein umfassender Text, der die wichtigsten Merkmale (von Flurformen bis hin zu Türbeschlägen) zusammenfasst.

Des Weiteren gibt es zu einigen spezifischen architektonischen Themen, wie z.B. Strohdächer, Kittinge oder Bienenhäuser, besonders detaillierte Literatur. Insbesondere sei hier die Dissertation von Norbert F. Riedl erwähnt, der sich Mitte der 1950er Jahre mit den burgenländischen Speicherbauten und dabei im Speziellen mit dem Kitting auseinandersetzte. Er geht dabei nicht

7 Vgl. Komzak 2005, S. 2.

8 Vgl. Becker 1862, S. 75-91.

9 Vgl. Komzak 2005, S. 3.

nur auf die vorhandene Literatur ein, sondern hat anhand eines Fragebogens erhoben, wie viele Kittinge (freistehend und verbaut) im Burgenland zum damaligen Zeitpunkt noch existierten und untermauert seine Arbeit anhand einer Fotodokumentation. Ein weiteres Werk, das sich mit Dächern und insbesondere mit dem Deckmaterial Stroh und dem dazugehörigen Scherendachstuhl beschäftigt, ist die dreiteilige Dissertation von Franz Thiel mit dem Titel *Eine Untersuchung über Dachgestaltungen im Gebiete der Dreiländerecke von Burgenland, Steiermark und Niederösterreich*, die 1937 veröffentlicht wurde.

Zum Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf selbst existieren mehrere Publikationen. Eine im Jahr 1998 von Gerda König verfasste Diplomarbeit (*Das Dorf im Dorf*) handelt über die Biografie des Museumsgründers Gerhard Kisser und gibt einen Überblick über die Entstehung und Entwicklungen des Museums. Auf die ausgestellten Gebäude wird jedoch nicht näher eingegangen. Etwas umfangreicher wird das Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf in dem Buch *Museum ohne Grenzen* beschrieben. Dieses entstand 2007 in Zusammenarbeit mit den beiden Nachbarmuseen Gőcsejer Freilichtmuseum (Zalaegerszeg, Ungarn) und dem Freilichtmuseum Rogatec (Slowenien) unter der Leitung von Olaf Bockhorn und zeigt die Vielfalt pannonischer Architektur. In einem Kapitel des 2019 in Ungarn erschienen Buches *Építészeti hagyományunk nyomában* (dt.: *Auf den Spuren unserer architektonischen Tradition*) dokumentierte Imre Grafik den Abbau und Wiederaufbau eines der Gebäude des Freilichtmuseums. Für Museumsbesucher*innen des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf gibt es Leporellos, die einen Lageplan des Museums zeigen und alle Gebäude mit ein paar Sätzen erklären.

1.3 FORSCHUNGSFRAGE

Worin bestehen die Besonderheiten ausgewählter Gebäude des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf im Hinblick auf die vernakuläre, südburgenländische Architektur?

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen zehn Gebäude des Freilichtmuseums, anhand derer die Forschungsfrage beantwortet wird. Die Frage nimmt Bezug auf die Konstruktionen, die verwendeten Materialien und auf das Raumprogramm, insbesondere beim Wohnbau aber auch auf einzelne Bauelemente, wie z.B. Dächer, Türen und Fenster. Zusätzlich wird beim Wohnbau nicht nur das einzelne Gebäude an sich betrachtet, sondern auch dessen Einbettung in die Umgebung. Darüber hinaus stellt sich bei einigen Gebäudetypen die Frage, wie weit sie verbreitet waren und heute noch aufzufinden sind. Abschließend erfolgt eine Gegenüberstellung der gewählten Gebäude mit dokumentierten Objekten ähnlicher Entstehungszeit und Konstruktionsweise, um zu eruieren, inwiefern sich die Objekte in den Kanon vernakulärer südburgenländischer Architektur einfügen. Die Wahl der Gebäude sollte ein möglichst breites Spektrum unterschiedlicher Gebäudetypen enthalten, um anhand der Gemeinsamkeiten, aber auch anhand der Unterschiede die typischen Charakteristika identifizieren zu können. Von den insgesamt 35 Gebäuden, die sich im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf befinden, wurden zehn gewählt, die detailliert betrachtet werden. Dazu zählen die drei Wohnhäuser sowie folgende Wirtschafts- bzw. Speicherbauten: ein Kitting, ein Kreuzstadel, ein Presshaus, ein Kellerstöckl, ein Schweinestall und zwei Bienenhäuser. Dieses breite Spektrum zeigt den annähernd vollständigen Umfang an Gebäuden, die gemeinsam einen Bauernhof gebildet haben.

Aufgrund der Vertiefung in das Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf, das sich im Südburgenland befindet, liegt der Fokus der Arbeit auf dieser Region und dem Verbreitungsgebiet der für dort typischen Architektur auf österreichischem Boden. Dabei ist jedoch immer zu bedenken, dass *der Blick über die Grenzen beweist, daß es für eine Arbeit dieser Art große Vorteile bringt, wenn das untersuchte Gebiet nicht allzusehr isoliert betrachtet wird.*¹⁰ Insbesondere gilt das für das heute östlichste Bundesland Österreichs aufgrund seiner unbeständigen Staatszugehörigkeit. Deshalb erfolgt bei spezifischen Bautypen ebenso ein Blick über die Grenzen. Dabei ist in die heutige, politische Definition des Südburgenlandes und dem Südburgenland, wie es zu Beginn des 20. Jahrhunderts definiert war, als dieses Gebiet auch *Heanzerei* genannt wurde, zu unterscheiden. Außerdem erfolgt eine zeitliche Eingrenzung dahingehend, dass nur die geschichtliche Entwicklung jener zehn Gebäude bzw. Gebäudetypen berücksichtigt wird, die als Repräsentanten ausgewählt wurden.

10 Harlfinger 1978, S. 8.

1.4 METHODEN

Die Inhalte der vorliegenden Arbeit und die Beantwortung der Forschungsfrage gehen aus unterschiedlichen Methoden hervor: Literaturrecherche, Bestandsaufnahmen bzw. Fotodokumentation und Interviews.

Anfänglich erfolgte die Recherche vorhandener, fachspezifischer Literatur (siehe aktueller Forschungsstand im vorhergehenden Kapitel). Die Inhalte daraus sind einerseits im Kapitel zur regionalen Entwicklung wiedergegeben und andererseits mit den zehn gewählten Gebäuden aus dem Freilichtmuseum direkt gegenübergestellt (siehe Kapitel 3).

Der nächste Schritt beinhaltete eine Bestandsaufnahme (Vermessung, Digitalisierung) der zehn ausgewählten Gebäude. Die Vermessung fand aufgeteilt auf ca. sechs Tage im Zuge mehrerer Studienreisen (Oktober, November 2019 sowie Juli, August und Oktober 2020) ins Südburgenland statt und wurde größtenteils zu zweit bewerkstelligt. Die Durchführung erfolgte mit Hilfe eines Maßbandes und eines Laser Entfernungsmessers (Marke Würth, Modell WDM 100). Die aufgenommenen Daten bilden die Grundlage für die anschließende Modellierung dreidimensionaler Modelle mit dem CAD-Programm ArchiCAD 23.0.0. Als Ergänzung zur Bestandsaufnahme und zur besseren Veranschaulichung dient eine Fotodokumentation aller zehn Gebäude, die im Zuge der Studienreisen entstanden sind. Die Fotos sind den jeweiligen Gebäuden bzw. den entsprechenden thematischen Unterkapiteln zugeordnet. Diese bieten einerseits einen Überblick von außen und zeigen die aktuelle Umgebung im Freilichtmuseum und liefern andererseits detaillierte Aufzeichnungen zu besonderen baulichen Konstruktionen und Elementen. Darüber hinaus beinhaltet diese Arbeit Fotomaterial aus dem privaten Archiv des Museumsgründers Gerhard Kisser. Dazu zählen historische Aufnahmen in der Form von Dias sowie digitale Aufnahmen, vor allem von der 40-Jahr Feier des Museums im Jahr 2016.

Schließlich wurden Interviews mit dem Gründer des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf, Gerhard Kisser, geführt. Die Befragung war als Leitfadeninterview konzipiert. Der Fokus bei den Interviews lag auf den zehn ausgewählten Gebäuden, die in Kapitel 3 näher betrachtet werden. Ein Teil der Fragen bestand aus vorab festgelegten Fragen zu den zehn Gebäuden, die als roter Faden dienten. Der weitere Verlauf der Befragung erfolgte als offenes Gespräch. Die Fragen zu den Interviews befinden sich im Anhang. Des Weiteren wurde ein Gespräch mit dem Obmann des Vereins *Freunde des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf bei Güssing*, Wilhelm Pammer, durchgeführt. Die Fragen bezogen sich auf die Geschichte des Vereins sowie die Meilensteine der vergangenen zwei Jahrzehnte.

1.5 AUFBAU

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in fünf Kapitel. Das einleitende Kapitel beschreibt die Motivation und Relevanz der Thematik, erläutert die Forschungsfragen sowie deren geografische und zeitliche Eingrenzung, und geht auf die Methoden ein, die zur Beantwortung der Forschungsfrage angewendet wurden.

Danach folgt ein umfassender Überblick über das Südburgenland, dessen geschichtliche Meilensteine, gefolgt von einer geographischen Definition sowie der Flächen- und Bevölkerungsdichte bis hin zur Landschaft und dem vorherrschenden Klima. Außerdem werden darin regionale Entwicklung mit Einfluss auf die gebaute Umwelt, sowie vorherrschende Bauweisen und Materialien erläutert, die zu einem besseren Verständnis beitragen sollen und annähernd alle Gebäude gleichermaßen betreffen. Die Thematik der Musealisierung bildet einen Übergang zum nächsten Kapitel.

Der Hauptteil dieser Arbeit beginnt mit einer Einführung in das Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf, dessen Entstehungsgeschichte und Entwicklungen und gibt anschließend einen Überblick über alle im Museum ausgestellten Gebäude, deren Alter und das Jahr der Translozierung. Weiters folgen eine detaillierte Dokumentation und Analyse von zehn ausgesuchten Gebäuden des Freilichtmuseums. Jedes der zehn Kapitel beginnt mit Plänen (Grundrisse, Schnitte, Ansichten) zu den jeweiligen Gebäude gefolgt von einer kurzen textlichen Beschreibung von der aktuellen Lage im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf und den Gründen für den Erwerb sowie der Übertragung in das Freilichtmuseum und einer kurzen Zusammenfassung der bisher notwendigen Reparaturarbeiten. Anschließend folgt eine Darstellung des ursprünglichen Standortes (falls bekannt) anhand von Ausschnitten aus dem Franziszeischen Kataster, sowie eine Angabe zum Alter und zu möglichen Entwicklungsstufen. In Abhängigkeit des Gebäudetyps werden schließlich die Räume, spezifische Bauelemente und Konstruktionen textlich und anhand von Fotos detailliert erläutert. Eine Gegenüberstellung mit Gebäudetypen ähnlicher Art aus der vorliegenden Literatur bildet den Abschluss.

Im Anschluss erfolgt eine zusammenfassende Schlussbemerkung sowie ein Ausblick auf weitere mögliche Forschungsfragen.



2 ÜBERBLICK

- 2.1 SÜDBURGENLAND
- 2.2 ÜBERBLICK
- 2.3 NATURRAUM
- 2.4 REGIONALE ENTWICKLUNGEN
- 2.5 MUSEALISIERUNG



Abb. 03 | Südburgenland

2.1 SÜDBURGENLAND

LAGE

Das Burgenland ist das östlichste Bundesland von Österreich und existiert im gegenwärtigen Umfang erst seit 1921. Es wird in drei naturräumlich unterschiedliche Regionen unterteilt: das vorwiegend ebene Nordburgenland, das wellige Mittelburgenland und das hügelige Südburgenland. Zum Südburgenland zählen die politischen Verwaltungsbezirke Oberwart, Güssing und Jennersdorf.¹¹ Diese Region wird touristisch eigenständig vermarktet, dabei werden die beiden Thermenregionen Bad Tatzmannsdorf und Stegersbach als eigene Regionen angeführt.¹²

FLÄCHE

Das Burgenland ist nach Wien und Vorarlberg das drittkleinste Bundesland Österreichs. Es umfasst eine Fläche von ~4.000 km². Das entspricht einem Anteil von etwa 5% an der Gesamtfläche des Staates Österreich (83.880 km²).¹³ Davon entfallen in etwa 1.500 km² auf das Südburgenland.¹⁴

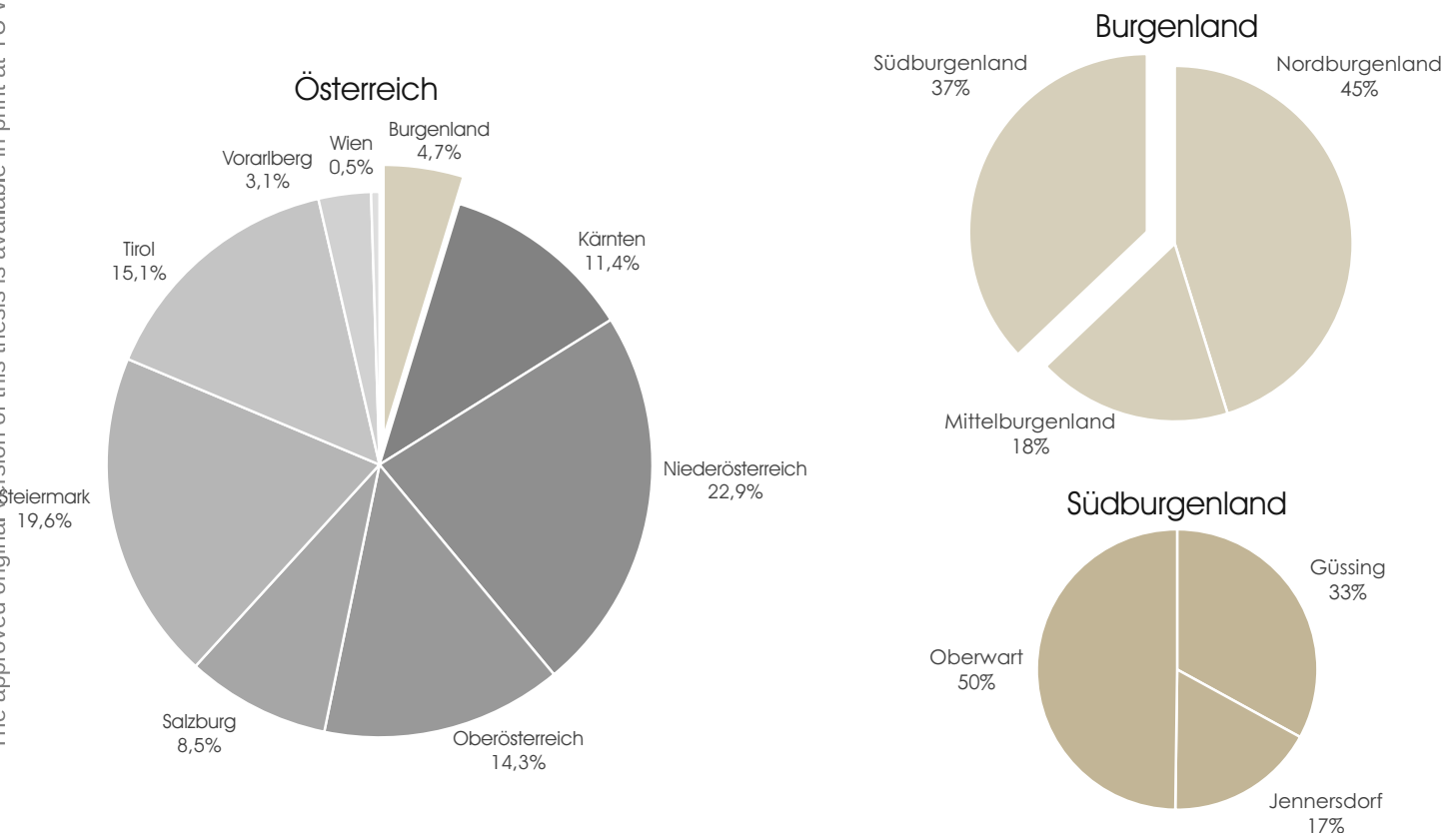


Abb. 04 | Diagramme Flächeanteile Bundesländer (Bundesländer), Burgenland (Regionen), Südburgenland (Bezirke)

11 Vgl: Amt der Burgenländischen Landesregierung: Geographie und Topographie des Burgenlandes.

12 Vgl: Tourismusverband Region Oberwart: Tourismusregionen Südburgenland.

13 Vgl: Statistik Austria, Regionale Gliederung, Übersicht der Bundesländer.

14 Vgl: Amt der Burgenländischen Landesregierung: Geographie und Topographie des Burgenlandes.

BEVÖLKERUNG

In nachfolgender Abbildung sind die Bevölkerungsentwicklungen der Regionen des Burgenlandes über einen Zeitraum von 150 Jahren ablesbar. Das Südburgenland wies um 1900 die höchste Einwohnerzahl auf, anschließend nahm die Bevölkerung kontinuierlich ab. Das ist unter anderem auf die hohe Anzahl von Auswanderern zurückzuführen, die sich aufgrund schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse gezwungen sahen auszuwandern. Mitte des 20. Jh. flachte die Auswanderung aus dem Südburgenland ab, der Bevölkerungsrückgang hält jedoch bis heute an.

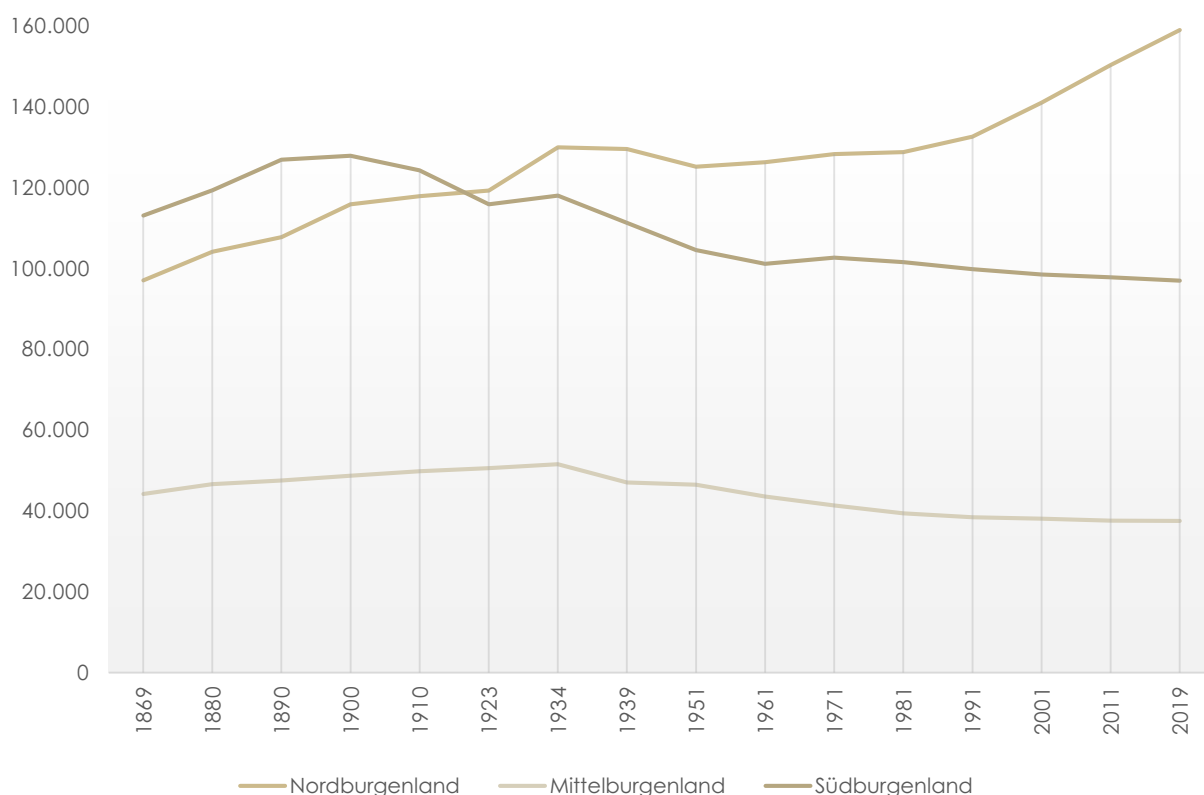


Abb. 05 | Bevölkerungsentwicklung Nord-, Mittel- & Südburgenland von 1869 - 2019

Mit Stand 01.01.2019 lebten im Burgenland insgesamt 293.433 Personen. Davon wohnten ca. ein Drittel (96.939 Personen) in der Region Südburgenland.¹⁵ Abbildung 06 zeigt, dass die Bewohner des Südburgenlandes 1% der Gesamtbevölkerung von Österreich ausmachen. Das Südburgenland hat eine Bevölkerungsdichte von ca. 64 Einwohner/km², womit es deutlich unter der Bevölkerungsdichte des gesamten Burgenlandes (74 EW/km²) und von Österreich (106 EW/km²) liegt.

¹⁵ Vgl: Amt der Burgenländischen Landesregierung: Bevölkerung am 1.1.2019.

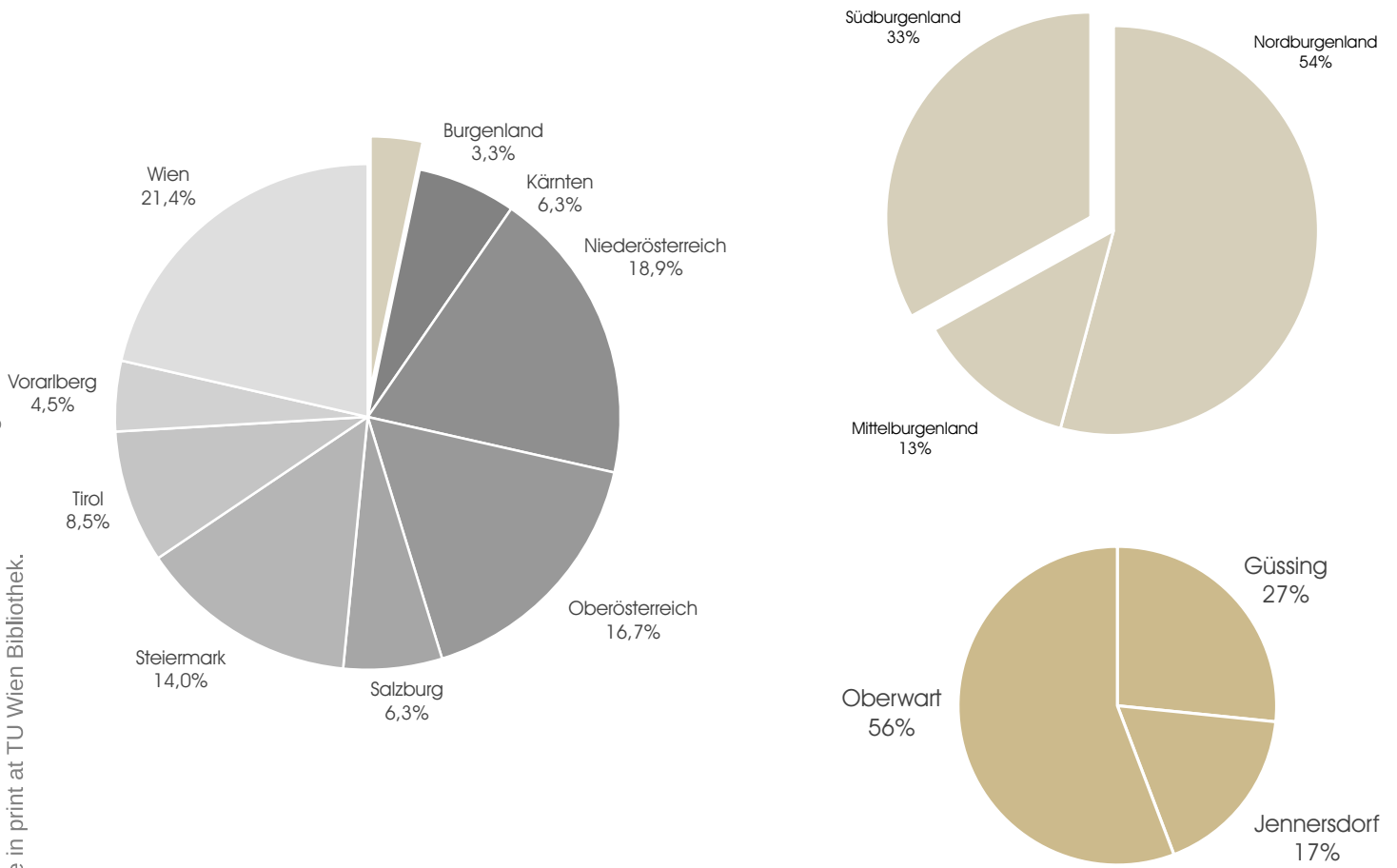


Abb. 06 | Bevölkerungsverteilung Bundesländer (Bundesländer), Burgenland (Regionen), Südburgenland (Bezirke)

2.2 GESCHICHTE

HEANZEREI

Die *Heanzerei*, *Hianzerei* oder auch *Heanzerland*, mit ihren Bewohnern, den sog. *Heanzn* und deren Dialekt dem *heanzischen*, ist die historische Bezeichnung einer Region im südlichen Burgenland. Es gibt Vermutungen, dass die *Heanzn* ursprünglich aus Franken stammten und von dort im Mittelalter ins heutige Südburgenland ausgewandert sind bzw. angesiedelt wurden (siehe auch Geschichte des Burgenlandes um 1000 n.u.Z.). Dies führte zur Etablierung einer deutschen Kultur (Traditionen, Sprache, Architektur) im heutigen Südburgenland.¹⁶

Die Herkunft des Wortstammes *heanz* bzw. *bianz* ist bis heute nicht umfassend geklärt, jedoch gibt es verschiedene Versuche einer Herleitung.¹⁷ Bünker vermutet, dass der Begriff auf den Namen *Heinz* oder *Henz* (*Heinrich*) zurück geht, dabei verweist er auf Johann Heinrich Schwicker, der sich zu Beginn der 1880er Jahre mit der deutschen Bevölkerung in Ungarn auseinandersetzte. Dieser beschreibt drei Personen, auf die der Name *Heanzerei* zurück gehen könnte: (1) Kaiser Heinrich III., (2) Graf Heinrich von Güssing oder (3) Henzo, Besitzer der Burgen Bernstein und Schlaining.¹⁸ Weitere Erklärungen sind in dem Begleitschreiben zur Ausstellung *Der lange Weg Mattersdorfs zu Österreich* von Anna Benedek zu finden. Sie vermutet unter anderem, dass der Begriff auf den Ausruf *Hea zan vakafn* (=Hühner zu verkaufen), der von den Bauern und Bäuerinnen des Südburgenlandes auf den Märkten Wiens beim Verkauf ihrer Waren verwendet wurde, zurückgehen könnte. In einer anderen Begründung wird davon ausgegangen, dass die Herkunft auf das nach wie vor verwendete Wort *bianz* für *jetzt* zurückgehen könnte.¹⁹ Zu diesem Begriff gibt es mehrere Einträge inklusive der authentischen Aussprache in der Mundartdatenbank Burgenland. Es sind darin die Wörter *hiatz* bzw. *hiatzan* für *jetzt*, als auch *der Hianz* als Bezeichnung für Südburgenländer bzw. Südburgenländerin zu finden.²⁰

Bezüglich einer geographischen Eingrenzung der Heanzn lässt sich in dem Beitrag von Becker aus dem Jahr 1862 in der Publikation *Verstreute Blätter* eine Definition finden:

*„Wenn man den Landstrich Ungarns nächst der niederösterreichischen und steirischen Grenze mit einer Linie umfängt, die Pressburg gegenüber am rechten Donauufer beginnend, den Carlburg-Wieselburger Donauarm entlang bis gegen Raab, und die Raab aufwärts an Körmend, das östlich bleibt, vorbei bis St. Michael nächst Fürstenfeld gezogen wird, so hat man jenen Theil des Reichsbodens bezeichnet, dessen Bewohner, zum größten Theile deutschen Stammes, sich selbst Heanzn nennen [...]“*²¹

16 Vgl. Benedek 2019, S. 8.

17 Vgl. Benedek 2019, S. 8.

18 Vgl. Bünker 1895, S. 89.

19 Vgl. Benedek 2019, S. 8.

20 Vgl. Pfiff 2020.

21 Vgl. Becker 1862, S. 75.

Benedek hält zusätzlich fest, dass die *Heanzen* das mittlere und südliche Burgenland bewohnt haben. Die Bevölkerung im Nord-Osten des Burgenlandes wurde als Heidebauern bezeichnet. Da aber beide Gruppen den gleichen Dialekt (*bianzisch*) sprachen und eine ähnliche Geschichte aufweisen, wurde das gesamte Gebiet von Außenstehenden *Heanzerei* genannt.²² Auch Bünker schreibt in seiner Abhandlung über die *eigentlichen Heanzerei*, mit der er wohl nur den südlichen Teil meinte. Er beschreibt diese wie folgt:

*„[...] jenen Theil des westlichen Ungarns, der im Norden von der Güns, im Westen von der Lafnitz und im Süden durch die Raab begrenzt wird. Im Osten kann der sich nach Süden richtende Unterlauf der Pinka [...] als Grenze angesehen werden.“*²³

Dies stellt auch das Gebiet dar, das er in seiner oben erwähnten Arbeit bereiste und analysierte. Er unterscheidet ebenso in eine *Nördliche* und *Südliche Heanzerei*, begründet durch Unterschiede in den Dorf- und Angerstrukturen.²⁴

In der Abbildung 8 (Flüsse im Südburgenland) ist zu erkennen, dass sich Bünkers geographische Eingrenzung der *Heanzerei* annähernd mit dem heutigen Südburgenland deckt. Eine ähnliche geografische Definition der *Heanzerei* findet sich auch bei Harlfinger, er unterscheidet jedoch nur in die Entwicklung nördlich und südlich der Rabnitz bzw. nördlich und südlich des Bernsteiner und Rechnitzer Berglandes.²⁵

22 Vgl. Benedek 2019, S. 8.

23 Bünker 1895, S. 91.

24 Vgl. Bünker 1895, S. 99.

25 Vgl. Harlfinger 1978, S. 60, 66.

CHRONIK ZUM BURGENLAND ²⁶

Von der Frühzeit bis zur Zugehörigkeit zu Ungarn

- ~ 5000 v.u.Z. älteste Siedlungsspuren im Burgenland
- ~ 3000 v.u.Z. Datierung der Venus von Draßburg
- ~ Jungsteinzeit Sesshaftigkeit von Bauern im Pinka-, Lafnitz- und Raabtal
- ~ Bronzezeit Entstehung des Kultgerätes von Haschendorf
Besiedlung durch Illyrer (Hügelgräberfelder)
- ~ 750 v.u.Z. viele Funde aus der Eisenzeit (Mondidole, Tierfiguren, Urnen)
- ~ 400 v.u.Z. Ansiedlung der Kelten, Verschwinden der Illyrer
erhöhte Bergbauaktivitäten und Handel bringen Wohlstand
(Fund von 180 keltischen Münzen in Güssing)
- ~ Beginn u.Z. Ausdehnung des römischen Reiches bis zur Donau,
Eingliederung der keltischen Gebiete in die röm. Provinz Pannonia
mit den Orten Carnuntum (Petronell) und Savaria (Szombathély)
- 166 n.u.Z. Verwüstung von Pannonien durch die Germanen
(später: Vertreibung der Germanen durch Kaiser Marc Aurel)
- 378 n.u.Z. Goten siegen über die Römer, Ansiedlung gotischer Bevölkerung
- 433 n.u.Z. Einfall und feindliche Übernahme der Provinz Pannonia durch die Hunnen
unter König Attila, Rückeroberung durch die Goten
- 490 n.u.Z. Einfall und Landnahme durch die Langobarden, Übernahme durch das
Nomadenvolk der Awaren und gleichzeitige Ansiedlung slawischer Völker
- 800 n.u.Z. Eroberung durch Karl den Großen (karolingische Ostmark)

Pannonien wird ungarisch

- 900 n.u.Z. Einfall der Magyaren (russisches Reitervolk) in der Ostmark
- 955 n.u.Z. Zurückdrängung der Magyaren durch Otto den Großen
Schlacht auf dem Lechfeld
Niederlassung und Sesshaftwerdung der Magyaren in Pannonien
Anfänge des ungarischen Staatsgebietes

Das Gebiet des heutigen Burgenlandes war seit der Niederlassung der Magyaren ein Grenzgebiet und erforderte besonderer Verteidigung.

- 1000 n.u.Z. Christianisierung von Ungarn unter König Stephan I.
Heirat mit Gisela von Bayern (Tochter des deutschen Kaisers)

²⁶ Vgl. Strunz 2019, S. 24-43.

Durch die Verbindungen zum deutschen Kaiserhaus kam es zur Ansiedelung deutscher Ritter im Burgenland, gefolgt von Handwerkern und Siedlern. Seitdem war dieser Teil des damaligen Ungarns mit deutschsprachiger Bevölkerung besiedelt. Es liegt die Vermutung nahe, dass daraus die *Heanzen* hervor gingen.

Mittelalter bis Türkenkriege

Das Grenzgebiet wurde ständig umkämpft und wechselte mehrmals die Zugehörigkeit. Insbesondere stritten sich die Babenberger (später die Habsburger) mit den Ungarn um Pannonien, doch kam es auch immer wieder zu feindlichen Einfällen wie z.B. durch die Tataren oder Mongolen, die vom Osten kommend versuchten, Land zu erobern.

1246 n.u.Z.	Schlacht an der Leitha
1260 n.u.Z.	Herrschaft über das Mittel- und Südburgenland durch die Herren von Güssing
1278 n.u.Z.	Schlacht auf dem Marchfeld = Beginn der Habsburgerherrschaft
1290 n.u.Z.	Güssinger Fehde: Eroberung von Güssing durch die Habsburger und somit Besetzung von ungarischem Staatsgebiet
1291 n.u.Z.	Rückgabe des Burgenlandes im Zuge des Friedens von Hainburg
1440 n.u.Z.	Militärischer Schlag gegen Ungarn unter dem Habsburger Herzog Friedrich V., Rückeroberung Westungarns und Krönung von Friedrich zum König von Ungarn
1458 n.u.Z.	Ernennung von Matthias Corvinus zum König von Ungarn
1462 n.u.Z.	Rückgabe des Burgenlandes an Ungarn (Frieden von Ödenburg)
1490 n.u.Z.	Rückeroberung Westungarns und Niederösterreichs unter Maximilian I.
1526 n.u.Z.	Einfall und Besetzung Ostungarns durch die Türken (Schlacht von Mohács)

Türkenkriege

1529 n.u.Z.	mehrere Eroberungsversuche von Wien durch die Türken 1. Türkenbelagerung Wiens
-------------	---

Die Türken hinterlassen bei ihrem Rückzug im Jahr 1532 eine Spur der Verwüstung, von der vor allem das Burgenland betroffen war. Dabei kam es nicht nur zu einer Zerstörung der Dörfer, sondern auch zu einer Dezimierung der Bevölkerung. Um das Gebiet wieder zu beleben, wurden kroatische Völker angesiedelt.

1.H. 16.Jh.	Etablierung des Protestantismus insbesondere im Südburgenland
-------------	---

- unter der Herrschaft von Balthasar Graf Batthyány
- 2.H. 16.Jh. Unzählige Versuche der Türken, weiter in den Westen vorzudringen, Besetzung des Südburgenlandes durch die Türken
- 1598 n.u.Z. Rückeroberung und Vertreibung der Türken aus dem Burgenland
- 1605 n.u.Z. Erneute Spur der Verwüstung und erhebliche Zerstörungen auf burgenländischen Boden aufgrund eines Aufstandes gegen die Habsburger unter Stephan Bocskai (Siebenbürgischer Fürst)
- 1664 n.u.Z. Erneutes Vordringen der Türken bis zum Südburgenland
Rückstoß der Türken unter General Rainer von Montecuccoli
- 1664 n.u.Z. Magnatenverschwörung = Aufstand ungarischer Adelige gegen die Habsburger blieb ohne Erfolg, Weiterführendes Herrscherhaus war die Familie Esterházy

Es kam immer wieder zu feindlichen Vorstößen aus dem Osten und anhaltenden Spannungen. Die ständigen Angriffe bedeuteten auch immer eine Zerstörung der Dörfer.

- 1683 n.u.Z. Zweite Türkenbelagerung Wiens, erneute Rückdrängung und Ende der Bedrohungen durch die Türken

Kultur, Adelsaufstand, Magyarisierung

- 1703-1711 n.u.Z. Erneute Verwüstungen im Burgenland und der Südsteiermark bei einem Aufstand unter Franz II. Rákóczi (ungarischer Adliger)
- 1.H. 18.Jh. Starke Unterdrückung und Ausbeutung der deutschen Bevölkerung in Westungarn durch ungarische Adelsfamilien
- 1763 & 1765 Bauernaufstände
- 2.H. 18.Jh. Verbesserung für die Landbevölkerung unter Kaiser Joseph II.

Vor allem ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es zu einer kulturellen Blüte insbesondere im Norden des heutigen Burgenlandes. Damals herrschten zwei Familien (Esterházy im Norden und Batthyány im Süden) über dieses Gebiet. Mit dem Vormarsch Napoleons, vermehrter Proteste und großer Freiheitskämpfe endete die vormalige Blütezeit.

- 1848 n.u.Z. Revolutionen im ganzen Habsburgerreich – Bauernbefreiung
Blutiger Niederschlag des ungarischen Aufstandes
Kaiser Franz Joseph folgt auf Kaiser Ferdinand
- 1867 n.u.Z. Zugeständnisse an Ungarn (Entstehung k.u.k.-Doppelmonarchie)

Ungarns Ziel war es, die gesamte Bevölkerung zu *magyarisieren* (etwa die Hälfte der damaligen Bevölkerung waren keine gebürtigen Ungarn). Die neuen Machtverhältnisse erleichtern die *Magyarisierung* und in Westungarn wurde alles *Deutsche* unterdrückt (ungarisch wird zur Hauptsprache erklärt, Ortschaften erhielten ungarische Namen)

- | | |
|-----------------|---|
| 2.H. 19.Jh. | Auswanderung von ~15.000 Burgenländern in der ersten Phase aufgrund wirtschaftlicher Notwendigkeit (weitere Auswanderungswellen folgten) |
| 1. Weltkrieg | Zerfall des Habsburgerreiches – Neuaufteilung des Staatsgebietes |
| 1918 n.u.Z. | Ausrufung einer Republik Heinenland (Bestand: 2 Tage) |
| 1919 n.u.Z. | Vertrag von Saint-Germain-en-Laye regelt die neuen Staatsgrenzen
Deutsch-Westungarn geht an Österreich (aus der neuen Bezeichnung Vierburgenland entstand folglich das Burgenland) |
| 1921 n.u.Z. | offizielle Übergabe des Burgenlandes an Österreich (Venediger Protokoll) |
| bis 1923 n.u.Z. | endgültige Festlegung des neuen Grenzverlaufes zwischen Österreich und Ungarn (Streitigkeiten der Zugehörigkeit einzelner Orte führten zu tlw. ungewöhnlichen Grenzverläufen) |
| 1925 n.u.Z. | Eisenstadt wird Sitz der Landesregierung |

Zwischenkriegszeit

- | | |
|-------------|--|
| 1927 n.u.Z. | Vorfall in Schattendorf (Ermordung zweier Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes durch den rechten Frontkämpferbund)
Schattendorfer Prozess: Freispruch der Täter
Sturm des Justizpalastes |
| 1933/34 | Austrofaschismus |
| 1939-45 | 2. Weltkrieg – viele Kriegsoffer, Vertreibung der jüdischen Bevölkerung, Sanktionen gegen die Volksgruppe der Roma und Sinti, zerstörte Infrastruktur |

Nachkriegszeit

- | | |
|---------|--|
| 1945-55 | Burgenland wird zum russischen Besatzungsgebiet
Ungarn bleibt unter der Herrschaft der Sowjets (immer wieder Aufstände) |
| 1945 | Das Burgenland erhält nur 0,33% der Marshallplanhilfe der USA |
| 1948 | Ausbau der Verkehrsinfrastruktur
Bau einer Nord-Süd-Verbindung |

2. Hälfte 20. Jahrhundert bis heute

1950	Zunehmende Mechanisierung in der Landwirtschaft – Wegfall vieler Jobs Viele Burgenländer müssen sich neue Jobs suchen und nehmen dafür lange Wege in Kauf, pendeln z.B. 2,5 h nach Wien
1956	180.000 Personen fliehen vom heutigen Ungarn ins Burgenland
1957	Bau eines Schutzwalles zwischen dem Burgenland und Ungarn
Mitte 20.Jh	Abtragung traditioneller Bauten – Wunsch nach Erneuerung
1989	Der Eiserne Vorhang fällt – Öffnung der Grenzen zu Ungarn
1995	Beitritt von Österreich zur Europäischen Union Besondere Förderungen des Burgenlandes durch die EU
2021	100-jähriges Jubiläum der Zugehörigkeit des Burgenlandes zu Österreich

2.3 NATURRAUM

GEOLOGIE

Die Übersichtskarte zeigt, dass im Burgenland das tertiäre Becken vorherrscht. Die Alpenfaltung verursachte eine Ablagerung von erodiertem Material im östlichen Vorland der Alpen. Sedimentation und Gewässererosion bildete aus diesem Material eine hohe Schicht aus mittlerweile verfestigtem Lockermaterial. Dadurch entstanden die welligen Landschaften des Mittel- und Südburgenlandes. Diese Schicht besteht hauptsächlich aus Granit-, Gneis- und Glimmerschiefer (Entstehung vor ca. 280 – 250 Mio. Jahr). Oftmals ist diese Schicht mit jüngeren Gesteinen (Kalke, Mergel, Tone) aus der Kreidezeit bedeckt. Im südlichen Teil des Landes lässt sich auch Vulkangestein finden, wie etwa Basalte am Güssinger Burgberg. Die Entstehung dieser Vulkane ging ebenfalls mit der Alpenfaltung einher. Im Zuge dessen kam es auch zur Ausbildung von Thermalquellen.²⁷

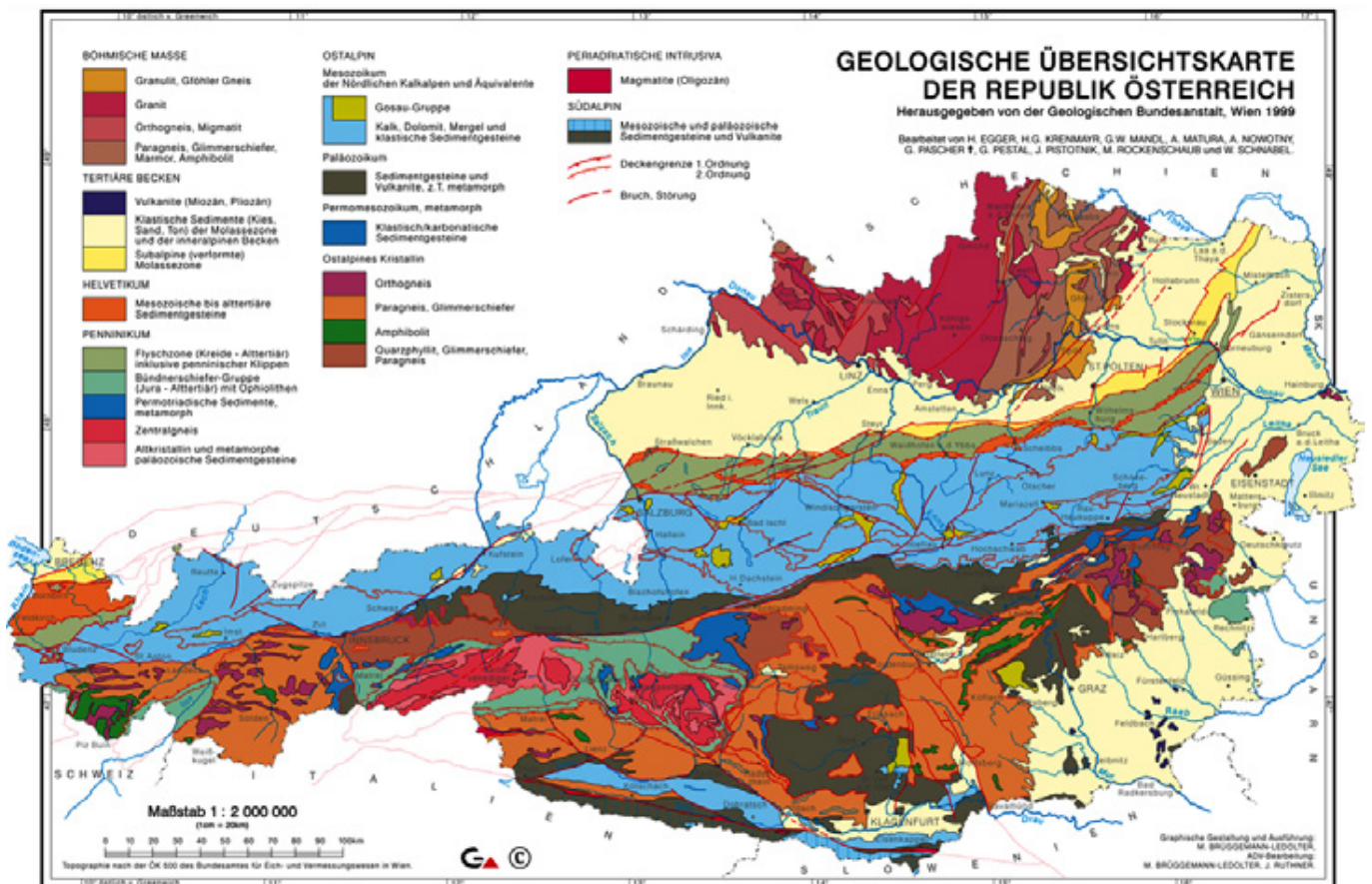


Abb. 07 | Geologische Übersichtskarte der Republik Österreich

²⁷ Strunz 2019, S. 20-21.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

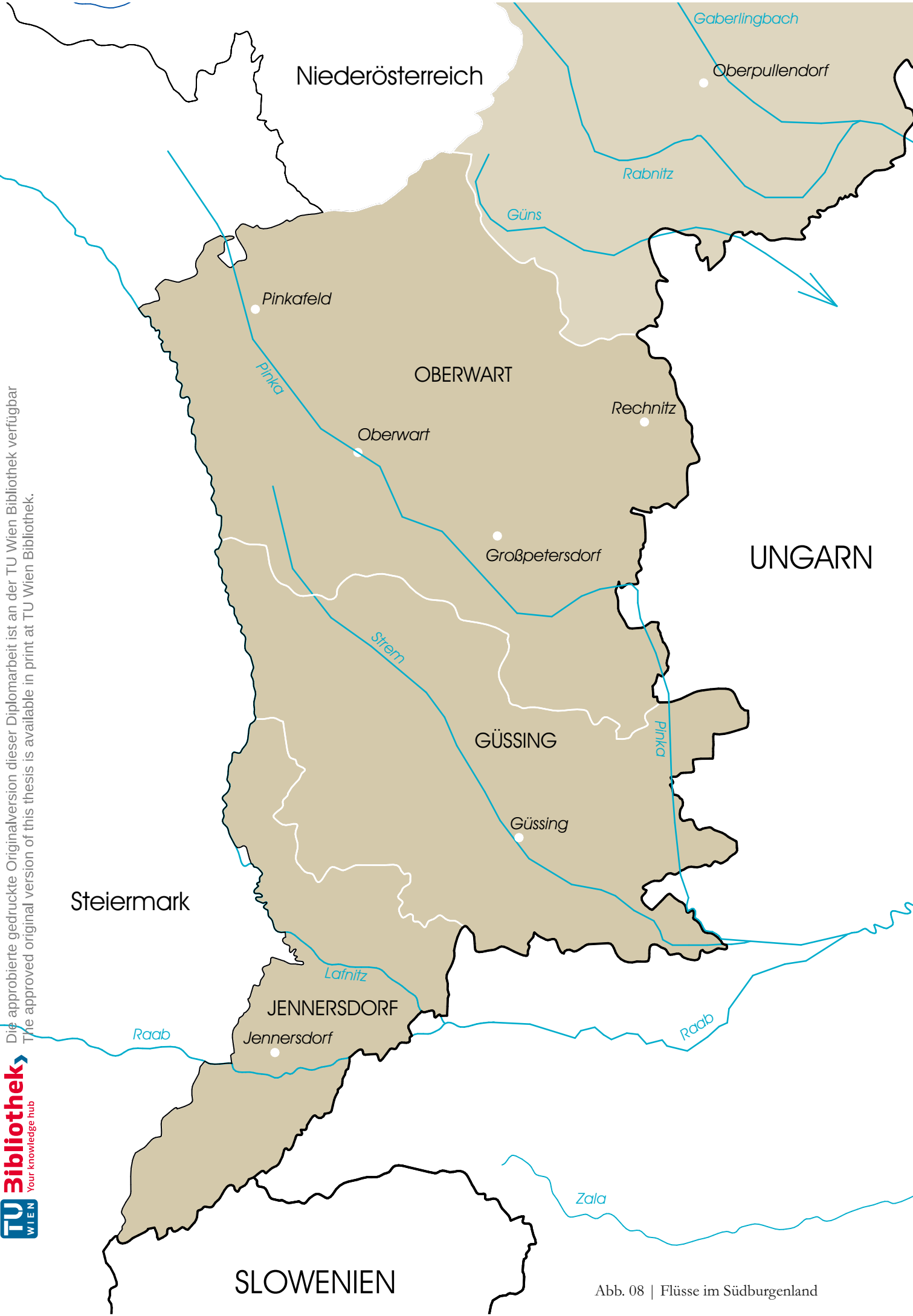


Abb. 08 | Flüsse im Südburgenland

LANDSCHAFTEN

Das Burgenland ist geprägt von den Ausläufern der Zentralalpen als auch von den westlichen Rändern des Pannonischen Tieflandes.²⁸

Die Grenze zwischen dem Mittelburgenland und dem Südburgenland bilden das Bernsteiner Gebirge und das Günser Gebirge mit der höchsten Erhebung des Burgenlandes, dem Geschriebenstein mit einer Seehöhe von 884 m. Südlich dieser grenzbildenden Gebirge erfolgt der Übergang in die charakteristischen südburgenländischen Hügellandschaften, auch Riedellandschaften (sanfte Rücken mit eingeschnittenen Bachtälern) genannt. Beginnend mit dem Oberen und Unteren Pinkatal folgt im Anschluss das Südburgenländischen Hügelland. Diesem schließt sich im Westen und Süden das Obere und Untere Lafnitztal an. Der südliche Spitz des Burgenlandes wird durch das Jennersdorfer Hügelland, dem Raabtal und dem Neuhauser Hügelland geformt.²⁹

KLIMA

Das Wetter im Burgenland wird vom atlantischen und pannonischen Klima geprägt. Im Süden herrscht das atlantische, oder auch *illyrische* Klima vor, was etwas mehr Regen und Schnee mit sich bringt als im Norden. Die Winter sind mild und die Sommer warm.³⁰

FLÜSSE

Die bedeutendsten Flüsse im südlichen Burgenland sind die Rabnitz, Strem, Pinka, Lafnitz und Raab. Sie fließen in Richtung Osten und münden auf ungarischem Boden in die Donau.³¹

28 Vgl. Amt der Burgenländischen Landesregierung: Geographie und Topographie des Burgenlandes.

29 Vgl. Fally, Fischer 2015, Naturschutzbund Burgenland: Geographischer Überblick über das Burgenland.

30 Vgl. Fally, Fischer 2015, Naturschutzbund Burgenland: Geographischer Überblick über das Burgenland.

31 Vgl. Strunz 2019, S. 19.

2.4 REGIONALE ENTWICKLUNGEN

GRUNDSTÜCKE

Die Ausgestaltung der Grundstücksgrößen und -proportionen im Burgenland und den angrenzenden Regionen stellt eine besondere Eigentümlichkeit dar, die einen großen Einfluss auf die bauliche Ausgestaltung der Gebäude hatte. Die Grundstücke sind oftmals sehr schmal und langgestreckt. Abbildung 09 aus dem Franziszeischen Kataster zeigt die Ortschaft Strem um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Das Dorf selbst, ein typisches Dreiecksangerdorf, zeigt bereits schmale, langgestreckte Grundstücke mit ebenso schmalen Wohnhäusern, die häufig nur eine Hausbreite voneinander trennt. Östlich vom Ortszentrum befinden sich die bewirtschafteten Äcker und Felder, die noch schmaler und länger sind. Die Abbildung 10 zeigt einen Ausschnitt des Heiligenbrunner Kellerviertels. Oftmals war eine Weingartenparzelle nur so breit wie das Presshaus inkl. schmalen Erschließungstreifen. Die Eigentümlichkeit der Wohnhäuser sowie der Grundstücksgrößen und -proportionen resultiert aus lange zurückreichenden historischen Entwicklungen.



Abb. 09 & 10 | Ausschnitt aus dem Franziszeischer Kataster: Strem und Heiligenbrunn

Zu Beginn des Hochmittelalters kam es zur planmäßigen Besiedelung des Burgenlandes. Zuerst wurde das fruchtbare und leicht zu bearbeitende Land besiedelt, das jedoch durch kontinuierliche Bevölkerungszunahme knapper wurde. Zudem waren nicht alle Siedlungsformen geeignet, um problemlos erweitert zu werden.³² Die Lage bzw. Zugehörigkeit der Region innerhalb Europas spielten eine weitere Rolle für die Ausgestaltung der Grundstücke und Wohnhäuser. Wie in Kapitel

³² Vgl. Harlfinger 1978, S. 18, 24.

2.2 erwähnt herrschte ab 1000 n.u.Z. der ungarische König Stephan I. über das heutige Burgenland. In den folgenden Jahrhunderten kam es ständig zum Wechsel von Machthabern und wechselnder Reichszugehörigkeit, was das Burgenland zu einem ständig umkämpften Grenzgebiet machte. Um die Verteidigung an der Grenze zu sichern, war es wichtig, genügend einsatzfähige Männer vor Ort zu haben. Diese militärische Strategie führte im Laufe der Zeit zu einem weiteren Anstieg der Bevölkerung, für die jedoch nicht genug fruchtbare Fläche zur Verfügung stand. Das führte zu einer Teilung der vorhandenen Grundstücke, denn nur so war sichergestellt, dass sich die Bevölkerung selbst versorgen konnte und nicht abwanderte. Diese Art der Grundaufteilung ging sogar in das Erbrecht ein. Bei der sog. *Realteilung* werden alle Grundstücke (Ackerfläche und Hofparzelle) gleichermaßen auf die Erben aufgeteilt. Daraus entstanden die sehr schmalen Grundstücke sowie die dichte Bebauung in den Ortschaften. Noch bis zur Bauernbefreiung Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Aufteilung von Grund und Boden nach der *Realteilung*. Die Größe der jeweiligen Flächen wurde abhängig von der Familiengröße und unter Berücksichtigung von Abgaben für Kirche und Herrschaft gewählt. In Abhängigkeit der Bodengüte wurde einer Familie 5 – 10 ha zur Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt.³³

Diese Methode der Grundstücksteilung war jedoch nur begrenzt durchführbar, um eine ökonomische Bewirtschaftung zu gewährleisten. Es wuchs dadurch jener Teil der Bevölkerung, der nicht mehr in der Landwirtschaft tätig sein konnte und stattdessen ein Handwerk ausübte, für die Herrschaft arbeitete oder als Tagelöhner unterwegs war.³⁴ Dieser Bevölkerungsschicht wurde an den Ortsrändern Parzellen zugeteilt, auf denen sie sich ein Haus errichten konnte. Die Grundstücke waren im Vergleich mit den Parzellen der Bauern wesentlich kleiner. Diese *Söldner-* oder *Huldenhäuser* genannten Gebäude folgten den Gestaltungs- und Konstruktionsprinzipien der Bauernhäuser und unterschieden sich nur anhand der Größe.^{35 36}

FLURFORMEN, SIEDLUNGSSTRUKTUREN

Seit Beginn der geplanten Besiedelung zu Beginn des Hochmittelalters entwickelten sich eine Vielzahl unterschiedlicher Flur-, Siedlungs-, Anger- und Hofformen im Südburgenland. Ebenso wie bei der Ausbildung der Grundstücksform an sich *waren die Ortsgrundrisse ein Spiegelbild der politischen, wirtschaftlichen und strategischen Interessen der Grundherrschaft.*³⁷

33 Vgl. Harlfinger 1978, S. 25, 26.

34 Vgl. Harlfinger in Spielhofer 1981, S. 120.

35 Vgl. Harlfinger 1978, S. 34.

36 Vgl. Komzak 1980, S.14.

37 Harlfinger 1978, S. 37.

Flurformen

Als *Flur* oder auch *Hotter* wird all jene Fläche einer Ortschaft bezeichnet, die landwirtschaftlich genutzt werden kann. Ursprünglich war die Ausbildung der Flur abhängig von der bestehenden Topografie. Nach und nach kamen auch wirtschaftliche Überlegungen dazu. Manch historische Flurformen sind bis heute erhalten, anderswo sind nach wie vor Mischformen zu erkennen.³⁸

Einödfur

Diese Form kann als die älteste Flurform angesehen werden. Es ist nicht immer ein Ortszentrum vorhanden und die Bauernhöfe befinden sich oft in Einzellage. Die Grundstücke rund um einen Hof sind diesem zugeordnet. Deren Form und Größe orientiert sich an der vorhandenen Topografie.³⁹ Die Abbildung 11 zeigt die Ortschaft Henndorf (Bezirk Jennersdorf), die eine typische Einödfur bildet.

Blockflur

Die Blockflur entwickelte sich aus der Einödfur. Die Grundstücke sind in Form und Größe ebenso ungleichmäßig, jedoch sind sie nicht mehr nur um den Hof angeordnet. Ziel war eine möglichst gerechte Aufteilung. Diese Form der Flurbildung führte in weitere Folge zur Entstehung von sog. *Weilern* (Gruppen aus mehreren Höfen).⁴⁰ Ein Beispiel für eine Blockflur ist Kitzladen (Abb. 12).



Abb. 11 & 12 | Ausschnitt Franziszeischer Kataster: Henndorf & Kitzladen

38 Vgl. Komzak 1980, S. 2.

39 Vgl. Komzak 1980, S. 2.

40 Vgl. Komzak 1980, S. 3.

Waldhufenflur

Diese Flurform entstand im Zuge der planmäßigen Besiedelung des Burgenlandes während des Hochmittelalters. Zu diesem Zeitpunkt war jedoch leicht bewirtschaftbares Land nur mehr begrenzt verfügbar, weshalb erstmals Wald gerodet wurde, um Parzellen urbar zu machen. Die Grundstücke wurden im rechten Winkel zu einer Straße oder einem Bach angeordnet. Das Wohnhaus befindet sich meist vorne an der Straße und dahinter liegen die dazugehörigen landwirtschaftlichen Flächen. Die Waldhufenflur ist meist von Wald umgeben und hauptsächlich im mittleren und südlichen Burgenland vorzufinden.⁴¹ Die Bezeichnung *Hufe* leitet sich von einem historischen Ackermaß ab, wobei diesem Maß keine fixe Länge bzw. Fläche zu Grunde lag, sondern die Qualität des Bodens ausschlaggebend war. Eine Hufe musste jedoch so groß sein, um eine Familie ernähren zu können. Im Durchschnitt hatte eine *Hufe* eine Größe von ~10 ha (100 m x 1000 m).⁴² (Beispiel: Punitz)

Gewannflur

Hierbei wurde die Flur eines Ortes in drei *Großgewanne*, auch *Riede* genannt, gegliedert. Die *Großgewanne* wurden abhängig von der Anzahl der Bauern in Streifen unterteilt. Dies erfolgte im Sinne der Dreifelderwirtschaft, denn ursprünglich erhielt jeder Bauer eine Parzelle der drei *Großgewanne*. Somit waren eine annähernd gleiche Bodenqualität und Sonneneinstrahlung sichergestellt. Diese Einteilung gilt als gerecht, hat aber zum Nachteil, dass der Besitz weiter verstreut war, als bei



Abb. 13 & 14 | Ausschnitt Franziszeischer Kataster: Punitz & Rauchwart

41 Vgl. Komzak 1980, S. 3.

42 Vgl. Gross 2005, S. 30.

anderen Flurformen. Diese Form der Teilung eignete sich gut für die planmäßig angelegten Dörfer. Aufgrund der Regelmäßigkeit waren diese Grundstücke leicht teilbar, was vor allem der Realteilung entgegenkam. Das führte bei den Gewinnfluren bereits im 16. Jh. zu besonders schmalen Parzellen.^{43, 44} (Bsp.: Rauchwart)

Weingartenstreifenflur

Bei dieser Flurform wird – ähnlich wie bei der Gewinnflur – ein Gebiet, das für den Weinbau geeignet ist, in Streifen unterteilt. Dabei werden die Parzellen auf die Bauern der umliegenden Dörfer aufgeteilt.⁴⁵ Eines der bekanntesten Beispiele für eine Weingartenflur ist das Heiligenbrunner Kellerviertel (Abbildung 10).

Siedlungsformen

Die Form der Besiedlung ist meist abhängig von der Flurform. Die Siedlungen der Einöd- und Blockflure sind gewachsene Siedlungen, wohingegen Siedlungen der Waldhufen- und Gewinnflur planmäßig angelegt sind und bestimmten Regeln folgten. Aufgrund der ereignisreichen Geschichte mit vielen Kriegen mussten Siedlungen im Laufe der Zeit immer wieder neu angelegt werden.⁴⁶

Streusiedlung

Diese Art der Siedlung entstand im Zuge der Einöd- und Blockfluren und entspricht somit der ältesten Siedlungsform. Wie der Namen bereits sagt, liegen die Häuser verstreut und meist weit voneinander entfernt. Sie sind mit wenigen, übersichtlichen Wegen miteinander verbunden. Zu dieser Art von Siedlung zählen auch die, vor allem im Südburgenland verbreiteten, Berghäusersiedlungen. Sie entstanden aufgrund der Verknappung von fruchtbarem Land für alle jene, die nicht mehr in der Landwirtschaft tätig waren. Zudem werden auch die Kellerdörfer zu den Streusiedlungen gezählt.⁴⁷ (Allhau, Oberdorf, Gerersdorf)

Sammelsiedlung

Die Sammelsiedlung kann als eine Weiterentwicklung der Streusiedlung angesehen werden. Hierbei werden mehrere Höfe (ca. 3-6) nebeneinandergestellt. Die kleinste Einheit einer Sammelsiedlung ist ein sog. *Weiler* oder auch *Rotte*. Sammelsiedlungen sind oft bei Blockflurform zu finden. Beispiel: Ober- und Unterweinberg.⁴⁸

Es gibt viele unterschiedliche Formen von Sammelsiedlungen, dazu zählen u.a. Haufendörfer (Kitzladen), Straßendörfer (Lusing), Mehrstraßendörfer (Oberschützen) oder Angerdörfer.

43 Vgl. Gross 2005, S. 30.

44 Vgl. Schmeller 1974, S. 41.

45 Vgl. Komzak 1980, S. 5.

46 Vgl. Komzak 1980, S. 5.

47 Vgl. Komzak 1980, S. 5, 6.

48 Vgl. Gross 2005, S. 31.

DAS HEANZISCHE WOHNHAUS

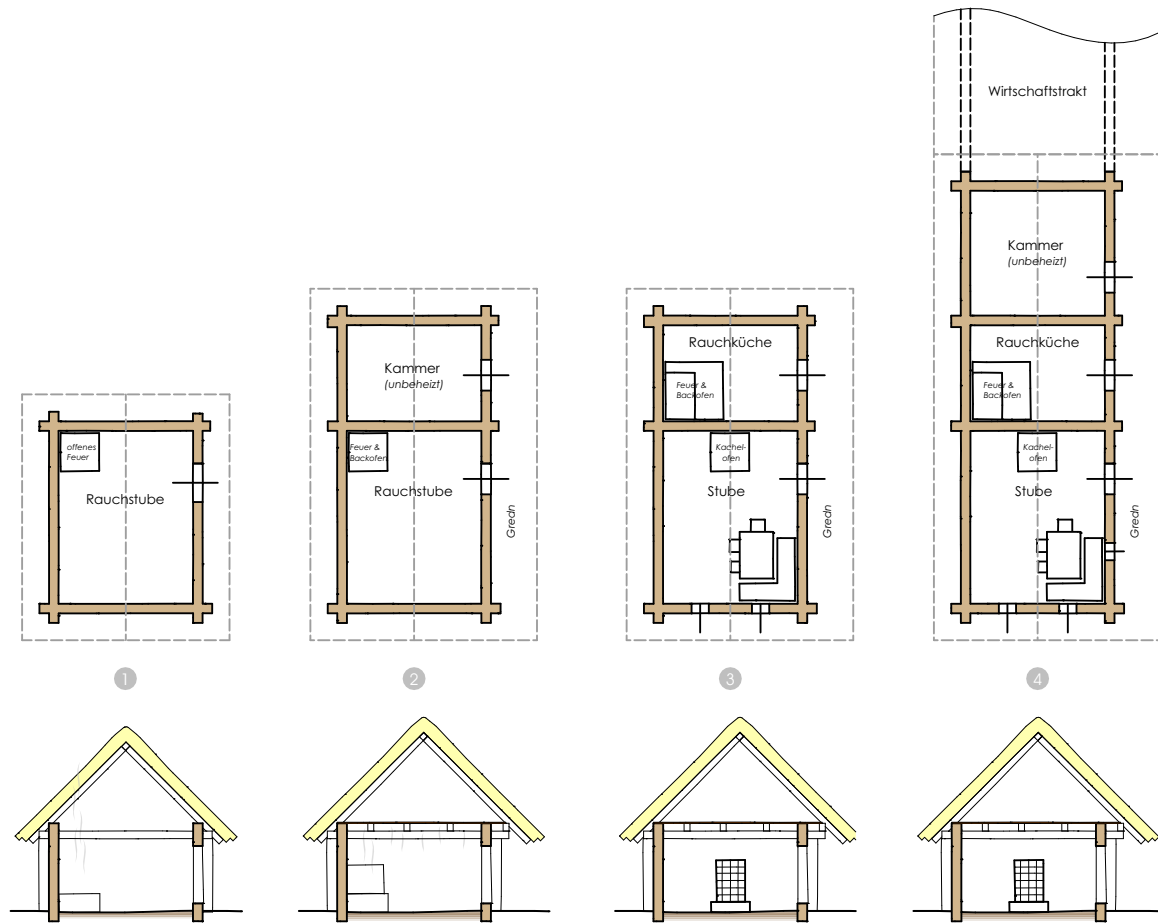


Abb. 15 | Entwicklung des heanzischen Bauernhauses

In der etwa 1000-jährigen Geschichte des Bauernhauses im Burgenland gibt es zwei große Entwicklungsschritte, die besonders bei den Wohnhäusern im Südburgenland nachvollzogen werden können. Sie brachten entscheidende Verbesserungen für die Bewohner*innen mit sich. Das war einerseits die Erweiterung des einräumigen zu einem mehrräumigen Haus und andererseits die Entwicklung der Beheizung, die den Schritt von einer Rauchstube zur rauchfreien Stube ermöglichte.

Die Errichtung und Weiterentwicklung bäuerliche Wohnhäuser war stets von drei Aspekten abhängig. Dazu zählen das Material (regionale Verfügbarkeit), die Funktion (Erfordernis und Erfahrung) und die Landschaft (natürliche Umgebung, Topografie).⁴⁹

Der ursprüngliche Wohn- bzw. Schlafplatz wurde durch einen einzigen Raum gebildet, oder wie Dachler 1902 schreibt: ‚Der Wohnraum sei nur ein vom Stalle abgetrenntes Gemach gewesen.‘⁵⁰ Dieses Gemach lag vertieft in der Erde, besaß ein Dach, jedoch noch keine massiven Wände. In einer der Ecken befand sich eine offene Feuerstelle und gegenüber eine Sitzgruppe. Diese Anordnung der

⁴⁹ Vgl. Harlfinger 1978, S. 60, 81.

⁵⁰ Dachler 1902, S. 293.

Einrichtung wurde über die Jahrhunderte beibehalten. Der Rauch konnte durch eine Öffnung im Giebel bzw. durch das Strohdach abziehen.⁵¹

Eine Weiterentwicklung bzw. einen Übergang stellt das massive einräumige Haus dar. Die Wände wurden aus Holz (Blockbau) oder seltener aus Lehm (*gsatzte* Mauer) errichtet, besaßen aber noch keine Fenster. Das Dach des Hauses bestand aus einem Satteldach mit Stroheckung, es gab jedoch keine trennende Decke zwischen Wohnraum und Dach.⁵²

Erst im 17. und 18. Jahrhundert kam es zur Weiterentwicklung vom einräumigen zum mehrräumigen Haus.⁵³ *Anlaß dazu gaben stets die Versuche zur Ausbildung der Feuerungsanlagen,*⁵⁴ denn Wärme und Witterungsschutz waren immer essenziell für die Schaffung und Weiterentwicklung von menschenwürdigem Wohnraum.⁵⁵ Die Schaffung eines neuen Raumes konnte auf zwei unterschiedliche Weisen erfolgen, entweder (1) die Rauchküche wurde abgetrennt, wenn sie groß genug war oder (2) es wurde ein neuer Raum hinzugefügt, wobei dann entweder der neue Raum als Rauchküche oder als Stube genutzt wurde. Die Schaffung eines weiteren Raumes brachte wesentliche Verbesserungen für die Bewohner*innen mit sich. Erstmals war einer der Wohnräume frei von Rauch und später auch beheizbar, da er mittels Kachel- oder Lehmofen (Hinterlader) über die Rauchküche mitgeheizt werden konnte. Außerdem kam es zum Einzug einer Decke, die den Wärmeverlust reduzierte und den Dachboden nutzbar machte. Dadurch konnte jedoch der Rauch nicht gut abziehen und erhöhte die Brandgefahr durch Funkenflug zur Holzdecke. Damals stand im Südburgenland kaum feuerfestes Material zur Verfügung, deswegen wurde ein sog. *Rauchhut* montiert. Dieser bestand aus geflochtenen Weiden, der mit Lehm überzogen und direkt über der Feuerstelle an der Decke angebracht war. Der Rauchabzug konnte nun entweder (1) über eine Öffnung in der Wand (meist über oder neben der Tür), (2) über eine Öffnung in der Decke und Abzug über das Strohdach oder (3) über einen Holzrauchfang erfolgen bzw. anhand einer Kombination. Bei den letzten zwei Maßnahmen musste darauf geachtet werden, dass der Rauch bei Eintritt in die Abzugsöffnung bis zu einem gewissen Grad abgekühlt war, da auch zu warmer Rauch Brände verursachen kann. Daher waren diese Öffnungen in einem bestimmten Abstand zum Herd, oftmals an der gegenüberliegenden Seite des Raumes, platziert.⁵⁶ Trotz allem war die Rauchküche, zumindest oberhalb des Türstockes, mit Rauch erfüllt, denn das Feuer im Herd war sehr kostbar. Es musste stets darauf geachtet werden, dass es nicht erlosch. Streichhölzer waren noch nicht weit verbreitet.⁵⁷ Damit dieser Rauch nicht in die anderen Räume gelangte, erfolgte deren Erschließung immer separat über den Außenraum, was zur Entstehung der sog. *Gredn* führte. Aufgrund der Erschließung über das Freie war es notwendig, diesen Bereich großzügiger zu überdachen, um

51 Vgl. Komzak 1980, S. 15.

52 Vgl. Harlfinger 1978, S. 48

53 Vgl. Harlfinger 1978, S. 62.

54 Dachler 1902, S. 294.

55 Vgl. Komzak 1980, S. 36.

56 Vgl. Harlfinger 1978, S. 62

57 Vgl. Komzak 1980, S. 36.

bei jeder Witterung sauber und trockenen Fußes von einem Raum in den anderen zu gelangen. Deswegen wurde an der Erschließungsseite der Dachvorsprung vergrößert und der Untergrund (Lehmboden) durch Verdichtung entsprechend befestigt. Dieser Dachvorsprung betrug anfänglich 60-80 cm und wurde im Laufe der Zeit und in Abhängigkeit der konstruktiven Möglichkeit breiter.⁵⁸ Schließlich folgte im 18. Jahrhundert die Ergänzung mit einem weiteren Raum, einer unbeheizten Kammer. Dieses dreiräumige Wohnhaus bildet den traditionellen Grundriss südburgenländischer Häuser.⁵⁹ Die Aneinanderreihung der Räume als auch das Fehlen einer Mittelmauer sind charakteristisch für das Südburgenland. Diese einfache Grundform war noch zu Ende des 19. Jahrhunderts vorhanden und selbst bei weiterentwickelten Grundrisstypen des 20. Jh. ist die Raumkombination Stube-Rauchküche-Kammer belegbar.⁶⁰

Als eine Weiterentwicklung dieser Grundform kann die Abtrennung der Rauchküche und die Schaffung eines Vorraumes, auch *Labm* genannt, angesehen werden. Das wurde erst mit dem Übergang von hölzernen zu massiven, gemauerten Rauchfängen möglich. Damit konnte der Rauch direkt in den Kamin geleitet werden, was eine innere Erschließung zulässt. Da nun alle Wohnräume über die *Labm* betreten werden konnte, wurde die *Gredn* nicht mehr benötigt. Mit dem Umstieg auf eine massive Bauweise Mitte des 19. Jh. wurde die *Gredn* im Bereich der Stube zu einem geschlossenen Wohnraum, der über die Stube betreten werden konnte. Die restliche *Gredn* wird von nun an als Arkadengang genutzt. Die neue Kammer wurde im Laufe der Zeit zu einem vollwertigen Raum vergrößert.⁶¹

Die Entwicklung des südburgenländischen Wohnhauses folgt bis zum Beginn des 20. Jh. gleichbleibenden Prinzipien. Etwa ab den 1930er Jahren *„wurde nicht mehr die Schöpfung der eigenen Vergangenheit als Vorbild genommen, stattdessen wurden [...] fremde Vorbilder kopiert.“* Als neue Vorbilder galten städtische Wohnhäuser, Amts- und Zollhäuser und Villen.⁶²

58 Vgl. Harlfinger 1978, S. 63, 73.

59 Vgl. Komzak 1980, S. 15.

60 Vgl. Harlfinger 1978, S. 63.

61 Vgl. Harlfinger 1978, S. 63.

62 Harlfinger 1978, S. 63.

Begrifflichkeiten: *Rauchhaus*, *Rauchstube*, *Rauchküche*, *Stube*, *Kammer*

Als sog. *Rauchhaus* wird ein Haus bezeichnet, das keinen Rauchfang besitzt. Der Abzug des Rauches erfolgt über Luken z.B. über der Tür. Über der offenen Feuerstelle in der Küche befindet sich ein Feuerhut, der als *Funkenfänger* diente.⁶³

Eine *Rauchstube* war ursprünglich ein Raum, mit offenem Feuer und einem Backofen, in dem gekocht und gewohnt wurde. Der Rauch ist durch ein Loch über der Tür in den Vorraum (falls vorhanden) oder über die Fenster abgezogen. Eine Rauchstube wurde gleichzeitig zum Wohnen und Kochen genutzt. Rauchstuben waren oftmals Bestandteil eines zweiteiligen Grundrisses. In Kombination mit der Rauchstube gab es meist noch eine Kammer, die jedoch nicht beheizt wurde. Die Weiterentwicklung der Rauchstube (ab 17.Jh.) stellt eine Trennung der zwei Funktionen Wohnen und Kochen dar. Das hatte in Kombination mit dem Einbau eines Ofens zur Folge, dass die nunmehrige Stube frei von Rauch war.^{64, 65}

Mit der Abtrennung bzw. Erweiterung der Rauchstube erfolgte die Etablierung der *Rauchküche*. Darin befand sich der Ofen, auf dem gekocht wurde und der die Möglichkeit bot, die Stube mit zu beheizen. Sie diente aber im Vergleich zur Rauchstube nur zum Kochen und nicht als Wohnraum.⁶⁶

Die *Stube* ist ein beheizbarer und zugleich rauchfreier Aufenthaltsraum. Unter Stube verstand man ursprünglich ein alleinstehendes Gebäude für Dampfbäder. Der Dampf wurde durch die Verwendung von glühend heißen Steine, die in Wasser geworfen wurden, erzeugt. Die Bezeichnung *Stube* leitet sich von dem *stiebenden* Dampf ab.⁶⁷

Die *Kammer* hatte je nach Größe der Wirtschaft unterschiedliche Funktionen. Bei eher kleineren bäuerlichen Höfen, die keinen separaten Speicherbau hatten, wurde die Kammer als Lebensmittelspeicher genutzt.⁶⁸

63 Vgl. Bünker 1895, S. 121.

64 Vgl. Dachler 1902, S.294.

65 Vgl. Komzak 1980, S.15.

66 Vgl. Komzak 1980, S. 36.

67 Vgl. Dachler 1902, S. 294.

68 Vgl. Bünker 1895, S. 149.

DER HEANZISCHE HOF

Neben dem Wohnhaus und dessen Entwicklung von der ursprünglich einräumigen Rauchstube bis hin zum mehrräumigen Wohnhaus mit Vorraum und Arkadengang, hat sich auch der Umfang und die Anordnung der Gebäude, die gemeinsam ein Gehöft bilden, im Laufe der Zeit verändert. Wesentlich entscheidend dafür war die Topografie und die sich daraus ergebende Siedlungsform. In flachen Landschaften bildeten sich eher planmäßig angelegte Siedlungen, die leicht nachverdichtet werden konnten, wohingegen in den hügeligen Gebieten die Einöd- oder Blockflur vorherrschte und die Höfe weiter voneinander entfernt standen.⁶⁹ Diese zwei Formen werden auch *alpine* bzw. *außer-alpine* Hauslandschaft genannt, wobei im gesamten Burgenland die *außer-alpine* Hauslandschaft überwiegt. Aufgrund der für das Südburgenland typischen Riedellandschaft (Abwechslung von Hügeln und Tälern) sind jedoch auch außer-alpine Hauslandschaften vertreten. Ausgeprägte Merkmale dieser Landschaft sind langgestreckte Baukörper, der direkte Anbau der Gebäude an die Grundstücksgrenze und die Orientierung der Giebelfront zur Straße.⁷⁰

Merkmale *außer-alpiner* Hauslandschaft ⁷¹

- planmäßige Bebauung der Dörfer
- Anbau einer Längsseite an die Grundstücksgrenze
- geringe Distanz zum Nachbarn
- Erweiterungen nur beschränkt möglich
- Gebäudetiefe auf einen Raum begrenzt
- Belichtung nur einseitig möglich

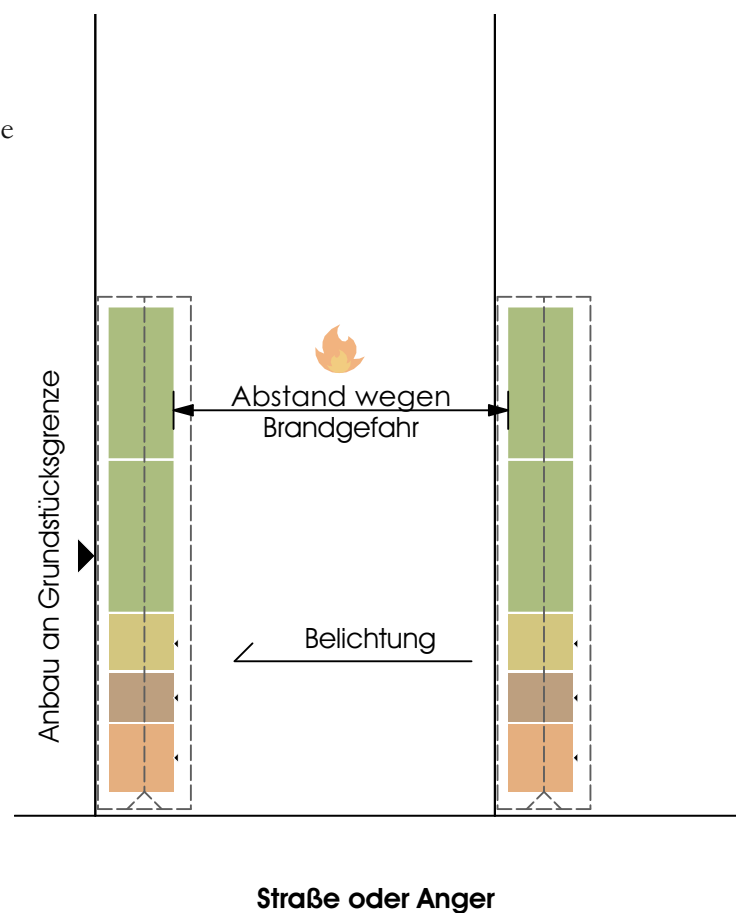


Abb. 16 | Merkmale des heanzisches Bauernhauses

⁶⁹ Vgl. Komzak 1980, S. 11.

⁷⁰ Vgl. Harlfinger 1978, S. 15, 38, 41, 42

⁷¹ Vgl. Harlfinger 1978, S. 15, 38.

Die Erweiterungen des ursprünglich dreiräumigen Wohnhauses führten zur Ausbildung von Streckhöfen. Sie zeichnen sich durch die Hintereinanderreihung des Wohnhauses und der dazugehörigen Wirtschaftsgebäude (Ställe, Scheunen, Stadln) aus.⁷² Aufgrund des langsamen Fortschrittes im Südburgenland war der Streckhof lange Zeit vorherrschend. Außerdem waren Erweiterungen bzw. Abwinklungen bei Blockbauten als auch bei Strohdächern besonders aufwendig, weswegen die Hintereinanderreihung lange Zeit erhalten blieb. Erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden, aufgrund des Aufkommens des Massivbaues, größere bäuerliche Höfe.⁷³ Diese Vergrößerungen bzw. Erweiterungen des Betriebes führten nach und nach zu einem geschlossenen Hof. Bünker vernahm 1895 Tendenzen zum Vierseithof, die der Heanze als ideale Hofform betrachtete: *„A gnit’s Haus, wou kaan Hean’l (Hühnchen) aussa und aini kuan.“*⁷⁴

Abbildung 17 zeigt verschiedene Entwicklungsstufen, die jedoch nicht immer aufeinander aufbauen/ folgen. Die Ausbau- und Erweiterungsmöglichkeiten waren immer abhängig von den örtlichen Gegebenheiten. In jenen Ortschaften, in denen die Siedlungen nachträglich verdichtet und die Parzellenbreite verringert wurden, war ein Ausbau zu einem Drei- oder Vierseithof nicht mehr möglich. Diese konnten nur dort ausgebildet werden, wo es die Topografie und die Parzellengröße zugelassen hat.⁷⁵

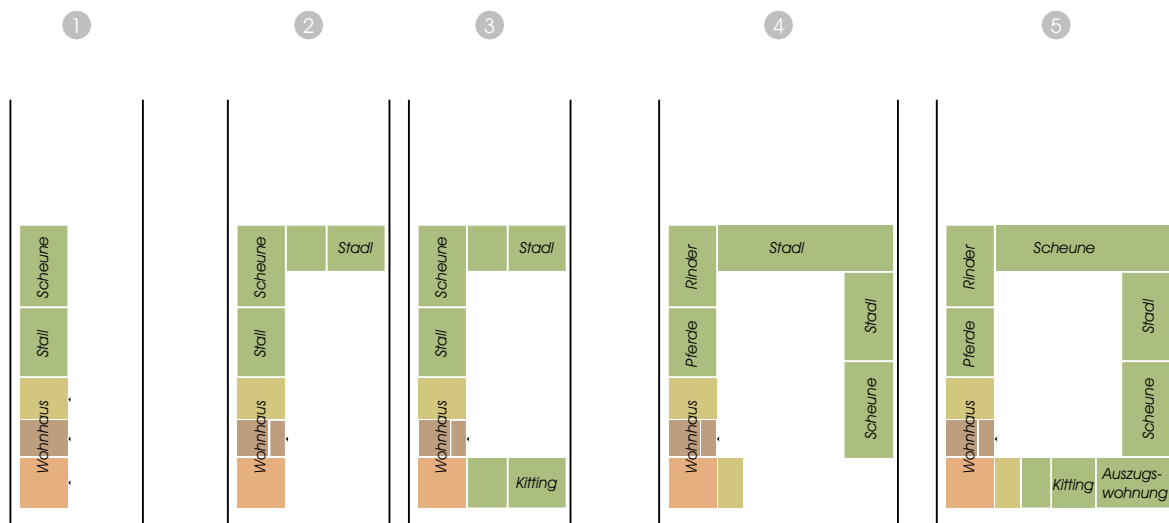


Abb. 17 | 1 Streckhof, 2 Hakenhof, 3 Zwerchhof, 4 Dreiseithof, 5 Vierseit- oder Vierkanthof

72 Vgl. Harlfinger 1978, S. 40

73 Vgl. Komzak 1980, S. 14.

74 Bünker 1895, S. 105, 106.

75 Vgl. Komzak 1980, S. 12-14.

HOF VOR UND NACH GRUNDSTÜCKSTEILUNG

Abbildung 18 zeigt die Anordnung der Höfe (Wohnhaus inklusive Wirtschaftstrakt) vor und nach der Teilung der Grundstücke. Die Notwendigkeit der Grundstücksteilung entstand durch eine Überbevölkerung, was u.a. eine negative Folge der Realteilung (vorherrschendes Erbschaftsrecht) war. Durch die Reduktion der Grundstücke auf eine Breite von 15 - 17,5 m war eine Hofvergrößerung kaum mehr möglich. Ein weiterer Aspekt war die Materialgebundenheit: *„Wo der Übergang vom Holz- zum Steinbau nicht möglich war, so in den Landschaften des mittleren und südlichen Burgenlandes, haben die Teilungen wahrscheinlich bewirkt, daß infolge der Feueregefahr an der Streckboflage festgehalten wurde, also kein Übergang zum Hakenhof erfolgte.“*⁷⁶ Als Beispiel sei hier die Ortschaft Tobaj (ein typisches Angerdorf im Bezirk Güssing) genannt. Der Franziszeische Kataster (Abb. 19) zeigt die langgestreckten Höfe mit den Stadln im Hintaus. Anhand der aktuellen Luftaufnahme (Abb. 20) ist zu erkennen, dass die meisten Häuserfronten nicht komplett geschlossen wurden. Jedoch fand eine Erweiterung des Wohnraumes statt. Bei annähernd allen Wohnhäusern ist die Straßenfront breiter als der dahinterliegende Trakt, was darauf hindeutet, dass die ehemals vorhandenen *Gredn* in das Wohnhaus integriert wurden (siehe Entwicklung des Bäuerlichen Wohnhauses).

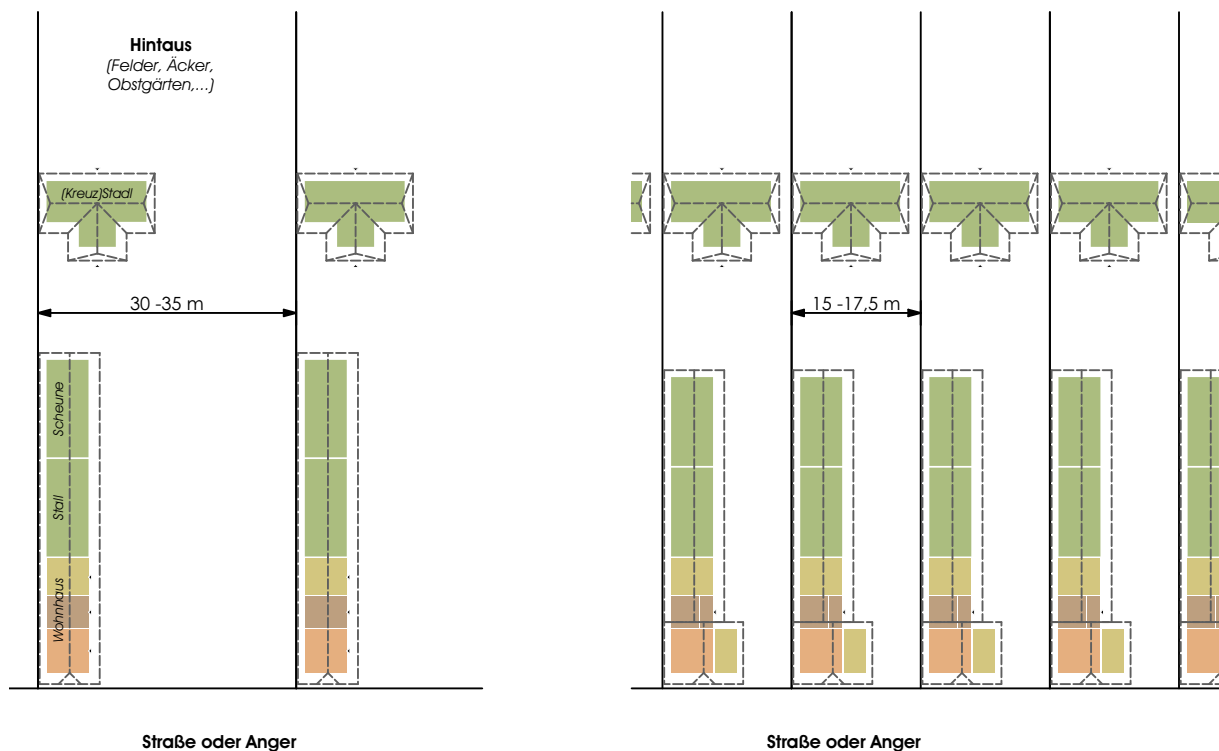


Abb. 18 | Mittelalterliche Hofform im Burgenland (vor und nach Parzellenteilung)

76 Harlfinger 1978, S. 48.

AUFNAHMEN VON TOBAJ IM VERGLEICH

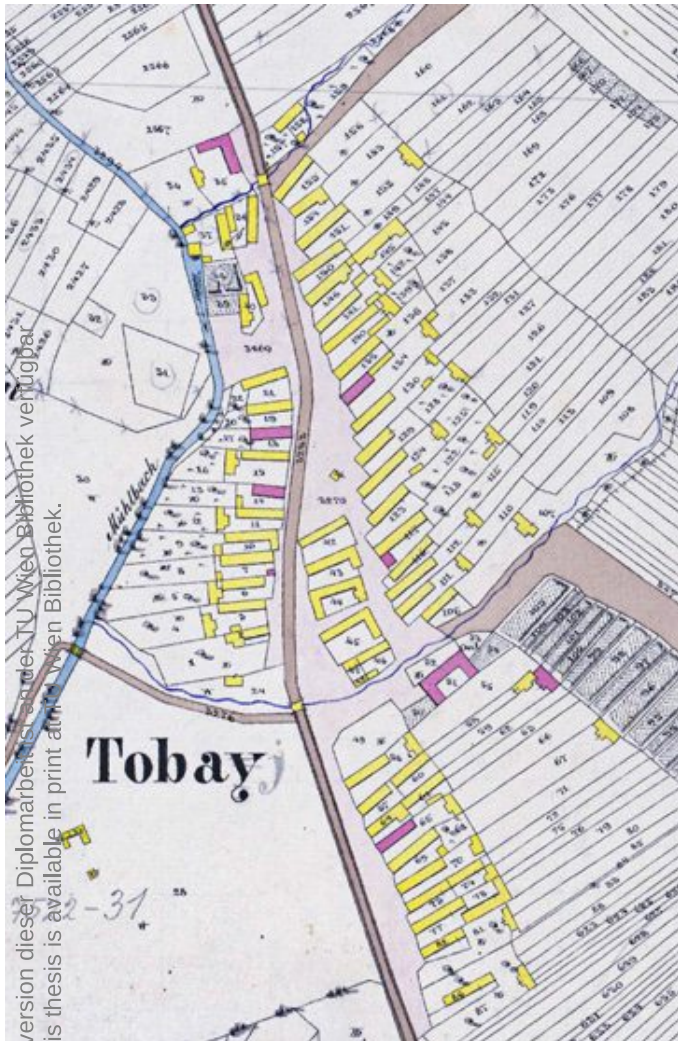


Abb. 19 | Franzsischer Kataster (Mitte 19. Jh.): Tobaj



Abb. 20 | Aktuelle Aufnahme von Tobaj



Abb. 21 | Ansicht von Tobaj um 1895 von Johann Bünker

ENTWICKLUNG ZUR GESCHLOSSENEN BAUWEISE

Eine andere Hofentwicklung war dort möglich, wo die Grundstücke genügend breit blieben und die wirtschaftlichen Erträge eine Vergrößerung ermöglichten. Abbildung 22 zeigt die Entwicklung vom Hakenhof bis hin zum Vierseit- oder Vierkanthof. Laut Harlfinger gab es diese Entwicklung vermehrt im Westen des Südburgenlandes, im Grenzgebiet zur Steiermark.⁷⁷

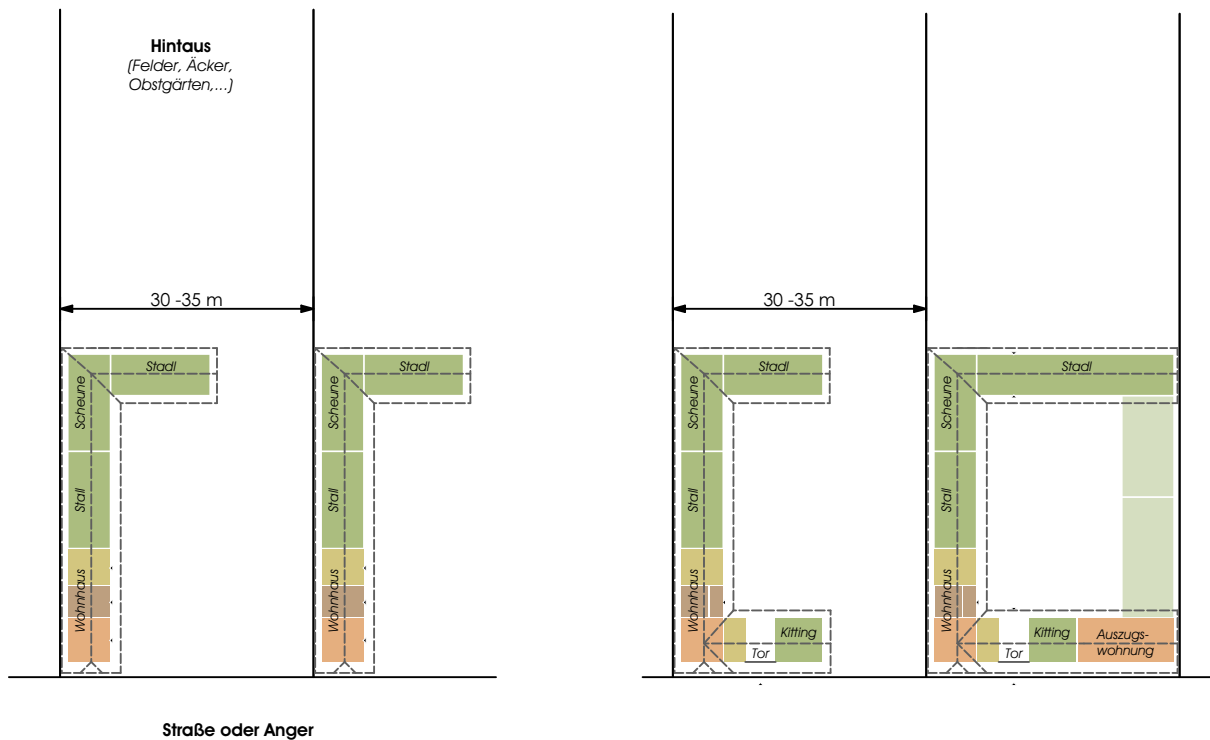


Abb. 22 | Vom Hakenhof zum Vierkanthof

Da die Entwicklung zu einem geschlossenen Hof bereits im 19. Jh. stattfand, ist dieser Ausbau im Franziszeischen Kataster bereits zu sehen. Abbildung 23 & 24 zeigt die Ortschaft Rudersdorf (Bezirk Güssing), nahe der Grenze zur Steiermark. In diesem Fall waren die Grundstücke zumindest so breit, dass sie den Ausbau zu einem Zwerchhof zuließen. Vereinzelt waren sogar Vierseit- bzw. Vierkanthöfe möglich.

⁷⁷ Vgl. Harlfinger 1978, S. 15.

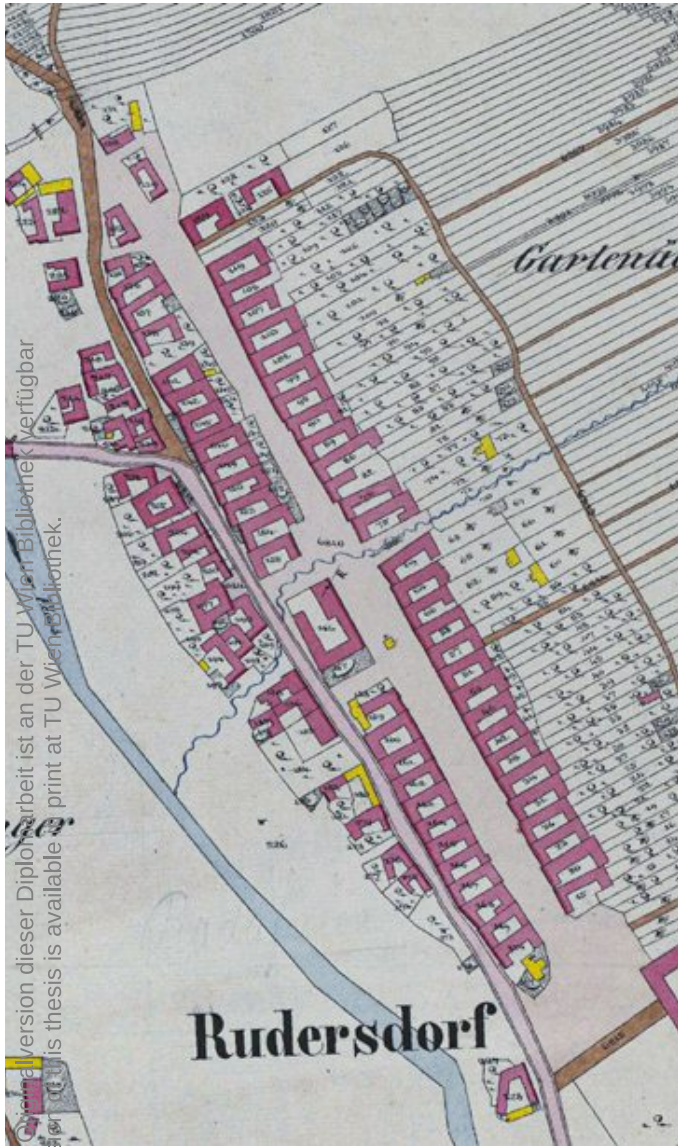


Abb. 23 | Franziszeischer Kataster (Mitte 19.Jh.): Rudersdorf



Abb. 24 | Aktuelle Aufnahme von Rudersdorf

AUFNAHMEN VON RUDERSDORF IM VERGLEICH

BAUWEISEN UND MATERIALIEN

Fundamente

Das *beanzische* Bauernhaus kommt ohne Kellergeschoss aus. Das Fundament wird mittels hölzerner Balken (widerstandsfähiges Eichenholz) gebildet, die auf einer Schicht aus gestampftem Lehm liegen. Diese Schicht, *Flötz* genannt, bildet gleichzeitig den Fußboden für die Räume des Hauses. Der festgestampfte Lehm nimmt weniger Feuchtigkeit auf und leitet anfallendes Wasser besser ab.^{78 79}

Holz

Im Südburgenland spielt der Holzbau eine besondere Rolle. Bäuerliche Höfe wurden bis ins 19. Jahrhundert fast ausschließlich aus Holz gefertigt. Gebrannte Ziegel waren zwar bekannt, aber nur den Grundherrn vorbehalten.⁸⁰ Trotz des reichlichen Vorkommens von Wäldern und der mehrheitlichen Errichtung von Holzbauten, hat sich die Holzbearbeitung in der Region nicht besonders entwickelt. Dies war dem Umstand geschuldet, dass Wald nicht im Eigentum der Bevölkerung war, sondern die Grundherren darüber bestimmten und eine Bewilligung und Zuteilung erforderlich war. Ein weiterer Grund für die geringen Kenntnisse der Holzbearbeitung war die Beschaffenheit der Wälder im südlichen Burgenland. Der verbreitete Niederwald brachte krummwüchsige Stämme hervor, die eine Bearbeitung erschwerten.⁸¹ Bereits Bünker beschrieb Ende des 19. Jahrhunderts die spärlichen Fähigkeiten:

„Die Arbeit wird mit wenig Sorgfalt ausgeführt. Von künstlichen Verzinkungen der Balken, wie man sie in Steiermark und Kärnten an alten Holzbauten oft findet, ist hier keine Spur. Die Balken werden in ganz einfacher Weise verzahnt. In der Regel sind sie nur auf das Oberflächliste behauen. Lücken, die daher entstehen müssen und die oft so gross sind, dass man ganz gut die flache Hand durchschieben kann, werden mit Lehm verstopft.“⁸²

Blockbauweise

Als charakteristische Bauweise kann der Holzblockbau angesehen werden, der noch bis zur Mitte des 19. Jh. weit verbreitet war. Dabei kommen waagrecht liegende Baumstämme zum Einsatz. Sie werden meist nur an zwei Seiten behauen und übereinander gestapelt. Die Balken einer Wand sind mit Holzdübel in den Lagerfugen verbunden. Die Verbindung mit den Querwänden erfolgt über eine sog. *Überkämmung*. Dabei werden die Balken punktuell an der Ober- und Unterseite eingekerbt und abwechselnd gestapelt. Der dadurch entstehende Balkenüberstand wird Vorkopfreihe oder

78 Vgl. Bünker 1895, S. 96.

79 Vgl. Komzak 1980, S. 26.

80 Vgl. Harlfinger 1978, S. 27.

81 Vgl. Komzak, 2005, S. 10.

82 Bünker 1895, S. 96.

Gschrätt genannt. Durch diese Konstruktionsweise lässt sich die Raumaufteilung und Position von Zwischenwänden leicht von außen ablesen.⁸³ Aufgrund oberflächlicher Bearbeitung und krummer Stämme war die Blockwand an sich nicht dicht. Diese Lücken wurden mit Lehm und Moos verstopft, bevor die Wände innen und außen mit Lehm verputzt wurden.⁸⁴

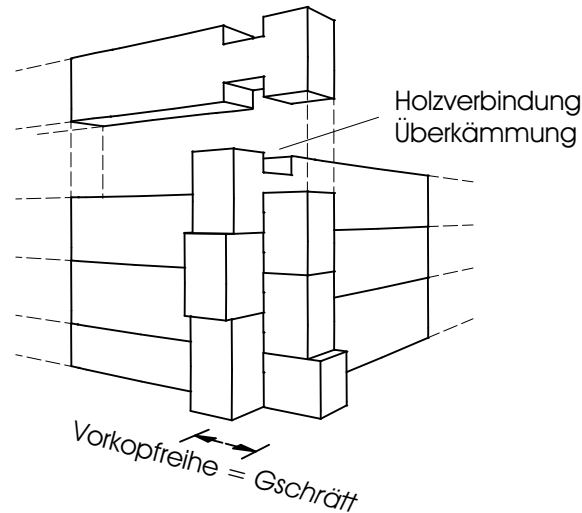


Abb. 25 | Eckverbindung (=Überkämmung) einer Holzblockwand



Abb. 26 | Typische Überkämmung beim Holzblockbau



Abb. 27 | Nachträglicher Anbau eines Raumes

Bünker hat bei seiner Studienreise 1895 einen Blockbau dokumentiert, der sich gerade im Bau befand. In seiner Darstellung sind die Vorkopfreiheiten klar erkennbar. Es handelt sich wahrscheinlich um einen vier-räumigen Holzblockbau mit Strohdach. Die Zeichnung gibt zwar keinen Aufschluss über einen Rauchfang. Es ist davon auszugehen, dass das Haus einen Vorraum (*Labm*) besaß, von dem aus die übrigen Räume (Rauchküche, Stube, Kammer) betreten werden konnten. Die Fenster in der Stube sind größer als in älteren Blockbauten.

83 Vgl. Komzak 1980, S. 24.

84 Vgl. Bünker 1895, S. 96.



Abb. 28 | Beispiel eines Wohnhauses in typischer Holzblockbauweise in Litzelsdorf bei Stegersbach, das sich gerade im Bau befand (Ende des 19. Jahrhunderts), dokumentarisch festgehalten und publiziert von Johann Reinhard Bünker.

Fenster und Türen

Die Herstellung von Fenstern und Türen in Holzblockbauten war konstruktiv aufwendig und die Öffnungsgrößen stark eingeschränkt. Ziel war es, dass so wenig Balken wie möglich zerschnitten werden. Fenster entstanden etwa durch Ausnehmungen an zwei Balken, wodurch sie relative klein blieben. Bei Türen waren hingegen senkrechte Hölzer, auch *Wechsel* genannt, notwendig. Sie wurden in der Schwelle fixiert. Trotz der Steher waren Türen im *beanzischen* Bauernhaus nie besonders hoch.⁸⁵

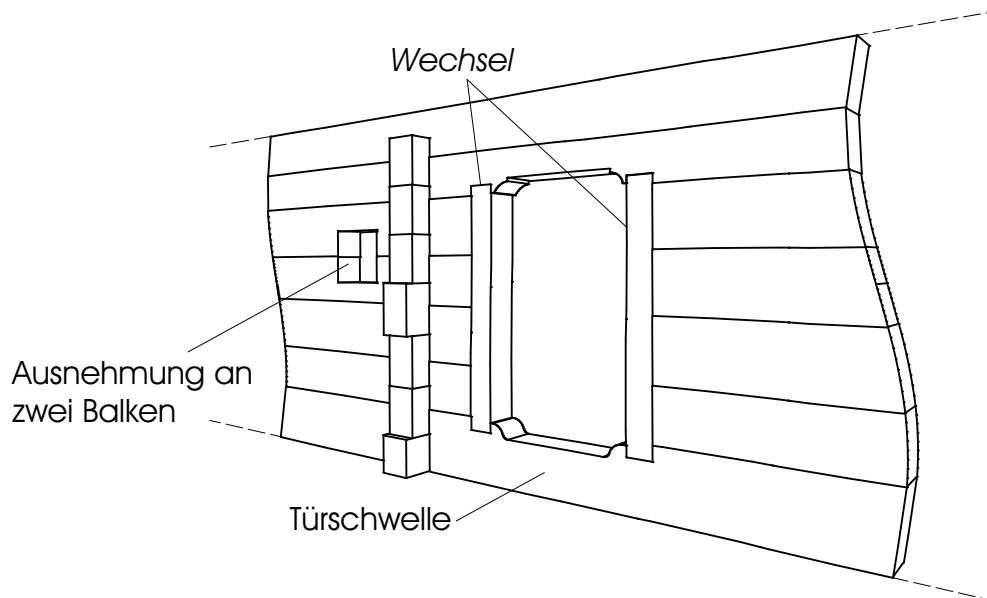


Abb. 29 | Fensterausschnitt und Tür mit Wechsel in einer Holzblockwand

85 Vgl. Komzak 1980, S. 24.

Durchzugsbaum

Größere Räume, wie die Stube, benötigten meist eine unterstützende Konstruktion für die Deckenträme. Daher wurde ein zusätzlicher Unterzug, ein Durchzugsbaum (umgangssprachlich *Duazibam*) parallel zu den Querwänden eingebaut. Aufgrund der oftmals großen Dimensionen und der rauchbedingten dunklen Oberfläche ist dieses Element sehr dominant.⁸⁶

Sturzbindecke

Die *Sturzbindecke* kann als die typische Konstruktion einer Decke im *beanzischen* Bauernhaus angesehen werden. Auf den Deckenträmen liegt eine *gestürzte* Schalung. Sie bildet die horizontale Trennung zum Dachboden.⁸⁷

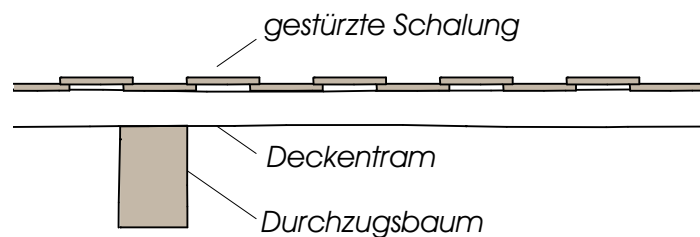


Abb. 30 | Sturzbindecke

Stuckaturdecke

Die Stuckaturdecke stellt eine Sonderform dar, die erst Mitte des 19. Jahrhunderts aufkam. Dabei besteht die oberste Lage nicht aus Pfosten, sondern gestürzten Balken. Dadurch wird der Durchzugsbaum nicht mehr benötigt.

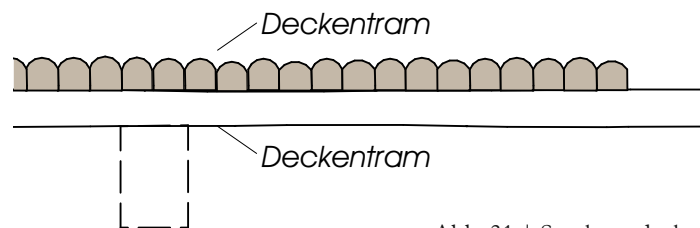


Abb. 31 | Stuckaturdecke

Scheren- oder Rofendachstuhl

Der Scheren- oder Rofendachstuhl ist im Südburgenland weit verbreitet und wurde stets mit Stroh gedeckt. Es ist eine besonders alte Konstruktion, die wahrscheinlich auf die urtümliche Behausung des Zeltbaus zurückgeht. Dabei wurde der waagrechte Firstbaum von natürlich gewachsenen Bäumen und später von Scherenständern (zwei sich kreuzende Schräghölzer) getragen. Die Rofen wurden mit Holznägeln am Firstbaum angenagelt und am unteren Ende auf die Mauerbank aufgelegt. Die Rofen sind versetzt zueinander angebracht und sind nicht auf Druck, sondern auf Zug belastet. Auf die Rofen kam eine Dachlattung, an welcher die Dacheindeckung (Stroh oder Schilf) montiert wurde.⁸⁸

⁸⁶ Vgl. Komzak 1980, S. 45-47.

⁸⁷ Vgl. Komzak 1980, S. 47.

⁸⁸ Vgl. Ortner 1965, S. 109-111.

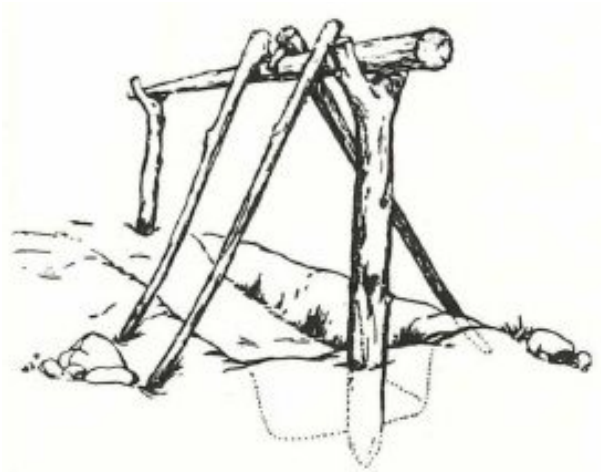


Abb. 32 | Urtümliches Rofendachwerk eines Dachhauses

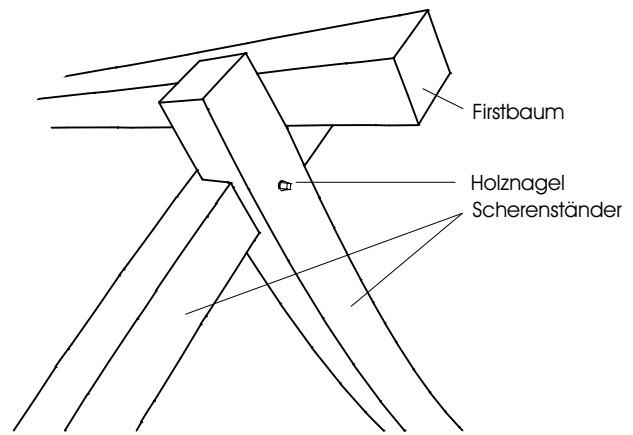


Abb. 33 | Detail Scherendachstuhl: zwei sich kreuzende Scherenständer tragen gemeinsam den Firstbaum

Dach und Dachstuhl

Die Dachgestalt ist wesentlich von der Konstruktion des Dachstuhls abhängig. Eine der ältesten Formen stellt das Walmdach dar, das bei Scheren- oder Rofendachstühlen angewandt wurde. Dabei befindet sich an allen Gebäudeseiten geneigte Dachfläche. Insbesondere bei Wirtschaftsgebäuden, wie dem Kreuzstadel, bildet die Traufe eine durchgehende Ebene. Bei Wohnhäusern hingegen wurde die Dachfläche an der Giebelseite zu Schopf- oder Halbwalmen reduziert. Hierbei wird die Dachfläche (zumeist straßenseitig) nur z.T. ausgebildet, wodurch der Dachboden besser genutzt werden konnte und die Giebelfront wettergeschützter war. Wahrscheinlich spielte auch die Gestaltung und Repräsentation des Dachgiebels eine Rolle. Eine weitere Dachform, die erst mit dem Massivbau aufkam, war das Satteldach, bei dem ein Sparrendachstuhl errichtet wurde. Bei beiden Dachstühlen war die Spannweite auf einen Raum begrenzt, wodurch nur eine Aneinanderreihung der Räume möglich war.^{89 90}

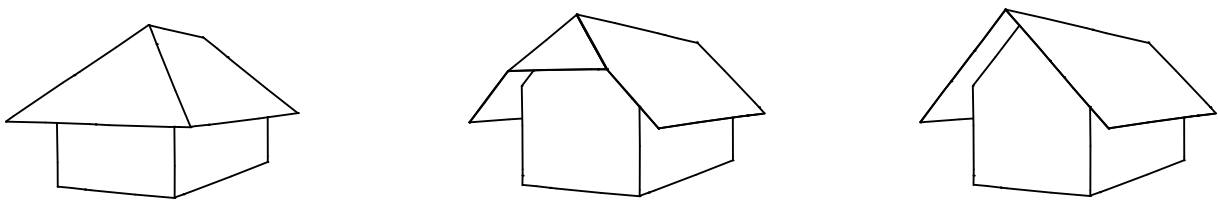


Abb. 34 | Walmdach - Halbwalmdach - Satteldach

89 Vgl. Komzak 1980, S. 52.

90 Vgl. Harlfinger 1978, S. 66.

Strohdeckung

Das traditionelle Deckmaterial des *beanzischen* Bauernhauses und der Wirtschaftsgebäude war überwiegend Stroh. Die Dächer im Südburgenland waren – bedingt durch das Walmdach – oftmals sehr dominant im Verhältnis zum gesamten Gebäude. Aufgrund ihrer Farbe und Struktur fügten sie sich jedoch unauffällig in das Landschaftsbild.⁹¹ Insbesondere in den ländlichen Gegenden des Südburgenlandes war die Strohdeckung noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts von Bedeutung, als in den Städten bereits der gebrannte Dachziegel verbreitet war.⁹²

Als Ausgangsmaterial diente meist Roggenstroh, sehr selten auch Weizenstroh. Für die Verarbeitbarkeit und die Langlebigkeit des Daches war die Qualität des Getreides ausschlaggebend. Es musste hoch und gerade gewachsen sein, durfte nicht zu schnell wachsen (Verlust von Festigkeit und Elastizität) und nicht knicken. Der Roggen wurde händisch mit einer Sense geschnitten, sodass er langsam und gleichmäßig umfällt. Anschließend erfolgte die Bindung zu *Strohgarben*, die in den Stadeln eingelagert wurden. Im Winter, sobald es die Zeit, zuließ wurden das Stroh ausgeschlagen, um die Strohhalm vom Getreidekorn zu befreien. Nun konnten die *Garben* zu sog. *Schab*, die für das Strohschabdach notwendig sind, gebunden werden.⁹³

Die Verwendung von Roggenstroh hatte viele Vorteile. Es konnte von jedem Landwirt selbst angebaut werden, wodurch das Ausgangsmaterial einfach zu bekommen und billig war, außerdem fielen keine Transportkosten an. Die Eindeckung und Instandhaltung konnten weitestgehend selbst erledigt werden. Später entstanden eigene Handwerkerpartien, die auf das Decken mit Stroh spezialisiert waren. Außerdem hat das Strohdach gute wärmedämmende Eigenschaften bei gleichzeitiger Luftdurchlässigkeit. Daher war der Dachboden gut als Lager für Getreide geeignet. Der größte Nachteil des Strohs als Deckmaterial liegt in der leichten Entzündbarkeit, was insbesondere bei Funkenflug zu einer raschen Ausbreitung auf andere Gebäude führte. Außerdem wurden im Laufe der Zeit die Versicherungsprämien für Strohdächer im Vergleich zu harten Deckungen immer teurer. Ein weiteres Problem, das erst im Laufe des 20. Jahrhunderts eine Rolle spielte, war die abnehmende Verfügbarkeit von geeignetem Stroh und ein Mangel an Facharbeitern. Denn besonders die Qualität der Deckung ist wichtig für die Lebensdauer eines Strohdaches.^{94 95}

Schabstrohdach (umgangssprachlich: *Schabldoch*)

Das Schabstrohdach ist charakteristisch für das Südburgenland. Es wird aus den sog. *Strohschab* gebildet. Die etwa 15-20 cm dicken Schab (*Schabl* oder *Schänbchen*) werden am Wurzelende zusammengebunden, anschließend mittig geteilt und gegeneinander verdreht, wodurch sie die notwendige Stabilität erhielten. Anschließend wurden die Schab, beginnend bei der Traufe,

91 Vgl. Hrandek 1952, S. 132, 134.

92 Vgl. Komzak 2005, S. 13.

93 Vgl. Komzak 1980, S. 55.

94 Vgl. Hrandek 1952, S. 134.

95 Vgl. Schöbitz 1969, S. 125.

an die Dachlattung angebunden. Bei dieser Reihe wurden die Schab mit dem Wurzelende nach unten angebracht. Bei den folgenden darüber liegenden Reihen schauten die Ährenenden nach unten. In Summe hat das Schabstrohdach eine Höhe von ca. 50 cm. Die abschließende Reihe am First wird vor dem Aufbringen in einen Lehmbrei getaucht. Ein weiteres Merkmal des Schabstrohdaches ist die Ausbildung der Walmkanten. Hier kommen sog. *Kittelschab* zum Einsatz, die am Ährenende zusammengebunden werden. Sie werden stufenweise von unten nach oben montiert und geben den Strohdächern eine besondere Charakteristik.⁹⁶



Abb. 35 | Kittelschab beim Presshaus aus Sumetendorf nach der Neueindeckung 2017

96 Vgl. Komzak 1980, S. 55.

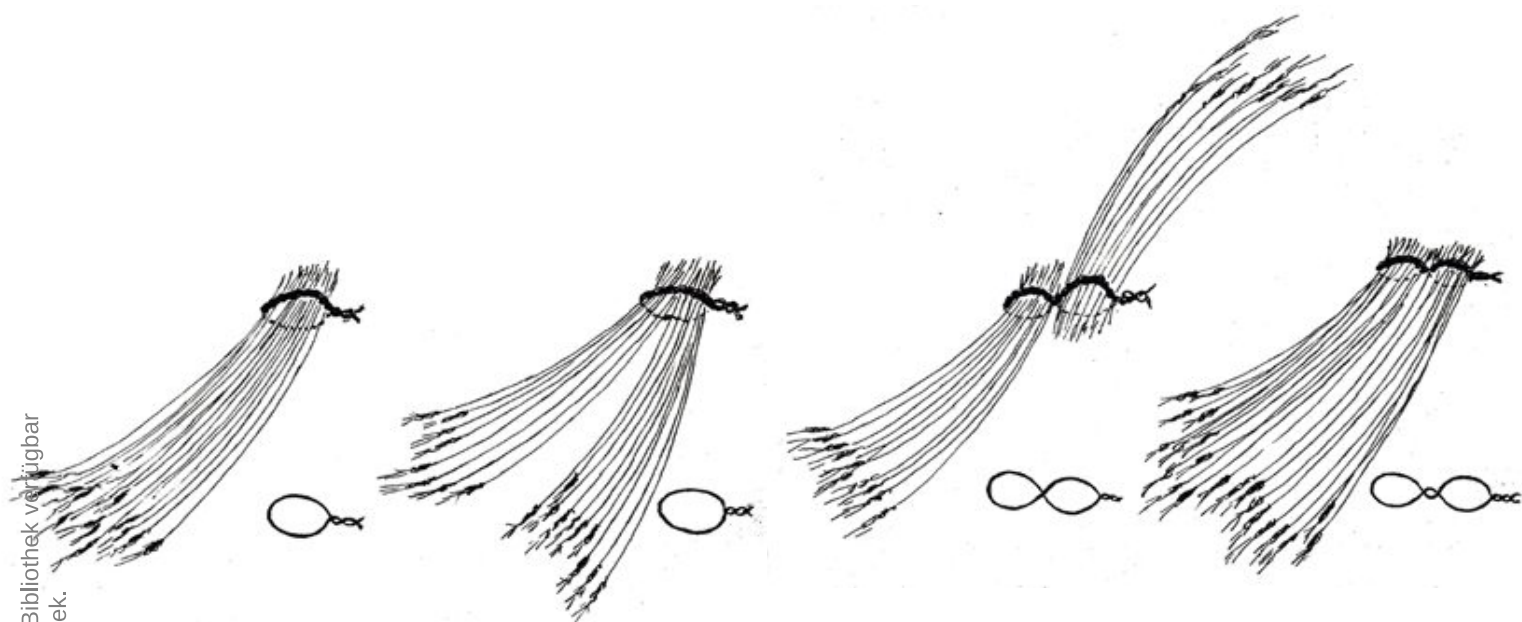


Abb. 36 | Strohschab: einfach - mittig geteilt - halbverdreh (180°) - doppelt (360° verdreht)

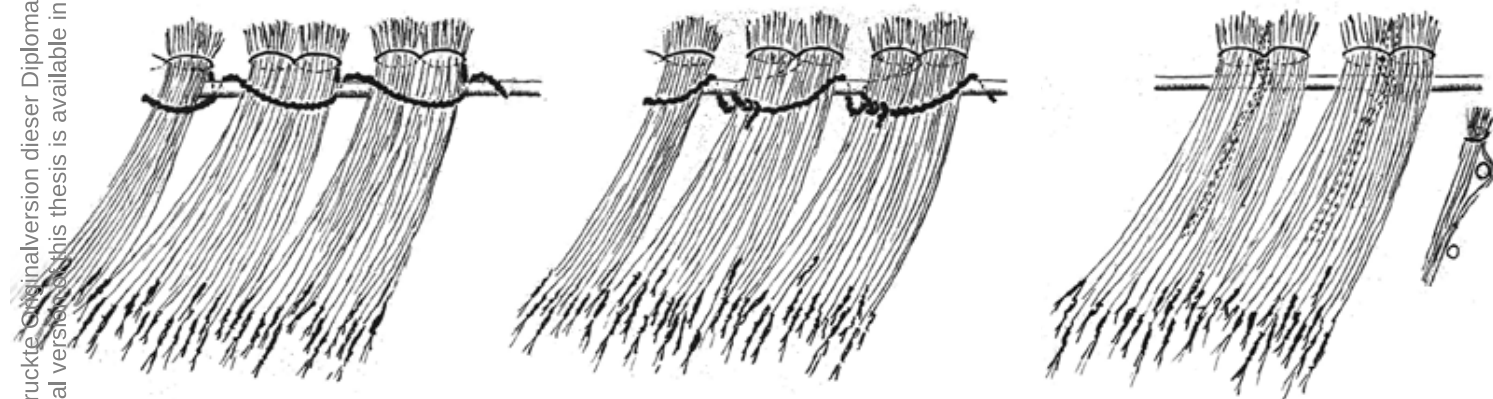


Abb. 37 | Verschiedene Befestigungsarten der Strohschab
Durchgehende Bindung - Einzelbindung an das vorherige Strohschab - Befestigung durch einfaches Umwinden

Wirrstrohdach

Eine eher untergeordnete Art der Deckung, die nur bei Stallgebäuden zum Einsatz kam, ist das Wirrstrohdach. Dabei wird Haferstroh lose auf ein Dachgerüst oder direkt auf die Decke gelegt und mit Stangen befestigt. Im Laufe des Jahres wurde es als Einstreu für die darunter befindlichen Tiere verwendet. Deshalb musste es einmal jährlich erneuert werden.⁹⁷ Es wurden also keine Schab gebunden, sondern *glei wie des Stroh is, des klane außerbeiteln, und auffe, und vonand, und da san solche Stangln gwen, mit die bat ma's niederbunden auf die Latten. Das Stroh hat ma mit an Wäschpracker schön gleich pracket, is recht schön gwest.*⁹⁸

Massivbau

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte sich der Massivbau mit gebrannten Ziegeln zunehmend durch. Der Holzbau, der immer stärker mit Rückschritt und Armut verbunden wurde, ging hingegen zurück. Vielfach wurden Holzhäuser durch Ziegelbauten ersetzt.⁹⁹

Lehmbau

Neben der überwiegenden Anwendung der Holzblockbauweise, waren vereinzelt auch Lehm-massivbauten zu finden, insbesondere im mittleren und südlichen Burgenland. Die verwendeten Lehm- bautechniken lassen sich in drei Bauweisen einteilen. (1) Bei der sog. *gsatzten* Mauer wurde der Lehm in Schichten aufgetragen, nach einer Höhe von ca. 80 cm erfolgt eine mehrtägige Trocknungszeit. Anschließend wird überstehender Lehm heruntergestochen. (2) Bei der *gestampften* Lehm- bauweise erfolgte die Einbringung von Lehm in eine Schalung zu Schichten von 10-15 cm, die gestampft wurden. Nach ausreichender Trocknung des Lehms kann die Schalung versetzt werden. (3) Eine weitere Technik, die kaum Erwähnung findet, ist die sog. *Wuzeltechnik*. Sie wurde hauptsächlich bei Scheunen eingesetzt.¹⁰⁰

97 Vgl. Komzak 1980, S. 54.

98 Schöbitz 1969, S. 125.

99 Vgl. Komzak 1980, S. 27.

100 Vgl. Komzak 1980, S. 28-29.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

2.5 MUSEALISIERUNG

Bei einer wirklichkeitsgetreuen Wiederherstellung historischer burgenländischer Bauernbaustypen ist [...] keine andere als eine museale Verwendung denkbar.¹⁰¹

Reinhold Harlfinger

Zur Bewahrung vernakulärer Architektur bedarf es der Erhaltung noch vorhandener Gebäude, idealerweise unter Rücksicht des ursprünglichen Charakters. Das kann entweder im Zuge einer musealen oder einer privaten Nutzung geschehen. Die vernakulären Wohnhäuser im Südburgenland weisen im Vergleich zu Wohnhäusern anderer Regionen Österreichs weniger Potential auf, um sie für den Privatgebrauch zu nutzen. Einige der wesentlichsten Merkmale entsprechen nicht mehr unseren heutigen Anforderungen an Bautechnik, Bauphysik, Hygiene oder an die Raumaufteilung, dazu zählen Strohdächer, Lehm Böden, Rauchküchen oder der Verbindungsgang im Freien, die sog. *Gredn*. Eine Anpassung an heutige Bedürfnisse ist kostenintensiv, soll dabei auch der ursprüngliche Charakter erhalten bleiben. Diese Tatsache, als auch der mit vernakulären Bauten verbundene Ruf von Armut und Rückständigkeit trugen dazu bei, dass nur mehr wenige Objekte erhalten sind.¹⁰² Einige Autor*innen haben sich mit den Beständen traditioneller Architektur im Südburgenland beschäftigt, wie etwa Norbert F. Riedl, der 1953 alle noch existierenden Kittinge dokumentiert hat. Wie bereits anfangs erwähnt, haben vielen Autor*innen den schnellen Verlust der vernakulären Architektur angemerkt. Bereits Mitte des 19. Jh. stellte Becker das Verschwinden von immer mehr Holzbauten und Strohdächern fest. Anhand dessen lässt sich feststellen, in welchem kurzen Zeitraum die vernakuläre Architektur zu einem Großteil verschwunden ist oder so stark verändert wurde, dass sie kaum mehr erkennbar ist. Einige Objekte konnten im Laufe der letzten Jahrzehnte vor dem endgültigen Abbruch oder Verfall gerettet werden. Sie werden in Freilichtmuseen ausgestellt, erhalten und tlw. bespielt. Dadurch sind sie der Öffentlichkeit zugänglich und geben einen Eindruck davon, wie Dörfer bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts gewirkt haben. Außerdem lassen sie in etwa erahnen, wie unserer Vorfahren gelebt und gewirtschaftet haben.

101 Harlfinger 1978, S. 88.

102 Vgl. Harlfinger 1978, S. 87 ff.



3 FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF

- 3.1 WOHNHAUS AUS GÜSSING
- 3.2 WOHNHAUS AUS TSCHANIGRABEN
- 3.3 WOHNHAUS AUS KROATISCH-TSCHANTSCHENDORF
- 3.4 KITTING AUS UNTERSCHÜTZEN
- 3.5 KREUZSTADEL AUS GROSSMÜRBISCH
- 3.6 PRESSHAUS AUS WINTEN-BERGEN
- 3.7 KELLERSTÖCKL AUS PROSTRUM-BERGEN
- 3.8 SCHWEINESTALL AUS LANGECK
- 3.9 BIENENHAUS AUS GLASING
- 3.10 BIENENHAUS AUS TOBAJ

SLOWAKEI

Nordburgenland

Eisenstadt

Eisenstadt
Umgebung

Rust

Neusiedl am See

Mattersburg

Mittelburgenland

Oberpullendorf

Südburgenland

Oberwart

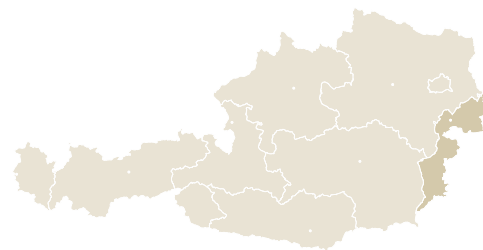
UNGARN

Güssing



Jennersdorf

SLOWENIEN



ALLGEMEINES

Das Freilichtmuseum befindet sich im Südburgenland, im politischen Bezirk Güssing und liegt ca. 8 km westlich der Bezirkshauptstadt Güssing am östlichen Fuß des Riegelberges. Die mittlerweile 35 Objekte sind beiderseits der nord-südlich verlaufenden Durchfahrtsstraße angeordnet.

Das Museum öffnet jedes Jahr vom 1. April bis zum 11. November, wobei die jährliche Eröffnung als auch Schließung mit einer Veranstaltung oder Ausstellung verknüpft wird. Die Öffnungszeiten variieren je nach Jahreszeit. Für die Besichtigung wird ein Beitrag zwischen 3,5 € - 6,0 € pro Person eingehoben. Besucher*innen können gegen Voranmeldung an einer geführten Tour durch das Freilichtmuseum teilnehmen, nach Bedarf auch fremdsprachig.¹⁰³

VEREINSFÜHRUNG UND AUFGABENVERTEILUNG

Das Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf wird durch den am 22.02.1989 gegründeten Verein *Freunde des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf bei Güssing* geführt. Diesem steht aktuell Wilhelm Pammer, derzeitiger Bürgermeister der Gemeinde Gerersdorf-Sulz, als Obmann vor (Stand 17.04.2020).¹⁰⁴ Seit dem Jahr 1992 gibt es 2-3 Teilzeitbeschäftigte, die sich um den Betrieb des Freilichtmuseums kümmern.¹⁰⁵

MUSEUM MIT LEBEN

Das Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf bietet für Besucher*innen eine Vielzahl an Aktivitäten. Neben der Ausstellung von 35 umfangreich eingerichteten Objekten, bietet das Museum auch Veranstaltungen, Kurse, Ausstellungen uvm. Dadurch erfüllt das Freilichtmuseum nicht nur eine museale Funktionen, sondern wird auch aktiv genutzt. Das schafft einen besonderen Charme, der dafür sorgt, dass die Objekte nicht nur besichtigt, sondern auch *erlebt* werden können. Dazu zählen:

- Ausstellungen: Variation von ortsbezogenen Veranstaltungen (z.B. 40 Jahre Volksschule Gerersdorf), Ausstellungen südburgenländischer Künstler, aber auch von weltbekannten Künstlern wie Andy Warhol (2007), Friedensreich Hundertwasser (2008), Friedrich Schröder-Sonnenstern (2010), Kunst des alten Tibet aus der Peter Infeld - Sammlung (2011)
- Traditionspflege und Beiträge zur Dorfgemeinschaft: Maibaumaufstellen, *Gmoa*-Fest
- Teilnahme an: Internationaler Museumstag, Tag des Denkmals, Lange Nacht der Museen
- Konzerte verschiedenster Musikrichtungen (Blues Night, Klassik etc.)
- Handwerkskurse: Möbel-Restauration, Drechseln, Polstern, Tapezieren, Nähen, Kunstschmieden, Korbflechten, Filzen, Handweben, Töpfern, Klöppeln
- Führungen für Besucher und Schulklassen
- Nutzung des *Wunderlhauses* für: Feste, Feiern, Konzerte, Lesungen, Seminare, Vorträge¹⁰⁶

103 Vgl. Niederbacher-Kisser 2020.

104 Zentrales Vereinsregister 2020.

105 Vgl. Pammer, Interview 20.08.2020.

106 Vgl. Niederbacher-Kisser 2020.

GESCHICHTE DES FREILICHTMUSEUMS ¹⁰⁷

Das heutige Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf entstand aus einem privat genutzten Wochenendhaus der Familie Kisser. Der Entschluss zur Gründung eines Freilichtmuseums folgte nach dem Besuch der Eröffnung des Freilichtmuseums Bad Tatzmannsdorf (Bezirk Oberwart). Dieses ca. 40 km nördlich von Gerersdorf gelegene Museum zeigt heute 21 Gebäude, die aufgrund der geographischen Nähe große Ähnlichkeit aufweisen.¹⁰⁸

Überblick über die Meilensteine des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf unter Gerhard Kisser:

- 1970 Kissers erste Reise ins Südburgenland: Im Laufe mehrerer Besuche entstand seine Leidenschaft für die vernakuläre Architektur des Südburgenlandes:¹⁰⁹, [...] *da hat sich der Gerhard verliebt in diesen Winkel.*¹¹⁰
- 1972 Kauf des letzten strohgedeckten Hauses von Gerersdorf, ein unbewohnter, desolater Streckhof (erbaut ca. 1850), um damals 70.000 öS, mit intakter Rauchküche. In den folgenden Monaten erfolgte eine Sanierung mit Hilfe zahlreicher freiwilliger Helfer.¹¹¹
- 1973 Kauf eines weiteren Hauses, zur Nutzung als Bad und Küche, da dies im erstgenannten Gebäude nicht möglich war: Abbau eines Holzblockhauses (ursprünglich errichtet als Kellerstöckl) aus Großmürbisch (Bezirk Güssing), das zum damaligen Zeitpunkt als Schweinestall diente. Damit erfolgte erstmals die Übertragung eines Gebäudes vom ursprünglichen Standort nach Gerersdorf.¹¹²
- 1973 Wunsch nach einem weiteren Haus aufgrund von Familienzuwachs: Die Suche ergab ein Wohnhaus in Tschanigraben, das sich auf das Jahr 1750 datieren lässt. Dieser Blockbau, mit Stroh gedeckt, wurde damals für 7.000 öS angekauft. Zur gleichen Zeit wurde ein weiteres Kellerstöckel in Deutsch-Ehrendorf gefunden, das als separates Küchenhaus dienen sollte. Es erfolgte der Kauf und die Translozierung beider Gebäude.¹¹³
- 1973 Im Zuge der Suche des zweiten Wohnhauses wurden zwei weitere Kellerstöckel (aus Oberbildein und Postrum-Bergen) gefunden. Diese wurden noch im selben Jahr abgetragen und 1973 im Freilichtmuseum wiedererrichtet.¹¹⁴
- 1975 Translozierung eines Kreuzstadels aus Großmürbisch sowie eines Presshauses aus Wintern-Bergen¹¹⁵

107 Absätze ohne Quellangaben stammen aus: Vgl. Kisser 2020, Chronik.

108 Vgl. König 1998, S. 41.

109 Vgl. König 1998, S. 38.

110 R.Kisser in König, S. 40.

111 Vgl. Kisser 2012.

112 Vgl. König 1998, S. 43.

113 Vgl. Kisser 2012.

114 Vgl. Kisser 2012.

115 Vgl. König 1998, S. 85.

-1976 Als Ergänzung zum Presshaus, dessen Balkenpresse bis heute in Verwendung ist, wurde daneben ein Weingarten mit 270 Stöcken einer Direktträger-Sorte (Uhudler) angelegt.

Offizielle Eröffnung als *Ensemble Gerersdorf* mit den ersten sechs Gebäude am 11. November 1976 inklusive einer Ausstellung der Werke von Henryk Rys Mossler im Kreuzstadel. Die Veranstaltung zählte ca. 3000 Besucher*innen.¹¹⁶



Abb. 40 | Gerhard Kisser bei der Eröffnung des Ensembles Gerersdorf im Sommer 1976

- 1977 Rekonstruktion eines Plumpsklos aus Steingraben
- 1978 Übertragung und Wiederaufbau des Walzenbrunnens aus Kleinmürbisch
Museumserweiterung durch Grundzukauf um ca. 2800 m²
- 1978-80 Sanierung fast aller Gebäude aufgrund eines Hausschwammbefalls. Die Gebäude wurden angehoben, um Beton-Fundamente herstellen zu können. Die vom Schwammmyzel befallenen Balken und Bretter wurden getauscht.

116 Vgl. Kisser 2012.



Abb. 41 | Luftaufnahme Stand 1981

- 1982 Übertragung und Wiedererrichtung des Schweinestalls aus Langeck (Oberpullendorf) und des Dörrofens aus Langeck (Oberpullendorf)
- 1988 Museumserweiterung durch Grundzukauf um ca. 3000 m²
- 1989 Übertragung und Wiedererrichtung Wohnhaus aus Güssing und Längsstadel aus Urbersdorf sowie Maiskolben-Schütte (Kukorica gore) aus Vizvar, Komitat Somogy



Abb. 42 & 43 | Längsstadel aus Urbersdorf: Wiedererrichtung im Freilichtmuseum - *Aufschlagen* des Dachstuhl



Abb. 44 | Kukorica Gore (1996 abgebrannt)

Gründung des Vereins *Freunde des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf*: Mehr Möglichkeiten der Unterstützung durch die öffentliche Hand¹¹⁷ Damaliger Obmann: Ing. Wolfgang Komzak.

Kooperation mit dem Museum in Szombathely. Anhaltende Zusammenarbeit

- 1989-90 Neuerlicher Befall mit einem Hausschwamm machen sofortige Sanierungsmaßnahmen notwendig
- 1990 Übertragung und Wiedererrichtung Kreuzstadel aus Urbersdorf, Maiskolben Schütte (Tschardake) aus Urbersdorf, Anfertigung der Zeichnungen aller bis dahin errichteten Gebäude durch den Künstler Attila Zacharias
- 1991 Übertragung des Heustadels aus Gerersdorf und des Ständerbau-Stadels aus Glasing
- 1992 Erstmals ein Angestellter für Tätigkeit in und um das Museum¹¹⁸
- 1992-93 Translozierung Presshaus aus Moschendorf
- 1993 Rekonstruktion eines Glockenturms
- 1993-94 Schweinestall aus Neumarkt im Tauchental

117 Vgl. König 1998, S. 84.

118 Vgl. König 1998, S. 61.



Abb. 45 | Rekonstruktion eines Glockenturms

Aus- und Umbau des Säulenstadels aus Gerersdorf zum Schankstadel inklusive Einbau einer Wirtshausschank – Nutzung als Empfangsbereich und zum Ticketkauf für Museumsbesucher*innen als auch zum Verweilen und Pausieren inklusive eines Schankbetriebes.

- 1994 Translozierung Bienenhaus aus Glasing, Neuorganisation des Vereins Freunde des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf, neuer Vorstand: Wilhelm Pammer, Bürgermeister von Gerersdorf, Abbau eines Arkaden-Wohnhauses aus Tobaj, das jedoch nie wiedererrichtet wurde. Einige Bestandteile wurden für andere Gebäude verwendet, anderes lagert noch im Freilichtmuseum, Museumserweiterung durch Grundzukauf um ca. 3000 m²
- 1995 Neubau Brennholzhütte und Übertragung eines gezimmerten Presshauses aus Sumetendorf, Translozierung eines Brunnenhauses aus Gerersdorf-Riegelberg, Übertragung eines Taubenschlages aus Wulkaprodersdorf
- 1995-96 Translozierung Wohnhaus aus Kroatisch-Tschantschendorf mit Hilfe des Direktors des Ethnographischen Museums in Budapest Hr. Dr. Imre Gráfi

Brand im Freilichtmuseum: Das Kellerstöckl aus Deutsch-Ehrendorf (genutzt als Küchenhaus) und die Maiskolbenhütte aus Haselstauden brannten komplett nieder. Beim Wohnhaus aus

Tschanigraben und dem Kellerstöckl aus Oberbildein brannte die Stroheckung sowie der Dachstuhl ab, diese wurden noch im selben Jahr bzw. Folgejahr wiedererrichtet.¹¹⁹

Anschluss an das Kanalnetz sowie Rohbau neuer WC-Anlagen beim Schankstadel

-1996-97 Wiedererrichtung des Presshauses aus Sumetendorf, das bereits im Museum lagerte.



Abb. 46 | Presshaus aus Sumetendorf

- 1997 Ausbau des Bereiches zwischen dem Wunderlhaus und dem neuen Veranstaltungsraum zu einer privat genutzten Wohneinheit, Übertragung eines Blockwerkspeichers aus Strem, Bau eines neuen 3-teiligen Depotstadels, Errichtung eines Kinderspielplatzes
- 1997-98 Herstellung eines Veranstaltungs- und Ausstellungsraumes im Anschluss an das Wohnhaus von Güssing (Wunderlhaus). Dabei wurde ein Dachstuhl aus Heiligenbrunn aus dem Jahr 1908, der dem Museum geschenkt wurde, verbaut.
- 1998 Erweiterung des Kinderspielplatzes mit einer hölzernen Schaukel nach ungarischem Vorbild

119 Vgl. König 1998, S. 101-102

- 1999 Der Speicherbau aus Strem wird wiedererrichtet und zukünftig als Dorfladen genutzt
Übertragung und Wiedererrichtung eines Schweinestalles aus Gerersdorf, der 1946
errichtet und trotz seines jungen Alters noch in alter *Ausbacktechnik* hergestellt wurde.
- 2000 EU-Projekt *Lebendiges Museum*
Erstmals ein Museumsmitarbeiter in Vollzeit und eine Mitarbeiterin in Teilzeit beschäftigt.
- 2001 Anstellung einer weiteren Teilzeitbeschäftigten
Errichtung einer Schmiede sowie Anbau an die Schmiede für Ausstellungsflächen
Sanierung des Kellerstöckls aus Postrum-Bergen
Vorarbeiten für die Aufstellung eines Tischlerhauses aus Kleinmürbisch
- 2002 Translozierung des Tischlerhauses aus dem Jahres 1932 bzw. 1939
Sanierung des Kreuzstadels
- 2003 Vorarbeiten für die Errichtung einer Bühne
Versetzen der Tschardake, um für die neue Bühne Platz zu schaffen
- 2004 Sanierungsarbeiten Presshaus aus Winten-Bergen, Übertragung des ehemaligen
Pfarrstadels von Kukmirn, der zukünftig als Open-Air-Bühne genutzt wird
Übertragung des Bienenhauses aus Tobaj
- 2005 Start des EU-Projektes *Museum ohne Grenzen* - Publikation einer Broschüre, Herausgabe
einer DVD, Erstellung einer Homepage der drei Freilichtmuseen (Freilichtmuseum
Ensemble Gerersdorf, Göscejer Freilichtmuseum in Zalaegerszeg, Ungarn und dem
Freilichtmuseum in Rogatec, Slowenien)
- 2006 Sanierung des Strohdaches am Schweinestall aus Langeck
Umdeckung des Dörrofens aus Langeck von einer Strohdeckung auf eine Ziegeldeckung,
da die Erneuerung des Strohdaches zu teuer gewesen wäre.
- 2007 Museumserweiterung durch Grundzukauf um ca. 4.000 m² zur Nutzung als Parkplatz
Kauf des Nachbarhauses inklusive eines Stadels sowie 2.700m² Grundfläche.
- 2008 Sanierung des Glockenturms, Wohnhauses aus Kroatisch-Tschantschendorf, Holz-
schindeldeckung des Taubenschlages
- 2009 Sanierungsarbeiten am Schweinestall aus Neumarkt im Tauchental, Kitting aus
Unterschützen, Sanierungsarbeiten aufgrund von starkem Hochwasser. Davon waren
vor allem der Schankstadel sowie der Glasinger Stadel betroffen, erstmals Teilnahme
Lange Nacht der Museen
- 2010 Ausbesserungsarbeiten an den Strohdächern des Kreuzstadels sowie des Wohnhauses
aus Kroatisch-Tschantschendorf
- 2011 Umfangreiche Umbauarbeiten (Verlängerung des Saales, Einbau eine Bühne, Einbau einer
Heizung, Erneuerung der Elektrik), Errichtung eines neuen Handwerkstadels, Umbau
des vormaligen Handwerkerstadels zu einer Glaserei, Erneuerung der Schindeldeckung
am Glockenturm und am Taubenschlag, Sanierung der Strohdächer am Wohnhaus von

- Kroatisch-Tschantschendorf sowie am Kreuzstadel aus Großmürbisch
- 2012 Wiedererrichtung des Bienenhauses aus Tobaj, das seit 2004 im Freilichtmuseum lagerte
 - 2013 Erneuerung des Strohdaches am Wohnhaus von Kroatisch-Tschantschendorf
Sanierung des Lehmverputzes am Brotbackofen
Erneuerung der Lehm-*Gredn* am Wohnhaus von Kroatisch-Tschantschendorf
Herstellung eines neuen Beschriftungs- und Leitsystems durch das Museum
 - 2014 Sanierungsarbeiten des Strohdaches am Bienenhaus von Glasing, Erneuerung des Strohdachfirstes am Kreuzstadel aus Großmürbisch sowie am Wohnhaus aus Tshanigraben
 - 2015 Umbau und Modernisierung (Überdachung Brotbackofen, Verlängerung des Daches zum Saal, neue Wasser- und Stromleitungen), Erneuerung der Wege zum Wohnhaus von Kroatisch-Tschantschendorf und zum Kitting aus Großmürbisch (Verlegung von Granitsteinen)
 - 2016 Sanierungs- und Reparaturarbeiten
Ausstellungshighlight: *...wie es begonnen hat – Ausstellung 40 Jahre Freilichtmuseum Gerersdorf*



Abb. 47 | Plakat zur Ausstellung

- 2017 Erneuerung der Strohdächer am Presshaus aus Sumetendorf, am Walzenbrunnen aus Kleinmürbisch, am Schweinestall aus Langeck, Firsterneuerung am Kitting aus Unterschützen, Bienenhaus aus Glasing, Kellerstöckl aus Postrum-Bergen, Ausbesserungsarbeiten am Presshaus aus Winten, Kreuzstadel aus Großmürbisch

ALTER DER GEBÄUDE

- Frühes 18.Jh. Wohnhaus aus Güssing*
- vor 1750 Wohnhaus aus Tschanigraben*
- 1765 Kitting aus Unterschützen*
- 1794 Wohnhaus aus Kroatisch-Tschanteschendorf*
- um 1800 Dörrofen aus Langeck
- um 1800 Brunnenhaus aus Gerersdorf
- 1811/1834 Kreuzstadel aus Großmürbisch*
- 1822 Presshaus aus Winten-Bergen*
- Mitte 19.Jh. Taubenschlag
- Mitte 19.Jh. Speicherbau
- Mitte 19.Jh. Presshaus aus Moschendorf
- Mitte 19.Jh. Walzenbrunnen aus Kleinmürbisch
- Mitte 19.Jh. Längsstadel aus Urbersdorf
- 1872 Kellerstöckl aus den Edlitzer Bergen
- 2.H. 19.Jh. Presshaus aus Sumetendorf Bergen
- 1881 Kellerstöckl aus den Prostrumer Bergen*
- Ende 19.Jh. Bienenhaus aus Glasing-Bergen*
- Ende 19.Jh. Heustadel aus Gerersdorf
- Ende 19.Jh. Bühnenstadel
- 1900 Schank-Stadel
- um 1900 Schweinestall aus Neumarkt im Tauchental
- um 1900 Plumps-Klo
- um 1900 Tschardake aus Urbersdorf
- um 1900 Ständerbau-Stadel aus Glasing
- um 1900 Handwerkstadel aus Gerersdorf
- 1908 Schmiede aus Welten-Bergen
- 1919/1932 Schweinestall aus Langeck*
- um 1920 Bienenhaus aus Tobaj*
- 1932/1939 Tischlerhaus aus Kleinmürbisch
- 1936-1975 Schusterwerkstatt aus Sulz
- 1946 Schweinestall aus Gerersdorf

WIEDERERRICHTUNG DER GEBÄUDE IM FREILICHTMUSEUM

- 1973/1974 Wohnhaus aus Tschanigraben*
- 1974 Kellerstöckl aus den Prostrumer Bergen*
- 1974 Kellerstöckl aus den Edlitzer Bergen
- 1975 Plumps-Klo
- 1975/1976 Presshaus aus Winten-Bergen*
- 1975/1976 Kreuzstadel aus Großmürbisch*
- 1979 Walzenbrunnen aus Kleinmürbisch
- 1979/1980 Kitting aus Unterschützen*
- 1982 Schweinestall aus Langeck*
- 1982 Dörrofen aus Langeck
- 1989 Wohnhaus aus Güssing*
- 1989/1990 Längsstadel aus Urbersdorf
- 1990 Tschardake aus Urbersdorf
- 1991 Heustadel aus Gerersdorf
- 1992 Ständerbau-Stadel aus Glasing
- 1992/1993 Presshaus aus Moschendorf
- 1993 Schweinestall aus Neumarkt im Tauchental
- 1993 Glockenturm-Rekonstruktion
- 1993/1994 Schank-Stadel
- 1994 Bienenhaus aus Glasing-Bergen*
- 1995 Lagerhütte (Neubau)
- 1995 Taubenschlag
- 1995/1996 Wohnhaus aus Kroatisch-Tschanteschendorf^{f*}
- 1997 Presshaus aus Sumetendorf Bergen
- 1997 Brunnenhaus aus Gerersdorf
- 1997 Bühnenstadel
- 1997 Depotstadel (Neubau)
- 1998 Schusterwerkstatt aus Sulz
- 1999 Speicherbau
- 1999 Schweinestall aus Gerersdorf
- 2000/2001 Schmiede aus Welten-Bergen
- 2002 Tischlerhaus aus Kleinmürbisch
- 2011 Handwerkstadel aus Gerersdorf
- 2012 Bienenhaus aus Tobaj*

*detaillierte Dokumentation & Beschreibung im folgenden Kapitel

Schweinestall
aus Langeck

Kitting
aus Unterschützen

Kreuzstadel
aus Groß-Mürbisch

Bienenhaus
aus Tobaj

Presshaus
aus Winten Bergen

Wohnhaus
aus Güssing
Bienehaus
aus Glasing

Wohnhaus
aus Tschanigraben

Kellerstöckel
aus Postrum-Bergen

Wohnhaus
aus Kroatisch-Tschantschendorf



Dörrofen
aus Langeck

Presshaus
aus Sumetendorf

Wohnhaus
aus Tschanißgraben
Walzenbrunnen

Kellerstöckl
aus Oberbildein

Schweinestall
aus Gerersdorf

Schweinestall
aus Langeck

Kellerstöckl
aus Postrum-Bergen

Kitting
aus Unterschützen

Kreuzstadel
aus Groß-Mürbisch

Bienenhaus
aus Tobaj

Presshaus
aus Winten Bergen

Presshaus
aus Moschendorf
Plumpsklo

Mehrzweckgebäude
aus Neumarkt im Tauchental

Speicher
aus Strem

Wohnhaus
aus Güssing

Bienenhaus
aus Glasing

Taubenschlag
aus Wulkaprodersdorf

Glockenturm
aus Rehgraben/ Gerersdorf

Schankstadel
aus Gerersdorf/Fürstsenfeld

Tischlerhaus
aus Kleinmürbisch

Handwerksstadel

Dorfschmiede
aus Wellen/ Gampelberg

Depotstadel

Glaserei

Längsstadel
Urbersdorf

Bühnenstadel

Kreuzstadel
aus Urbersdorf

Lagerhütte

Heustadel
aus Gerersdorf

Stadel
aus Glasing

Tschardake
aus Urbersdorf

Wohnhaus
aus Kroatisch-Tschantschendorf

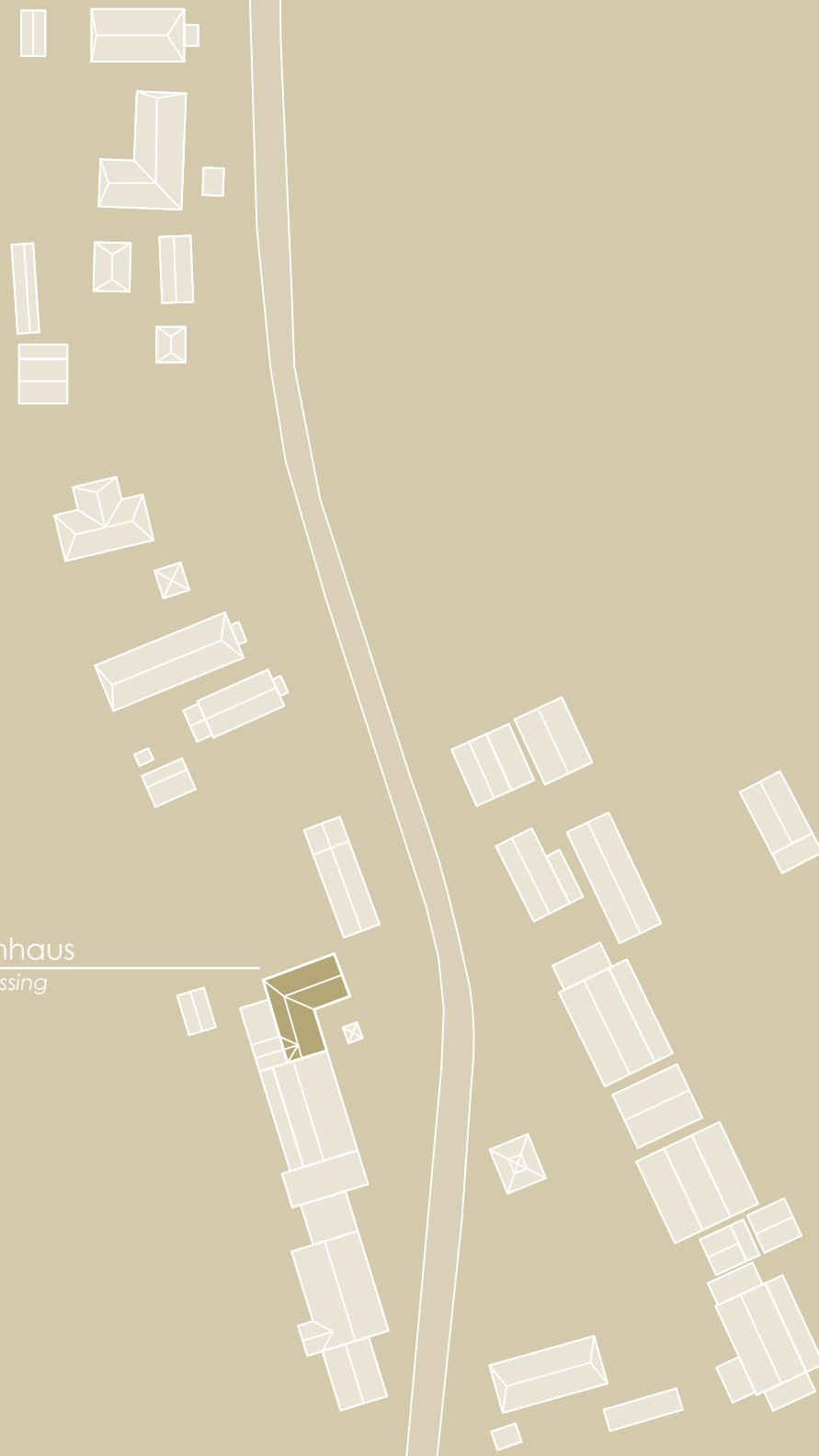
Brunnenhaus
aus Gerersdorf



0 10 20 50

Abb. 48 | Luftbild Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf

Wohnhaus
aus Güssing



3.1 WOHNHAUS AUS GÜSSING

Objekt	Wohnhaus - <i>Wunderhaus</i>
Vorbesitzer	Familie Wunderl
Ursprungsort	Hauptstraße 55, Güssing
Errichtung	1728
Abtragung	1989
Wiedererrichtung	1989
Kaufpreis	40.000 öS

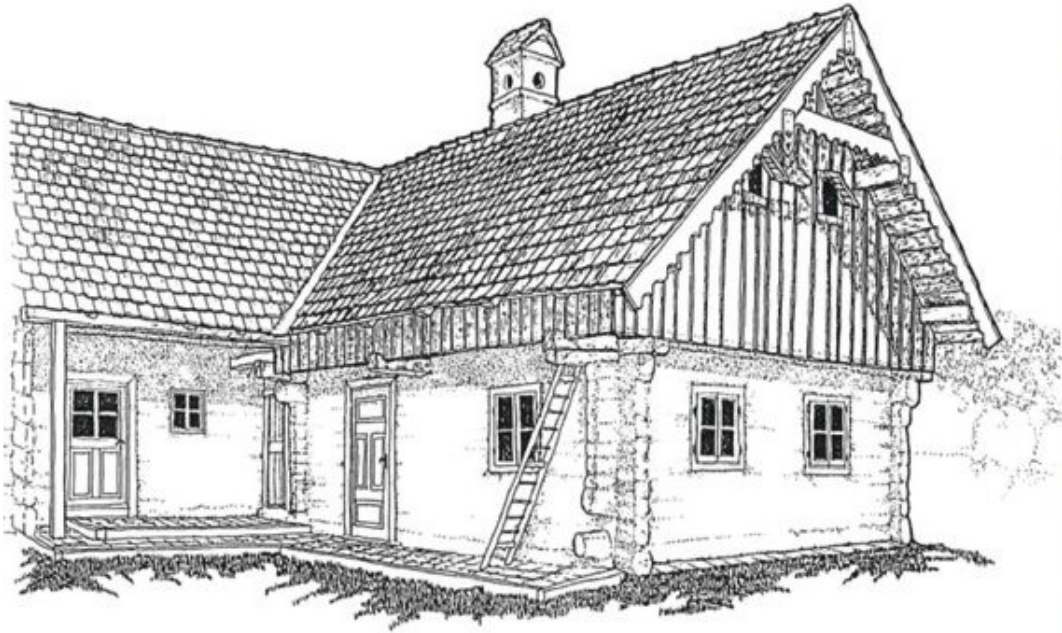
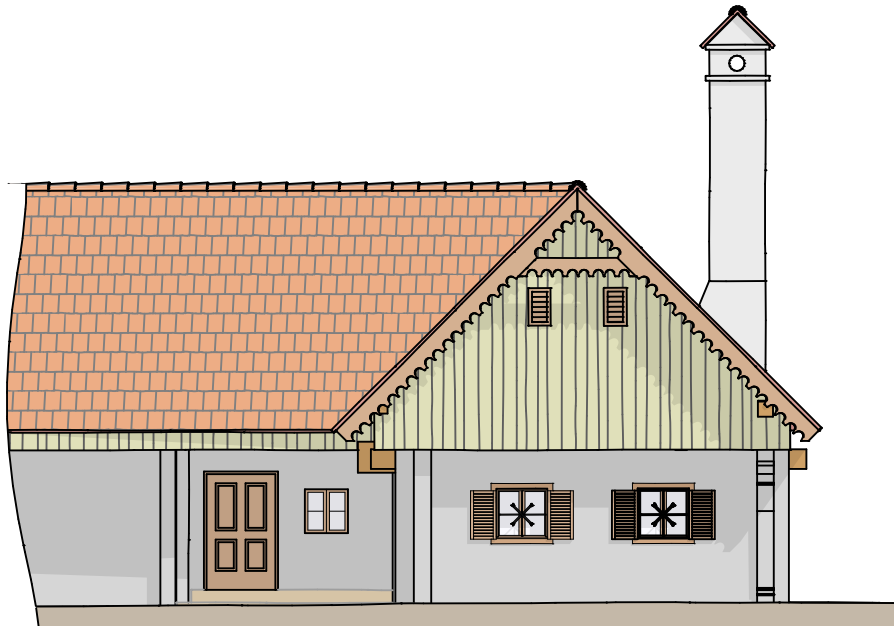
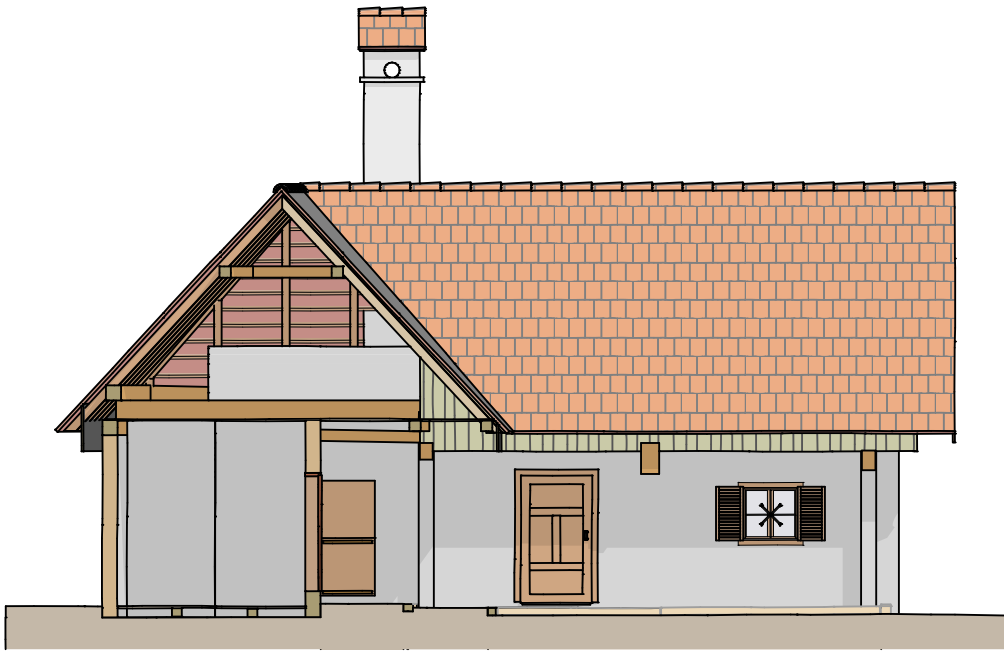


Abb. 49 | Zeichnung Wohnhaus aus Güssing

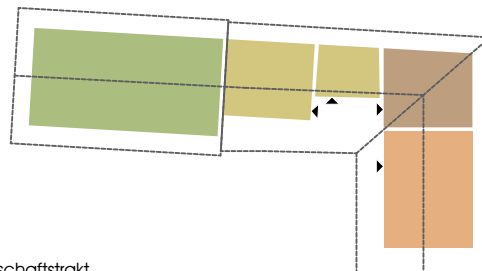
ANSICHTEN 1:100



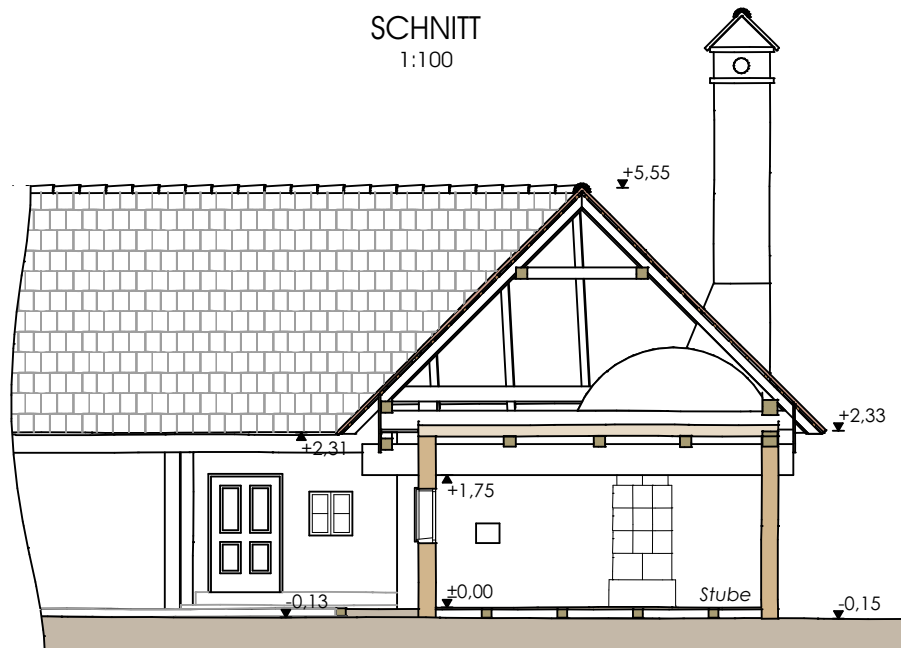
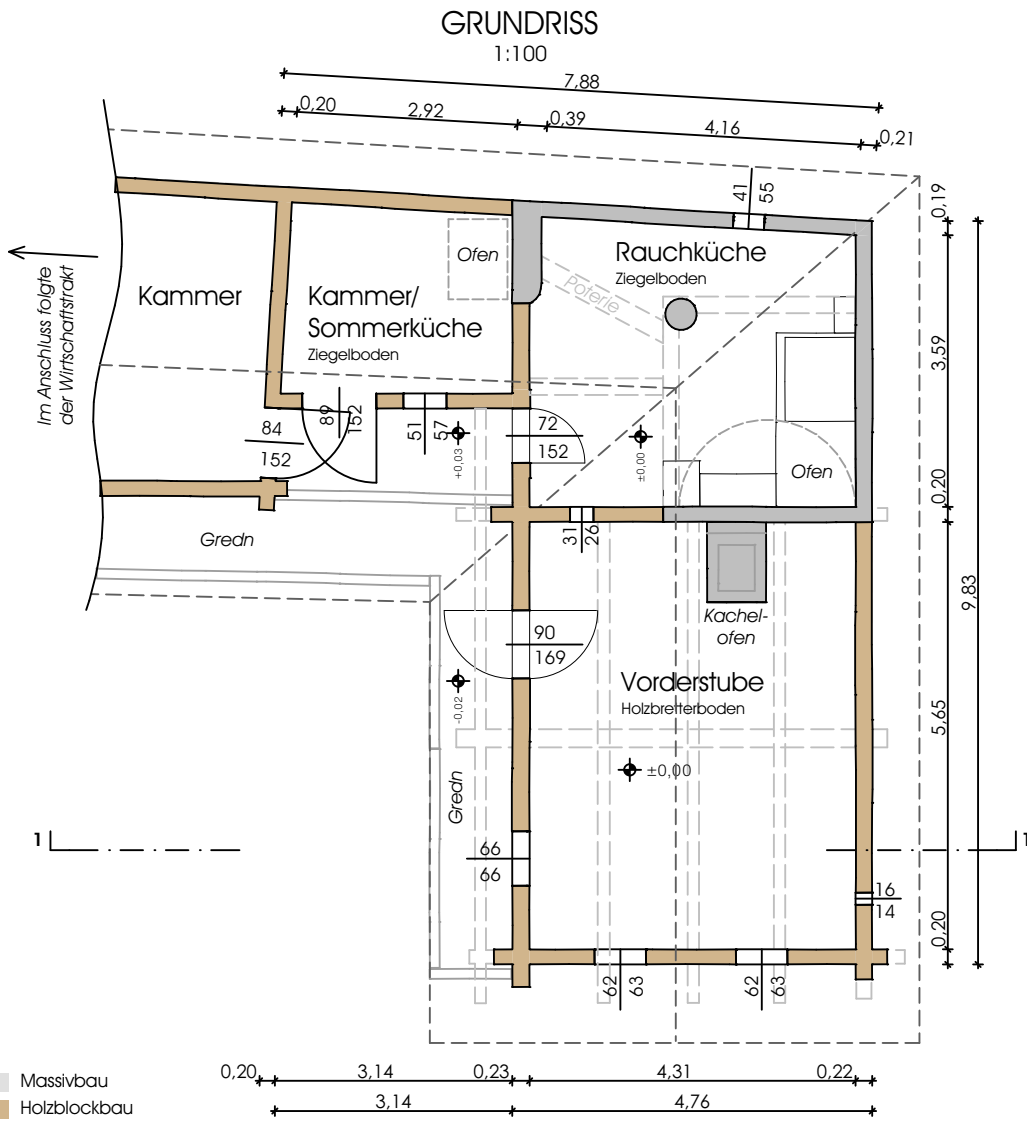
RAUMLISTE

Rauchküche	16,1 m ²
Sommerküche Kammer	7,3 m ²
Vorderstube	23,5 m ²
	<hr/>
	46,9 m ²

RAUMPROGRAMM



■ Rauchküche ■ Stube ■ Kammer ■ Wirtschaftstrakt





Diese Originalarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 This original work is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 50 | Luftaufnahme



Abb. 51 | Eingangsbereich



Abb. 52 | Rauchküche



Abb. 53 | Stube



Abb. 54 | Gesamtansicht



Abb. 55 | Hinterseite mit Rauchfang

TU
 w i e n
 Bibliothek
 Digital Library
 The digital library
 TU Wien
 Knowledge Hub

DAS WOHNHAUS IM FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF

Das Gebäude befindet sich westlich der Straße (hangseitig) im Anschluss an den Schankstadel (Kassa und Gastronomie) und den Ausstellungssaal. Es ist eines der ersten Gebäude auf der Tour durch das Freilichtmuseum. Die Räume sind L-förmig angeordnet, wobei die mit Holz verschaltete Giebelwand in Richtung Osten (straßenseitig) zeigt. Das Gebäude ist in Mischbauweise (Holzblockbau, Ziegelbau) errichtet, mit Lehm verputzt und mit Kalkfarbe gestrichen. Das Satteldach ist mit gebrannten Dachziegeln gedeckt und wird an der Nordseite durch einen hohen, gemauerten Kamin durchbrochen. Der Eingangsbereich liegt eine Stufe höher als die Umgebung und ist mit Ziegeln gepflastert. Von hier gelangt man in die vier Räume des Wohnhauses, wobei nur die Stube und die Rauchküche für Besucher*innen zugänglich sind, die weiteren Räume werden ausschließlich privat genutzt. Die beiden zugänglichen Räume sind großzügig mit historischen Möbeln und Werkzeugen ausgestattet.



Abb. 56 | Zustand 1989 am Ursprungsort in Güssing



Abb. 57 | Zustand 2020 im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf

Die Gründe für die Übertragung in das Freilichtmuseum waren die außerordentlich gut erhaltene Rauchküche und das Gebäudealter (Errichtung wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts), welches das Wohnhaus zu einem der ältesten noch existenten Blockwerkbauten der Stadt Güssing macht. Die Rauchküche wurde bis in die 1980er Jahre lediglich als Selchkammer genutzt. Zum Zeitpunkt der Übertragung im Jahr 1989 war das Wohnhaus nicht mehr in Verwendung. Es diente als Werkstatt bzw. Abstellraum. Durch Hinweise von damaligen Helfern wurde Gerhard Kisser Ende der 1980er Jahre auf das Gebäude aufmerksam. Es befand sich damals im Besitz der Familie Wunderl, daraus entstand der heute verwendete Name *Wunderlhaus*. Die Vorfahren haben das Wohnhaus zwischen den 1920er und 1930er Jahren erworben.



Abb. 58 | Kammer mit zwei Fenstern



Abb. 59 | Überdachter Eingang in Kammern und Rauchküche



Abb. 60 | Rauchfang



Abb. 61 | Eingang in Rauchküche und Stube



Abb. 63 | Mit Ziegeln befestiger Untergrund (*Gredn*)



Abb. 62 | Vordach

Im Jahr 1989 erfolgten die Übertragung wie auch Wiedererrichtung im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf. Für den Abbau und die Übertragung der einzelnen Bauteile in das Freilichtmuseum haben ~3 Personen ca. 14 Tage benötigt. Die Wiedererrichtung des Rohbaus erfolgte während des Sommers im Jahr 1989. Seither waren keine Sanierungsmaßnahmen notwendig.¹²⁰

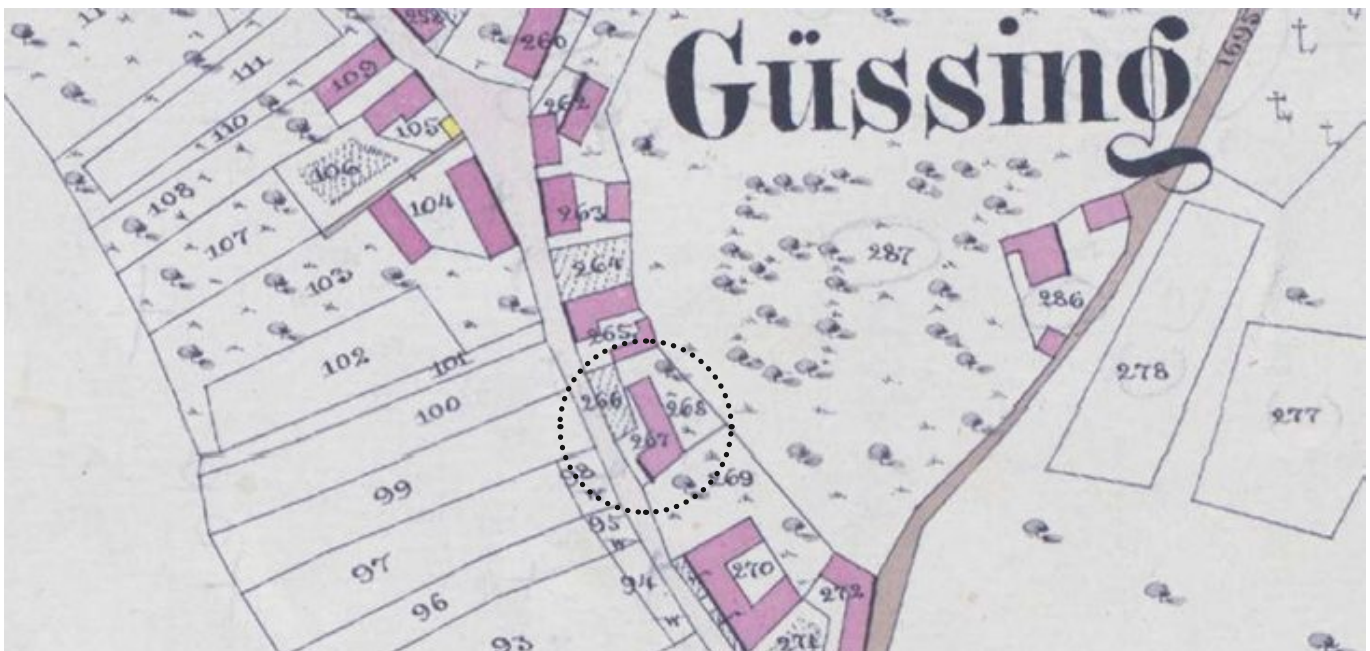


Abb. 64 | Wiedererrichtung der Rauchküche: Die Wände werden aus Hochlochziegeln hergestellt, darüber wird das Gewölbe über dem Küchenherd gemauert. Dafür braucht es ein temporäres Lehrgerüst.

Abb. 65 | Wiedererrichtung: Auftrag des Lehmputzes an der Außenfassade im Eingangsbereich zur Rauchküche

URSPRUNGSORT

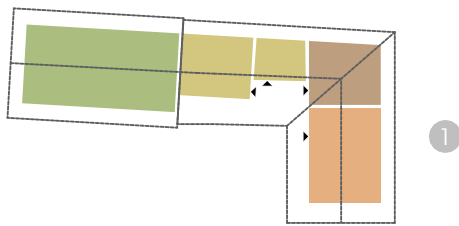
Ursprünglich stand das Wohnhaus in der heutigen Bezirkshauptstadt Güssing, direkt an der Hauptstraße mit der Giebelfront in Richtung Südwest (zur Straße) orientiert und mit dem stark ansteigenden Gelände der Güssinger Burg an der Rückseite des Hauses. Der Franziszeische Kataster zeigt die Lage und Orientierung des Wohnhauses am ursprünglichen Standort in Güssing am südlichen Fuß des Burgberges.



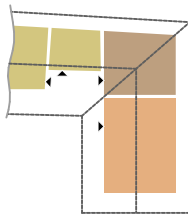
120 Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

Abb. 66 | Ausschnitt aus dem Kataster: Lage des Wohnhauses in Güssing

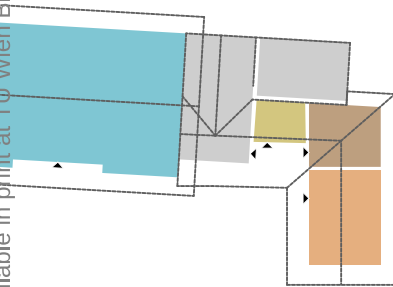
ENTWICKLUNG DER RÄUME



1



2



3

Rauchküche	■
Stube	■
Kammer	■
Wirtschaftstrakt	■
Veranstaltungssaal	■
Privat	■

Form und Situierung des Wohnhauses am ursprünglichen Standort stellen eine Besonderheit dar: Die Anordnung der Räume entspricht nicht der typischen Aneinanderreihung, wie sie in dieser Gegend üblich war. Die Stube und die dahinterliegende Rauchküche folgen zwar dem üblichen Schema der Aneinanderreihung, jedoch wurden die Kammern und der Wirtschaftstrakt nicht dahinter angebaut, sondern seitlich. Der Grund dafür liegt höchstwahrscheinlich an der Topographie des Grundstückes. Das Wohnhaus befand sich am südlichen Fuß der Burg Güssing. Da das Gelände in Richtung Nord-Osten stark ansteigt, war ein Anbau hinter der Rauchküche nicht möglich. Stattdessen wurden die Kammern in einem Winkel von etwas mehr als 90° angebaut.

Es wird vermutet, dass das Wohnhaus in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet wurde. Eine in die Tür der Rauchküche geritzte Jahreszahl deutet darauf hin.¹²¹ Es ist jedoch unbekannt, ob zu diesem Zeitpunkt bereits alle vier Wohnräume inkl. Wirtschaftstrakt erbaut wurden oder ob die Räume nach und nach hinzu kamen. Die Grafik Nr. 1 zeigt die Raumaufteilung des Wohnhauses zu Beginn der 1970er Jahre. Aufgrund der Entstehungszeit ist anzunehmen, dass das Haus bei der Errichtung zumindest mehrräumig war. Ob bereits eine oder sogar beide Kammern bzw. der Wirtschaftstrakt miterbaut wurden, ist nicht untersucht. Es erscheint möglich, dass der Zubau der Kammern später erfolgte (siehe Kapitel 2 Entwicklung des Bauernhauses).

Im Jahr 1974 mussten der Wirtschaftstrakt sowie ein Teil der daran anschließenden Kammer einem Neubau weichen (Nr. 2). Kurz danach wurde das Haus abgetragen und im Freilichtmuseum wiedererrichtet. Die teilweise abgerissene Kammer und weitere private Räumlichkeiten wurden im Zuge der Wiedererrichtung ergänzt. Einige Jahre später folgte der Anbau eines Veranstaltungssaales an das *Wunderlhaus*, der in seinen Ausmaßen den ehemaligen Wirtschaftstrakt nachahmt.¹²²

121 Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

122 Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

RAUCHKÜCHE

Die Rauchküche bzw. das gesamte Haus werden aufgrund einer Jahreszahl auf der Innenseite der Eingangstür auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert. Dieser Raum hat eine Größe von $\sim 16 \text{ m}^2$. Ein Teil der Wände sowie auch der Rauchfang bestanden aus gebrannten Ziegeln, der Rest ist in Holzblockbauweise ausgeführt. In der Ecke gegenüber dem Eingang befindet sich der Herd mit einer offenen Feuerstelle, einem Backofen sowie einer Möglichkeit der Beheizung des Kachelofens, der sich in der nebenan liegenden Stube befindet. Dieser Bereich ist mit einem Tonnengewölbe überwölbt. Aufgrund der Entstehungszeit des Hauses ist es möglich, dass die Wände rund um die Feuerstelle (sowie auch das Tonnengewölbe) von Beginn an aus Ziegeln errichtet wurden. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass ursprünglich ein Feuerhut als Funkenfänger montiert war und das Gewölbe erst später massiv ausgeführt wurde.

Massiv gemauerte Rauchküchen sind ab der 2. Hälfte des 18. Jh. nachweisbar. Im Zuge der geistigen Strömung der Aufklärung verbreitete sich der Massivbau (Stampflehm, Naturstein oder Lehmziegel) auch im Burgenland. Nicht nur die Wände der Rauchküche wurden nunmehr massiv errichtet, sondern auch der Bereich über der Feuerstelle selbst. Der bis dahin verbreitete Feuerhut wurde zu einem massiven Tonnengewölbe umgebaut: *Manchmal wurde die Holzdecke einer Rauchküche im Bereich der Feuerstelle abgetragen und nachträglich durch eine Art gewölbter Ziegeldecke ersetzt.*¹²³

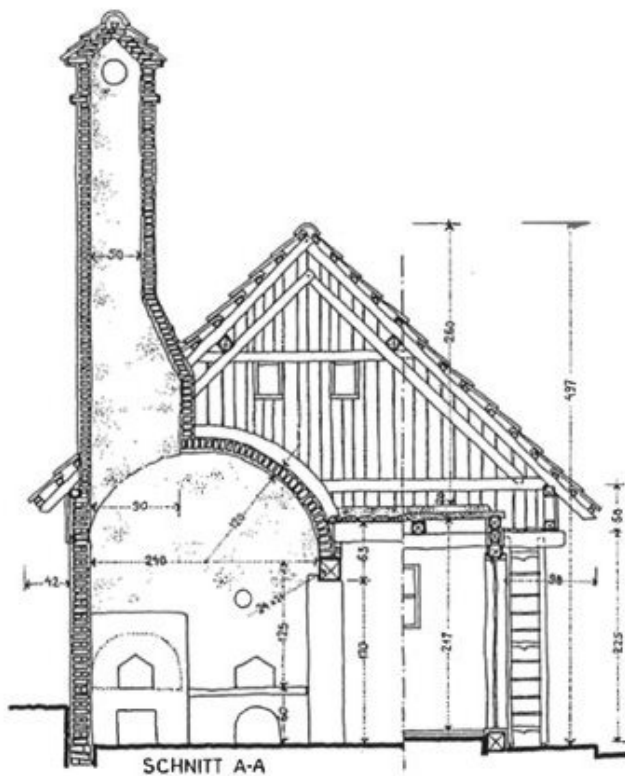


Abb. 67 | Schnitt durch den Rauchfang

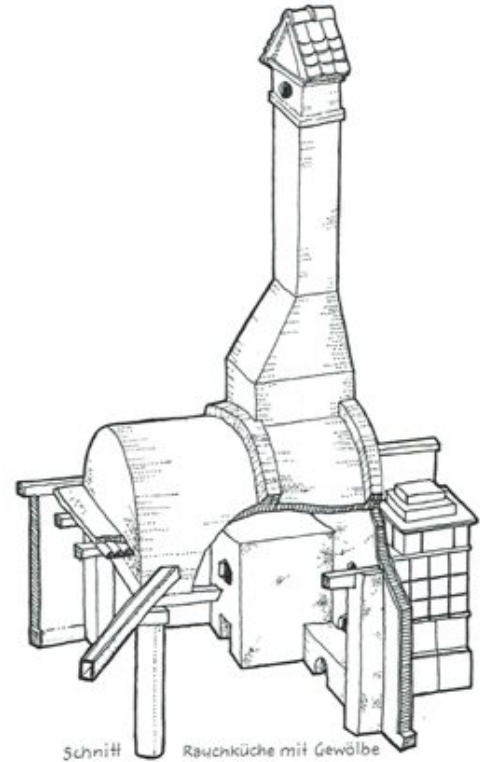


Abb. 68 | Freigestelltes Tonnengewölbe

123 Vgl. Komzak 1980, S. 15, 37, 48.

Gleichzeitig mit dem Bau des massiven Tonnengewölbes wurde wohl auch der massive Rauchfang errichtet. Im Falle dieses Wohnhauses war ein besonders hoher Rauchfang notwendig, da sich an der Rückseite des Hauses die Güssinger Burg mit dem Burgberg befindet und das Gelände stark ansteigt.¹²⁴

Den Eingang in die Rauchküche bildet eine waagrecht geteilte Türe mit zwei übereinander angeordneten Drehflügeln. Durch die Teilung der Türe kann der untere Flügel geschlossen bleiben, während der obere Teil offen ist, wodurch Belüftung und Belichtung gewährleistet sind und gleichzeitig keine Kleintiere, wie Katzen, in das Hausinnere gelangen können. Die Flügel sind annähernd gleich groß.¹²⁵

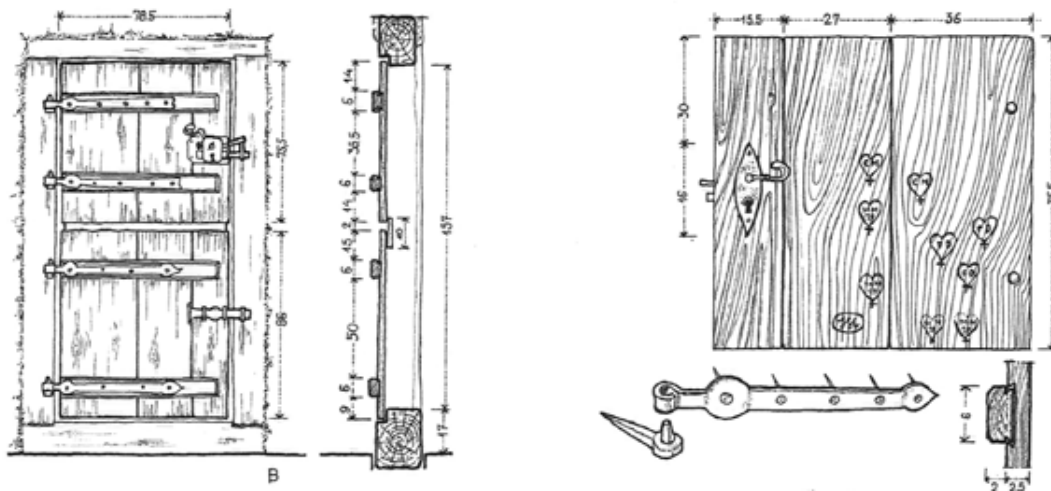


Abb. 69 | Eingangstüre Rauchküche: Ansicht (innen) und Schnitt | Detailansicht oberer Flügel (außen)



Abb. 70 & 71 & 72 | Eingangstür in die Rauchstube (von außen - von innen - halb geöffnet)

124 Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

125 Vgl. Bünker 1895, S. 121.

STUBE

Der Durchzugsbaum (auf dem oftmals Baudatum, Initialen des Bauherrn und weitere Verzierungen zu finden sind¹²⁶) war zum Zeitpunkt der Translozierung in das Freilichtmuseum nicht mehr vorhanden, lediglich Reste des Balkens befanden sich noch im Auflagerbereich. Ein möglicher Grund, warum dieser entfernt wurde, ist die Einschränkung der Raumhöhe auf 1,75 m. Aus statischer Sicht hatte der Durchzugsbaum keine Bewandnis mehr, denn etwa zu Beginn des 20. Jh. kam es im Zuge des Wechsels zum Ziegeldach auch zur Erneuerung der Decke. Die wahrscheinlich ursprünglich vorhandene Holzbalkendecke mit gestürzter Schalung (kurz: Sturzbindecke) wurde durch eine Sturzpfoستendecke ersetzt.¹²⁷ Bei dieser Konstruktion liegen Balken mit einer Dicke von 15 cm direkt nebeneinander. Diese Art der Decke kam erst in der Mitte des 19. Jh. auf und blieb eine Sonderform.¹²⁸ Die neue Sturzpfoستendecke konnte den Raum mit einer Breite von ~4,30 m leicht überspannen, weswegen der Durchzugsbaum nicht mehr notwendig war. Im Zuge der Translozierung und Wiedererrichtung wurde dennoch ein *neuer* Durchzugsbaum eingebaut. Eine Besonderheit an dem Wohnhaus ist die schräge Decke in der Stube. Es gibt die Vermutung, dass die Giebelwand aufgrund eines verrotteten Fundamentpfostens im Laufe der Zeit eingesunken ist. Der Höhenunterschied beträgt 20 cm.¹²⁹

Der Kachelofen in der Vorderstube konnte von der Rauchküche mitbeheizt werden. Die weiteren Möbel und Gegenstände, die in der Vorderstube ausgestellt sind, entsprechen nicht der ursprünglichen Einrichtung. Es gab aller Wahrscheinlichkeit nach keine Sitzgruppe, stattdessen stand dort ein Doppelbett und womöglich gab es noch zusätzliche Betten für Großeltern (*Abndlbett*) bzw. für die Kinder. Die Oberflächen (Wände, Durchzugsbaum, Träme, Sturzschalung) waren gekalkt. Die Kalkfarbe wurden nach der Wiedererrichtung im Museum erneuert.¹³⁰



126 Vgl. Komzak 1980, S. 47.

127 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

128 Vgl. Komzak 1980, S. 47.

129 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

130 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

Abb. 73 | Eingangstür in die Stube

Abb. 74 | Innenansicht der Stube

SOMMERKÜCHE | KAMMER

Wie bereits erwähnt, sind die Räume des heanzischen Bauernhauses charakteristischerweise hintereinander gereiht.¹³¹ Die Räume dieses Hauses sind hingegen L-förmig angeordnet. Dies lässt sich sehr wahrscheinlich auf den Umstand zurückführen, dass im Anschluss an die Rauchküche das Gelände aufgrund des Burgberges stark anstieg. Daher wurden die Kammern nicht hinter der Rauchküche angebaut, sondern daneben. Unbekannt ist, ob beide Kammern zur selben Zeit errichtet wurden. Die Kammer im Anschluss an die Rauchküche war seit Beginn des 20. Jh. als Sommerküche in Verwendung. Zum Zeitpunkt der Übertragung befand sich darin ein Sparherd. Aufgrund des noch vorhandenen Poterierohrs, welches von der Sommerküche zum Tonnengewölbe führt, wird angenommen, dass sich auch in der Sommerküche ein Kachelofen befunden haben musste. Ein zufällig entdeckter und passender Kachelofen eines anderen Gebäudes wurde anschließend in die Sommerküche eingebaut.¹³² Zur warmen Jahreszeit war die Verlegung des Herdfeuers ins Freie oder in einen anderen Raum durchaus verbreitet. In Richtung Osten etwa gab es eigene kleine Gebäude, die als Sommerküche dienten.¹³³ Die zweite Kammer war zum Zeitpunkt der Übertragung nur mehr teilweise vorhanden, da sie einem Neubaus weichen musste. Der Raum wurde in der Mitte abgerissen. Aufgrund von Fotos, die noch vor dem Abriss erstellt wurden, konnten diese Kammer sowie der daran anschließende Wirtschaftstrakt jedoch in ihren ursprünglichen Ausmaßen rekonstruiert werden.¹³⁴

WIRTSCHAFTSTRAKT

Im Verbund mit dem Wohnhaus gab es ebenso einen Wirtschaftstrakt, der einen Stadel, einen Pferdestall, einen Kuhstall und einen Schweinestall beinhaltete. Dieser Teil wurde bereits 1974 von der Familie Wunderl abgetragen, übrig blieb der L-förmige Wohntrakt, bestehend aus der Vorderstube, der Rauchküche und der Sommerküche. In den Jahren 1996-98, rund zehn Jahre nach der Übertragung in das Freilichtmuseum, wurde das *Wunderlhaus* um einen Saal erweitert, der in seinen Ausmaßen denen des ehemaligen Wirtschaftstraktes entspricht. Auf Basis von Fotos des Wirtschaftstraktes, die der Vorbesitzer vor dem Abbruch anfertigte, konnten Größe und Konstruktionsweise nachempfunden werden. Dieser Saal wurde zukünftig für Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt. Im Jahr 2011 erfolgten eine neuerliche Erweiterung (Bühne) und Modernisierung des Saales (Heizung, Elektrik, Belichtung) sowie der Aufbau einer direkten und überdachten Verbindung zum Schankstadel und den Toiletten.¹³⁵

131 Vgl. Harlfinger 1978, S. 63.

132 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

133 Vgl. Dachler 1902, S. 294.

134 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

135 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

HOLZBLOCKBAU

Folgende Abbildungen zeigen den *für das südliche Burgenland üblichen gezimmerten Blockbau*.¹³⁶ Das linke Bild zeigt das Wohnhaus aus Güssing nach der Übertragung und dem Wiederaufbau im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf und vor der Aufbringung des Lehmputzes sowie der Kalkfarbe im Jahr der Translozierung 1989. Am rechten Bild ist sichtbar, dass bereits ein Lehmputz angebracht und mit Kalk überstrichen wurde.



Abb. 75 | Rohbau des Holzblockbaus bei der Wiedererrichtung



Abb. 76 | Aufbringung Lehmverputz und Anstrich mit Weißkalk

FENSTER

Die zwei Fenster an der Giebelfront entsprechen in ihrer Konstruktion und Größe nicht den Originalfenstern. Sie wurden höchstwahrscheinlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch größere Holzrahmenfenster mit Glaseinfassung ersetzt. Davor gab es wahrscheinlich nur einfache Fenster mit Holzschuber und ohne Glas.¹³⁷ Das waren *„kleine Rauchluken, deren Öffnung beim gezimmerten Blockbau zwischen zwei Balken ausgespart wurden.“*¹³⁸ Ebenso ist in der Rauchküche ein kleines Fenster angebracht. Es befindet sich gegenüber der Zwischenwand zur Stube. Anhand der Abmessungen ist davon auszugehen, dass es sich um ein originales Fenster handelt. Es diente wohl eher der Belüftung als Belichtung aufgrund der Lage an Fuß des Berges der Burg Güssing



136 Komzak 1980, S. 66.

137 Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

138 Komzak 1980, S. 65.



Abb. 77 | Fenster in der Kammer neben der Rauchküche
Abb. 78 | Schiebefenster in der Stube (geöffnet)



Abb. 79 | Schiebefenster in der Stube (geschlossen)

Abb. 80 | Stubenfenster in der Giebelfront



Abb. 81 | Lüftungsöffnung in der Holzbretterfasse des Giebels

DACH

Zur selben Zeit des Fenstertausches (1910) wurde auch der Dachstuhl inklusive Eindeckung erneuert. Das ursprüngliche Strohdach wurde durch ein Dach mit Ziegeldeckung ersetzt.¹³⁹ Zu Ende des 19. Jh. gab es im Südburgenland das erste Aufkommen von gebrannten Dachziegeln. Sie konnten jedoch nicht, wie die Mauerziegel, selbst geformt und gebrannt werden und mussten deshalb zugekauft werden. Dementsprechend waren sie auch teurer als Strohdächer. Trotz allem hat der Vorteil der geringeren Brandgefahr bei Ziegeldächern überwogen.¹⁴⁰ Die sog. *harte Deckung* hat sich einerseits in der Nähe von Ziegelfabriken durchgesetzt, andererseits in Orten mit dichter Bebauung, etwa in größeren Städten. In ländlichen und weniger dicht bebauten Gegenden hat es länger gedauert, bis das Strohdach verdrängt wurde. So gab es auch nach dem 2. Weltkrieg noch



139 Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

140 Vgl. Schöbitz 1969, S. 125.

Abb. 82 | Seitenansicht Giebelwand

Abb. 83 | Holzschalung Giebelwand

Dörfer, die überwiegend mit Stroh gedeckt waren.¹⁴¹ Aufgrund des ursprünglichen Standortes des Wohnhauses in der Stadt Güssing erscheint es nachvollziehbar, dass der Wechsel zu einer harten Deckung eine übliche Baumaßnahme darstellte. Ob es noch weitere Gründe gab, wie etwa die Setzungen an der Giebelseite der Stube, die sich vermutlich auch auf das Dach ausgewirkt haben, oder gar ein Brand, ist nicht bekannt. Da eine Ziegeldeckung im Vergleich zur Stroheindeckung einen anderen Dachstuhl benötigt, ist anzunehmen, dass damals der gesamte Dachstuhl getauscht wurde.

Das Dach wurde nach der Übertragung in das Freilichtmuseum wieder mit den ursprünglichen Dachziegeln gedeckt. Diese Dachziegel weisen die Besonderheit auf, dass sie parallel zur Längsseite durchlöchert sind, was einen dämmenden Effekt hat. Der Tausch der Holzdecke (siehe Stube) fällt zeitlich mit der Erneuerung des Dachstuhles und der Dachdeckung zusammen.¹⁴²

GREDN

An der Seite der Eingänge in die Wohnräume zeigt das Dach einen größeren Vorsprung als an den anderen Seiten. Diese Auskragung und der befestigte Untergrund sind charakteristische Merkmale der sog. *Gredn*.¹⁴³ Im Falle des Wohnhauses aus Güssing beträgt der Vorsprung ca. 1,10 m und der Untergrund ist mit einem Ziegelpflaster befestigt.

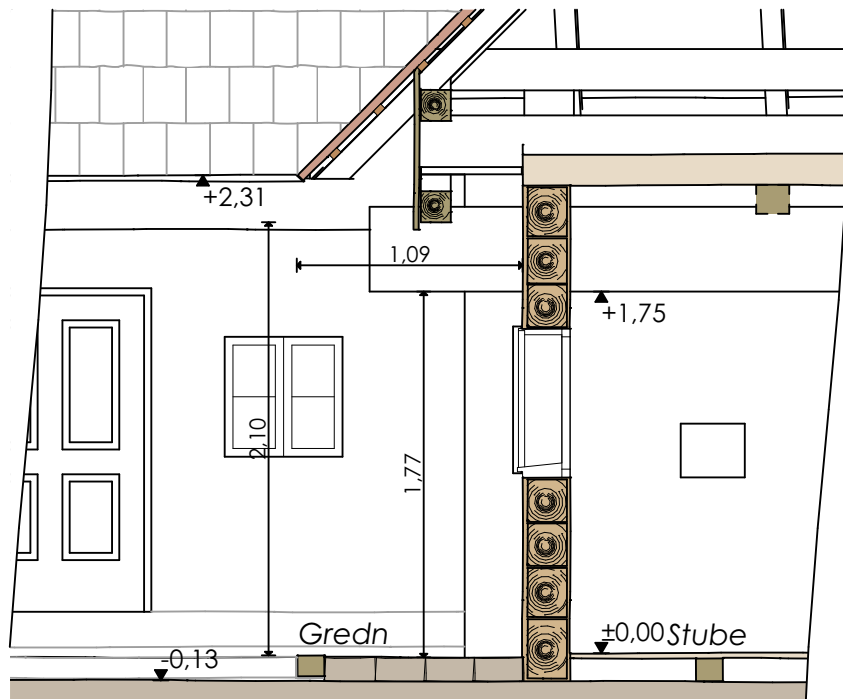


Abb. 84 | Gredn mit Ziegelpflasterung

141 Vgl. Komzak 1980, S. 53.

142 Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

143 Vgl. Harlfinger 1978, S. 73.



Wohnhaus
aus Tschaniigraben

3.2 WOHNHAUS AUS TSCHANIGRABEN

Objekt	Wohnhaus
Vorbesitzer	Familie Schadl
Ursprungsort	Tschanigraben 11, Tschanigraben
Errichtung	spätes 17. Jh. - frühes 18. Jh.
Abtragung	1973
Wiedererrichtung	1974
Kaufpreis	- öS

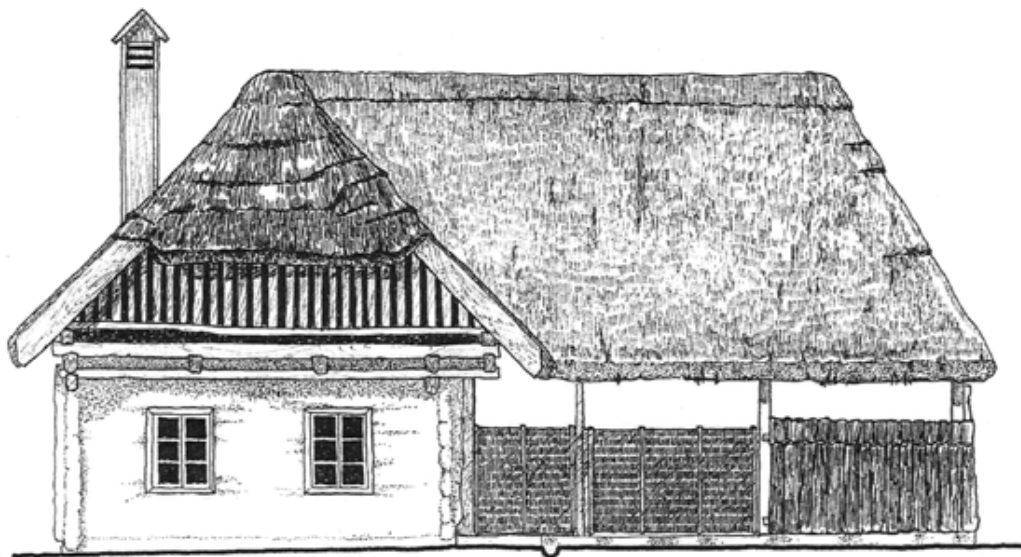
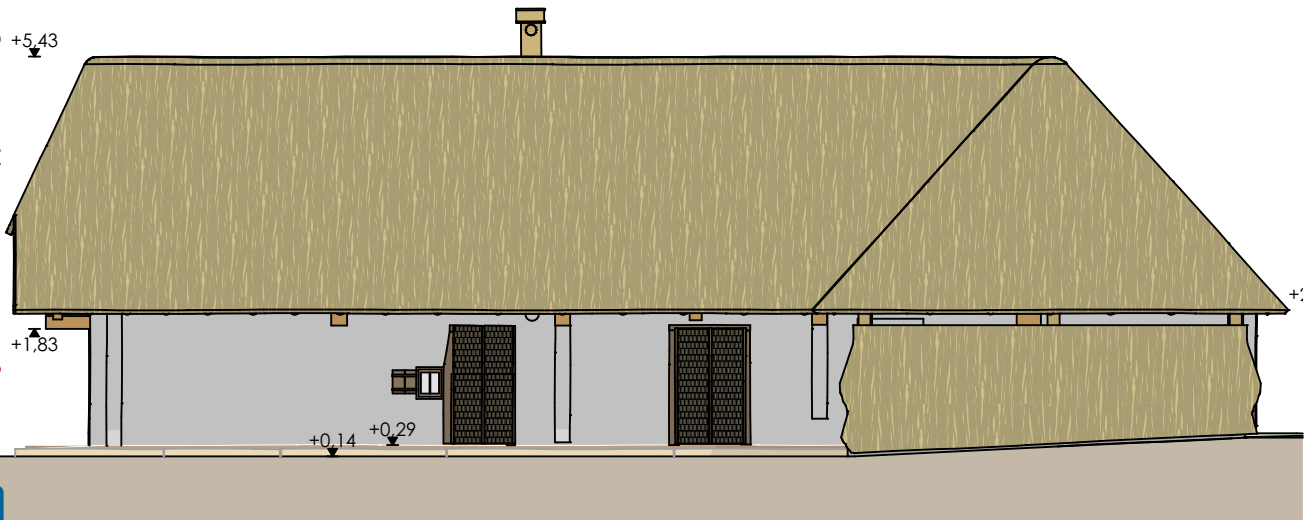
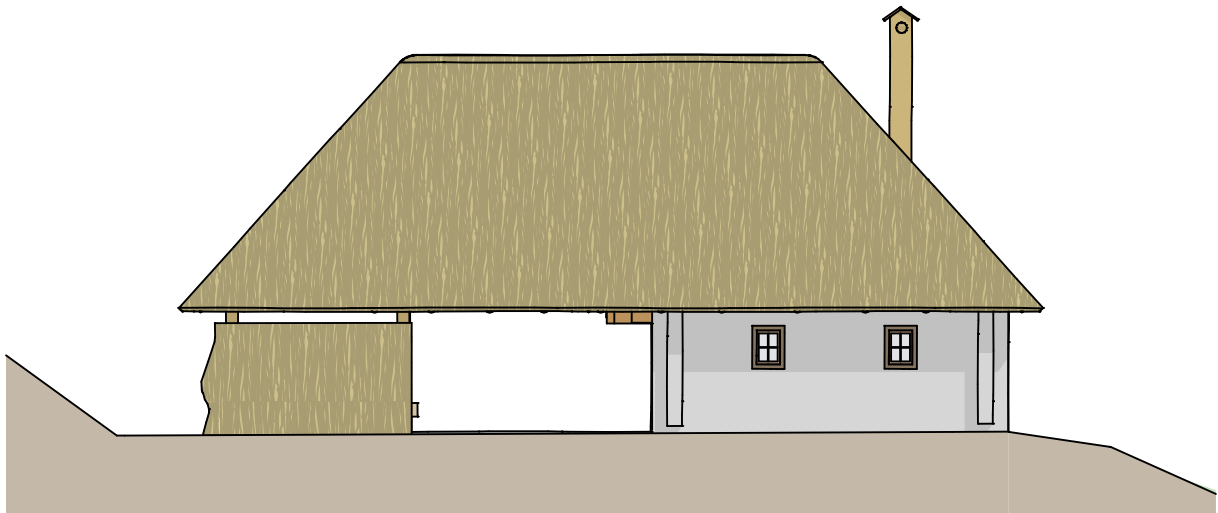
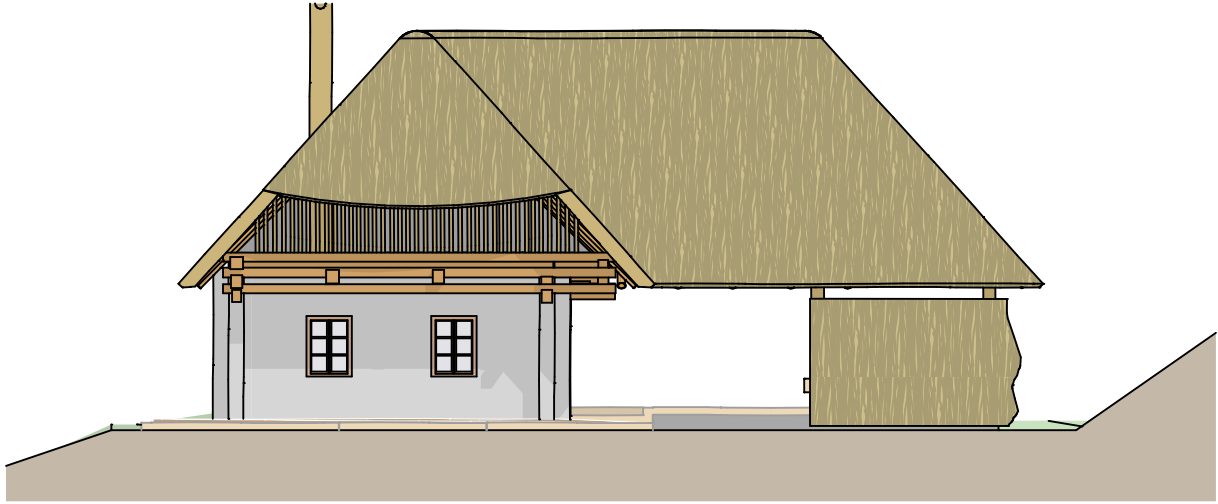


Abb. 85 | Zeichnung Wohnhaus aus Tschanigraben

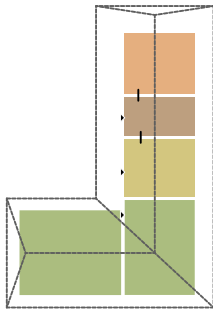
ANSICHTEN
1:100



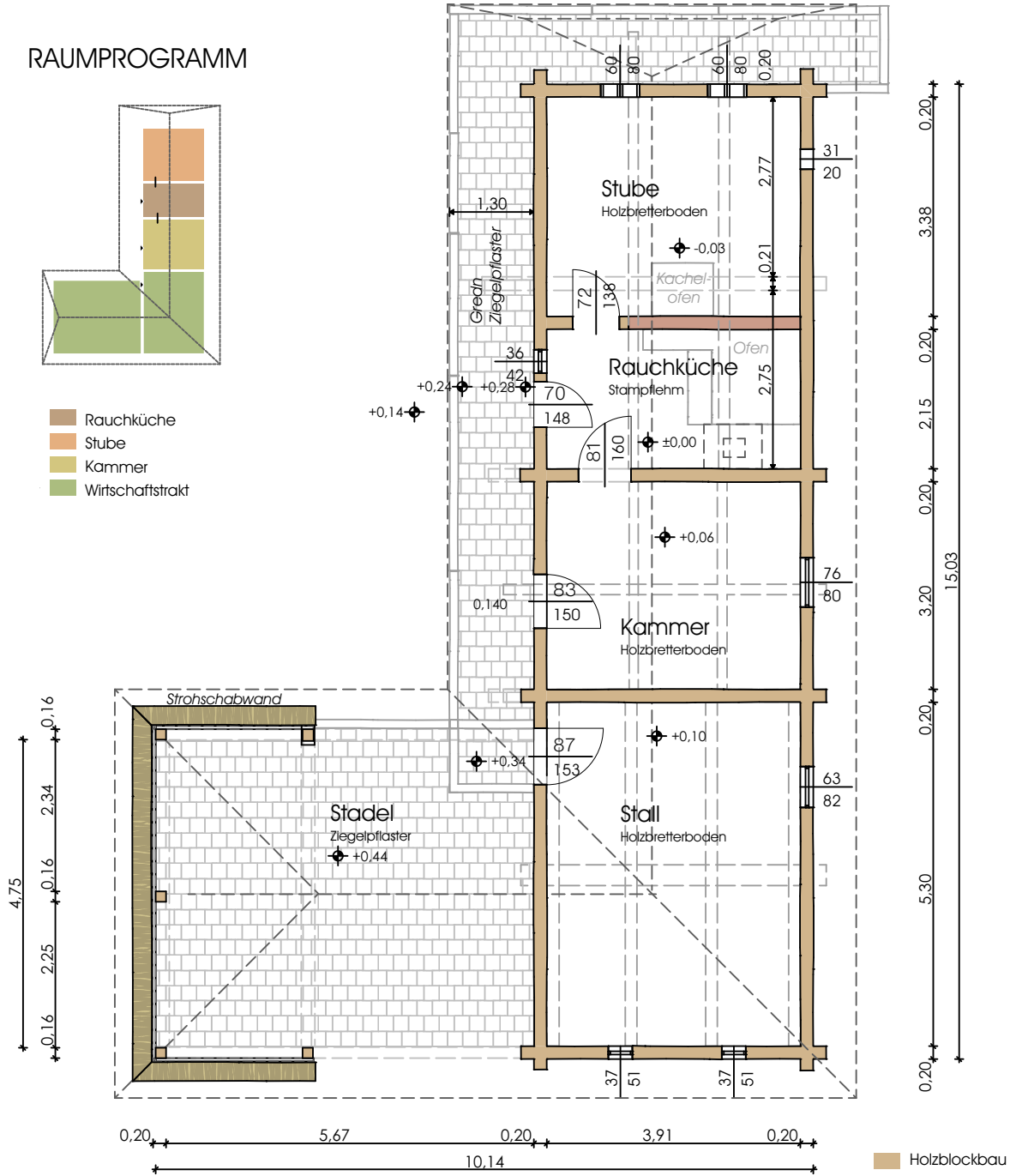
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

GRUNDRISS 1:100

RAUMPROGRAMM



- Rauchküche
- Stube
- Kammer
- Wirtschaftstrakt



RAUMLISTE

Stube	13,2 m ²
Rauchküche	8,4 m ²
Kammer	12,5 m ²
Stall	20,7 m ²
Stadel	27,5 m ²
	<hr/>
	82,3 m ²



Abb. 86 | Luftaufnahme



Abb. 87 | Rückseite



Abb. 88 | Gesamtansicht



Abb. 89 | Dachdetail



Abb. 90 | Straßenansicht

Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The above printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

DAS WOHNHAUS IM FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF

Das Wohnhaus aus Tschanigraben ist am nördlichen Ende des Museums zu finden. Es ist jedoch für Besucher*innen nicht zugänglich, da es sich in Privatbesitz befindet. Die vier Wohnräume sind hintereinander gereiht. Zusätzlich schließt noch ein überdachter Stadel in einem Winkel von 90° an. Gemeinsam bilden die Räume und der Stadel ein hakenförmiges Wohnhaus, das ein gemeinsames Strohdach aufweist. Der Zugang zu den Räumlichkeiten liegt um eine Stufe erhöht und befindet sich westseitig, im Innenhof. Die Giebelfront (mit bis zur Hälfte heruntergezogenem Strohdach) zeigt in Richtung Norden. Das Gebäude ist in Holzblockbauweise errichtet, mit Lehm verputzt und mit Kalkfarbe gestrichen.

Das Wohnhaus zeichnet sich besonders durch sein Alter aus. Des Weiteren ist die Entwicklung vom einräumigen Rauchstubenhaus zum mehrräumigen Wohnhaus sehr gut belegt. Eine weitere außergewöhnliche Konstruktion des Wohnhauses stellt der überdachte Stadel dar, dessen Wände aus Stroschab gebildet werden.

Noch vor Eröffnung des Museums und aus einer privaten Leidenschaft heraus machte sich Gerhard Kisser auf die Suche nach weiteren Gebäuden, woraufhin er ein *prächtiges, altes, strohgedecktes aus Balken gezimmertes Bauernhäuschen in Tschanigraben* entdeckte. Das Wohnhaus befand sich in einem guten Zustand. Es wurde so vorgefunden, wie es nun im Freilichtmuseum steht.¹⁴⁴ Die Abbildung 91 ist ein Ausschnitt einer Handskizze einer Wand des Wohnhauses aus Tschanigraben. Vor dem Abbau wurde jeder Balken mit einer Nummer versehen, um einen korrekten Wiederaufbau gewährleisten zu können.

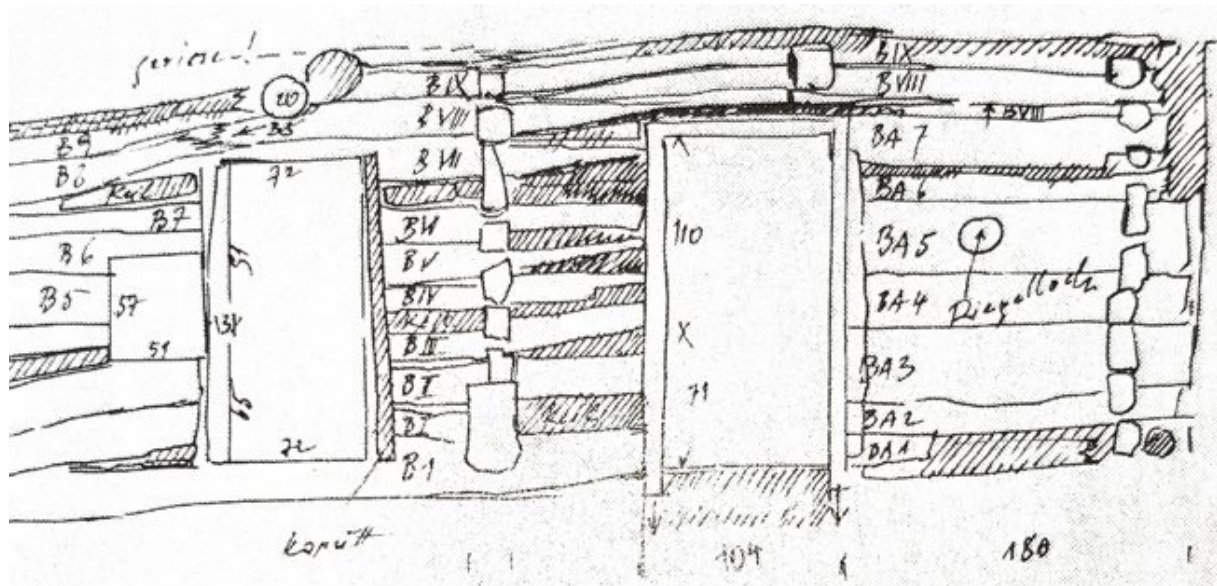


Abb. 91 | Um ein Gebäude wieder originalgetreu errichten zu können, ist es erforderlich, die Einzelteile vor dem Abtragen nach einem beliebigen System zu kennzeichnen und diesen Code in einem Plan einzuzichnen. Die Kennzeichnung sollte dabei an später nicht sichtbaren Stellen erfolgen.¹⁴⁵

¹⁴⁴ Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

¹⁴⁵ Herget 1984, S. 17.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

TU Wien Bibliothek
 your knowledge hub

- Abb. 92 | Blick vom *Innenhof* auf den Stadel, dessen Wände ebenso wie das Dach des Wohnhauses aus Strohschab gebildet werden
- Abb. 93 | Tür zwischen Rauchküche und Vorderstube in der nachträglich eingebauten Wand zur Trennung von Stube und Küche
- Abb. 94 | Dachvorsprung über der Eingangstür in die Rauchküche mit Lüftungsöffnung rechts über der Tür für den Rauchabzug
- Abb. 95 | Ein hölzerner Rauchfang, der den in der Rauchküche entstandenen Rauch (offenes Feuer zum Kochen) sicher ableitete



Abb. 96 | Wiederaufbau des Wohnhauses 1974



Abb. 97 | *Feuertaufe* nach Fertigstellung des Strohdaches

Kurze Zeit nach Errichtung (1974) waren das Wohnhaus und auch andere Gebäude im Museum von Schwammbefall betroffen. Aufgrund mangelnder Fundamentierung hat sich der Schwamm unter den Holzfußböden ausbreiten können. Aufgrund dessen mussten die befallenen Gebäude in den Jahren 1976-1978 saniert werden. Es erfolgte ein Tausch der betroffenen Hölzer als auch eine nachträgliche Herstellung von punktuellen Fundamenten. Im Jahr 1996 ist in einem Nebengebäude des Wohnhauses ein Brand ausgebrochen. Durch Funkenflug fingen auch die umliegenden Gebäude Feuer. Das Strohdach des Wohnhauses brannte komplett ab, die Wohnräume selbst konnten gerettet werden, nahmen aber durch das Löschwasser Schaden. Mit ein Grund dafür, dass die Wohnräume annähernd unversehrt blieben, war eine Schicht aus Zement, die damals beim Aufbau im Jahr 1974 auf der Decke zum Dachboden aufgebracht wurde. Nach dem Brand wurde ein neuer Dachstuhl samt Strohdeckung hergestellt. Seitdem waren nur mehr Ausbesserungsarbeiten notwendig. Im Jahr 2014 wurde der Strohfirstr erneuert.¹⁴⁶



Abb. 98 | Aufnahme des Brandes um 3 Uhr morgens



Abb. 99 | Zustand nach dem Brand

146 Vgl. Kisser, Chronik 2020.

URSPRUNGSORT

Das Wohnhaus stammt aus dem Ort Tschanigraben, der etwa 7 km südlich von Güssing und direkt an der Grenze zu Ungarn liegt. Laut Angaben befand sich das Gebäude auf dem Grundstück mit der Hausnummer 11. Auf der Abbildung des Franziszeischen Katasters ist diese Parzelle mit einem Kreis markiert. Sie liegt etwas südöstlich von Tschanigraben. Ob es tatsächlich der Ursprungsort war, ist nicht umfänglich geklärt. Keines der drei Gebäude am Grundstück besitzt die für dieses Haus charakteristische L-Form. Womöglich erfolgte der Anbau des Stadels nach Erstellung des Katasters und wurde nicht nachgetragen.



Abb. 100 | Ausschnitt aus dem Franziszeischer Kataster: Ortschaft Tschanigraben

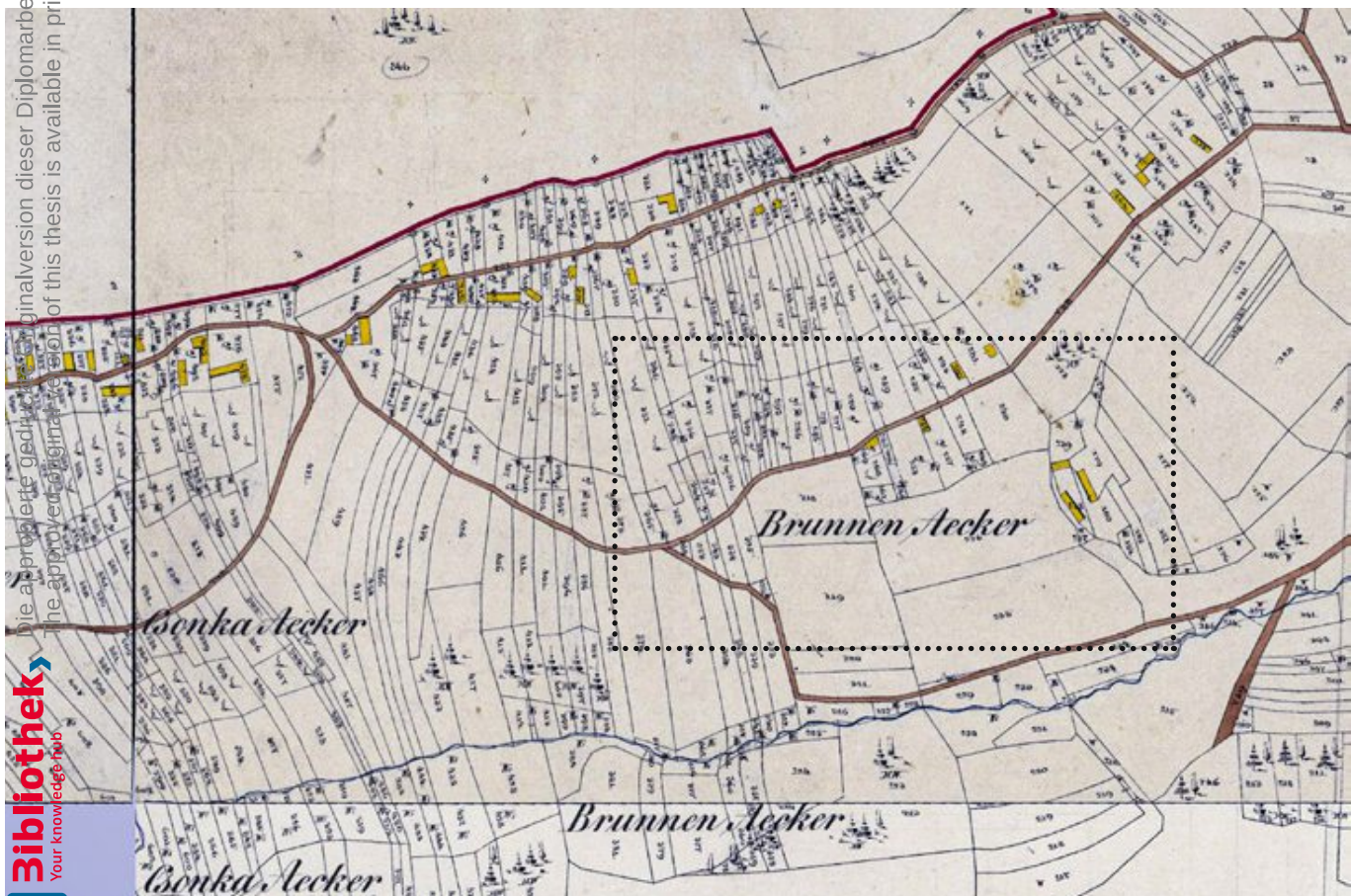
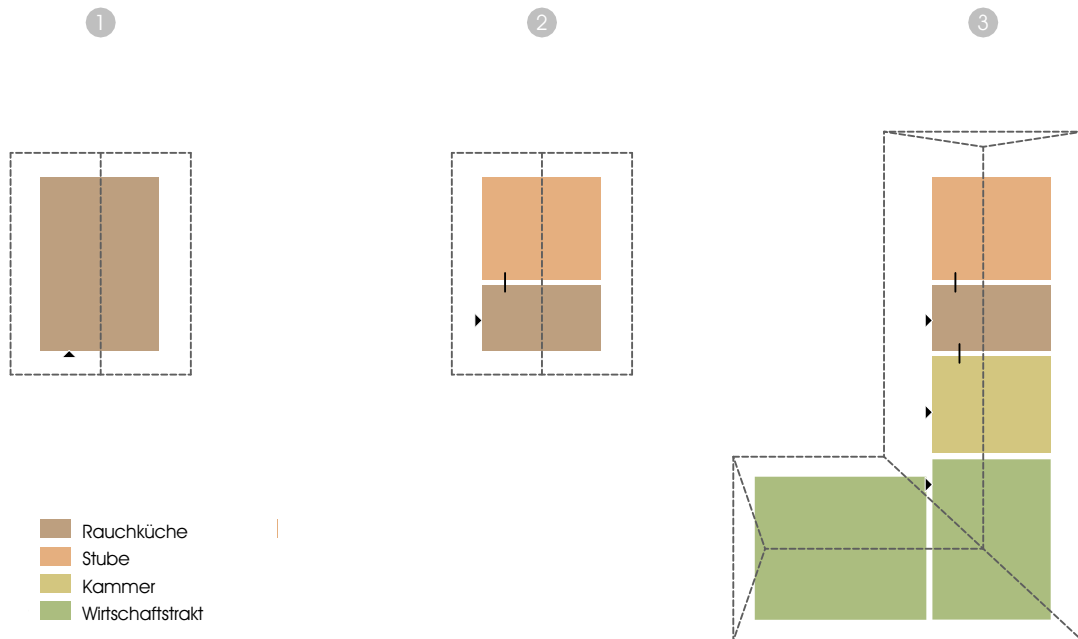


Abb. 101 | Ausschnitt aus dem Franziszeischer Kataster: Ortschaft Tschanigraben

ENTWICKLUNG DER RÄUME



RAUCHKÜCHE

Erst im Zuge des Abbaus wurde entdeckt, dass das Wohnhaus ursprünglich ein einräumiges Rauchstubenhaus gewesen sein musste. Darauf deutet unter anderem der Durchzugsbaum hin. Dieser befindet sich meist mittig des Raumes, um die Last der Decke bildenden Holzbalken mitzutragen. Im Falle des Wohnhauses aus Tschanigraben befindet sich der Durchzugsbaum jedoch nicht mittig der Stube, sondern näher bei der Zwischenwand. Wie im Grundriss sichtbar, liegt der Durchzugsbaum jedoch exakt mittig zwischen Außenwand und Zwischenwand von Rauchküche und Kammer. Außerdem hat die Stube keinen eigenen Eingang, sondern kann nur über die Rauchküche erschlossen werden. Des Weiteren war beim Abbau des Wohnhauses zu erkennen, dass die Wand zwischen Vorderstube und Küche nachträglich eingebaut wurde, denn die Balkenenden waren nicht mit der Außenwand verkämmt. Das war jedoch nicht nur während des Abbaus der Balken ablesbar, sondern wird auch an dem fehlenden Überstand an der Außenseite sichtbar. Ein weiterer Hinweis auf das Rauchstubenhaus ist der Fund eines weiteren Einganges in die Rauchküche. Die Abbildung 102 zeigt das Wohnhaus während des Abtragens der einzelnen Bauteile. Die mit Kalk beschrifteten Balken stellen die Wand zwischen Kammer und Rauchküche dar. Beim Abbau wurde der mit TXL beschriftete Steher wiedergefunden. Dieser deutet daraufhin, dass sich in dieser Wand ursprünglich der Eingang befunden hat. Dieser Eingang wurde jedoch verschlossen und erst beim Abbau wiederentdeckt. Nach der Translozierung in das Freilichtmuseum wurde dieser Eingang wiederhergestellt.¹⁴⁷

¹⁴⁷ Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

Womöglich wurde das Wohnhaus, gleichzeitig mit der Errichtung einer Zwischenwand, auch um jene Räume ergänzt, die sich im Anschluss an die Rauchküche befinden. Diese zwei Räumlichkeiten waren als Kammer und Stall in Verwendung. Durch den Anbau und der damit verbundenen Erschließung übers Freie wurde wohl auch eine Gredn und somit ein größerer Dachvorsprung benötigt.



Abb. 102 | Abtragung 1973: Fund eines weiteren Eingangs in die Rauchküche über die später zugebaute Kammer

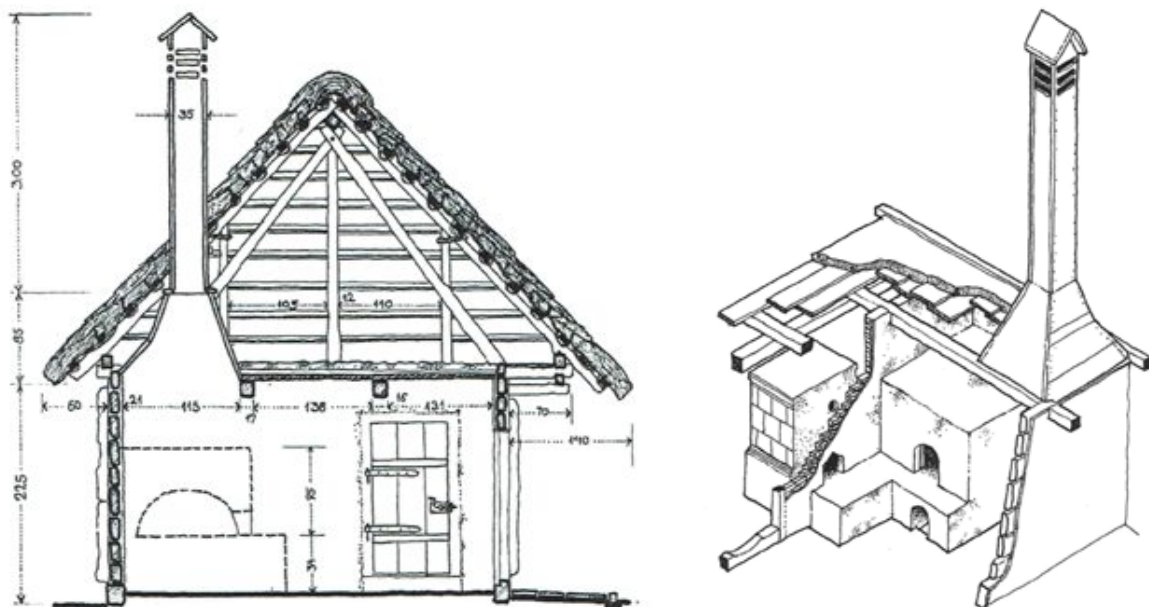


Abb. 103 | Zeichnungen: Schnitt durch den Rauchfang der Rauchküche und Axonometrie des Ofens

FENSTER | TÜREN

Die Größe und Konstruktion der Fenster an der Giebelfront (~60 x 80 cm) weisen darauf hin, dass diese bereits erneuert bzw. vergrößert wurden und womöglich erst 100 – 120 Jahre alt sind. Eine in der Vorderstube noch vorhandene Fensteröffnung mit Holzschuber zeigt die wohl ursprüngliche Fenstergröße mit 30 x 20 cm.



Abb. 104 | Fenster in der Stube (straßenseitig) in ursprünglicher Größe und Funktionsweise (Schiebefenster)

Abb. 105 | Detailaufnahme des ursprünglichen Stubenfensters von innen und von außen

Die Türen weisen einen zusätzlichen, strohgeflochtenen Flügel auf, der nach außen öffnet. Die Strohtür beim Eingang in die Rauchküche ist zusätzlich horizontal teilbar, somit können der untere und obere Teil separat bedient werden. Die Teilung ist auch bei der Holztür in die Rauchküche beim Wohnhaus aus Güssing vorzufinden.

Die Strohtüren entsprechen nicht den originalen Türen. Sie wurden nachträglich, nach Vorbild einer erhaltenen Strohtüre, angefertigt.¹⁴⁸

¹⁴⁸ Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.



Abb. 106 | Strohtür Eingang in die Raucküche



Abb. 107 | Strohtür komplett offen



Abb. 108 | Strohtür halb geöffnet



Abb. 109 | Strohtür: Eingang in Kammer und ehemaligen Stall



Abb. 110 | Detailaufnahme einer Strohtür

Diese Art von Strohtüren sind auch in Heiligenbrunn zu finden. Der Ort liegt ca. 12 Autominuten östlich von Güssing. Aumüller beschreibt diese Strohtüren als eine Besonderheit der Heiligenbrunner Keller. Die Aufgabe dieser aus Strohzöpfen geflochtenen Türen war es, die Temperatur sowohl im Sommer als auch im Winter zu regulieren.¹⁴⁹



Abb. 111 | Kellerstöckl im Heiligenbrunner Kellerviertel



Abb. 112 | Heiligenbrunner Kellerviertel: Doppelstrohtür

¹⁴⁹ Vgl. Aumüller 1969, S. 163.

STROHSCHABWAND

Diese Strohschabwände stellen eine Besonderheit dar. Es wurde im Südburgenland weder eine weitere Wand von solcher Konstruktionsweise gefunden, noch findet sie in der vorliegenden Literatur explizit Erwähnung. Die Strohschab werden in diesem besonderen Fall auf einer waagrechten Lattung montiert. Dabei bilden zwei übereinander hängende Reihen, die U-förmig um einen Stadel angeordnet sind, einen windgeschützten Arbeitsbereich, der wahrscheinlich als Stadel in Verwendung war.



Abb. 113 | Rückseite



Abb. 114 | Zwei Lagen Strohschab bildet die Wand des Stadels



Abb. 115 | Innenansicht

DACHSTUHL & STROHDACH



Abb. 116 | Zwei Lagen Strohschab bildet die Wand des Stadels



Abb. 117 | Innenansicht

Die Abbildung 116 zeigt den Scherendachstuhl über dem Stadel. Die Scherenständer tragen dem Firstbaum, auf welchen wiederum die sogenannten Rofen aufliegen. Darauf wird die Lattung befestigt, auf welcher die Strohschab angebunden werden (siehe Abb. 117).

GEGENÜBERSTELLUNG

Bünker berichtet von einem Bauernhaus, das dem Wohnhaus aus Tschanigraben ähnelt: ein Bergbauernhaus aus Heiligenkreuz. Nach Auskunft des Eigentümers war das Haus damals bereits weit über 100 Jahre alt, dürfte somit im 18. Jahrhundert errichtet worden sein. Das Gebäude ist in Blockbauweise errichtet und mit einem Strohdach eingedeckt. Auffällig am Dach ist der weit auskragende Giebel. Außerdem sind die vier Räume des Hauses nur von außen betretbar. Die Stube weist drei kleine quadratische Fenster auf und die Rauchküche besitzt neben der Tür eine kleine Abzugsöffnung. An die Rauchküche des Bergbauernhauses schließt in diesem Fall der Stall an und anschließend eine Kammer. An diesem Ende des Wohnhauses ist rechtwinkelig ein Stadel (nach Bünker als Schuppen bezeichnet) angebaut, der gleichzeitig als Dreschtenne, Wagenremise und Scheune diente. Der Dachboden wird zur Lagerung von Getreide genutzt.¹⁵⁰

150 Bünker 1895, S. 94.

Die Anordnung der Räume ist bis auf die Reihung von Stall und Kammer ident. Auch der rechtwinkelig angeordnete Stadel ist ident. Des Weiteren haben beide Häuser ein Strohdach, das einen annähernd durchgehenden First und einen vorgezogenen Halbwaln an der Giebelfront aufweist. Es ist jedoch anzunehmen, dass Rauchküche und Stube nicht durch Errichtung einer Zwischenwand entstanden sind, sondern von Anfang an als zwei getrennte Räume gebaut wurden. Anhand der Abbildung von Bünker ist nicht eindeutig erkennbar, aus welchem Material die Wände des Stadels errichtet sind. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich womöglich auch um eine Strohwand handelte.

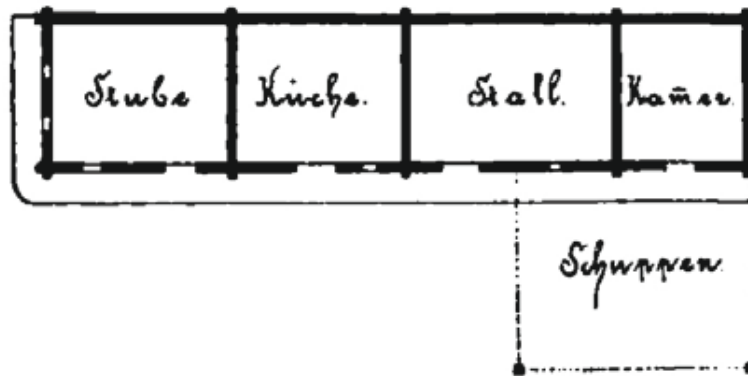
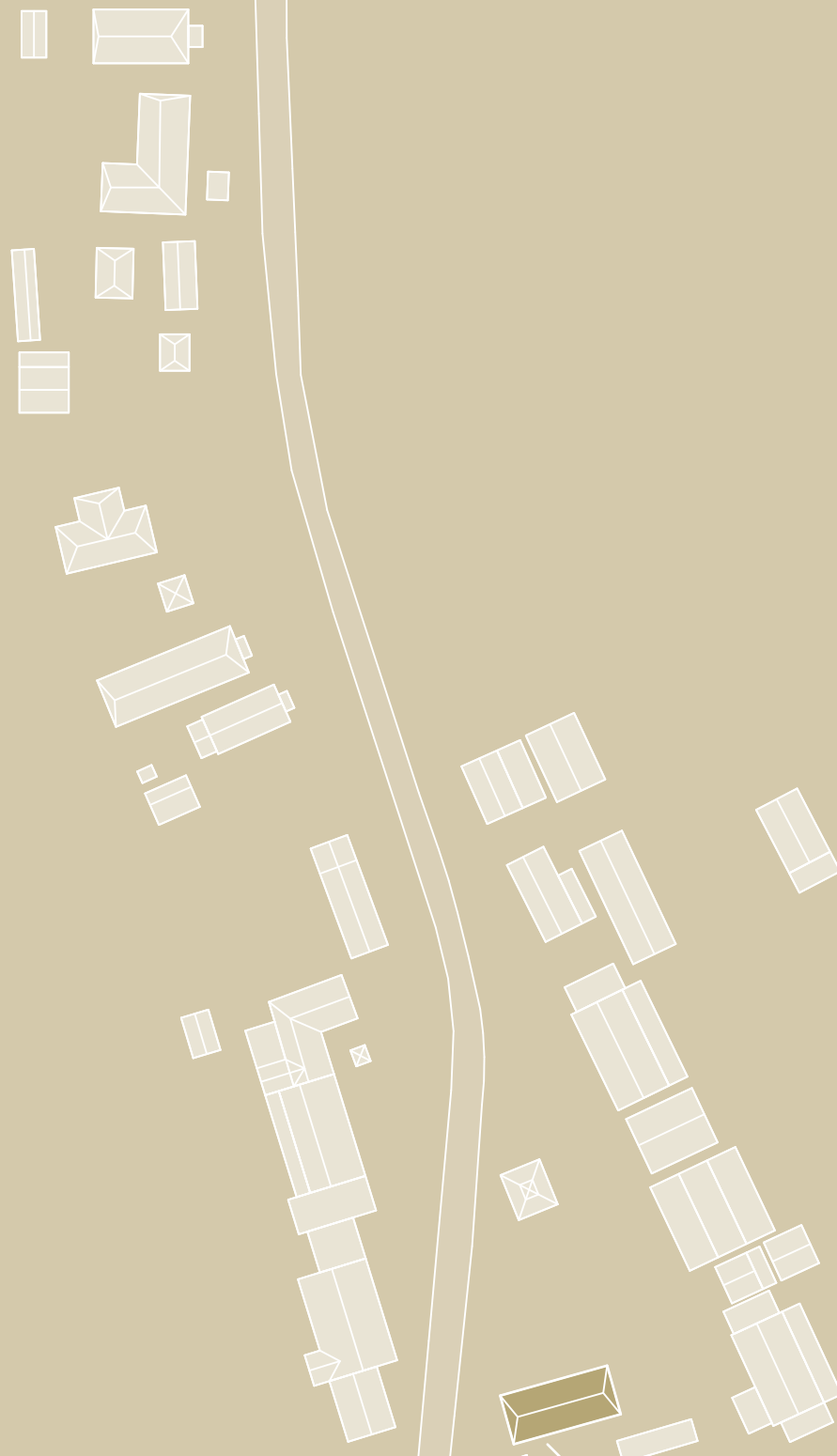


Abb. 118 | Bergbauernhaus aus Heiligenkreuz: Perspektive und Grundriss



Wohnhaus
aus Kroatisch-Tschantschendorf

3.3 WOHNHAUS AUS KROATISCH-TSCHANTSCHENDORF

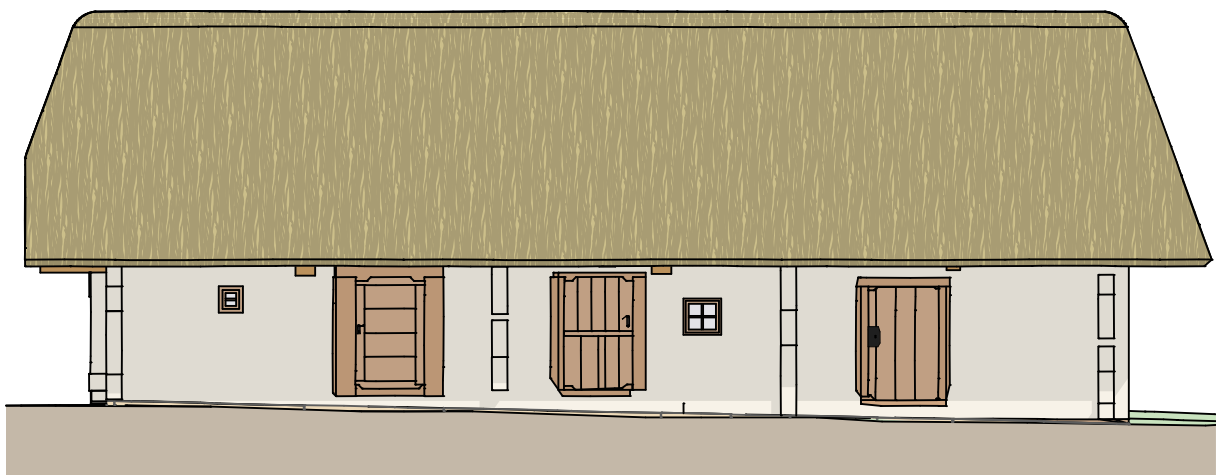
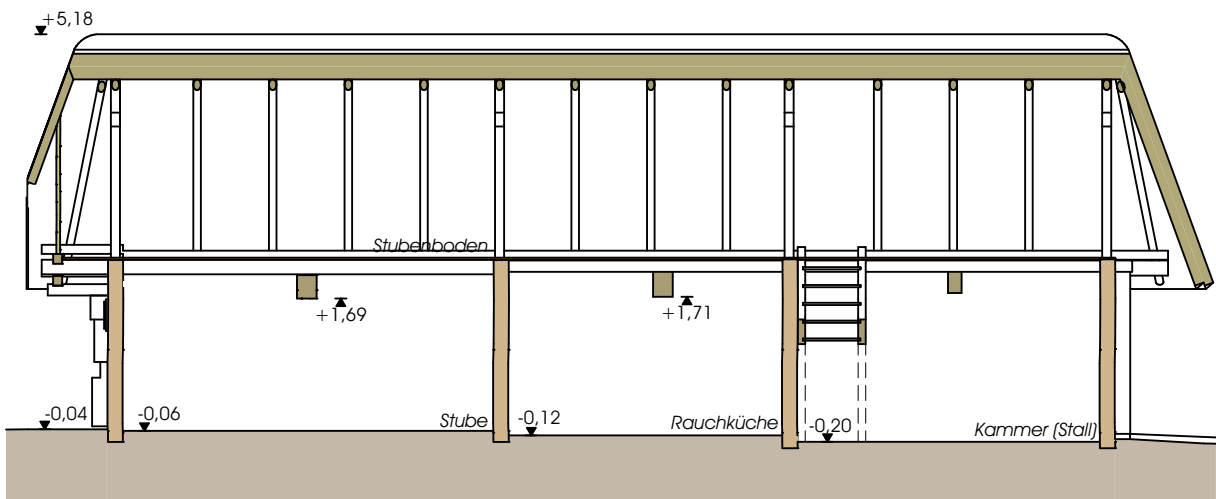
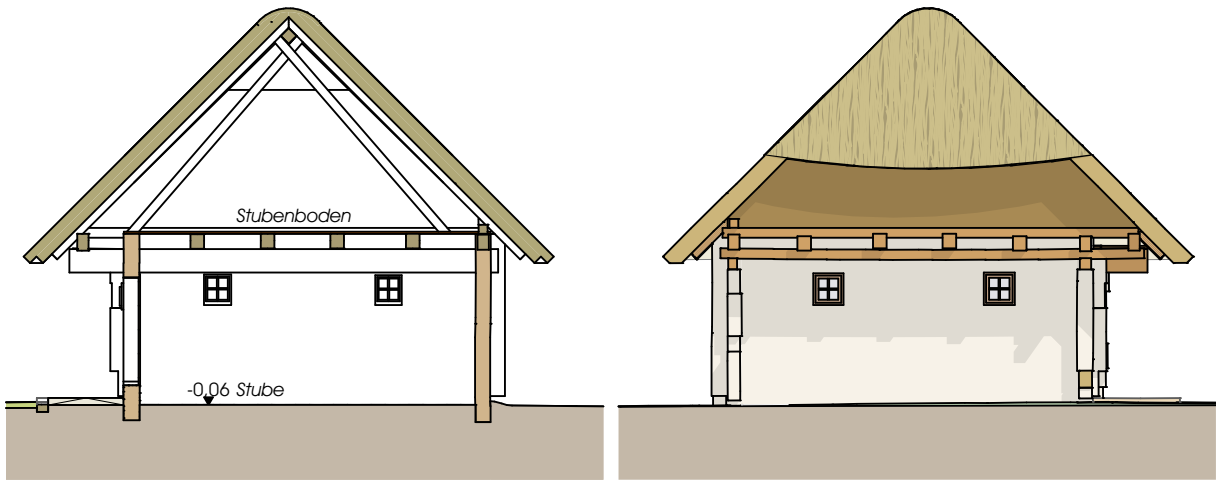
Objekt	Wohnhaus
Vorbesitzer	Familie Fabian
Ursprungsort	Kroatisch-Tschantschendorf 20 (Bez. Güssing)
Errichtung	1749
Abtragung	1995
Wiedererrichtung	1996
Kaufpreis	15.000 öS



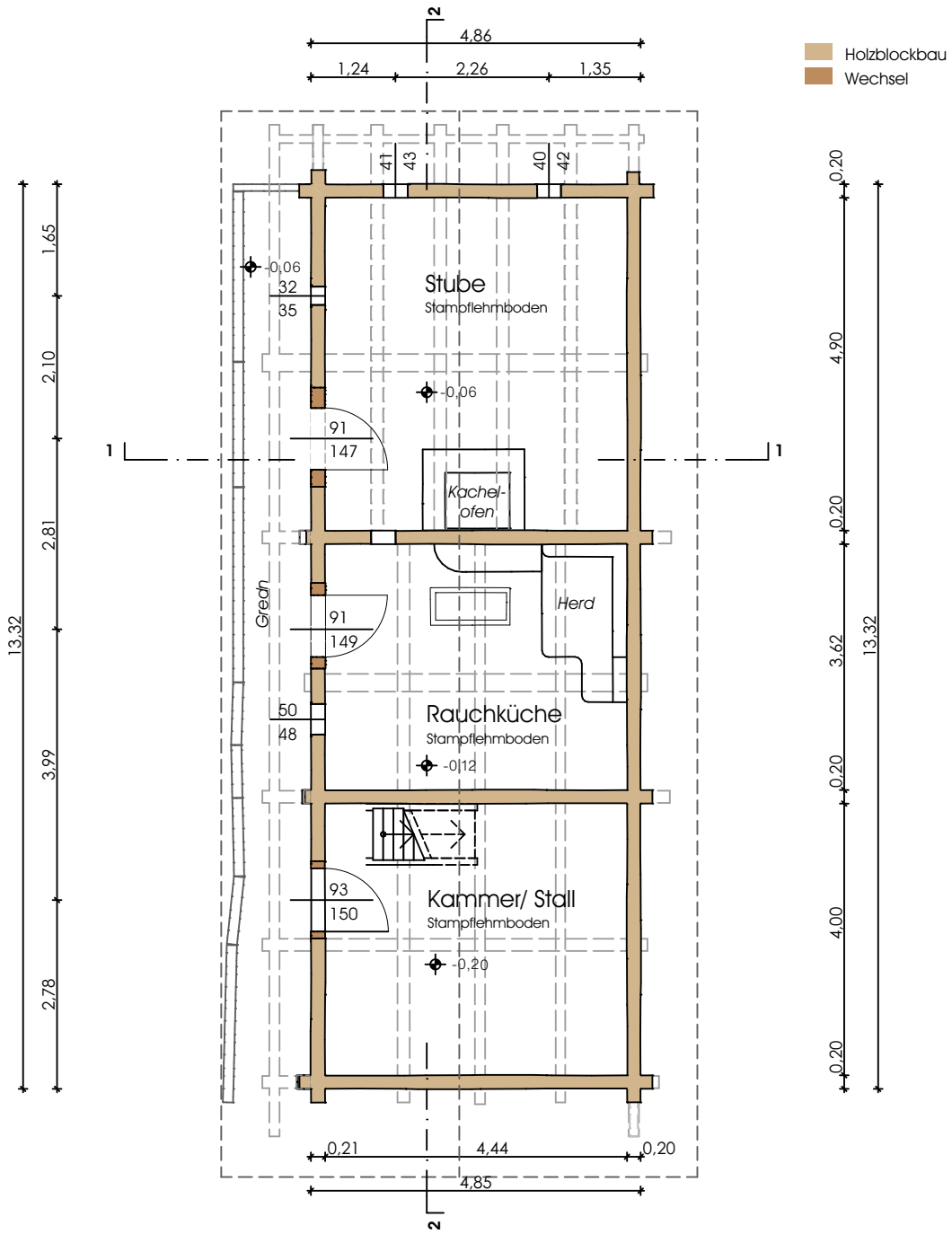
Abb. 119 | Wohnhaus aus Kroatisch-Tschantschendorf

ANSICHTEN & SCHNITTE

1:100



GRUNDRISS 1:100

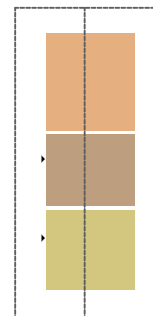


RAUMLISTE

Stube	21,8 m ²
Rauchküche	16,1 m ²
Kammer/ Stall	17,8 m ²
Gesamt	55,7 m²

RAUMPROGRAMM

- Rauchküche
- Stube
- Kammer





120 | Giebelfront



121 | Gredn mit den Eingängen



122 | Seitenansicht



Abb. 123 | Rückseite

gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

DAS WOHNHAUS IM FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF

Das Wohnhaus befindet sich östlich der Durchzugsstraße, schräg gegenüber des Schankstadels, auf einem leicht abschüssigen Gelände. Es besteht aus drei Räumen (Stube, Rauchküche und Kammer), die separat erschlossen werden. Der mit einer Stufe abgesetzte Eingangsbereich befindet sich an der Südseite des Hauses. Der Holzblockbau ist mit Lehm verputzt und mit Stroh gedeckt. Die einzigen zwei Fenster des Hauses sind in der Stube zu finden. Die Räume sind mit allerlei Einrichtungsgegenständen ausgestattet, die z.T. ursprünglich aus diesem Haus stammen.

Die Besonderheiten des Gebäudes sind das Alter (mit der Errichtung im Jahr 1749 weist das Wohnhaus ein Alter von ~ 270 Jahren auf), die Einordnung als Rauchküchenhaus und die Tatsache, dass es bis wenige Jahre vor der Abtragung und Translozierung in das Freilichtmuseum bewohnt war. Die zwei Schwestern Franziska und Anna Klucsarits wohnten bis zu ihrem Tod im Jahr 1992 in diesem Haus. Anschließend haben die Nachbarn, Familie Fabian, das Haus gekauft. Sie haben schließlich Hr. Gerhard Kisser kontaktiert und gefragt, ob er Interesse an dem Haus habe. Nach einer kurzen Besichtigung hat sich Kisser spontan entschieden, das Gebäude zu kaufen und in das Museum zu übertragen.¹⁵¹

Der Abbau des Gebäudes wurde z.T. wissenschaftlich begleitet. Die Erkenntnisse daraus sind in dem Buch *Építészeti hagyományunk nyomában* von dem Volkskundeexperten Imre Grafik dokumentiert.



Abb. 124 | Das Wohnhaus an seinem ursprünglichen Standort in Kroatisch-Tschantschendorf während des Abbaus. In diesem Zustand ist gut zu erkennen, dass die Balken im hinteren Bereich (Kammer) abgesunken sind. Insbesondere der neue Türrahmen beim Eingang in die Kammer, welcher in die windschiefe Öffnung gesetzt wurde, zeigt das Gefälle. Das Fenster rechts der Eingangstür in die Rauchküche ist eine nachträgliche Vergrößerung es Urzustandes.

¹⁵¹ Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

Abb. 122 | Fenster in der Stube von außen (entlang der *Gredn*)



Abb. 123 | Fenster in der Rauchküche (rechts neben Eingang)



Abb. 122 | Detailaufnahme Giebelfront



122 | Fenster in der Stube von innen (entlang der *Gredn*)



Abb. 123 | Fenster in der Stube von innen (straßenseitig)



Abb. 124 | Abbau 1995: Abtragen der über 11 m langen Balken durch zehn Männer

Abb. 125 | Wiederaufbau Herbst 1996: Die schweren Wandbalken werden per Hand aufeinander geschichtet

Das Haus war bis zum Beginn der 1990er Jahre bewohnt. Bis dahin erfolgten einige Modernisierungen, wie etwa eine Vergrößerung der Fenster, der Wechsel auf ein Ziegeldach, die Herstellung einer Stromversorgung und Nutzung eines. Bei der Wiedererrichtung im Freilichtmuseum wurde der mutmaßlich ursprüngliche Zustand des Gebäudes rekonstruiert. Dieser konnte aufgrund von Fundstücken in der Konstruktion, die noch beschrieben werden, nachempfunden werden. Eine weitere Besonderheit des Wohnhauses ist dessen Gefälle. Die Rauchküche sowie die anschließende Kammer sind leicht abgesenkt. Das ist womöglich auf einen Erdbeben zurückzuführen, der sich 1857 in Kroatisch-Tschantschendorf ereignet hat. Damals gab es acht Tote und viele Häuser wurden zerstört. Beim hier beschriebenen Wohnhaus war nur der hintere Teil (ab der Rauchküche) betroffen. Dieses Gefälle musste auch im Freilichtmuseum hergestellt werden, um das Gebäude wieder errichten zu können. Da das Gebäude mittlerweile ~ 150 Jahre in diesem Zustand war, wäre es nicht möglich gewesen, das Wohnhaus nach der Übertragung auf einem ebenen Grundstück zu errichten. Da das Gelände am gewählten Standort des Wiederaufbaus (auf der östlichen Seite der Durchzugsstraße) jedoch zu stark abfiel, mussten ca. vierzig LKW-Ladungen Erde angeschüttet werden.¹⁵² Nach erfolgter Wiedererrichtung 1996 musste das Wohnhaus mittlerweile mehrere Male saniert werden. Im Jahr 2008 erfolgte eine Erneuerung der kompletten Lehmputz-Außenfassade und der Gredn. Drei Jahre später, im Jahr 2011, wurde das Strohdach saniert und schließlich im Jahr 2013 komplett erneuert.¹⁵³

¹⁵² Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

¹⁵³ Vgl. Kisser, Chronik 2020.

URSPRUNGSORT

Ursprünglich befand sich dieses Wohnhaus in der Ortschaft Kroatisch-Tschantschendorf, knapp 6 km nordwestlich von Güssing. Es befand sich am südlichen Ortsende und östlich der Tschantschendorfer Straße. Die Abbildung 126 zeigt einen Ausschnitt eines Katasters (Entstehungsjahr unbekannt) mit der Markierung des ursprünglichen Standortes aus der Publikation von Grafik. Dabei ist die zuletzt bekannte Kubatur der hintereinander gereihten Wohnräume mit einem daran anschließenden Stall deutlich zu erkennen. Im Vergleich dazu zeigt Abbildung 127 den Franziszeischen Kataster, dessen Aufnahme aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammt. Obwohl das Grundstück eindeutig zugeordnet werden kann, ist nicht zweifelsfrei feststellbar, ob es sich um das richtige Gebäude handelt. Am Franziszeischen Kataster ist ein hakenförmiges Gebäude abgebildet, beim hier beschriebenen Wohnhaus sind die Wohnräume jedoch hintereinander gereiht. Womöglich zeigt der Franziszeische Kataster eine ältere Form des Hauses, die jedoch nach dem Hangrutsch (1857) verändert wurde. Bei dem nicht mehr vorhandenen Haken könnte es sich ebenso um einen im rechten Winkel angebauten Stadel gehandelt haben, wie das beim Wohnhaus aus Tschanigraben der Fall ist.



Abb. 126 | Ausschnitt einer Katasteraufnahme unbekanntes Alters: ursprünglicher Standort eingerahmt

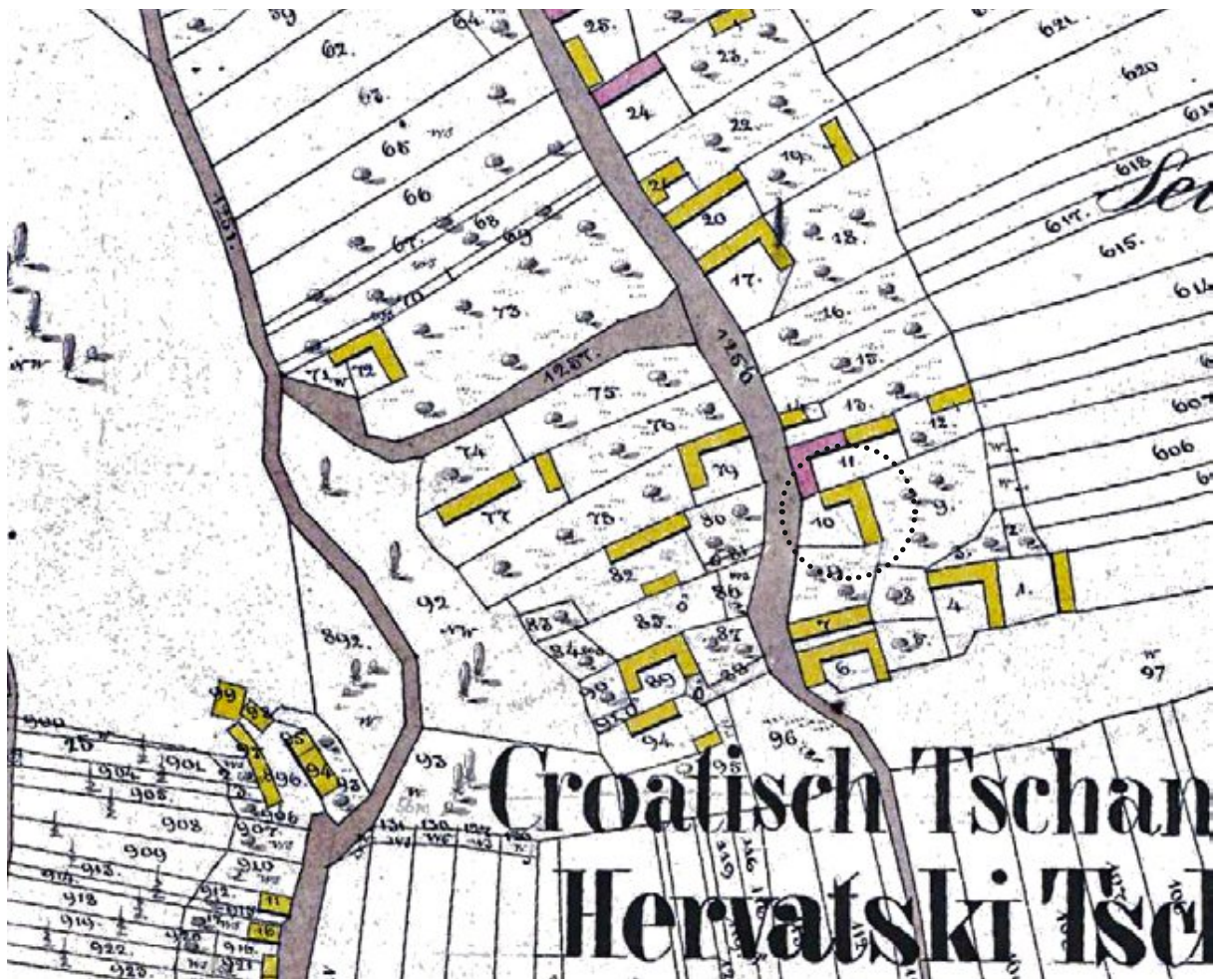


Abb. 127 | Franziszzeischer Kataster (1810-1870): Croatisch Tschantschendorf

BESITZVERHÄLTNISSSE

Das Wohnhaus aus Kroatisch-Tschantschendorf war bis in die 1990er Jahre bewohnt. Einzelne Elemente wurden im Laufe der Zeit modernisiert, die Raumaufteilung entsprach jedoch nach wie vor jener typischen Raumteilung, wie sie höchstwahrscheinlich auch zur Errichtung im 18. Jahrhundert bestand.

Zuletzt bewohnten die zwei ledigen Schwestern Franziska (1912-1992) und Anna Klucsarits (1907-?) das Haus. Zwei weitere Schwestern von Franziska und Anna sind nach Amerika ausgewandert, ein Bruder lebte aufgrund einer Krankheit in einem Heim und ein weiterer Bruder war Saisonarbeiter in Niederösterreich und hat dort geheiratet. Die Eltern der sechs Geschwister sind bereits kurz vor bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg gestorben. Von Franziska und Anna ist bekannt, dass sie ~ 4 ha Grund bewirtschafteten und zwei bis drei Kühe hielten. Außerdem war Franziska als Saisonarbeiterin tätig.¹⁵⁴

¹⁵⁴ Vgl. Grafik 2019, S. 189-191.

ENTWICKLUNG DER RÄUME

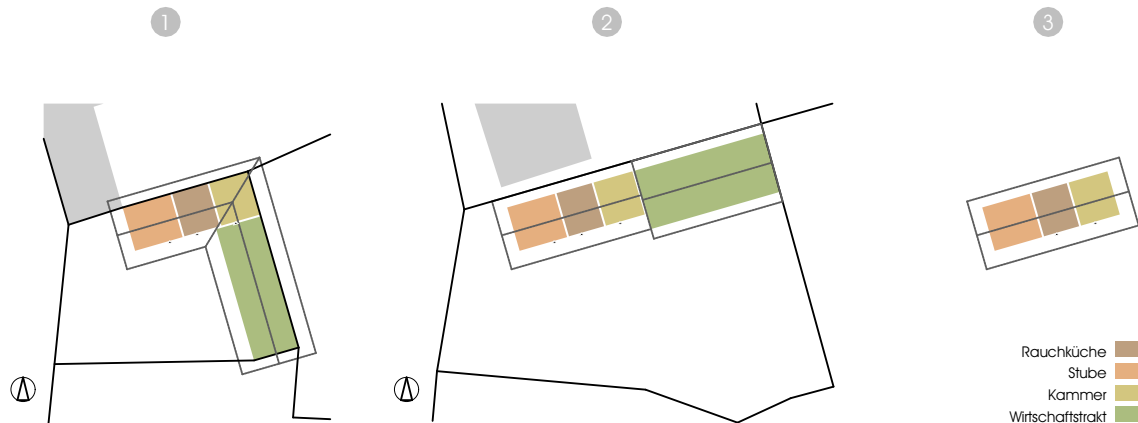


Abb. 90 | ca. Mitte 19. Jahrhunderts – ca. 1980er – ab Mitte 1996 im Freilichtmuseum

Unter Punkt 1 ist eine mögliche Ausbildung des Hauses zu sehen, wie sie im Franziszeischen Kataster Mitte des 19. Jahrhunderts dargestellt wurde. Ob der im rechten Winkel angeschlossene Teil tatsächlich ein Wirtschaftstrakt (eventuell Stall und Stadel) war, ist nicht überliefert. Womöglich wurde dieser Teil beim Erdbeben im Jahr 1857 so stark in Mitleidenschaft gezogen, dass er abgetragen werden musste. Die Darstellung 2 zeigt das Haus kurz vor der Abtragung im Jahr 1995. Im Anschluss an die drei Wohnräume befand sich ein Stallgebäude. Über diesen Zubau ist nichts bekannt. Die Darstellung 3 zeigt das Wohnhaus in der Form, wie es im Museum wieder aufgebaut wurde. Es ist bemerkenswert, dass nie eine Entwicklung zu einer getrennten Rauchküche und einer innenliegenden Erschließung stattgefunden hat, obwohl es bis zum Anfang der 1990er Jahre bewohnt war.

RAUCHKÜCHE

Zum Zeitpunkt der Abtragung befand sich in der Rauchküche eine aus Ziegeln gemauerte Feuerstelle mit einem ebenso gemauerten Kamin in der Ecke zur Stube. Dies war höchstwahrscheinlich auch der ursprüngliche Standort des Ofens, der wohl auf dem gestampften Lehmbohlen stand. Diese Vermutung wurde auch bei der Rekonstruktion des Wohnhauses im Freilichtmuseum aufgegriffen und umgesetzt. Außerdem waren die Innenwände mit Kalk gestrichen. Manche dieser Kalkschichten zeigten Spuren von Rußablagerungen. Ebenso wies der Durchzugsbalken Rußrückstände auf. Aufgrund dieser Funde ist es sehr wahrscheinlich, dass es in früheren Zeiten keinen Rauchfang in der Küche gab und der Raum während des Kochens und Heizens mit Rauch erfüllt war. Diese Annahme stützt auch die Aussage von Zeitzeugen, die sich daran erinnern können, dass die Eingangstür in die Rauchküche teilbar war. Über diese halbgeöffnete Tür und über die danebenliegende Öffnung konnte der Rauch abziehen.¹⁵⁵

¹⁵⁵ Vgl. Grafik 2019, S.199.



Abb. 128 | Rauchküche



Abb. 129 | Rauchabzugsöffnung über der Eingangstür



Abb. 130 | Verschließbar mittels Schieber



Abb. 131 | Nachbildung der Rauchküche des Wohnhauses aus Kroatisch-Tschantschendorf: Der Ofen befindet sich an der Zwischenwand zur Stube. An der Wand vor dem Ofen befindet sich eine weitere Heizöffnung, von der aus der Kachelofen in der Stube mitgeheizt werden konnte. Die verschließbare Vertiefung im Boden direkt vor dem Ofen diente dazu, das Brot besser in die untere Öffnung des Ofens schießen zu können. Die weiteren Öffnungen im Ofen waren zur Rauchentweichung notwendig.

Die folgenden Abbildungen zeigen ein Bauernhaus aus Kroatisch-Ehrendorf, welches Franz Simon in den 1970er Jahren dokumentierte. Dieses Gebäude zeigt viele Parallelen zu dem Wohnhaus aus Kroatisch-Tschantschendorf. Insbesondere die Raumaufteilung sowie der Aufbau und die Funktionen der Rauchküche folgen dem gleichen Schema. Beide Gebäude weisen die typische Abfolge mit drei hintereinander gereihten Räumen (Stube – Rauchküche – Kammer) und einen daran anschließenden Wirtschaftstrakt auf. Die Räume sind nur separat von außen begehbar. In der Rauchküche befindet sich eine offene Feuerstelle mit Backofen, ein Heizöffnung für den Kachelofen in der Stube und ein Feuerhut als Funkenfänger, so wie es vermutlich auch im Wohnhaus aus Kroatisch-Tschantschendorf der Fall war. Ein großer Unterschied zwischen den Häusern ist das verwendete Material der Wände. Wie am Grundriss des Wohnhauses aus Kroatisch-Ehrendorf zu sehen ist, wurden die Mauern der Stube und der Rauchküche aus gestampftem Lehm errichtet. Diese Technik wird auch *g'satzte* Mauer genannt. Im Gegensatz dazu ist das Wohnhaus aus Kroatisch-Tschantschendorf ein reiner Blockwerkbau.

Simon beschreibt dieses Wohnhaus als Besonderheit aufgrund der Lehmwände aber ebenso aufgrund der altertümlichen Rauchküche und dem fehlenden Rauchfang, wie es wahrscheinlich auch im Wohnhaus aus Kroatisch-Tschantschendorf der Fall war.¹⁵⁶

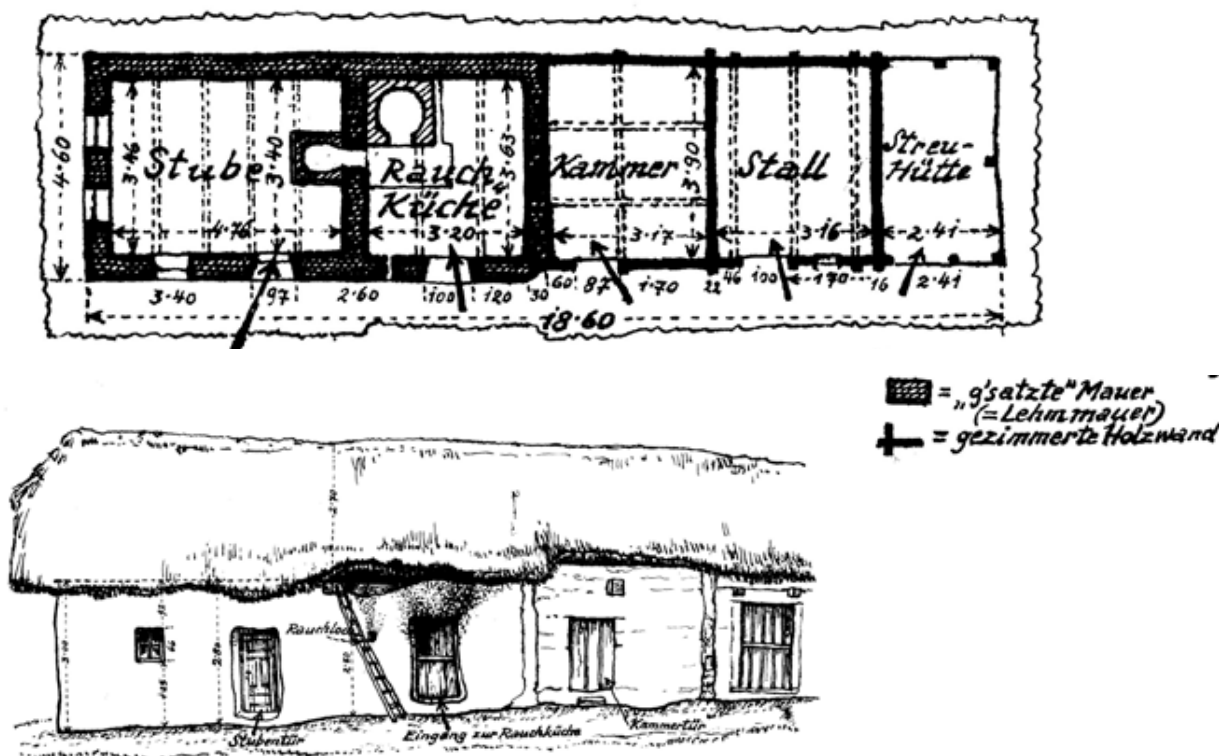


Abb. 132 | Grundriss und Ansicht des Bauernhauses aus Kroatisch-Ehrendorf: Der durch das Heizen oder Backen entstandene Rauch zieht über die (halb)offene Tür oder das Rauchloch ab, weswegen die äußere Fassade über der Tür stets Rußablagerungen aufwies.

¹⁵⁶ Vgl. Simon 1974, S. 64.

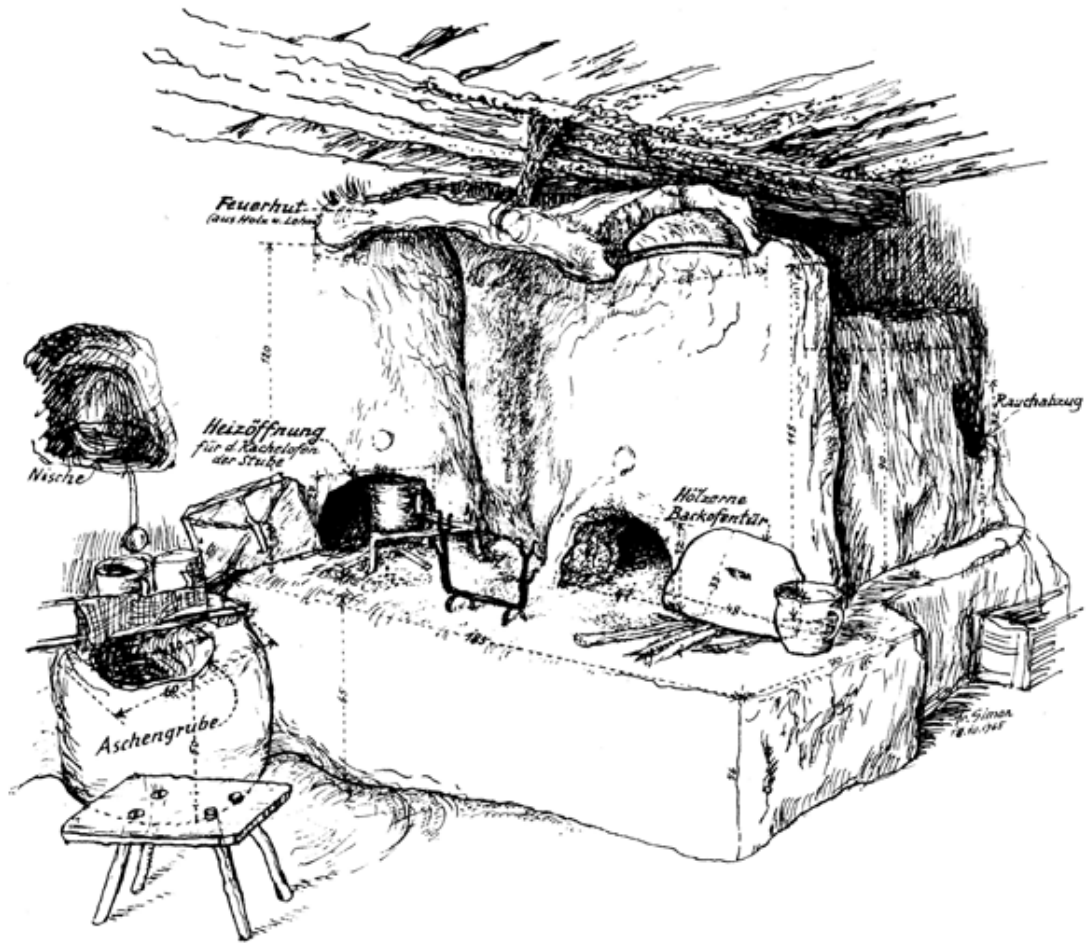


Abb. 90 | Rauchküche mit offener Feuerstätte und Backofen im Bauernhaus aus Kroatisch-Ehrendorf: Die gesamte Rauchküche ist mit einer Schicht aus Lehm überzogen. Die Heizstelle setzt sich zusammen aus einem annähernd raumhohen Backofen (hinterer Teil) und einem niedrigeren Herd, auf dem bei offenem Feuer gekocht wurde.

STUBE

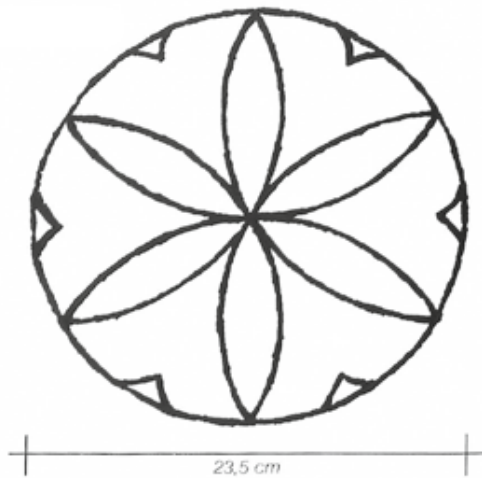
Zur Zeit des Abbaus bildete ein Holzfußboden den Belag in der Stube als auch in der Küche. Mit Hilfe von Zeitzeugenberichten konnte in Erfahrung gebracht werden, dass sich in etwa bis zum Zweiten Weltkrieg ein typischer Stampflehm Boden in diesen Räumen befand.¹⁵⁷ Aufgrund der Intention, das Wohnhaus in seiner ursprünglichen Form aufzubauen, wurde beim Wiederaufbau im Museum ein gestampfter Boden hergestellt.

Die Beheizung der Stube erfolgte mittels Kachelofen, der sich an der Wand zur Rauchküche befindet. Bei den Abbauarbeiten des Wohnhauses wurde zwischen der Rauchküche und der Stube eine mittelhohe, massive Wand aus Ziegel entdeckt. In dieser Wand befand sich eine Öffnung. Es ist anzunehmen, dass dadurch die Befuerung des Ofens in der Stube erfolgte, aber es ist auch nicht restlos ausgeschlossen, dass dieser Ofen separat geheizt werden musste.¹⁵⁸

157 Vgl. Grafik 2019, S. 199.

158 Vgl. Grafik 2019, S. 200.

Der Durchzugsbaum des Wohnhauses in der Stube war zum Zeitpunkt des Abtragens von einer Mörtelschicht überzogen. Nach mehrtägiger Arbeit zur Entfernung dieser Schicht konnte eine Rosette sowie eine Jahreszahl freigelegt werden.¹⁵⁹ Aufgrund der Jahreszahl, die sich auf dem Durchzugsbaum in der Stube befindet, ist anzunehmen, dass das Haus im Jahr 1794 errichtet wurde. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass der Balken später eingebaut wurde und das Haus oder Teile davon womöglich älter sind. Die Rosette befindet sich neben der Jahreszahl.¹⁶⁰



1794



Abb. 134 | Zeichnung Rosette und Jahreszahl am Durchzugsbaum in der Stube

Abb. 135 | Jahreszahl 1794

Die Deckenkonstruktion über der Stube besteht aus dem Durchzugsbaum, auf welchem vier weitere Balken lagern. Den horizontalen Abschluss zum Dachboden bildet eine Sturzbindecke.



Abb. 136 | Die Stube des Wohnhauses

Abb. 137 | Der Ofen in der Stube (Beheizung über Rauchküche)

¹⁵⁹ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

¹⁶⁰ Vgl. Grafik 2019, S. 191.

KAMMER

Die Kammer hat eine Größe von $\sim 18 \text{ m}^2$. Damit ist sie annähernd so groß wie die Stube mit $\sim 22 \text{ m}^2$. Die verhältnismäßig große Kammer als auch die Abnutzung des Türstockes, der in die Kammer führt, geben Grund zu den Annahmen, dass dieser Raum ursprünglich als Stall genutzt wurde. Wahrscheinlich wurde dieser Raum erst nach dem Zubau eines massiven Stallgebäudes im Anschluss an das Wohnhaus als Kammer genutzt.¹⁶¹

WIRTSCHAFTSTRAKT

Zum Zeitpunkt der Übertragung befand sich im direkten Anschluss an das Wohnhaus noch ein Wirtschaftstrakt. Dieses Gebäude war im Gegensatz zum Wohnhaus aus Ziegeln gemauert und diente als Kuhstall. Aufgrund der Bauweise ist anzunehmen, dass der Stall wesentlich jünger war als das Wohnhaus und im Laufe der Zeit ergänzt wurde.¹⁶² Der Stall war zwar bei der Abtragung des Wohnhauses noch vorhanden, wurde jedoch nicht in das Museum transloziert.



Abb. 138 | Das Wohnhaus mit anschließendem Wirtschaftstrakt

¹⁶¹ Vgl. Grafik 2019, S. 201.

¹⁶² Vgl. Grafik 2019, S. 201.

WÄNDE

Die Außenwände des Wohnhauses sind mit Lehm verputzt, wurden jedoch nie gekalkt. Es ist anzunehmen, dass die Eigentümerinnen nie genügend Geld zur Verfügung hatten, um sich den Kalkanstrich zu leisten, daher wurden die Wände *nur* mit Lehmwasser gestrichen. Diese Methode des Streichens mit Lehm wurde vor Aufkommen des Löschkalks überwiegend angewandt. Entsprechend der Lehmbestandteile und deren Zusammensetzung entstanden dadurch verschiedene Färbungen. Anhand alter Landschaftsmalereien kann die Farbgebung durch den jeweils lokal vorhandenen Lehm nachvollzogen werden, wie etwa bei den Werken des kroatischen Künstlers Ivan Generalic (einer der bedeutendsten Künstler naiver Kunst).¹⁶³



Abb. 139 | Winterlandschaft 1970, Ivan Generalic



Abb. 140 | Vergrößerter Ausschnitt: Winterlandschaft 1970 (Generalic)

FENSTER | TÜREN

Die Fenster, welche beim Abbau vorgefunden wurden, entsprachen nicht den Originalfenstern. Die Erneuerung und Vergrößerung der Fenster erfolgten in etwa Mitte des 20. Jahrhunderts. Die ursprünglichen Schiebefenster wurden durch zeitgemäße Fenster (~ 75 x 85 cm) ersetzt. Das betraf die beiden Fenster an der Straßenfront und das Fenster in der Küche. Im Zuge der Abbauarbeiten kam es zur Entdeckung eines weiteren Fensters, das zum damaligen Zeitpunkt nicht mehr in Verwendung war, da in diese Öffnung der Stromkasten eingebaut worden war.¹⁶⁴ Im Zuge des Abtragens der Gebäudeteile wurden Reste der ursprünglichen Fensterkonstruktionen gefunden. Unter den Lehmschichten des Innenputzes befanden sich hölzerne Schienen. Darin konnten die innenliegenden Fenster hin und her geschoben werden. Diese Holzleisten ermöglichten eine Rekonstruktion der ursprünglichen Größe der Fensteröffnungen.¹⁶⁵ Diese Art von Fenstern war in der ländlichen Gegend bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts weit verbreitet. Die

¹⁶³ Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

¹⁶⁴ Vgl. Grafik 2019, S. 191

¹⁶⁵ Vgl. Kisser, Interview 20.09.2020.

Schiebefenster, die schweren Holztüren, welche über ein Holzlager gedreht werden oder die Fallriegelschlösser waren ursprünglich reine Holzkonstruktionen. Erst nach und nach kamen Beschläge aus Schmiedeeisen für Türen und Fenster zum Einsatz. Diese späte Verbreitung lag einerseits daran, dass die Bearbeitung von Eisen in der bäuerlichen Bevölkerung nicht verbreitet war, andererseits war die Beschaffung des Materials teuer.¹⁶⁶



Abb. 141 | Ursprünglicher Standort: Fassade der Hofseite mit den Öffnungen des Wohnhauses (von links nach rechts): zwei Fenster an der Straßenfront, Stromkasten, Eingang in die Stube, Eingang in die Küche, Küchenfenster, Kammer

Die drei Räume des Wohnhauses aus Kroatisch-Tschantschendorf werden separat von außen erschlossen. Zwischen den Räumen gibt es keine Verbindungstüren. Diese gesonderten Eingänge sind typisch für die Gegend. Dadurch konnte der Rauch nicht von der Rauchküche in den Aufenthaltsraum (Stube) gelangen.¹⁶⁷ (siehe auch Kapitel Regionale Entwicklungen)

Beim Erdbeben im Jahr 1857 haben auch die Türen erheblichen Schaden genommen. Durch das Absenken der hinteren zwei Räume haben sich die Türsteher zu Parallelogrammen verschoben. Beim Abbau des Hauses wurde sichtbar, dass die geneigten Steher mit Holzkeilen korrigiert wurden, um einen geraden Türrahmen einbauen zu können. Zum Zeitpunkt der Übertragung wurden Türstöcke aus Stahl vorgefunden. Bei der Rekonstruktion im Freilichtmuseum wurden neue Türstöcke angefertigt.¹⁶⁸ Ebenso wie bei den Fenstern, konnten die originalen Abmessungen der Türen rekonstruiert werden. Aufgrund von Zeitzeugenberichten konnte in Erfahrung gebracht werden, dass die Eingangstür in die Küche ursprünglich teilbar war.¹⁶⁹

¹⁶⁶ Vgl. Komzak 1980, S. 71.

¹⁶⁷ Vgl. Bünker 1895, S. 95.

¹⁶⁸ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

¹⁶⁹ Vgl. Grafik 2019, S. 196.



Abb. 142 | Teilbare Eingangstür in die Rauchküche (komplett geöffnet – nur oben offen – komplett geschlossen)

DACHBODEN | GIEBEL

Im Jahr der Abtragung 1995 war das Dach mit Ziegeln gedeckt. Aufgrund der vorhandenen Dachkonstruktion (vier Scherenständerpaare) ist jedoch anzunehmen, dass das Dach ursprünglich mit Stroh gedeckt war. Diese Balkenpaare befinden sich jeweils über den Querwänden, mit Ausnahme des vordersten Paares.¹⁷⁰ Im Zuge der Wiedererrichtung im Freilichtmuseum mit dem Ziel der Rückführung zum Urzustand wurde das Wohnhaus wieder mit einem Strohdach ausgestattet, an der Straßenfront um einen Halbwaln und hofseitig um einen Vollwaln erweitert.¹⁷¹ Die Decke von den Wohnräumen zum Dachboden wird mittels einer Sturzbindecke gebildet, die mit einer Schicht aus gestampftem Lehm überzogen ist.¹⁷² Ein Dachboden diente oftmals als Lager:

„Innerhalb der bäuerlichen Lebensform hat der Dachboden seine eigentliche Funktion und dazu seine eigene Einrichtung. Er ist nicht nur Rumpelkammer, ein Teil davon allerdings immer, sondern auch Speicher, auch dort, wo ein Kitting vorhanden ist.“¹⁷³

So wurde alles, das in der Kammer oder im eventuell vorhandenen Speicherbau keinen Platz mehr hatte, am Dachboden gelagert. Dabei gab es die Unterscheidung in *Stubenboden* und *Labmboden*, in Abhängigkeit davon, welcher Raum sich darunter befand.¹⁷⁴ Ein als Getreidelager verwendeter Dachboden wurde generell auch als Schüttboden bezeichnet. Die Ernte (Getreide, Körner oder Frucht) wurde auf dem Untergrund des Dachbodens (oftmals gestampfter Lehmboden) *aufgeschüttet* und musste im Weiteren immer wieder durchgeschaufelt werden.¹⁷⁵ Bei der Lagerung von Getreide spielt die Feuchtigkeit eine wichtige Rolle. Erst bei einer Restfeuchte von unter 14% ist das Getreide lagerfähig. Da aber, je nach Reifegrad, eine Ernte auch bei höherer Feuchtigkeit erfolgt, muss das Getreide in Nachhinein getrocknet werden. Erfolgt keine ausreichende Trocknung, besteht die

¹⁷⁰ Vgl. Grafik 2019, S. 199.

¹⁷¹ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

¹⁷² Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

¹⁷³ Gaal 1966, S. 365.

¹⁷⁴ Vgl. Bünker 1895, S. 150.

¹⁷⁵ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.



Abb. 143 | Zustand vor dem Abbau 1994 am Ursprungsort



Abb. 144 | Wohnhaus im Jahr 2019

Gefahr von Pilz- oder Schädlingsgefahr und im schlimmsten Fall kann es zu einer Selbstentzündung des Getreides kommen.¹⁷⁶ Insbesondere bei strohgedeckten Häusern hatte die Brandvorbeugung wohl eine besondere Bedeutung. Somit war einerseits das Durchschaukeln der Ernte sehr wichtig und andererseits musste stets für ausreichende Belüftung des Dachbodens gesorgt werden.

Um einen ausreichenden Luftzug zu gewährleisten, wurde der Giebel nicht mit senkrechten Brettern beplankt, sondern stattdessen mit einer Wand aus geflochtenen Weiden abgeschlossen. Dieser Giebelabschluss ist, außer in Freilichtmuseen, kaum mehr vorzufinden. Bereits in den 1970er Jahren schreibt Harlfinger, dass Flechtwerkwände nur mehr vereinzelt anzutreffen sind.¹⁷⁷ Etwa zehn Jahre davor wurde der Hausforscher Karl Ortner bei jahrelangen Forschungsfahrten auf Flechtwerkwände aufmerksam. In einer seiner Arbeiten beschreibt er einen Stadel aus Zuberbach, der sich mittlerweile im Freilichtmuseum Bad Tatzmannsdorf befindet. Bei diesem Gebäude waren es nicht die Giebelwände, die geflochten wurden, sondern große Teile der Wandkonstruktion.¹⁷⁸ Er beschreibt die optische Wirkung dieser Wandkonstruktion folgendermaßen:

„Die Schatten im Flechtwerke, stark im Tiefendunkel und sanft an den welligen Stäben, ergeben eine fließende Hell-Dunkelwirkung, zu der das wellig weiche Dach ein feines Gegenspiel schafft, in das auch die Farbe des dunkelbraunen Geflechtes gegen die gelbgraue des Daches einstimmt.“¹⁷⁹

Diese Art der Wandherstellung ist bereits im Wort *Wand* selbst impliziert. Die Bedeutung des Wortes geht auf seine urtümlichste Anwendung für ein Flechtwerk zurück, denn das Wort *Wand* stammt vom althochdeutschen Verb *winden* ab und bedeuten auch *das Gewundene* bzw. *das Geflochtene*.¹⁸⁰ Wie auf der Abbildung 143 zu sehen ist, war der Giebel zum Zeitpunkt der Abtragung an der

176 Vgl. Wikipedia, *Darre*, 18.11.2020

177 Vgl. Harlfinger 1978, S. 67.

178 Vgl. Ortner 1964, S. 25.

179 Ortner 1964, S. 27.

180 Vgl. Dudenredaktion: *Wand*, 15.11.2020.

Straßenseite sowie auch hofseitig mit Holz beplankt. Beim Abbau des Gebäudes wurden jedoch Reste einer geflochtenen Wand entdeckt. Diese schloss den Dachraum zur Hofseite hin ab. Sie befand sich aber nicht direkt über der Giebelwand, sondern war ca. 2 m zurückversetzt. Es ist anzunehmen, dass sich auch an der Straßenfront eine Flechtwerkwand befunden hat, diese konnte jedoch nicht nachgewiesen werden.¹⁸¹ Beim Wiederaufbau im Freilichtmuseum wurde straßenseitig wieder eine Giebelwand aus Weiden- und Erlenruten geflochten. An der Rückseite wurde ein Vollwalm errichtet, weswegen eine Giebelwand nicht notwendig war. Wie aber bereits erwähnt, gab es früher einen vertikalen Abschluss in Richtung Hof. Somit war die Ernte gut gesichert, da eine Erschließung des Schüttdodens nur über eine innenliegende Treppe, die sich in der Kammer befindet, möglich war. Der hintere Teil des Dachbodens kann über eine Leiter, die sich an der hofseitigen Außenwand befindet, betreten werden.

Die wandbildende Konstruktion aus geflochtenen Weiden ist hauptsächlich in der Mitte und dem Süden des Burgenlandes vorzufinden und war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch stärker verbreitet.¹⁸²

Diese approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 145 | Eingangstür in die Kammer



Abb. 146 | Innentreppe zum Dachboden



Abb. 147 | Außentreppe zum Dachboden

181 Vgl. Grafik 2019, S. 199.

182 Vgl. Harlfinger 1978, S. 67.

STROHDECKARBEITEN



Abb. 148 | Fotoserie zum Strohecken des Wohnhauses aus Kroatisch-Tschantschendorf bei der Wiedererrichtung im Jahr 1996

GREDN

Der Dachvorsprung auf der Seite der Eingänge beträgt 1,32 m. Der Untergrund ist mit gestampftem Lehm befestigt und mittels Kanthölzern eingefasst. Auf der Abbildung des Wohnhauses am Ursprungsort wird der Dachvorsprung mit drei bis vier Holzsäulen gestützt.

Diese Säulen stellen ebenso ein typisches Merkmal für eine Gredn dar, sind jedoch als Weiterentwicklung anzusehen, da sie zur Sicherung des immer weiter auskragenden Holzdachstuhles benötigt wurden. Mit Aufkommen der gebrannten Ziegel erfolgte die Herstellung gemauerter Säulen und schließlich die Ausbildung von Arkaden.¹⁸³

Im Fall des Wohnhauses aus Kroatisch-Tschantschendorf ist diese Weiterentwicklung nie erfolgt. Beim Wiederaufbau im Museum, wurde die urtümlichste Form, ohne Holzstützen, hergestellt.

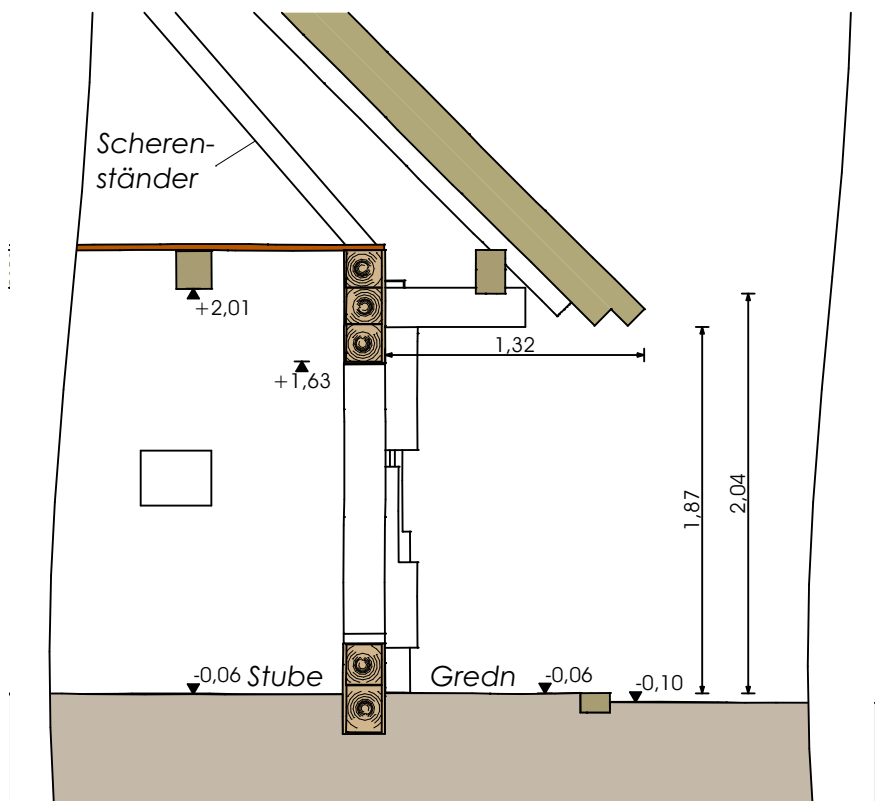


Abb. 149 | Gredn (Dachvorsprung und Stampflehm)

183 Vgl. Komzak 1980, S. 16.

GEGENÜBERSTELLUNG

Bünker beschreibt in seiner Publikation von 1895 ein Wohnhaus, welches er in Güssing vorgefunden hat. Das Alter des Hauses war nicht bekannt. Es handelte sich um einen Holzblockbau mit Stroheckung. Die aneinander gereihten Räume Stube – Rauchküche – Stall können nur separat von außen betreten werden. Die Rauchküche war mit einem hölzernen Rauchfang ausgestattet. Die nicht vorhandene Kammer wurde durch zwei großen Truhen in der Stube kompensiert.¹⁸⁴



Abb.150 | Wohnhaus aus Güssing Perspektive der Straßenansicht



Abb. 151 | Gredn mit den Eingängen in die drei Räume

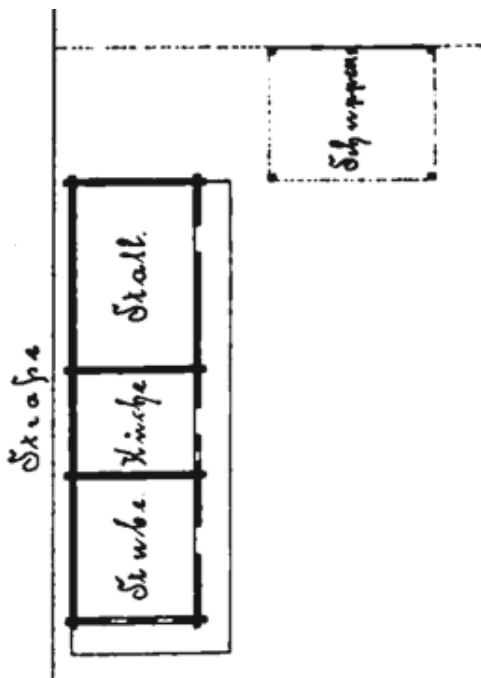
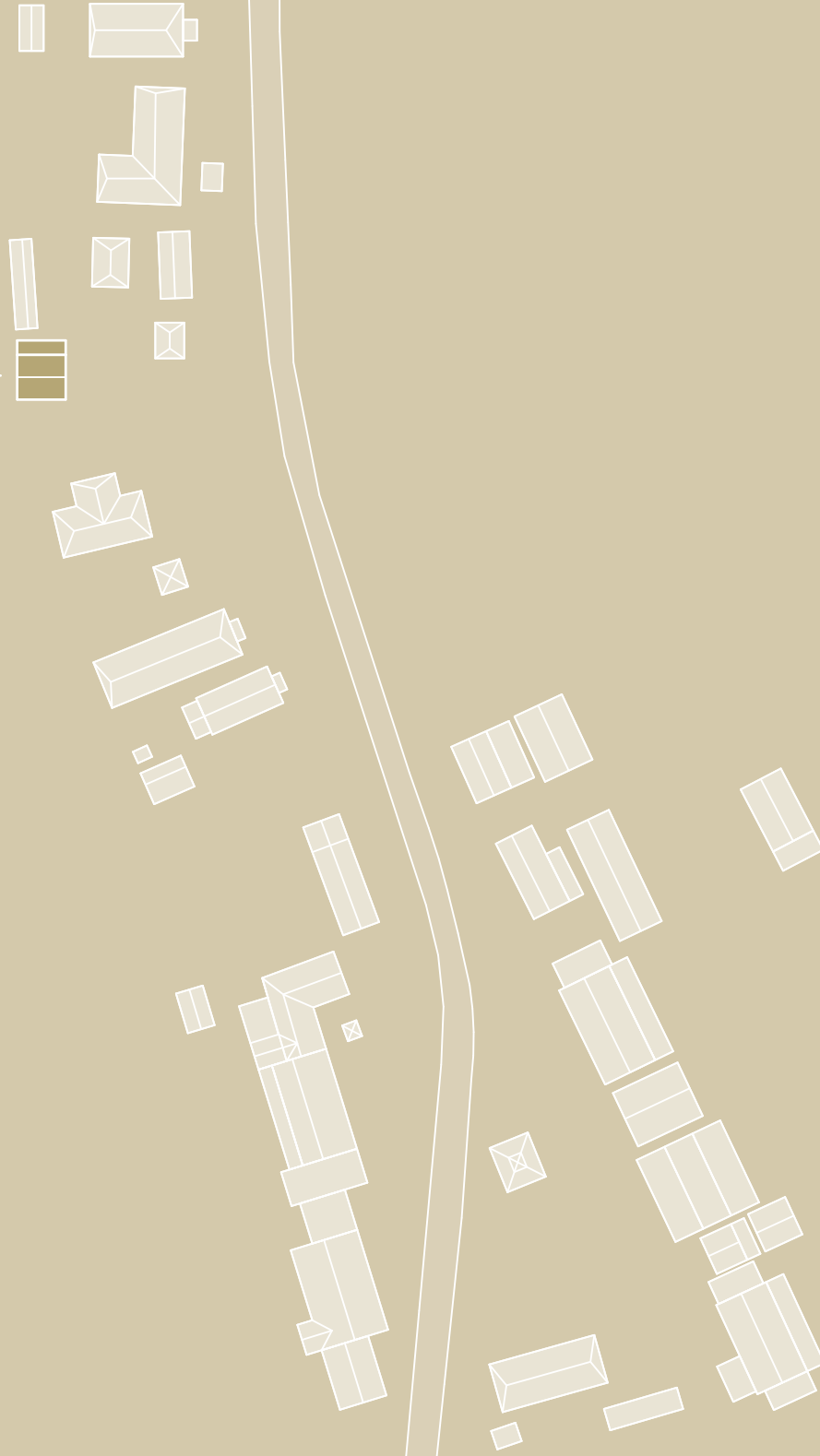


Abb.152 | Wohnhaus aus Güssing Grundriss

Dieses Gebäude weist die gleiche Raumaufteilung wie das Wohnhaus aus Kroatisch-Tschantschendorf auf. Außerdem ist auch hier ein Strohdach mit Halbwalme zu finden. Die Giebelwand ist jedoch nicht aus Weiden geflochten, sondern verbrettert. Außerdem dürfte das Wohnhaus aus Güssing gekalkt sein. Zusätzlich gehörte zu diesem Wohnhaus auch ein Schuppen, der im rechten Winkel zum Haus steht. Beim Wohnhaus aus Kroatisch-Tschantschendorf befindet sich der Wirtschaftstrakt in derselben Flucht wie die drei Räume.

184 Vgl. Bünker 1895, S. 95.

Kitting
aus Unterschützen



3.4 KITTING AUS UNTERSCHÜTZEN

Objekt	Kitting
Vorbesitzer	Johann Kurz
Ursprungsort	Unterschützen 42 (Bezirk Oberwart)
Errichtung	1765
Abtragung	1979
Wiedererrichtung	1980
Kaufpreis	- öS

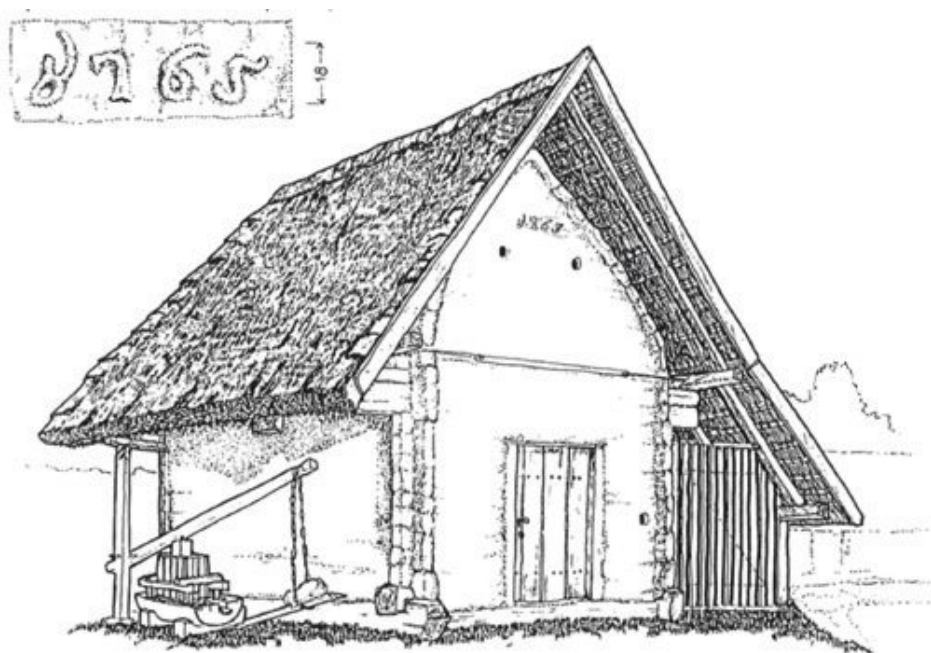
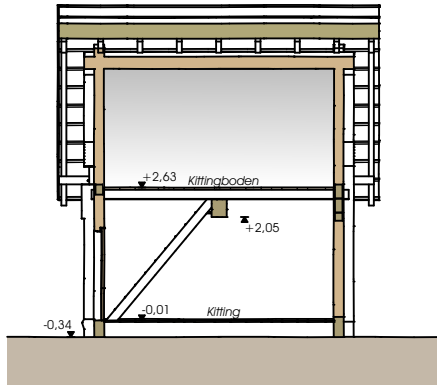
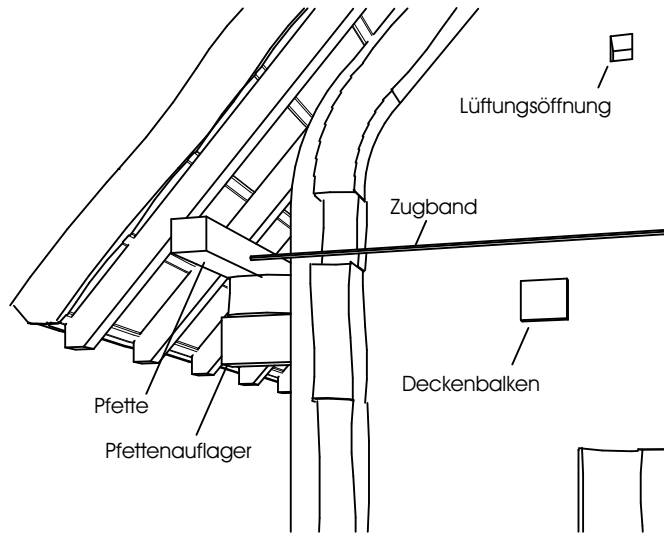


Abb. 153 | Zeichnung Kitting aus Unterschützen

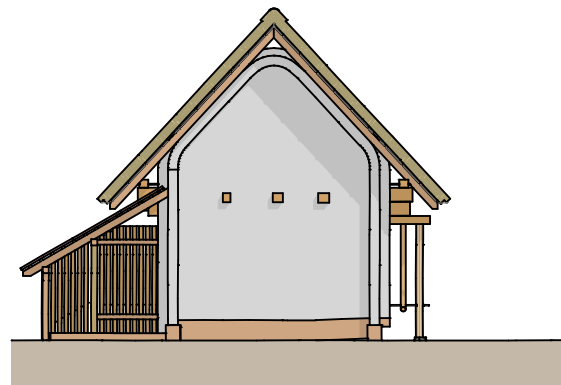
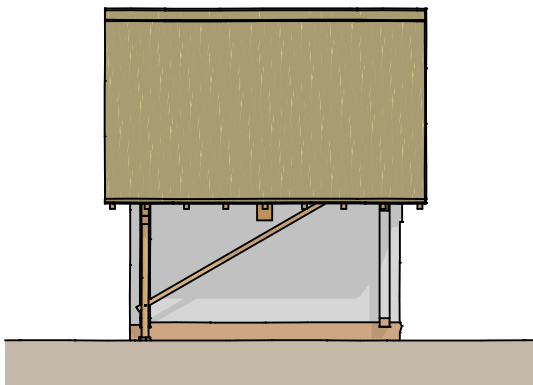
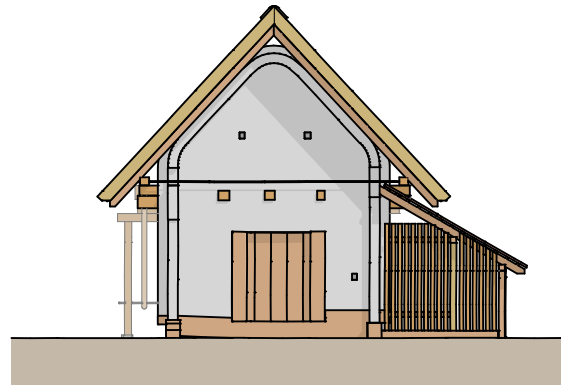
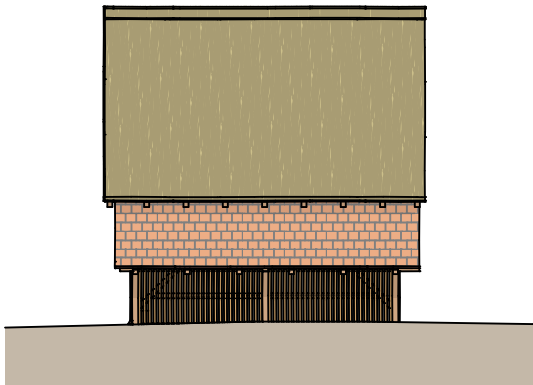
SCHNITT 1-1
1:150



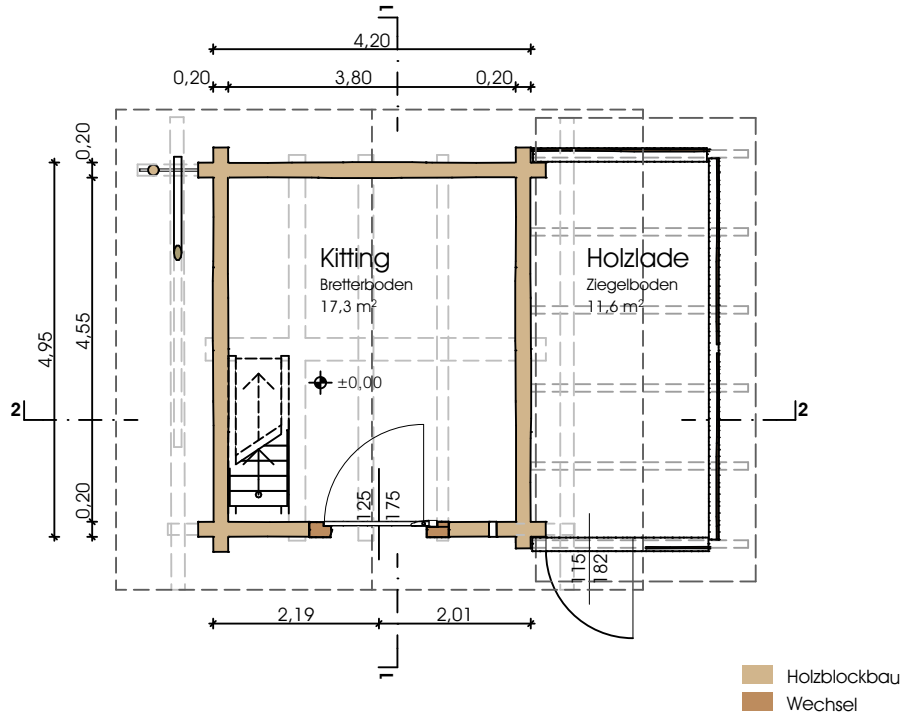
DETAIL



ANSICHTEN
1:150



GRUNDRISS 1:100



SCHNITT 2-2 1:100

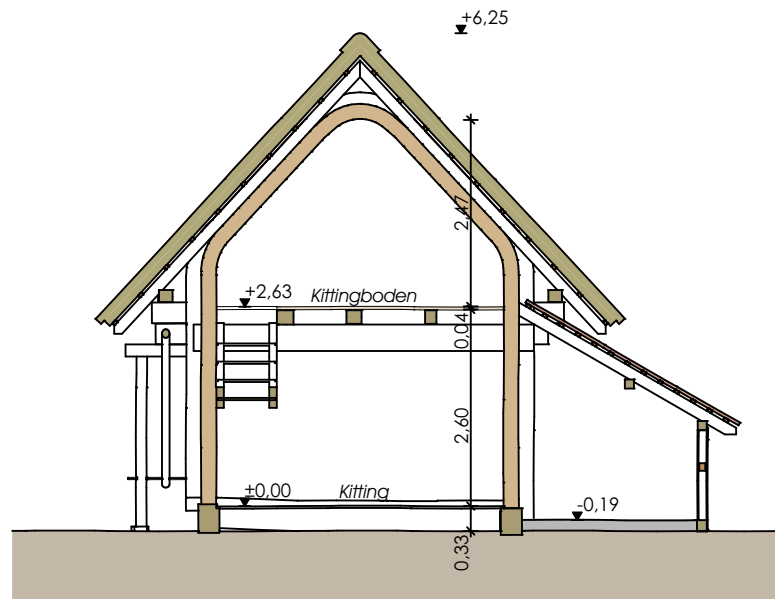




Abb. 154 | Rückseite



Abb. 155 | Seitenansicht (Holzlade)



Abb. 156 | Kitting aus Unterschützen



Abb. 157 | Seitenansicht mit Pressvorrichtung



Abb. 158 | Innenraum

TU Wien Bibliothek
 The approved or disapproved version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
 The approved or disapproved version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

DER KITTING IM FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF

Der Kitting befindet sich im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf westlich der Durchzugsstraße, etwa auf halben Weg zwischen dem Schankstadel und dem nördlichsten Gebäude, dem Dörrofen. Das Gelände unmittelbar um den Kitting verläuft eben und fällt anschließend in Richtung Osten ab. Der Weg hinauf zum Kitting ist mit steinernen Stiegen befestigt. Es handelt sich bei diesem Kitting um einen zweigeschossigen Speicherbau, der in Holzblockbauweise errichtet und mit Stroh gedeckt ist. An der nördlichen Seite schließt eine kleine, ziegelgedeckte *Holzlade* an. Das Gebäude hat ein Außenmaß von ca. 5 x 4,2 m und weist umlaufend einen Dachvorsprung von ca. 70 -130 cm auf. Der Eingang, bestehend aus einer schweren Holztür, befindet sich an der Ostseite. Im Inneren befindet sich eine schmale Treppe, die auf den Dachboden des Kittings führt.

Der Kitting (als freistehender, blockgezimmerter Speicherbau) stellt im Kanon der südburgenländischen, vernakulären Wirtschaftsgebäude eine Besonderheit dar. Sein Vorkommen war auf ein überschaubares Gebiet beschränkt und die Anzahl der noch vorhandenen Kittinge lässt sich an zwei Händen abzählen. Dementsprechend kann bei den wenigen noch existierenden Kittingen von Raritäten gesprochen werden.

Der Kitting aus Unterschützen 42, welcher sich heute im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf befindet, stand schon vor der Übertragung unter Denkmalschutz. Der damalige Besitzer, Hr. Johann Kurz, wollte den Kitting jedoch loswerden. Daraufhin ist das Denkmalamt an Hr. Kisser herangetreten und so fand der Kitting seinen Weg nach Gerersdorf. Da der Kitting lange genutzt und instandgehalten wurde, befand er sich in einem guten Zustand. Zum Zeitpunkt der Übertragung war das Dach mit Ziegeln gedeckt. Nach der Wiedererrichtung im Freilichtmuseum erhielt das Dach wieder eine Stroheindeckung, wie es wahrscheinlich ursprünglich der Fall war. Das Strohdach wurde in den Jahren 2001 sowie 2009 erneuert und im Jahr 2017 musste der First ausgebessert werden.¹⁸⁵



Abb. 159 | Wiedererrichtung 1979: Kennzeichnung der einzelnen Balken mit Kalkfarbe

Abb. 160 | Aufstellen der nachträglich angebauten Holzladen und Herstellung des Unterdaches

¹⁸⁵ Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.



Abb. 161 | Fundamentbalken an der Vorderseite



Abb. 162 | Durchzugsbaum



Abb. 163 | Aufgang



Abb. 164 | Dachvorsprung



Abb. 165 | Treppe auf den Kittingboden



Abb. 166 | Massive Eichentür

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Doktorarbeit ist an der TU Wien Bibliothek
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek



ERWÄHNUNGEN DES KITTINGS AUS UNTERSCHÜTZEN 42

Die Besonderheit des Bautypus eines Kittings wurde schon sehr früh erkannt. Daher findet er vermehrt Erwähnung in der Literatur. In manchen Publikationen inkludiert dies sogar eine Aufzählung bestehender Objekte. Auch der Kitting aus Unterschützen 42, der sich seit 1979 im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf befindet, wird mehrmals aufgezählt. Hierbei ist jedoch zu erwähnen, dass sich jüngere Literatur meist auf die vorhandenen Schriften bezieht.

Haberlandt erstellt 1934 im Zuge seiner Publikation zur *Volkskunde des Burgenlandes* eine Topographische Erhebung. Die Ortschaft Unterschützen zählt damals 10 freistehende Kittinge:

UNTER-SCHÜTZEN:

Lehmverschmierte Kitting-Bauten aus Blockwerk mit tonnenförmiger Einwölbung, freistehend bei:

Nr. 42 des Michael Kurꝝ: mit Strobedachung, Jahreszahl 1765 am Lehmverputz¹⁸⁶

Schmidt erstellt 1950 einen Text zu den Problemen des burgenländischen Blockwerkspeichers mit einer Karte zum Verbreitungsgebiet inklusive einer Aufzählung aller noch vorhandenen Kittinge. Er bezieht sich darin jedoch auf Haberlandt.

[...] alle bisherigen Nennungen, so weit sie mir bekannt geworden sind, [...]:

Unterschützen Nr. 42¹⁸⁷

1953 erstellt Riedl unter der Professur von Schmidt eine Dissertation mit umfassender Bestandsaufnahme aller noch vorhandenen Kittinge.

Zusammenstellung der noch vorhandenen Blockwerk-Kittinge von Unterschützen:

Johann Kurꝝ, Haus Nr. 42, erbaut 1761 [sic!]¹⁸⁸

186 Haberlandt 1935, S. 113.

187 Schmidt 1950, S. 99.

188 Riedl 1953, S. 152.

DER KITTING ALS SPEICHERBAU DES HEANZEN

*„Der Inhalt dieses Speichers ist für den Bauern von unschätzbarem Werte. Gibt er ihm doch die Gewissheit, den kommenden Winter ohne Not und Darben überstehen zu können. Die Speicher werden daher mit besonderer Sorgfalt gebaut und stets im besten Zustand gehalten. Sie werden gegen Feuer und Einbruch gesichert, und es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn sie oft den Anschein von Wehrbauten erwecken. Gilt es doch vor allem, den Erzfeind des Bauern – das Feuer –, das ihn über Nacht vom wohlhabenden Manne zum Bettler machen kann, abzuwehren. Deshalb werden sie meist abseits vom Wohnhaus [...] aufgestellt.“*¹⁸⁹

Dieser Text in der Dissertation von Norbert F. Riedl veranschaulicht besonders gut, wie wichtig der Gebäudetyp des Kittings für den Südburgenländer war. Es ist jedoch nicht nur die Nutzung, die diesen Bautyp besonders macht, sondern seine Erscheinungsform und Konstruktion an sich. Wie Schmidt bereits 1950 anmerkte: [...] *stellen sie die bedeutsamste Eigenart des bäuerlichen Bauwesens des Burgenlandes überhaupt dar, [...].*¹⁹⁰

Vorab sei hier erklärt, um Verwechslungen auszuschließen, dass es zwei unterschiedliche Bautypen gibt, die beide als Kitting bezeichnet werden. Sie haben die gleiche Nutzung als Getreide- und Fruchtlager, fügen sind jedoch auf unterschiedliche Weise in den *beanzischen* Bauernhof. Einerseits gibt es den Kitting als freistehenden Blockbau, wie er hier bereits erwähnt wurde und der in diesem Kapitel näher betrachtet wird, andererseits gibt es den gemauerten Kitting im Hausverband.

Die gemauerte Form ist ebenfalls im Südburgenland verbreitet. Sie stellt jedoch eine Weiterentwicklung bzw. einen Ersatz des freistehenden Kittings dar und ist dementsprechend jünger als dieser. Es ist davon auszugehen, dass es den gemauerten Speicher im Hausverbund erst seit dem frühen 19. Jahrhundert gibt.¹⁹¹

Im Kapitel 3.7 Kellerstöckl aus Prostrum-Bergen erfolgt überdies eine Gegenüberstellung eines in der Literatur erstmals von Bünker erwähnten *Kellers*, den er als möglichen Vorläuferbau der Kittinge vermutet. Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass diese Gebäude zwar dieselbe Funktion wie ein Kitting, hinsichtlich der Lagerung von Lebensmitteln, aufweist, jedoch weder ein Spitztonnengewölbe noch ein abwerfbares Dach hat.

Bünker, der bei seiner Studienreise durch die damalige Heanzerei im Jahr 1895 den Gebäudetypus des Kittings noch selbst erlebt hat, berichtet davon, wie der Kitting genutzt wurde. Im Kitting selbst werden die Fässer mit dem zuvor am Kittingboden getrockneten Getreide (Weizen, Gerste, Buchweizen) gelagert. Ein besonderes Fass stellt der sog. *Stibi* dar, der aufgrund konstruktiver Maßnahmen von zwei bis vier Personen stehend getragen werden konnte. Darin wurde Mais und

¹⁸⁹ Riedl 1953, S. 5.

¹⁹⁰ Schmidt 1950, S. 97.

¹⁹¹ Vgl. Bünker 1895, S. 141.

Roggen aufbewahrt. Im Obergeschoss (Kittingboden) befanden sich Brot, Selchfleisch, Schmalz und Eier. Außerdem waren im Kitting noch sämtliche Geräte und Gefäße des heanzischen Bauerns gelagert, sofern noch Platz war.¹⁹²

VORKOMMEN

Der Typus des Speicherbaus ist in unterschiedlichen Formen in ganz Österreich zu finden, jedoch stellt der Kitting aufgrund seiner Konstruktion mit Spitztonnengewölbe und Lehmewurf eine Sonderform dar, die innerhalb von Österreich nur im Burgenland auftrat.

Viele Autor*innen führen aufgrund des hohen Aufkommens Unterschützen als Ausgangsort für die Verbreitung des Kittings im Südburgenland an. Außerdem dürften die Kittinge in Unterschützen die ältesten Exemplare darstellen. Die Auflistung von Riedl aus dem Jahr 1953 zeigt, dass zehn der damals noch existenten Blockwerk-Kittinge zwischen 1741 und 1794 errichtet wurden.¹⁹³

Schmidt führte in seiner Publikation von 1950 all jene Orte an, in denen noch Kittinge existierten. Er listet darin 27 Adressen auf und stellt deren Verbreitung auf einer Karte dar, wobei er die Existenz der Kittinge nicht selbst nachwies, sondern auf die vorhandene Literatur Bezug nahm. Im Jahr 1953 erstellte Riedl im Zuge seiner Dissertation eine Bestandsaufnahme aller damals noch vorhandenen Kittinge, sowohl freistehend als auch im Hausverbund. Laut seiner Aufstellung gab es 1953 noch ~ 22 freistehende Blockwerk-Kittinge.

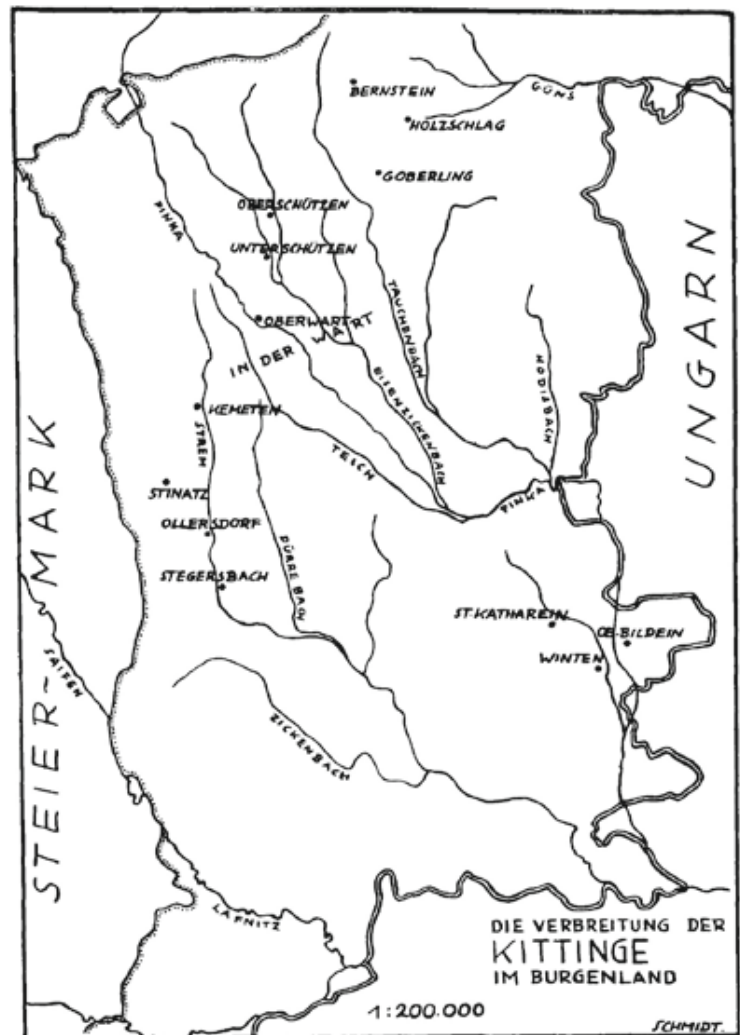


Abb. 167 | Vorkommen der Kittinge im Jahr 1950

¹⁹² Vgl. Bünker 1895, S. 144.

¹⁹³ Vgl. Riedl 1953, S. 146, 152.

Gerhard Kisser geht davon aus, dass heute im Südburgenland nur mehr rund zwölf Kittinge existieren. Etwa sieben davon befinden sich noch an ihren ursprünglichen Standorten in Unterschützen und weitere fünf sind in Freilichtmuseen (Stübing, Bad Tatzmannsdorf, Gerersdorf, Stinatz) ausgestellt.¹⁹⁴



Abb. 168 | Kitting im Freilichtmuseum Stübing



Abb. 169 | Kitting im Freilichtmuseum Bad Tatzmannsdorf



Abb. 170 | Kitting im Heimatmuseum Stinatz



Abb. 171 | Kitting im Freilichtmuseum Bad Tatzmannsdorf

Des Weiteren versucht Schmidt die Herkunft des eigentümlichen Spitztonnengewölbes aus Holz, das er als Hauptmerkmal eines Kittings ansieht, zu erforschen. Existieren doch kitting-ähnliche Bauten auch in nicht zusammenhängenden Gebieten über die Landesgrenzen hinaus. Sie treten u.a. auch im Sudetenraum und im Karpatenraum auf, wobei nicht umfassend geklärt ist, ob diese Bauten tatsächlich Holztonnengewölbe aufweisen. Überdies hält es Schmidt für möglich, dass Holzgewölbe aus Kleinasien (heutige Türkei) abstammen und eine Imitation von Steingewölben darstellen.¹⁹⁵ Auch der im Burgenland tätige Architekt Klaus-Jürgen Bauer kennt kitting-ähnliche Gebäude, die er im Osten der Slowakei vorgefunden hat.¹⁹⁶

194 Vgl. Kisser, Interview 20.09.2020

195 Vgl. Schmidt 1950, S. 104.

196 Vgl. Bauer 2020, Gespräch 18.08.2020.



Abb. 172| Laimes in Rozumice



Abb. 173| Sarkophag in Kas

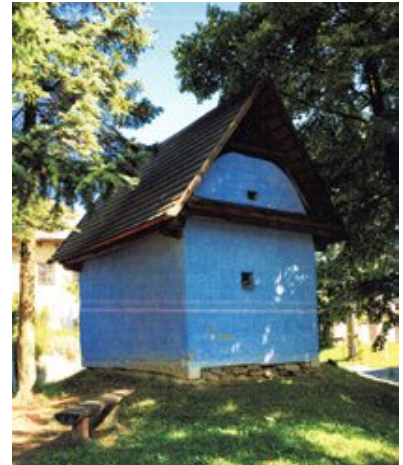


Abb. 174| Speicherbau Ostslowakei

LAGE IM HOF

Die freistehenden Kittinge befanden sich meist abseits des Wohnhauses im *Hintaus*, z.B. im Obstgarten. Dies ist den Umständen geschuldet, dass die Gebäude damals größtenteils mit Stroh gedeckt waren. Das erhöht nicht nur die Gefahr für das Wohnhaus, in dem sich die Rauchküche befindet, sondern auch für alle umliegenden strohgedeckten Gebäude, die insbesondere durch den bei Bränden auftretenden Funkenflug in Gefahr waren.¹⁹⁷

Wie bereits beim Zitat von Riedl am Beginn des Kapitels erwähnt, war die Zerstörung eines Kittings gleichzeitig der Verlust der Lebensgrundlage, weswegen ihm so eine große Bedeutung zukam und es stets galt, den Kitting so feuersicher wie möglich zu positionieren und zu konstruieren.

Die Bedeutung des Kittings untermauert auch die Aussagen von Hr. Müllner aus Oberbildein, die Riedl im Zuge seiner Dissertation aufgenommen hat. Hr. Müllner senior, damals 89 Jahre (Jahrgang ~ 1864), erzählte davon, dass ihm der Begriff des Kittings zwar bekannt sei, er jedoch in dieser Gegend als *G'wölbling* bezeichnet wird. Außerdem gab er an, dass der Kitting der einzige feuersichere Raum im Dorf war. Bei Brandgefahr wurden alle Wertsachen ins sog. *G'wölbling* gebracht und dort gelagert. Anschließend wurde die Tür mit Mist und Erde verschlossen.¹⁹⁸

Folgende Aufzählung von Haberland in der Publikation über die Volkskunde des Burgenlandes verdeutlicht die große Gefahr, die von Feuer ausging. Er schreibt darin von verheerenden Bränden, welche die Ortschaften immer wieder heimsuchten und zählt einige Ortschaften und die Jahreszahlen der jeweiligen Brände auf: Mörbisch 1857, Pötttsching 1872, Pilgersdorf 1855, Pinkafeld 1815, 1817, 1827, Jabing 1868 und 1879, wobei im letzten Fall 82 von 100 Gebäuden niederbrannten. In Frauenkirchen brannten 1778 ~ 104 Häuser ab, drei Jahre später waren es wieder 105 und 1840 sogar 142.¹⁹⁹ Daran ist zu erkennen, dass einige Dörfer immer wieder betroffen waren, weshalb dementsprechend feuersichere Räume wichtig waren.

197 Vgl. Riedl 1953, S. 22.

198 Vgl. Riedl 1953, S. 160.

199 Vgl. Haberlandt 1935, S. 8.

FUNDAMENT | WÄNDE | ZWISCHENDECKE

Wie Gerhard Kisser anführte, bestehen die Fundamentbalken beim Kitting im Freilichtmuseum aus Eichenholz. Diese liegen auf einer Schicht aus gestampftem Lehm, der durch den Vorgang des Stampfens verdichtet wird. Die darüber liegenden Balken sind aus Weichholz, womöglich Tanne oder Fichte, und werden in überkämmteter Blockbauweise übereinandergeschichtet.²⁰⁰ Den gleichen Aufbau beschreibt Riedl anhand eines beispielhaften Kittings in seiner Dissertation: *„Die Wände bestehen aus zum Teil zweiseitig, zum Teil vierseitig behauenen, wahrscheinlich Kieferstämmen mit oberer und unterer Überplattung, mit 15 cm langen Vorköpfen, die den Eckverband bilden.“*²⁰¹

Die Zwischendecke besteht aus einem Durchzugsbaum, Deckenträmen und dem Pfostenbelag, der den Kittingboden abtrennt. Auf gleicher Höhe wie die Deckenträme befinden sich ebenso die auskragenden Balken, welche das Dach tragen. Mit Beginn der Zwischendecke bildet sich auch das Tonnengewölbe aus. Die Erschließung des Kittingbodens erfolgte über eine schmale Holzterrasse im Inneren, die aus zwei Wangenbalken mit eingeschobenen Trittstufen gebildet wird.

SPITZTONNENGEWÖLBE

Ab der Traufenhöhe wird der Blockbau zu einem Spitztonnengewölbe verjüngt. Das Gewölbe bildet den oberen Abschluss des Kittings.²⁰² Die Methode der Wölbung mit Holz stellt eine Besonderheit dar, die nur selten zu finden ist und der nur wenig Beachtung geschenkt wurde. Das Wölben mit Stein bzw. Ziegel war bedeutender und verbreiteter.²⁰³ Ein Spitztonnengewölbe entsteht:

*„indem die Stämme beider gegenüberliegender Giebelfronten sich verjüngend weitergeführt werden und die Längsbalken darinnen ihre Verkämmung finden.“*²⁰⁴

Anhand der Abb. 175 ist die Konstruktion des Gewölbes gut zu erkennen. Es zeigt die typische Verkämmung, welche über die senkrechten Wände weitergezogen wird und sich nach oben hin verjüngt. Ob der zweite Querbalken, der in der Mitte des äußersten Vollgespärres angebracht ist, zur originalen Ausstattung gehört, ist nicht überliefert. Das Stroh dürfte zum



Abb. 175 | Kitting, Unterschützen 75 (Skizze von Riedl 1953)

²⁰⁰ Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

²⁰¹ Riedl 1953, S. 25.

²⁰² Vgl. Riedl 1953, S. 25.

²⁰³ Vgl. Schmidt 1950, S. 104.

²⁰⁴ Riedl 1953, S. 35.

Zeitpunkt der Entstehung der Zeichnung bereits mit einer Ziegeleindeckung ersetzt worden sein. Es ist nicht abschließend geklärt, warum die Decke des Kittings als Gewölbe ausgebildet ist. Schmidt spekuliert etwa, dass die Wölbung rein ästhetische Gründe haben könnte und aufgrund von Nachbildungen gemauerten Wölbungen von Gutshöfen entstanden ist.²⁰⁵ Riedl widmet in seiner Dissertation der Thematik und Herkunft des Spitztonnengewölbes ein ganzes Kapitel. Er geht auf die Aussage von Schmidt ein und merkt an, dass die Gewölbe bei Gutshöfen, Maierhöfen oder im Burgenbau meist als StICKkappen- oder Flachgewölbe ausgeführt werden und nicht als Tonnengewölbe, weswegen er es für weniger wahrscheinlich hält, dass diese als Vorbild dienten. Eine andere Erklärung liefert Vinzenz Oberhammer, der sich mit gotischen Stuben beschäftigte. Er sieht in der Wölbung zwei Vorteile: einerseits die größere Raumhöhe und andererseits den Effekt der Wärmeisolation. Riedl sieht jedoch darin keine schlüssige Erklärung und merkt an, dass die Ausgestaltung einer Wölbung womöglich mit der Luftzirkulation zusammenhängt. In Räumen mit gewölbter Decke bleibt die Temperatur durch Zirkulation konstanter als bei Räumen mit flacher Decke, bei der die warme Luft aufsteigt und abzieht.²⁰⁶

Dass vor allem der Luftzirkulation am Kittingboden eine wichtige Rolle zu kommt, liegt auch an dessen Funktion als Zwischenlager für die Ernte: *„Ist im Herbst das Getreide gedroschen, so wird die ‚Frucht‘, so lange sie noch ‚zach‘ (zähe) ist, auf den Boden im Kitting ausgebreitet. Ist sie ‚tia‘ (dürr, trocken) geworden, so kommt sie in Fässer.“*²⁰⁷

Die Eigenart des Spitztonnengewölbes entstand wahrscheinlich aus unterschiedlichen Gründen. Dabei ist zu bedenken, dass vermutlich eher die Funktion als die Ästhetik ausschlaggebend war. Ein weiterer Aspekt, der die Entwicklungsgeschichte des Daches betrifft, ist in den Publikationen von Pöttler zu finden. Er mutmaßt, dass ursprünglich das mit einer dicken Schicht aus Lehm überzogene Spitztonnengewölbe den obersten Abschluss, sprich das Dach bildete. Die gegenwärtig bekannte Form mit einem über das Gewölbe lose aufgelagerten Dachstuhl mit Strohdeckung stellte seiner Meinung nach eine Weiterentwicklung dar.²⁰⁸

205 Vgl. Schmidt 1950, S. 104.

206 Vgl. Riedl 1953, S. 34.

207 Bünker 1895, S. 142.

208 Vgl. Pöttler 1988, S. 83.

DACH

Das Dach stellt dahingehend eine Besonderheit dar, dass es nicht wie üblich auf einer Mauerbank aufliegt, sondern auf auskragenden Balken (Vorköpfen) lagert, die eine Konsole ausbilden. Das Dach, welches von seiner Form her ein Satteldach ausbildet, krägt auf allen vier Seiten aus und bietet dadurch einen erhöhten Witterungsschutz. An den Giebelseiten befindet sich je eine Zange, die das äußerste Vollgespärre zusammenhält und mit diesem ein stabiles, unverschiebliches Dreieck ausbildet. Am unteren Ende liegen die Sparren auf der Fußpfette auf und am First sind sie mittels Scherzapfen und Hartholznägeln verbunden.²⁰⁹

Wie Riedl in einem kurzen Absatz mit Verweis auf Schmidt erwähnt, liegt die Vermutung nahe, dass das Dach bei Brandgefahr aufgrund seiner losen Verbindung mit dem Gebäude abwerfbar war.²¹⁰ Ebenso schreibt Schmeller-Kitt über diese Möglichkeit: [...] *das ursprüngliche Strohdach war nicht mit der Konstruktion im Verband und konnte im Brandfall leicht heruntergerissen werden.*²¹¹

Weder Schmidt noch Schmeller-Kitt führen diese Annahme genauer aus, noch befindet sich in der restlichen vorliegenden Literatur eine Erklärung dazu, obwohl dieser Mechanismus eine maßgebliche Eigenschaft darstellt und seine Funktion als feuersicherster Raum untermauert.

Gerhard Kisser erklärt die Funktionsweise des Abwerfens wie folgt: Für den Fall, dass das Dach des Kittings Feuer gefangen hat, mussten zuerst die beiden äußeren, lose verblatteten Zangen, die das Dach zusammenhalten, abgeworfen werden, wodurch die Stabilität des statischen Dreiecks (Vollgespärre + Zange) nicht mehr gegeben war. Zusätzlich waren die Sparrenpaare am Firstpunkt mittels Überblattung und Holznägeln miteinander verbunden. Deshalb war ein Herunterreißen des Daches erst möglich, als die Sparren so weit verkohlt waren, dass sie durch die Verbindung am Firstpunkt nicht mehr zusammengehalten wurden. Nun konnten die Balken mit Feuerhaken heruntergezogen werden. Die Lehmschicht am Gewölbe sorgte dafür, dass der restliche Kitting unversehrt blieb.²¹²

Beim Kitting aus Unterschützen, der sich im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf befindet, wird das Dach mittels Eisenstangen zusammengehalten. Dies entspricht nicht der ursprünglichen Konstruktion. Der Kitting wurde mit einer Ziegeldeckung und Eisenstangen als Zugbänder, welche die beiden äußeren Fußpfetten verbinden, vorgefunden. Anstatt der Ziegeldeckung wurde das Dach nach der Übertragung in das Museum wieder mit Stroh gedeckt. Die Eisenstangen blieben erhalten, sollen aber in näherer Zukunft mit Holzbalken *verkleidet* werden, um das ursprüngliche Aussehen wiederherzustellen.²¹³

209 Vgl. Riedl 1953, S. 25, 26.

210 Vgl. Riedl 1953, S. 26.

211 Schmeller-Kitt 1980, S. 210.

212 Vgl. Kisser 2020, Interview 25.10.2020.

213 Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

LEHMPUTZ | PUTZTRÄGER

Die Funktion eines Kittings war, die darin aufbewahrten Vorräte vor Abbrand zu schützen. Da ein holzgezimmertes Gebäude aufgrund des Materials nicht den besten Feuerschutz bot, wurde der Kitting zur Gänze mit einer Schicht Lehm überzogen.²¹⁴ Doch diente der Lehmputz nicht nur als Schutz gegen Feuer, sondern er wirkte auch wärmedämmend und war somit ein Schutz gegen Kälte und Hitze.²¹⁵ Der Putz hatte eine Stärke von mindestens 6 cm bis hin zu 12 cm. Durch diese beträchtliche Dicke und das daraus entstehende Gewicht war es notwendig einen Putzträger anzubringen.²¹⁶

Es gibt verschiedene Arten von Trägermaterialien bzw. -konstruktionen für den Lehmputz, um dessen Haftung an der Wand zu gewährleisten. Folgende Techniken sind Hr. Kisser bekannt: (1) Einschlagen von Hartholznägeln in den Wänden, (2) Aufrauen der Wände durch das Aufstellen von Spänen, (3) Befestigung von Schilf- oder Strohmatte oder (4) diagonale Befestigung von dünnen Latten.²¹⁷

Außerdem wurden dem Lehm verschiedenste Zusätze, wie z.B. Stroh, Heu, Häcksel oder Kuhdung, beigemischt. Das hatte einerseits den Vorteil, dass die Zähigkeit des Lehms erhöht wurde, um somit dem Reißen des Putzes beim Trocknen entgegen zu wirken und andererseits konnte dadurch das Gewicht reduziert werden. Abschließend bekam die Oberfläche dieser Lehmschicht einen Anstrich mit Kalk, der eine weitere Schutzschicht darstellt.²¹⁸

Die Wände des gezimmerten Kittings, der sich in Gersersdorf befindet, bestehen aus Weichholzpfosten (davon ausgenommen ist das Fundament, welches aus Eichenpfosten gebildet wird). In diesen Wänden befinden sich, laut Schätzung von Kisser, ca. 700 Zwetschkenholznägeln, die in einem Abstand von 20 - 25 cm eingeschlagen wurden. Die Abbildung zeigt den Zustand des Kittings während des Wiederaufbaus und vor dem Aufbringen des Außenputzes. An den Holzpfosten sind die bestehenden Löcher zu erkennen, in welche größtenteils neue Holznägel eingeschlagen wurden.²¹⁹



Abb. 176 | Rohbau des Kittings, versehen mit Löchern für Holznägel, welche als Putzträger für die besonders dicke Lehmschicht dienen

214 Vgl. Riedl 1953, S. 28.

215 Vgl. Pöttler 1988, S. 84.

216 Vgl. Riedl 1953, S. 28.

217 Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

218 Vgl. Riedl 1953, S. 28.

219 Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

ÖFFNUNGEN

Der Kitting im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf besitzt vier Öffnungen. Drei davon befinden sich in der Frontgiebelwand (rechterhand der Eingangstür und im oberen Stock) und die vierte Öffnung befindet sich an der Rückseite. Diese Luken sind mit einem Drahtgitter verschlossen, um Vögel davon abzuhalten, in den Kitting zu gelangen.²²⁰

Sie dienen der Durchlüftung des Speichers und wurden durch etwa 15 cm große Ausnehmungen in den Holzbalken hergestellt. Laut Riedl werden sie jeweils gegenüber angebracht.²²¹



Abb. 177 | Lüftungsöffnung rechts der Eingangstür



Abb. 178 | Zwei Lüftungsöffnung im Obergeschoss des Giebels



Abb. 179 | Kittingrückseite mit Lüftungsöffnung in der Giebelwand

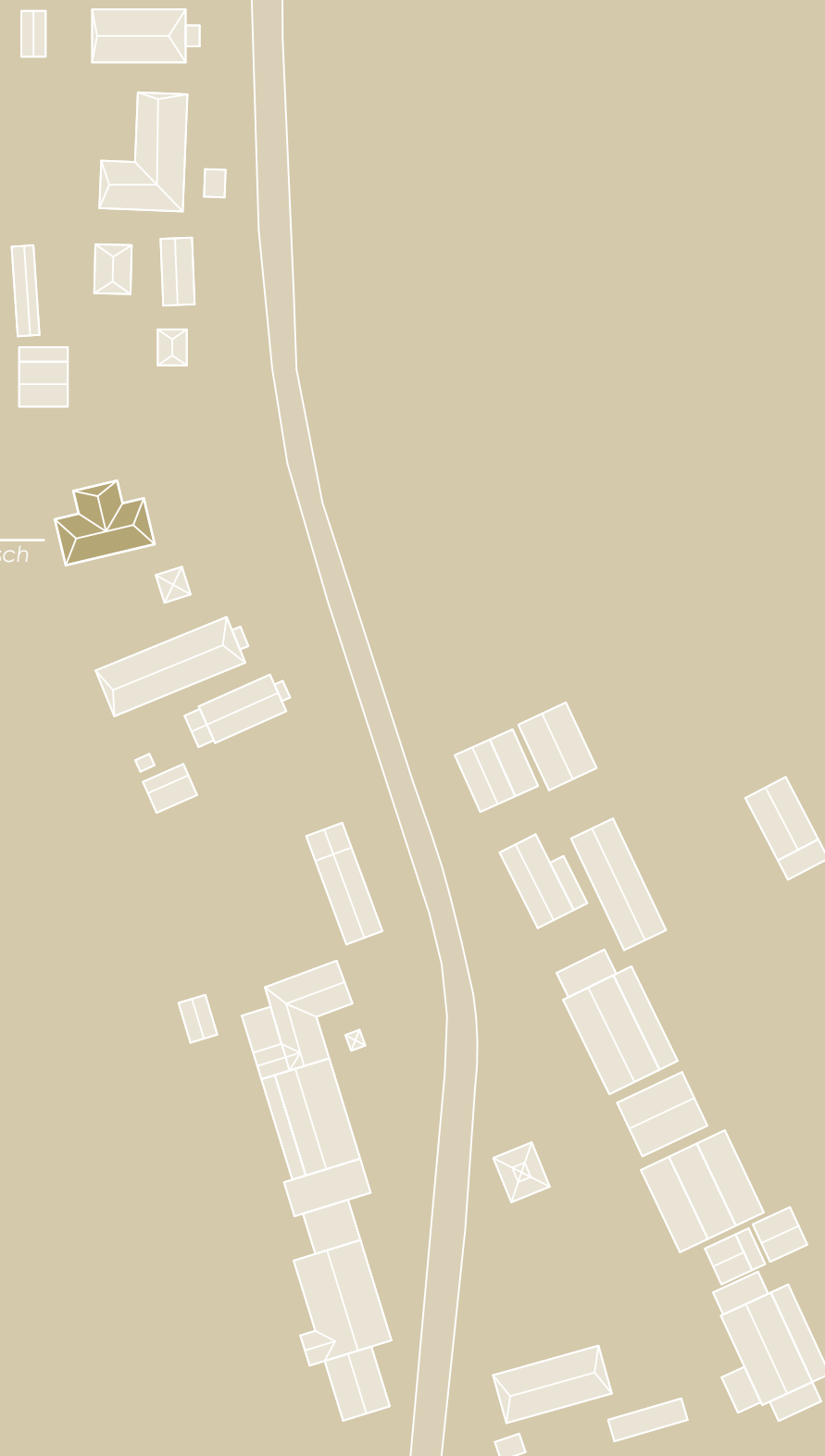
²²⁰ Vgl. Kisser 2020, Interview 20.08.2020.

²²¹ Vgl. Riedl 1953, S. 27.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Kreuzstadel
aus Groß-Mürbisch



3.5 KREUZSTADEL AUS GROSSMÜRBISCH

Objekt	Stadel
Vorbesitzer	Anna Derkits
Ursprungsort	Großmürbisch 13 (Bezirk Oberwart)
Errichtung	1811
1. Übertragung	1834
Abtragung	1975
Wiedererrichtung	1976
Kaufpreis	- öS

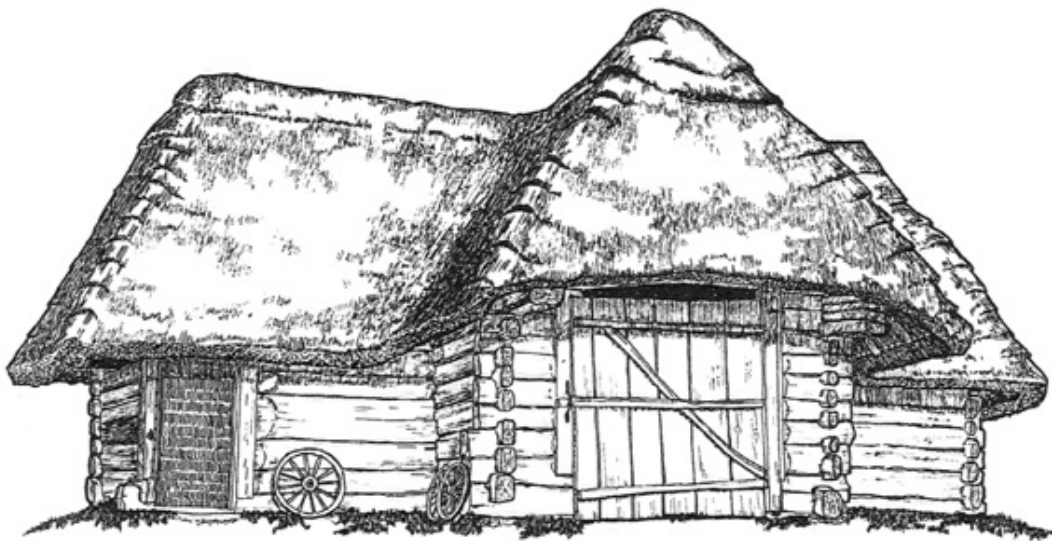
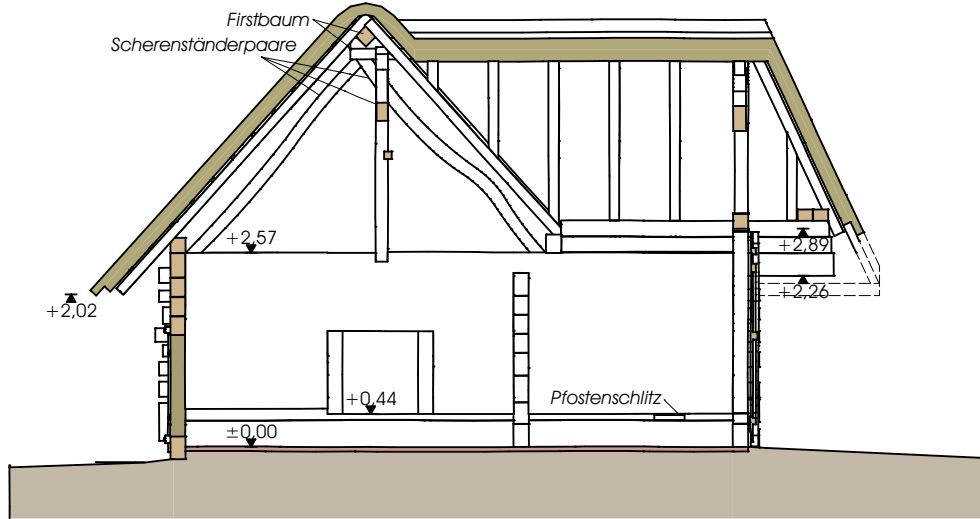
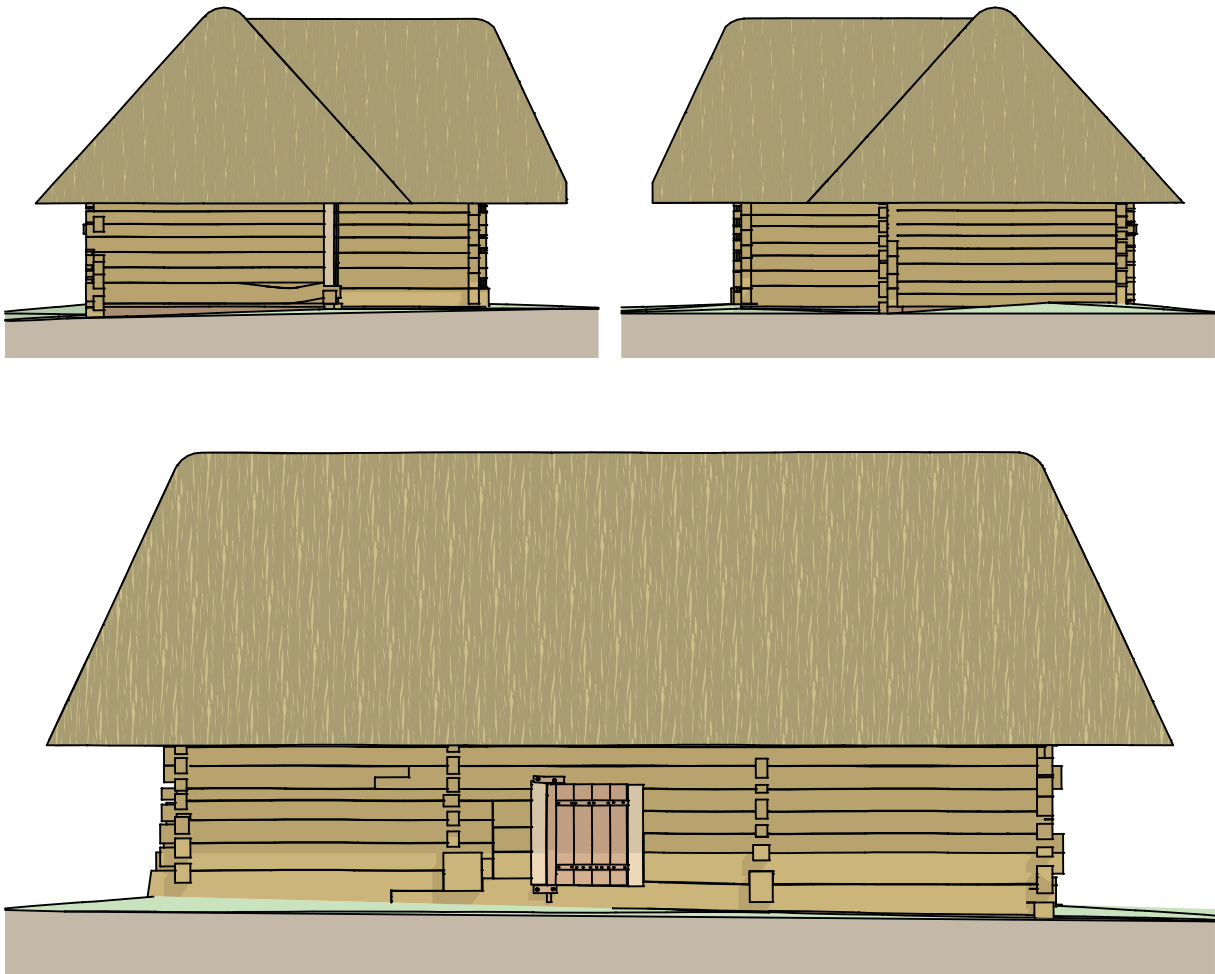


Abb. 180 | Zeichnung Kreuzstadel aus Großmürbisch

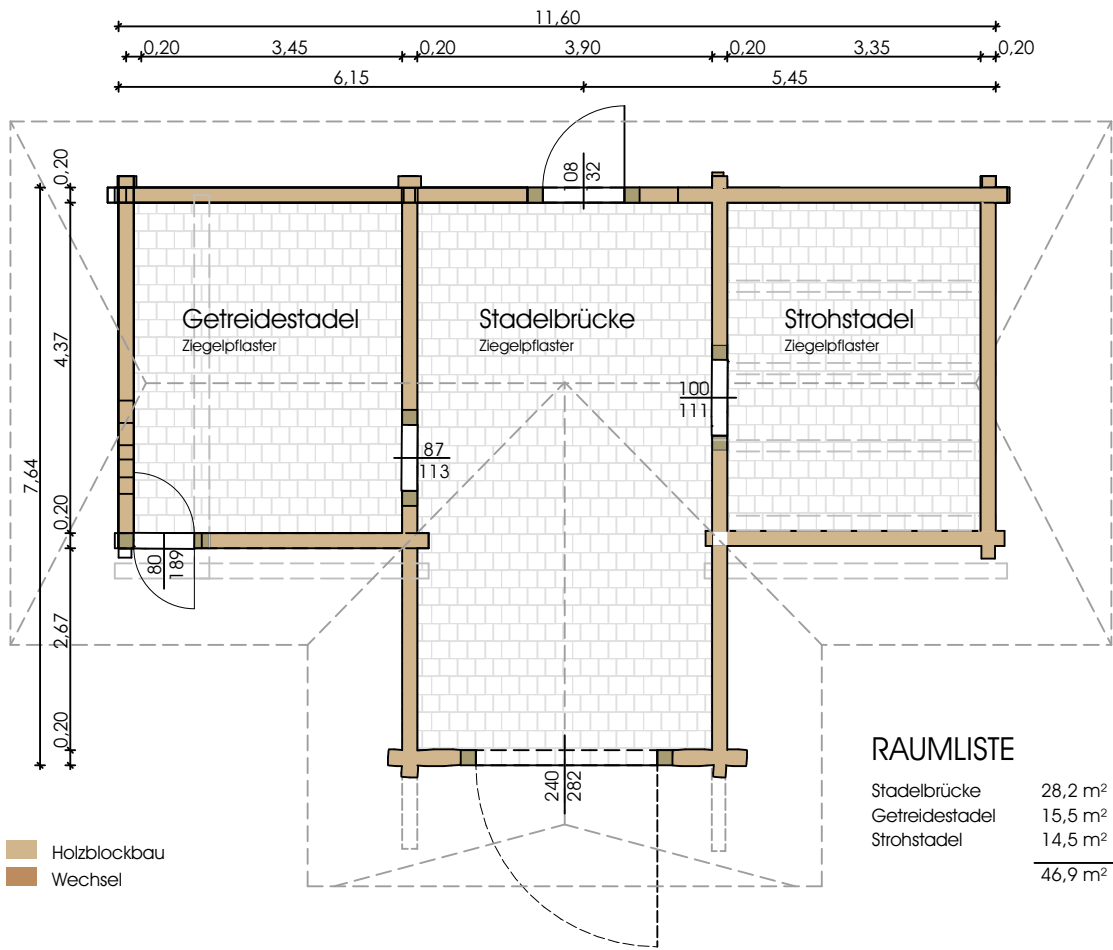
SCHNITT 1-1 1:100



ANSICHTEN 1:150 & 1:100



GRUNDRISS 1:100



RAUMLISTE

Stadelbrücke	28,2 m ²
Getreidestadel	15,5 m ²
Strohstadel	14,5 m ²
Gesamt	46,9 m²

ANSICHT 1:100

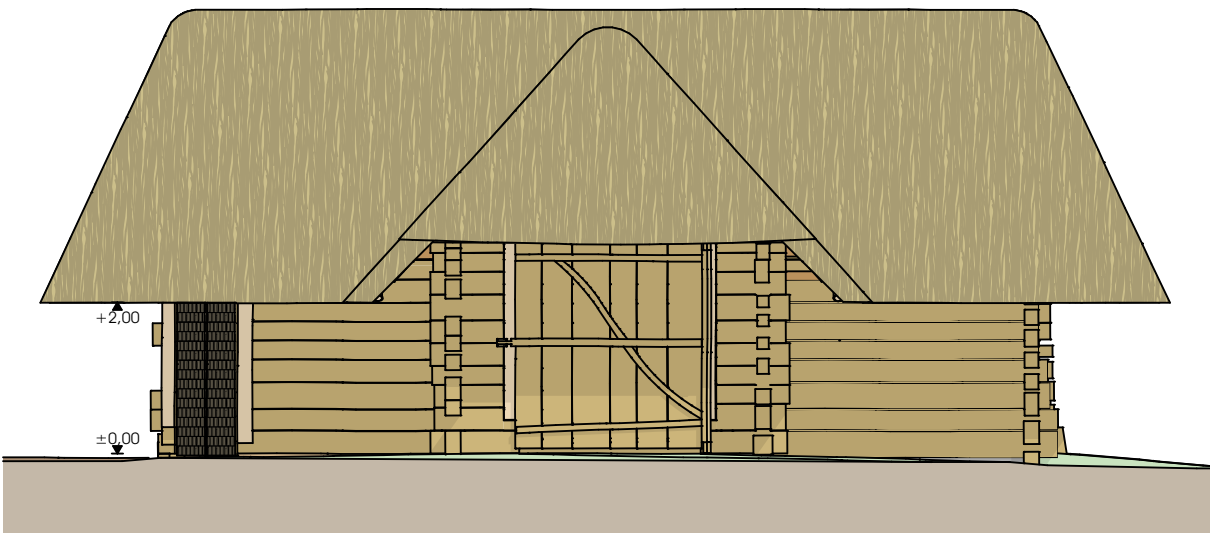




Abb. 181 | Luftaufnahme



Abb. 182 | Seitenansicht



Abb. 183 | Kreuzstadel



Abb. 184 | Ecküberkämmung



Abb. 185 | Ausschnitt Eingang

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

DER KREUZSTADEL IM FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF

Der Kreuzstadel war eines der ersten Gebäude, die in das Freilichtmuseum übertragen wurden. Er befindet sich westseitig der Durchzugsstraße mit dem Eingangstor in Richtung Norden orientiert. Der Stadel mit einem T-förmigen (=ursprüngliche Form eines Kreuzes) Grundriss ist in Holzblockbauweise errichtet und mit einem weit auskragenden Strohdach (Walmdach) gedeckt. Das Gebäude unterteilt sich in einen Hauptraum und zwei Seitenräume, die nur über Öffnungen in den Blockwänden vom Hauptraum aus zugänglich sind.



Abb. 186 | Wiedererrichtung des Kreuzstadels im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf

Dieser Kreuzstadel ist mit dem Errichtungsjahr von 1811 höchstwahrscheinlich der älteste gezimmerte, strohgedeckte Kreuzstadel, der noch existiert und gleichzeitig einer der letzten dieser Art. Die damalige Besitzerin, Frau Anna Derkits, konnte nichts mehr mit dem Stadel anfangen und war froh, dass sie ihn an das Museum abgeben konnte. Demzufolge war der Stadel in einem schlechten Zustand. Zum Zeitpunkt der Übertragung waren nur mehr Reste der Stroheindeckung vorhanden und der Dachstuhl musste mit Ausnahme der Scherenbäume komplett erneuert werden. Außerdem fehlte bereits der für den Kreuzstadel charakteristische Holzbretterboden (=Stadelbrücke). Gerhard Kisser hat den Kreuzstadel gemeinsam mit Helfern aus Heiligenbrunn im Jahr 1975 in das Freilichtmuseum übertragen. Vor der Wiedererrichtung wurde das Holz des

Kreuzstadels mit dem Schutzmittel Xylamon gestrichen, um weitere Wurmschäden in Grenzen zu halten. Ungefähr ein Jahr nach erfolgtem Wiederaufbau wurden die bisher gesammelten Gebäude als *Ensemble Gerersdorf* der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zur damaligen Eröffnung am 11. November 1976 und in den folgenden Jahren diente der Kreuzstadel als Präsentationsraum für zahlreiche Kunstausstellungen. Später wurde er zu einem Ausstellungsraum des Museums umfunktioniert und zeigt seitdem zahlreiche historische Gegenstände und Geräte. Aufgrund eines Schwammbefalls zu Ende der 1970er Jahre, von dem u.a. auch der Kreuzstadel betroffen war, war eine Sanierung unumgänglich. Dafür wurde der Stadel stückweise angehoben, die kaputten Teile getauscht und ein durchgängiges Fundament betoniert. Das Strohdach musste rund 25 Jahre nach der Wiedererrichtung im Museum neu gedeckt werden. Die Arbeiten dazu begannen im Winter des Jahres 2002 und wurden im Frühjahr 2003 abgeschlossen. Erneut wurde der Stadel von den Heiligenbrunner Stroheckern gedeckt. Seitdem mussten immer wieder Ausbesserungsarbeiten vorgenommen werden (Reparatur des Daches 2011, Erneuerung des Strohdachfirstes 2014, Ausbesserungsarbeiten 2017).²²²

Originalversion in der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in TU Wien Bibliothek.



Abb. 187 | Tramlage im Seitenraum



Abb. 188 | Dachvorsprung Tor



Abb. 189 | Eingang in Strohdach

²²² Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020

DIE BESONDERHEIT DER JAHRESZAHLEN

Am sog. *Torsturzbalken* ist meist die Jahreszahl der Errichtung eines Gebäudes zu finden. Im Falle des Kreuzstadels aus Großmürbisch befinden sich zwei Jahreszahlen am Torsturzbalken. Die größere Zahl in der Mitte des Balkens zeigt die Jahreszahl 1811. Am linken Rand ist zusätzlich die Zahl 1834 und am rechten Rand die Angabe 2. *Majus* (2.Mai) zu finden.



Abb. 190 | Zeichnung des Torsturzbalken im Kreuzstadel von Großmürbisch



Abb. 191 | Torsturzbalken im Kreuzstadel von Großmürbisch

Kisser vermutet, dass die erstere Zahl vom Jahr der Errichtung stammt und die zweite darauf hindeutet, dass der Kreuzstadel versetzt wurde. Demzufolge wurde der Stadel 23 Jahre nach seiner Errichtung abgebaut und vermutlich in der näheren Umgebung, aber wahrscheinlich nicht weiter als 100 m entfernt, wiederaufgebaut. Der Grund für die damalige Translozierung ist nicht überliefert. Womöglich wurde der Stadel aus Erbschaftsgründen weitergegeben. Ein Indiz, dass die Vermutung stützt, dass der Stadel damals bereits einmal versetzt wurde, sind einzelne Bauteile, die nach der ersten Übertragung 1834 nicht mehr an ihren ursprünglichen Platz verbaut wurden. Das ist einerseits an Balkenverbindungen und andererseits an den Bohrlöchern, welche die Balken verbinden, ersichtlich. Das wurde erst im Zuge der Translozierung ins Freilichtmuseum wiederentdeckt. Die Balken wurden wieder an jener Position verbaut, an der sie vorgefunden wurden.²²³ So ist heute noch sichtbar, dass sich so mancher Balken am *falschen* Platz befindet, wie etwa der Balken linkerhand des Tores. Es ist zu erkennen, dass dieser Balken ursprünglich Teil einer Blockwand war, da er die typische Überkämmung (Eckverbindung) aufweist.

²²³ Vgl. Kisser, Chronik 2020.

URSPRUNGSORT & VERBREITUNG

Der Kreuzstadel stammt ursprünglich aus der Ortschaft Großmürbisch, die sich etwa 15 Autominuten südöstlich des Freilichtmuseums befindet. Der exakte, ursprüngliche Standort des Stadels ist nicht bekannt. Der Kreuzstadel stand in etwa 20-30 m abseits des Wohnhauses.²²⁴

Am Franziszeischen Kataster sind zwar fünf Stadel, die wahrscheinlich als Kreuzstadel ausgebildet waren, erkennbar, jedoch lässt sich der Kreuzstadel im Freilichtmuseum nicht exakt zuordnen.

Über die ursprüngliche Verbreitung des Bautypus Kreuzstadel ist wenig bekannt. Es dürfte gegenwärtig keine Kreuzstadeln mehr geben, die sich noch an ihrem Ursprungsort befinden. Ein weiteres Museumsexemplar ist im Freilichtmuseum Bad Tatzmannsdorf ausgestellt. Dieser Kreuzstadel stammt ursprünglich aus Ollersdorf und somit von der nördlichen Heanzerei. Dort dürfte diese spezielle Form des Stadels nur vereinzelt vorgekommen sein. Auch Bünker berichtet über einen Kreuzstadel, den er in der Nachbarortschaft von Ollersdorf, in Litzelsdorf vorgefunden und dokumentiert hat (siehe *Der Kreuzstadel im Vergleich*).

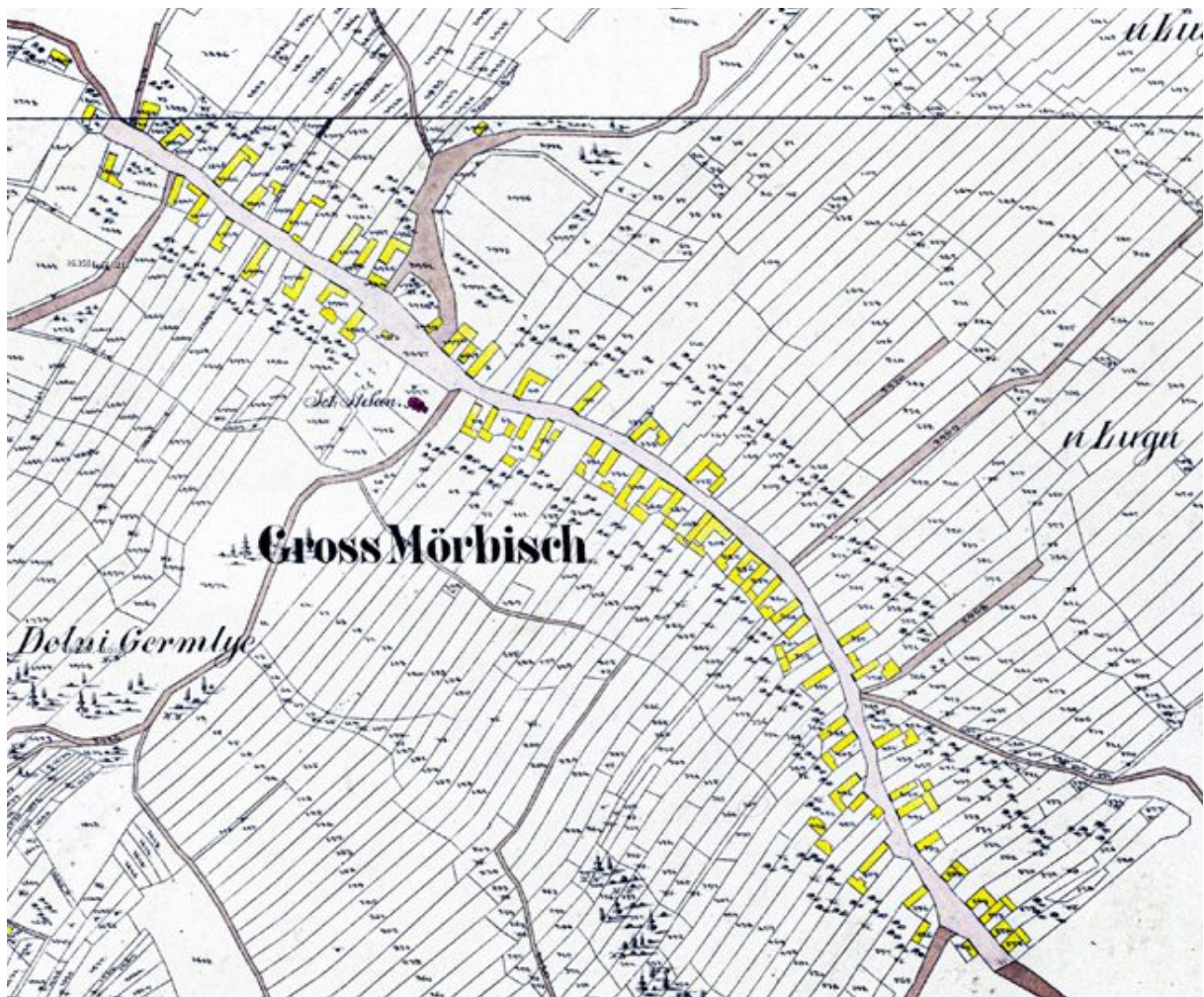


Abb. 192 | Ausschnitt aus dem Franziseischen Kataster: Großmürbisch

224 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020

Der Bautypus des Kreuzstadels ist nicht nur auf österreichischer Seite zu finden, sondern auch auf (heutiger) ungarischer und slowenischer Seite. Exemplarisch seien hier zwei Kreuzstadeln erwähnt, die sich in ungarischen Freilichtmuseen befinden (Freilichtmuseum von Szombathely und Gőcsejer Freilichtmuseum in Salaezerszeg).



Abb. 193 | Kreuzstadel aus Ollersdorf im Freilichtmuseum Bad Tatzmannsdorf

Abb. 194 | Kreuzstadel im Freilichtmuseum Szombathely (Ungarn)

Anhand des Franziszeischen Katasters lassen sich auch auf ungarischem Boden Kreuzstadeln nachweisen, wie etwa in den wenige Kilometer von der Grenze entfernten Orten Vasalja oder Pornoapati. Auf annähernd jeder jeder Parzelle befand sich im Hintaus ein Kreuzstadel.



Abb. 195 | Franziszeischer Kataster: Pornoapati



Abb. 196 | Franziszeischer Kataster: Vasalja

Der Franziszeische Kataster zeigt, dass der Kreuzstadel in manchen Gebieten der Heanzerei weitaus häufiger vorkam als in anderen. So etwa in der bereits erwähnten Ortschaft Großmürbisch, von welcher der Kreuzstadel des Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf abstammt, aber auch in den weiter östlich gelegenen Orten Heiligenbrunn und Strem als auch nördlich davon in Winten sowie Ober- und Unterbildein. Bei den drei letztgenannten sind nicht nur alle Gehöfte ins Hintaus mit einem Stadel begrenzt, sondern wie im Fall von Winten und Unterbildein sind annähernd alle Stadeln als Kreuzstadeln ausgebildet.

Bei den folgenden Ausschnitten aus dem Franziszeischen Kataster werden die anhand ihrer Grundrissform erfassbaren Kreuzstadeln zur besseren Erkennbarkeit in der originalen Katasterfarbe dargestellt, der restliche Ausschnitt ist in Graustufen gehalten. Laut Legende des Katasters (siehe auch Anhang) sind massive, gemauerte Gebäude in hellem Rot und Wirtschaftsgebäude (höchstwahrscheinlich in Holzbauweise errichtet) Gelb coloriert.

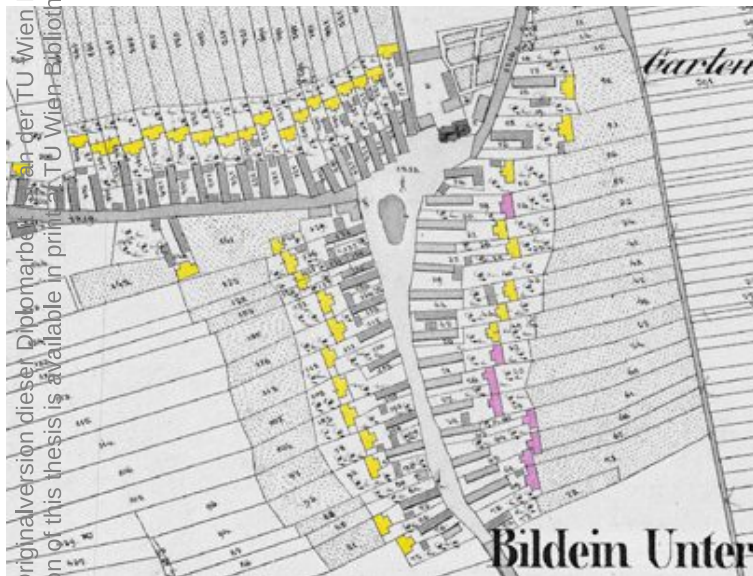


Abb. 197 | Franziszeischer Kataster: Unterbildein



Abb. 198 | Franziszeischer Kataster: Oberbildein

Der Brandschutz und damit verbundene bauliche Maßnahmen spielten ebenso im *Hintaus* bei den Wirtschaftsgebäuden eine wichtige Rolle. Einerseits war der Abstand zum Wohnhaus aber auch die Distanz zu anderen Wirtschaftsgebäuden relevant.

Auch Franz Simon begründet den Abstand des Kreuzstadels zum Wohnhaus als Maßnahme zur Erhöhung der Feuersicherheit. Im Falle des von ihm dokumentierten Kreuzstadels betrug der Abstand 25m.²²⁵

In den Ortschaften Winten, Ober- und Unterbildein sind die Stadel sehr knapp nebeneinander platziert, wodurch die Gefahr von Brandüberschlag wahrscheinlich erhöht war. Im Vergleich dazu ist auf den Katasterausschnitten der Orte Strem, Vasalja und Pornoapati (siehe Kreuzstadel in

²²⁵ Vgl. Simon 1974, S. 26.

Ungarn) zu erkennen, dass hier die Stadeln versetzt angeordnet wurden. Zusätzlich weisen sie auch einen kleinen Abstand zueinander auf. Diese Anordnung diente wahrscheinlich der Erhöhung des Feuerschutzes, da somit die Gefahr von Brandüberschlag durch Funkenflug reduziert war. Warum die Abstände bzw. Anordnung der Kreuzstadel solch nahegelegener Ortschaften differieren ist nicht geklärt und wird in der vorliegenden Literatur nicht behandelt. Womöglich wurden die Orte, deren Kreuzstadel einen Abstand zueinander aufwiesen, bereits von Feuern heimgesucht, weswegen es ein logischer Schritt war, einen neu zu errichtendem Stadel mit einem gewissen Abstand zu den Nachbargebäuden aufzustellen. In weiterer Folge hat sich diese Anordnung womöglich bewährt und wurde vermehrt angewendet. Dies würde bedeuten, dass jene Gebäude in Ortschaften, in denen die Kreuzstadel bzw. Stadel in einer geschlossenen Reihe stehen, früher errichtet wurden und demzufolge älter sind.

LAGE AM GRUNDSTÜCK

Anhand der spezifischen Grundrissform des Kreuzstadels ist dieser auf dem Franziszeischen Kataster gut erkennbar. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass der Kataster nur eine Momentaufnahme widerspiegelt. Großmürbisch zählte zur Zeit der Erstellung des Franziszeischen Katasters (1853-1858) rund fünf Kreuzstadeln. Die Abbildung 200 (vergrößerter Ausschnitt) zeigt drei der fünf Kreuzstadel, die sich am süd-östlichen Ende von Großmürbisch befunden haben. Es ist zu erkennen, dass die Kreuzstadel mit einem gewissen Abstand aber direkt hinter dem Wohnhaus zu finden sind. Der vergrößerte Ausschnitt zeigt, dass dieser Abstand zwischen 6 und 30 m variiert. Außerdem ist zu sehen, dass die Kreuzstadeln die ganze Breite des Grundstückes (in diesem Beispiel ~14 – 17 m) einnehmen.



Abb. 199 | Franziszeischer Kataster: Großmürbisch



Abb. 200 | Kreuzstadel (Dimensionen)

Durchfahrtmöglichkeit

Bei näherer Betrachtung der Kreuzstadel fällt auf, dass einige Exemplare auch an der Rückseite eine Durchfahrt haben und andere, wie der Kreuzstadel aus Großmürbisch, nur eine Türe besitzen.

Dass es auf beiden Seiten des Kreuzstadels eine Öffnung geben muss, hat wohl mehrere Ursachen. Im *Hintaus* (=hinter dem Kreuzstadel) befanden sich die Streuobstwiesen, Bienenstöcke und Dörren und da die Grundstücke oft nur so breit waren wie der Kreuzstadel selbst, führte der einzige Weg folglich durch den Stadel. Zusätzlich diente der mittlere Raum (=Stadelbrücke) eines Kreuzstadels zum Ausdreschen des Getreides (siehe nachfolgendes Kapitel). Durch eine Öffnung an beiden Enden konnte ein Luftzug erzeugt werden. Dieser war insbesondere während des Dreschens aufgrund einer erhöhten Staubbelastung aber auch bei der anschließenden Trennung der Spreu von der Frucht durch Windsichten notwendig.

Zufahrtsmöglichkeit

Eine weitere Frage in Bezug auf die Lage des Kreuzstadels stellt sich hinsichtlich der Zufahrtsmöglichkeiten. Eine Durchfahrt durch den Stadel war nur möglich, wenn sich auch an der Rückseite ein Tor befand. Das war jedoch nicht immer der Fall, wie der Kreuzstadel aus Großmürbisch zeigt. Aufgrund der oftmals sehr schmalen Grundstücke wäre eine Durchfahrt neben dem Kreuzstadel auch nicht möglich. Das führt zu der Annahme, dass eine Zufahrtsmöglichkeit mit einem Leiterwagen, z.B. zum Abladen der Garben, häufig nur von *vorne*, also über die Straßen und entlang des Wohnhauses möglich war.

Eine mögliche Erklärung dafür, dass eine Durchfahrt bei manchen Stadeln gegeben war und bei anderen nicht, ist eventuell die Flurform. Das folgende Beispiel zeigt die Ortschaft Strem. Auch hier gab es ein hohes Aufkommen von Kreuzstadeln. Diese sind in der Abbildung farblich hervorgehoben. Die nachfolgende Abbildung zeigt Strem inklusive der umliegenden Wiesen und Äcker. Die Struktur lässt eine gewisse Einteilung in Gewanne erahnen (siehe 2.2. Flurformen – Gewannflur). Ursprünglich wurde jedem Landwirt ein Grundstück eines jeden *Gewannes* zugeteilt. Die Getreideäcker waren also nicht im *Hintaus*, sondern lagen rund um die Ortschaft verteilt. Diese werden über schmalere Wege erschlossen, die meist nur über die Hauptverbindungswege einer Ortschaft erreichbar waren. Von dort musste die Ernte nach Hause transportiert werden. Dadurch



Abb. 201 | Franzsischer Kataster: Strem

war es wahrscheinlich nicht notwendig, durch den Kreuzstadel durchfahren zu können. Dahinter befand sich lediglich die Streuobstwiese. Doch kann ein Blick auf die Ortschaft Großmürbisch diese Annahme nur zum Teil bestätigen. Wie die Abbildung 192 zeigt, befinden sich die Äcker direkt im Anschluss an Wohnhaus, Stadel und Obstwiese. Die zwei folgenden Detailausschnitte zeigen die insgesamt fünf Kreuzstadel, die zur Zeit der Aufnahme des Katasters existierten. Bei der linken Abbildung ist zu erkennen, dass die Grundstücke so breit waren, dass auch neben dem Kreuzstadel eine Durchfahrt möglich war. Dadurch war ein Tor an der Rückseite des Stadels nicht notwendig. Dagegen waren die Parzellen am südöstlichen Ende von Großmürbisch so breit wie der Stadel selbst. Hier war also ein Passieren des Stadels fast zwingend erforderlich.

Warum manche Kreuzstadel ein Tor an der Rückseite hatten und andere nicht, lässt sich nur mehr schwer nachvollziehen. Die wenigen noch existierenden Kreuzstadel befinden sich meist in Freilichtmuseen und die exakte, ursprüngliche Lage ist nur mehr teilweise bekannt. Vermutlich war die Möglichkeit der Durchfahrt von mehreren Faktoren abhängig. Dazu zählen einerseits die Flurform (Lage der Äcker) und andererseits die örtlichen Gegebenheiten.



Abb. 202 | Ausschnitt Franziszeischer Kataster: Kreuzstadeln in Großmürbisch

Einer, der über diese Thematik sehr detailliert schrieb, war der Prager Johann Philipp Jöndl. Er publizierte zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein mehrbändiges Werk zur landwirtschaftlichen Baukunst. Obwohl sein Werk nicht explizit vom Südburgenland handelt und auch die Wirtschaftsformen (Meierhöfe, Gutshöfe) andere waren, geben manche Schilderungen ebenso Aufschluss über südburgenländische Bauformen.

Im ersten Teil widmet er ein ganzes Kapitel den sog. *Getreidescheuern*. Obwohl der Name von dem des Kreuzstadels abweicht, haben sie doch die gleiche Funktion: Aufbewahrung des Getreides und des Stroh sowie Platz zum Ausdreschen. Somit braucht es mehrere Räumlichkeiten. Er nennt sie *Pansen* (=Seitenräume) und *Tennen* (Hauptraum). Des Weiteren erwähnt er, dass es von großem Vorteil ist, sollten es die örtlichen Gegebenheiten erlauben, wenn die Tenne zwei Tore besitzt, die einander gegenüber liegen. Das brachte eine große Zeitersparnis und Erleichterung mit sich, da die Wagen nicht zurückgeschoben werden mussten, sondern hindurchfahren konnten. Sollte ein

rückwertiges Tor nicht möglich sein, so war es trotzdem wichtig, zumindest einen Durchgang zu haben. Einerseits um den für das *Windsichten* nötigen Luftzug zu erhalten und andererseits konnten zumindest zwei Wägen hintereinander gestellt werden, indem die Deichsel des vorderen Wagens bei der Öffnung rausstand. Dadurch war zumindest die Ernte im Trockenen.²²⁶

RÄUME & TÄTIGKEITEN IM KREUZSTADEL

Der Kreuzstadel im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf wird in einen Hauptraum (=Stadelbrücke oder Dreschboden) und zwei Seitenräume unterteilt. Über das hohe Tor mit weit vorgezogenem Walm gelangt man in den Hauptraum, dessen Wände mit Lehm verputzt sind. In diesem Raum befand sich ursprünglich ein Holzbretterboden, davon zeugt ein Schlitz in einem der Fundamentpfosten. Durch diesen Schlitz wurde der letzte (keilförmige) Pfosten des Bretterbodens von außen eingeschlagen. Dadurch war sichergestellt, dass der Boden komplett abgefugt war. Das war wichtig, weil auf der Stadelbrücke (auch Dreschboden genannt) die Getreidekörner mit dem Dreschflegel ausgedroschen wurden. Damit die Körner nicht durch den Boden fallen, musste dieser besonders dicht sein und sollte keine Fugen aufweisen.

Jöndl schreibt ebenso über die Herstellung des Untergrundes von Dreschtennen. Sie werden entweder gedielt oder aus Stampflehm hergestellt. Interessanterweise behauptet er, dass hölzerne Böden eher in Gegenden zum Einsatz kommen, wo es ein großes Holzvorkommen gibt und geeigneter Lehm knapp ist, also eher in Gebirgsgegenden. Warum im Südburgenland trotzdem hölzerne Dreschböden hergestellt wurden, wo Lehm ausreichend vorhanden ist und Holz aufwendiger zu organisieren war, ist nicht geklärt. Die Unterkonstruktion wird aus starken, ebenen Polsterhölzern gebildet. Darauf werden die gut getrockneten, gehobelten Bretter gleicher Stärke zusammengefügt. Insbesondere wenn die Pfosten austrocknen, kann es sein, dass Spalten entstehen.²²⁷

Die Abbildung zeigt den Schlitz, durch welchen der letzte Pfosten eingebracht wurde. Aufgrund der Unterkonstruktion mit Polsterhölzern war ebenso eine ausreichende Hinterlüftung gewährleistet, damit die Bretter nicht frühzeitig verrotten.²²⁸

Zu den Zeiten, in denen die Stadelbrücke nicht zum Ausdreschen verwendet wurde, diente sie als Lagerraum für landwirtschaftliche Geräte und Werkzeug. Während der Ernte musste erstmal die Stadelbrücke freigemacht werden,



Abbildung 203 | Schlitz für die Einbringung des letzten Pfostens

226 Vgl. Jöndl 1826, S. 13-15.

227 Vgl. Jöndl 1826, S. 28, 29.

228 Vgl. Kisser, Interview am 20.09.2020

um sie nutzen zu können. Nachdem das Stroh gerettet, zu Garben gebunden und getrocknet war, wurden die Garben mit einem Wagen vom Feld geholt.²²⁹

Die folgenden drei Abbildungen aus der *Georgica Curiosa* des Schriftstellers Wolf Helmhardt von Hohberg zeigen die notwendigen Arbeitsschritte bei der Ernte. Nach dem Mähen wird das Getreide zu Garben gebunden, um es anschließend mit einem Leiterwagen vom Feld holen zu können. Hohberg beschreibt das landwirtschaftliche Leben und die zu verrichtenden Tätigkeiten eines gesamten Jahres. Das rechte Bild zeigt die Arbeiten, die im Juli anfallen. Es erfolgt die Einbringung und Lagerung der Garben im Stadel.



Abb. 204 | *Georgica Curiosa* 1695: Mähen des Getreides – Binden der Garben – Lagerung im Stadel

Im Falle des Kreuzstadels aus Großmürbisch, der an der Rückseite kein Tor besitzt, musste der Wagen wahrscheinlich verkehrt hineingeschoben werden, um anschließend die Strohgarben abzuladen. Diese lagerten in einem der Seitenräume, bis sie zu einem späteren Zeitpunkt auf der Stadelbrücke gedroschen wurden.²³⁰

Die linke Abbildung zeigt die Tätigkeiten, die nach Hohberg im Januar zu verrichten sind. Unter anderem ist nun Zeit, um das Getreide auszudreschen. Die Abbildung 205 zeigt die Tätigkeit des Ausdreschens bei geöffneten Toren sowie die Abfüllung in Getreidesäcke und deren Einlagerung.

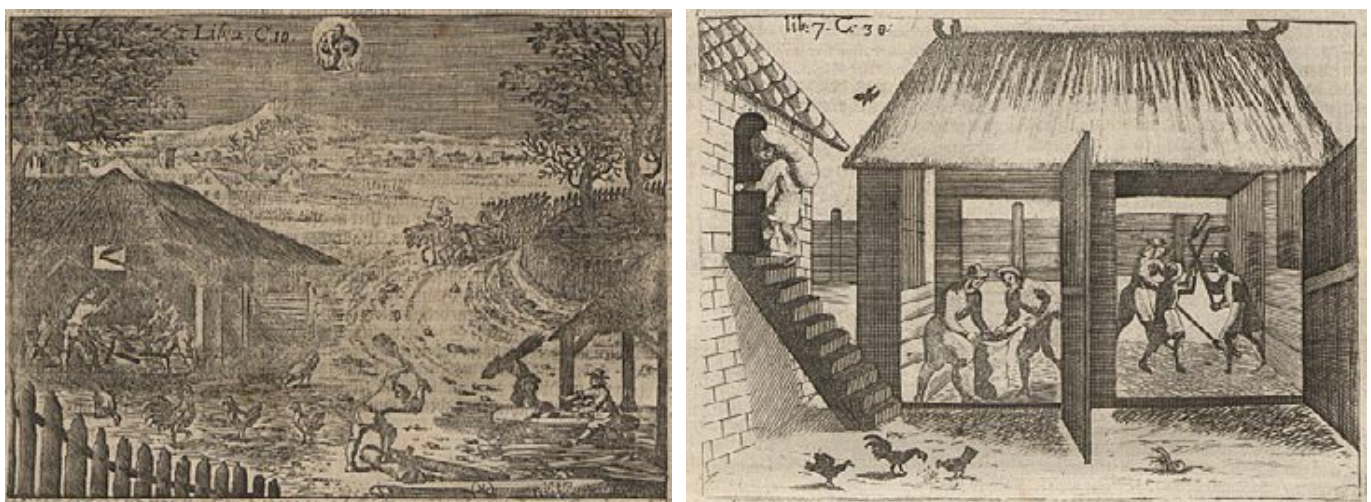


Abb. 205 | *Georgica Curiosa* 1695: Landwirtschaftliche Tätigkeiten im Januar – Dreschen des Getreides

229 Vgl. Kisser, Interview am 20.09.2020

230 Vgl. Kisser, Interview am 20.09.2020

Der gegenüberliegende Seitenraum diente anschließend als Lager für das Stroh (=Strohstadel), wohingegen die Körner in Fruchtkörben bzw. Schüttkästen in ersteren Seitenraum (=Fruchtstadel) aufbewahrt wurde. Die Seitenräume haben unterschiedliche Raumtiefen und der Boden bestand aus gestampftem Lehm. Zum Zeitpunkt der Übertragung war kein einziger Pfosten der Stadelbrücke vorhanden. Bei der Wiedererrichtung im Freilichtmuseum wurde ein Ziegelpflaster verlegt.²³¹ Zu Zeiten, in denen der Stadel, insbesondere die Stadelbrücke, nicht zum Ausdreschen in Verwendung war, diente dieser Bereich als Lager für sämtliche landwirtschaftliche Gerätschaften:

„[...]während des übrigen Theiles des Jahres nimmt der Schuppen den Pflug (Pflui'), die Egge (Arnt) und den Wirthschaftswagen (G'rein'wag'n, wohl der geringe, leichte Wagen) auf.“²³²

Woher der Stadel seine namensgebende Grundrissform hat (langgestreckte Stadelbrücke und zwei schmälere Seitenräume), wird in der vorliegenden Literatur nicht behandelt. Denn durch diese Form wird der heanzische Bauer gezwungen, Ichsén (=Kehlen) herzustellen, die mit größerem Aufwand verbunden waren.

Wie auch Harlfinger anmerkte, bringen abgewinkelte Baukörper den Nachteil mit sich, dass sie einen aufwendigeren Dachstuhl und eine größere Dachneigung erforderten, um dicht zu bleiben.²³³ Überdies fanden Abwinklungen bei Wohnhäusern erst später Einzug in die südburgenländische Baukunst, was den Stellenwert der Wirtschaftsgebäude hervorhebt. Demzufolge muss ein anderer, funktionsgebundener Vorteil überwogen haben, der diesen Mehraufwand rechtfertigte. Höchstwahrscheinlich hängt die Form mit den Tätigkeiten, die darin verrichtet wurden, zusammen. Im Juli wurden die Getreidegarben mit einem Wagen vom Feld geholt und anschließend in einem Seitenraum des Kreuzstadels gelagert. Hierfür wurde der Wagen entweder per Hand oder im Gespann eines Pferdes oder Ochsen in den Stadel gezogen. Durch die langgestreckte Stadelbrücke war somit Nutztier und Wagen unter Dach und sicher vor Regen.

231 Vgl. Kisser, Interview am 20.09.2020

232 Bünker 1894, S. 122.

233 Vgl. Harlfinger 1978, S. 49.

DACHSTUHL



Abb. 206 | Scherendach (=Rofendach) des Kreuzstadels aus Großmüribisch

Annähernd alle Bestandteile des Dachstuhls mussten nach der Übertragung in das Freilichtmuseum erneuert werden. Einzig die Scherenbäume konnten wiederverwendet werden. Wie auch im Falle des Kreuzstadels sind die Scherenbäume oftmals besonders krumme Obstbäume. Die neuen Dachlatten für den Kreuzstadel wurden zwecks der Optik in historischer Aushacktechnik aus Fichtenstämmen hergestellt, jedoch nicht wie früher üblich mit Holznägeln befestigt, sondern mit Metallnägeln.²³⁴ An der Abbildung des Dachstuhles des Kreuzstadels ist die Konstruktion eines Scherendachs erkennbar.

²³⁴ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

GEGENÜBERSTELLUNG

Bünker erwähnt in seiner Publikation einen Stadel, der sich bei heanzischen Gehöften typischerweise gegenüber der Grundstückseinfahrt befindet und dieses nach hinten abschließt.²³⁵ Damit beschreibt er jedoch keinen Kreuzstadel, sondern einen in den (meist geschlossenen) Hofverbund integrierten Stadel. Dazu verweist er auf zwei Illustrationen, die den Grundriss und die Rückansicht des Wohnhauses aus Oberschützen Nr. 60 zeigen. Allerdings merkt er an, dass es im südlichen Teil der Heanzerei alte, freistehende Stadel gibt, die den zuvor erwähnten ähnlich sind.²³⁶ Damit bezieht er sich wahrscheinlich auf die Kreuzstadeln, er geht jedoch nicht weiter darauf ein. Die Ähnlichkeit von der Bünker schreibt bezieht sich wahrscheinlich auf die Bauweise (Holzblockbau) sowie die Dachdeckung (Stroh).



Abb. 207 | Grundriss und Rückansicht eines Hauses in Unterschützen

Zusätzlich illustriert Bünker noch einen Stadel, den er in Litzelsdorf, im Norden der Heanzerei, vorgefunden hat und den er als außergewöhnlich bezeichnet. Dieser befand sich weit abseits des Wohnhauses und diente als Heulager.²³⁷ Er ist dem Typ des Kreuzstadels sehr ähnlich und weist nur minimale Unterschiede auf. Beide Gebäude bilden ein T im Grundriss aus, sind in Holzblockbauweise errichtet und mit Stroh gedeckt. Sie unterscheiden sich minimal in der Dachform (der Stadel aus Litzelsdorf besitzt ein Satteldach mit anschließendem Walmdach und der Kreuzstadel aus Großmürbisch ein Vollwalmdach) und in der Position der Eingangstore (der Stadel aus Litzelsdorf hat zwei Tore, die sich an der linken und rechten Seite des Vorbaus befinden und der Kreuzstadel aus Großmürbisch wird von vorne erschlossen). Zumindest beim Kreuzstadel aus Großmürbisch ist bekannt, dass es rückseitig kein Tor, also keine Durchfahrtsmöglichkeit, gibt. Dies ist beim Stadel aus Litzelsdorf nicht bekannt.

²³⁵ Vgl. Bünker 1895, S. 150.

²³⁶ Vgl. Bünker 1895, S. 151.

²³⁷ Vgl. Bünker 1895, S. 151.

Ein weiterer gut dokumentierter Kreuzstadel, der jedoch nicht mehr existiert, stellt ein Stadel in der Publikation von Franz Simon dar. Er beschreibt darin einen Kreuzstadel, den er in Badersdorf (etwas 30 km nördlich von Großmürbisch) vorgefunden hat, der jedoch zum Zeitpunkt der Aufnahme nicht mehr vollständig vorhanden war. Einer der Seitentrakte fehlte bereits. Dieser musste, aufgrund von Wasserschäden an den Fundamentbalken, zu Ende des 19. Jahrhunderts abgetragen werden. Anhand einer Inschrift im Torsturzbalken ist bekannt, dass dieser Stadel im Jahr 1796 erbaut wurde.²³⁸

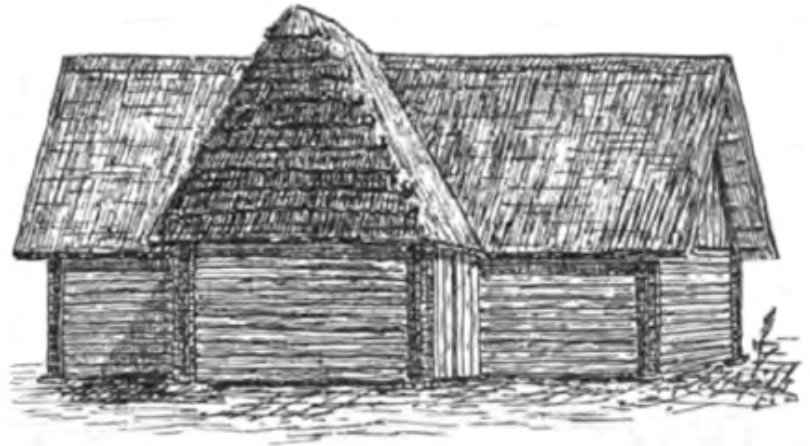


Abb. 208 | Heustadel aus Litzelsdorf (Bünker 1895)



Abb. 209 | Stadel in Badersdorf (Simon 1973)

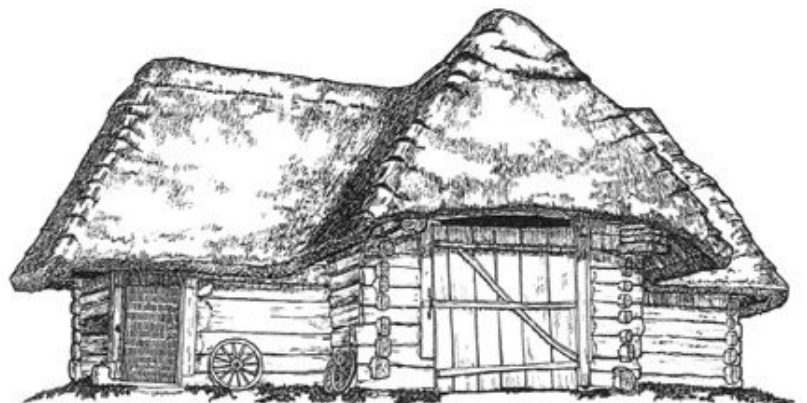
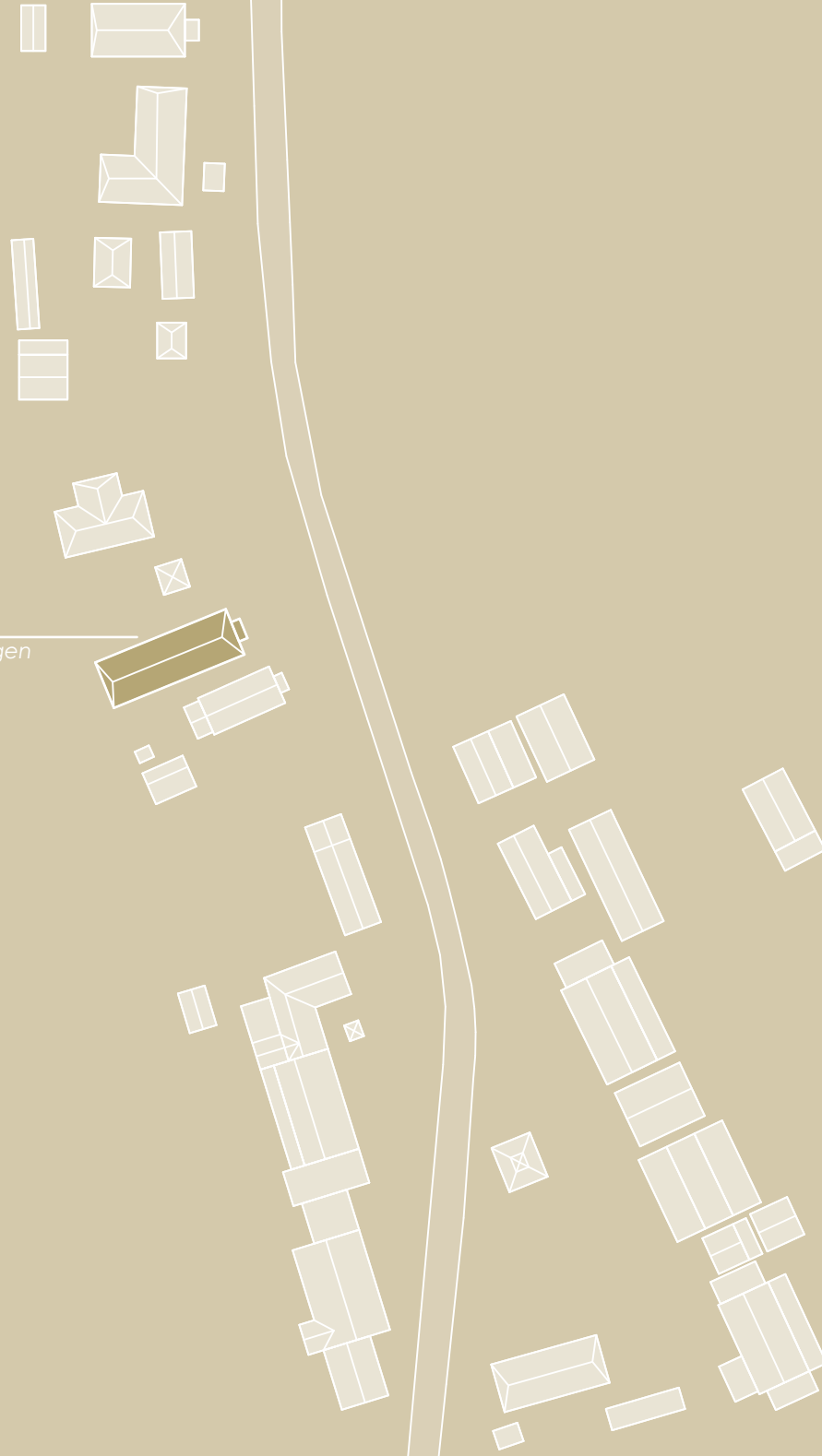


Abb. 210 | Kreuzstadel aus Großmürbisch (Zacharias 1990)

238 Vgl. Simon 1974, S. 26-29.

Presshaus
aus Winten-Bergen



3.6 PRESSHAUS AUS WINTEN-BERGEN

Objekt	Presshaus
Vorbesitzer	Familie Müllner
Ursprungsort	Winten-Bergen (Bezirk Güssing)
Errichtung	1822
Abtragung	1975
Wiedererrichtung	1976
Kaufpreis	- öS

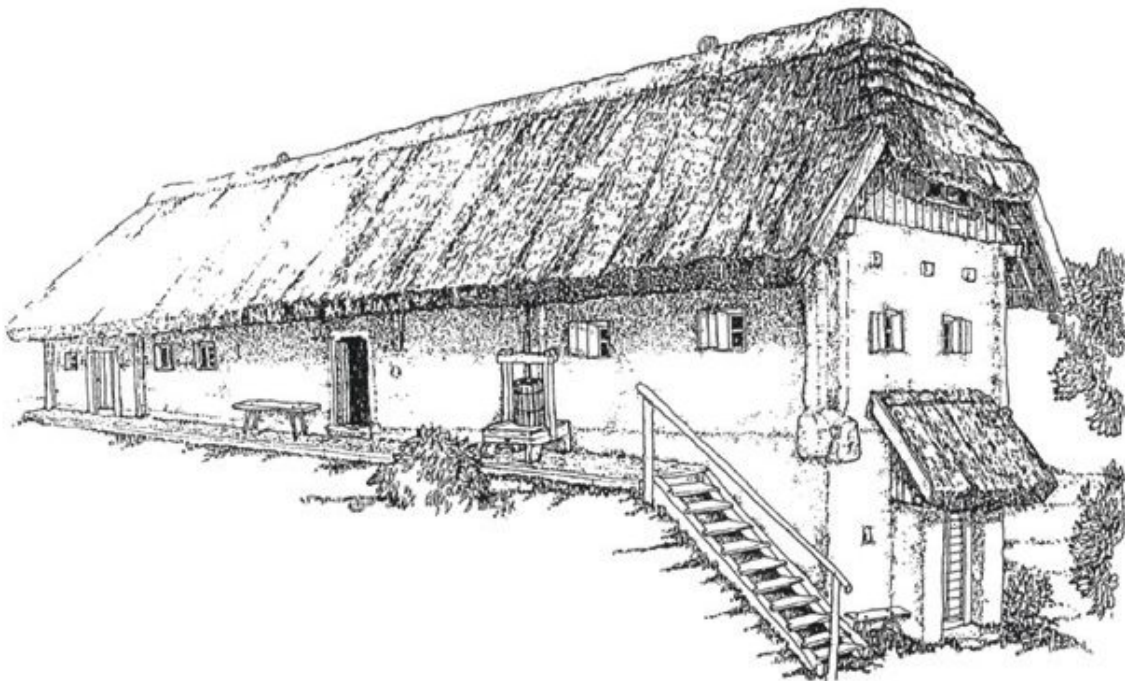


Abb. 211 | Zeichnung Presshaus aus Winten-Bergen

ANSICHTEN
1:50 & 1:150

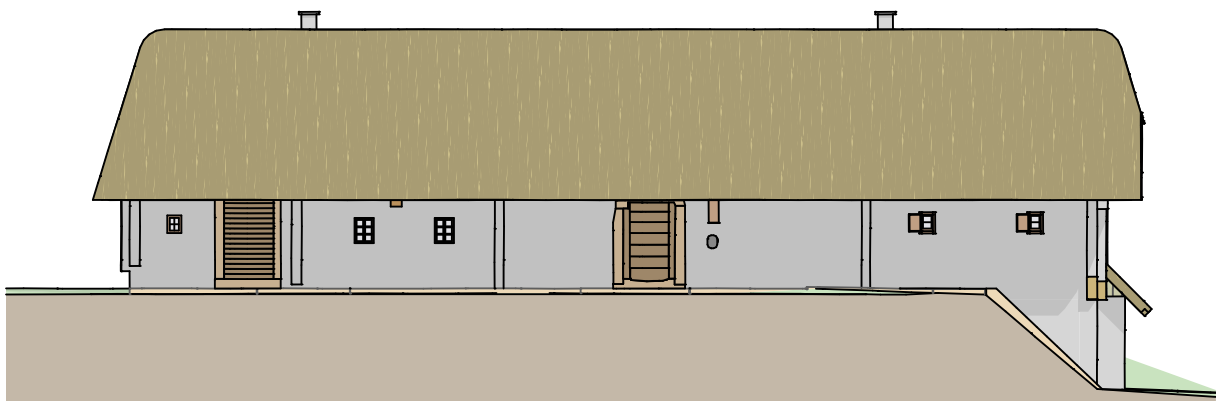
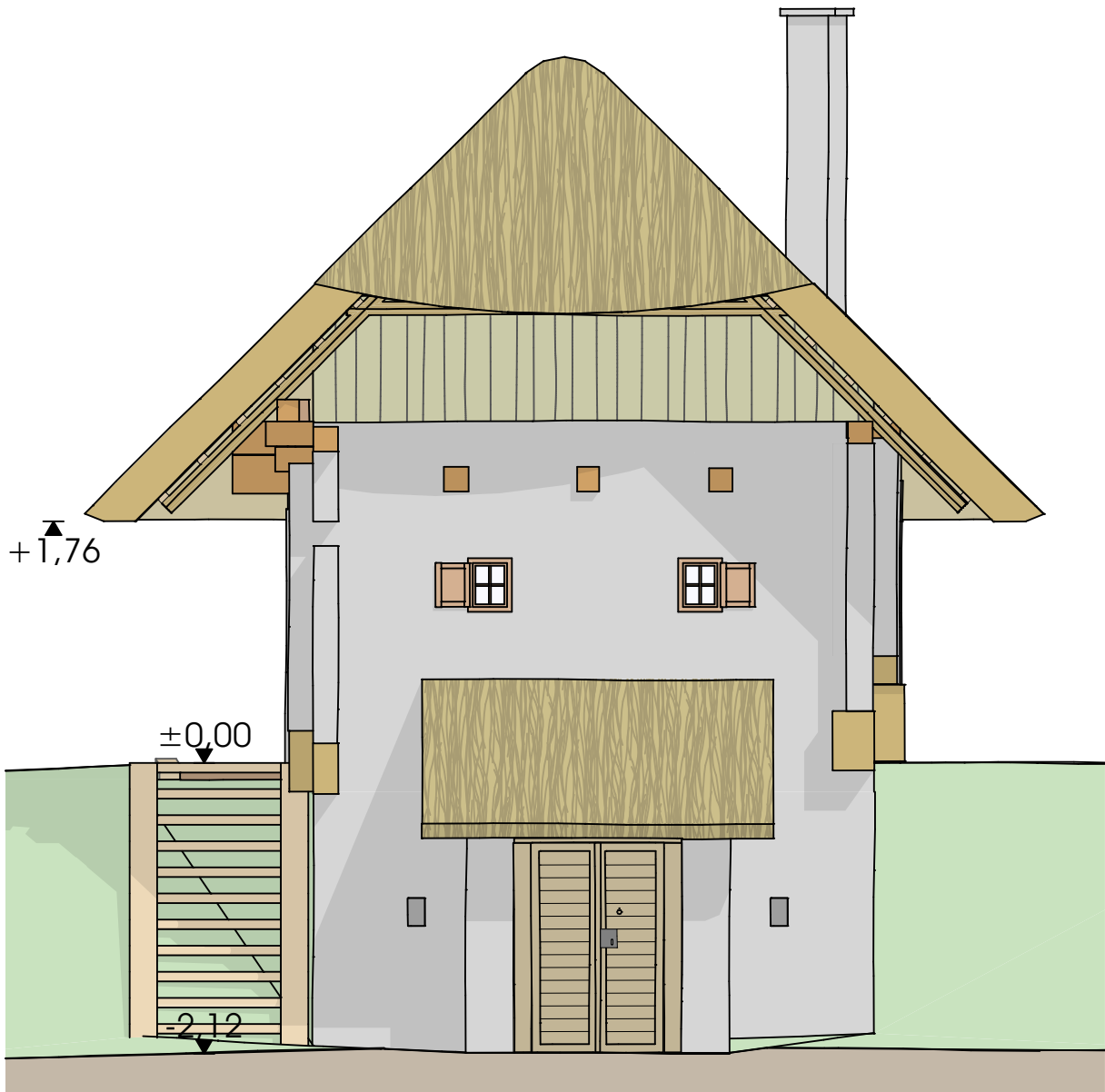




Abb. 212 | Eingang in das Presshaus mit der typischen Gredn (befestigter Untergrund und Dachvorsprung)



Abb. 213 | Straßenansicht mit vorspringenden Eingang in den Keller



Abb. 214 | Eingang in den ehemaligen Stall



Abb. 215 | Außentreppe



Abb. 216 | Eingang in den Pressraum

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist in der Bibliothek der TU Wien verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien library.



Vorweg bedarf es einer Begriffsdefinition, da in der verwendeten Literatur für gleiche Bautypen unterschiedliche Wörter gebraucht werden. Dies lässt sich wahrscheinlich auf regionale Unterschiede bzw. auf die Entwicklung der Räume an sich zurückführen. Im vorliegenden Kapitel werden die Begriffe folgendermaßen gebraucht:

Presshaus: freistehendes Gebäude, das aus mindestens einem Raum besteht und die Weinpresse beherbergt; kann jedoch auch mehrere Räume (Stube, Fasslager, Stall, Erdkeller) beinhalten, die charakteristischerweise hintereinander angeordnet sind; typischerweise befinden sich die Presshäuser am Fuß der ansteigenden Weinberge; falls ein Erdkeller vorhanden ist, befindet sich der Eingang zu diesem auf dem gleichen Niveau wie der Zufahrtsweg, zur Erschließung des eigentlichen Presshauses befindet sich neben dem Keller eine ausliegende Holzterrasse

Pressraum: Raum in dem sich die Weinpresse befindet

Kellerstück: freistehendes, oberirdisches Gebäude, das aus einem einzigen Raum besteht und zur Lagerung von Weinfässern diente (siehe auch Kapitel 3.7)

Keller/ Erdkeller: befindet sich meist unterhalb der Stube und ragt tlw. in das Erdreich, weist jedoch eine geringe Raumtiefe auf, die Erschließung erfolgt ebenerdig von außen

DAS PRESSHAUS IM FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF

Das langgestreckte Gebäude mit fünf separaten Räumen entspricht einem Holzblockbau und besitzt ein strohgedecktes Halbwalmdach. Im Obergeschoss befinden sich vier der fünf Räume. Sie waren als Stube, Pressraum, oberirdischer Keller und Stall in Verwendung. Der fünfte Raum befindet sich unter der Stube und diente als Erdkeller, in dem ebenso Fässer gelagert waren. Gegenwärtig werden die zwei hinteren Räume (oberirdischer Keller und Stall) museal bespielt und dienen als Ausstellungsräume für Waschbretter, Wäschereigeräte, Bügeleisen und Wäschemangeln. Im Pressraum wird nach wie vor einmal pro Jahr, auf der ursprünglichen Presse, Wein hergestellt. Im vordersten Raum, der Stube, kann eine typische Presshausstube samt Einrichtung besichtigt werden. Insbesondere in den Anfangsjahren wurde sie auch privat genutzt. Das Presshaus, es war das sechste Gebäude, welches übertragen wurde, befindet sich im Museum westseitig der Durchzugsstraße. Das dortige Gelände musste jedoch erstmals angepasst werden. Ursprünglich wies es ein regelmäßiges Gefälle zur Straße auf. Um das Areal besser nutzen zu können und um das Presshaus so zu platzieren, wie es auch ursprünglich gebettet war, wurde der Hang terrassiert. Ein Presshaus wurde oftmals gemeinschaftlich genutzt. Dementsprechend hatte es mehrere Eigentümer*innen. Das vorliegende Presshaus haben sich ursprünglich drei Besitzer*innen geteilt. Zum Zeitpunkt der Übertragung des Presshauses aus Winten-Bergen in das Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf lebte jedoch nur noch einer der Eigentümer, Hr. Alois Müllner. Diese hatte keinen Bedarf mehr für das Presshaus und schenkte es dem Freilichtmuseum. Beim Eingang zum Pressraum wurde nach der



Abb. 217 | Fenster im ehemaligen Stall



Abb. 218 | Fenster im Detail



Abb. 219 | Rauchfang



Abb. 220 | Kastenfenster entlang der Gredn



Abb. 221 | Gredn



Abb. 222 | Kastenfenster, geschlossen



Abb. 223 | Kastenfenster, Außenflügel geöffnet

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Übertragung in das Freilichtmuseum wieder ein Fallriegelschloss, wie es ursprünglich vorhanden war, eingebaut. Das *neue* Fallriegelschloss stammt von einem verfallenen Kellerstöckl aus den Prostrumer Bergen.²³⁹ Seit sich das Presshaus im Freilichtmuseum befindet, sind bereits einige Renovierungsarbeiten angefallen. Im Jahr 2004 erfolgte eine Kompletterneuerung des Strohdaches. Gleichzeitig wurde der Erdkeller saniert. Rund 15 Jahre später erfolgten wieder Ausbesserungsarbeiten am Strohdach.²⁴⁰



Abb.224 | Presshaus am ursprünglichen Standort in Winten-Bergen

LAGE

Das Presshaus stand ursprünglich in Winten-Bergen. Auf der Abbildung des Franziszeischen Katasters ist die Ortschaft Winten, mit ein paar wenigen Häusern, zu erkennen. Westlich davon befindet sich Winten-Bergen. Winten liegt an der Pinkataler Weinstraße. Die Orte liegen in den Tälern und die zugehörigen Presshäuser befanden sich in den *Bergen*. Die Bewohner*innen der umliegenden Dörfer (Winten, Kulm, Edlitz, Kroatisch Ehrendorf) besaßen dort ihre Weingärten mit dazugehörigem oftmals gemeinschaftlich genutzten Presshaus. Dementsprechend waren Presshäuser oftmals weiter entfernt von den Ortschaften und so konnte eine Anreise mit Fuhrwerk schon mal eine Stunde dauern.²⁴¹ Der exakte Standort des Presshauses ist nicht mehr bekannt. Die Lage des Presshauses in den Weinbergen war jedoch fix vorgegeben. Bei den Abbauarbeiten stellte sich heraus, dass ein Teil der Presse aus einem vor Ort gewachsenen Baum bestand. Er bildet das Widerlager für den Spindelbaum. Es handelte sich dabei um einen Nussbaum mit Zwieselwuchs. Die zwei starken Äste wurden abgesägt und der mit seinen Wurzeln im Boden verankerte Nussbaum wurde als Widerlager für den Spindelbaum genutzt (siehe Teile einer Balkenpresse). Rund um diesen Baum entstand das Presshaus.²⁴² Die folgende Abbildung zeigt eine solche Wuchsform. Es ist zu sehen, dass sich der Baum am Ansatz teilt und zwei starke Stämme ausbildet. In manchen Gegenden, so wie am Standort der Aufnahme in der Nähe von Glasing, gibt es ein vermehrtes Aufkommen dieser Wuchsform.



Abb.225 | Zwieselwuchs in einem Wald in der Nähe von Glasing

²³⁹ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020

²⁴⁰ Vgl. Kisser, Chronik 2020.

²⁴¹ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020

²⁴² Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020

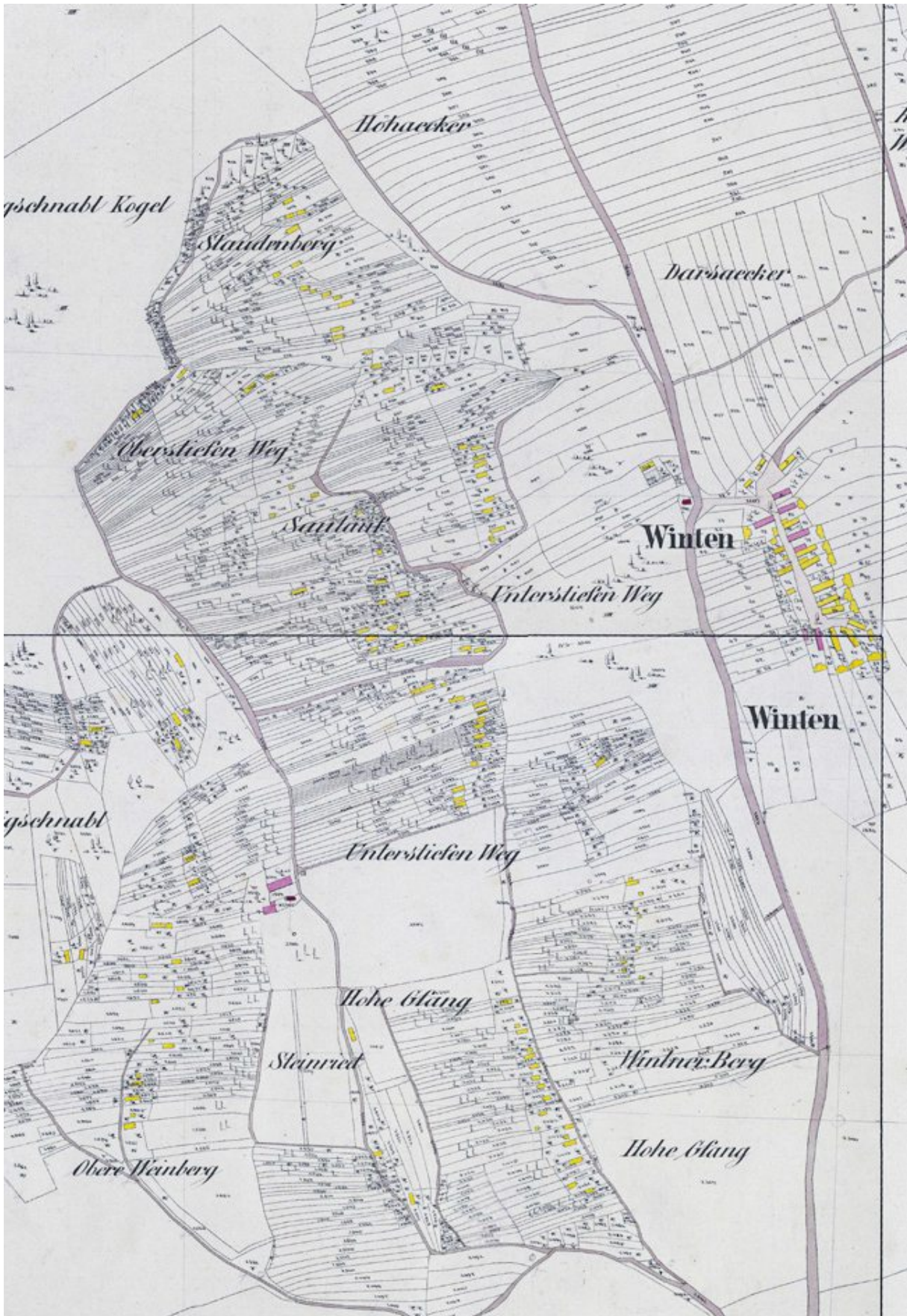


Abb.226 | Franziszeischer Kataster: Winten-Bergen

RAUMAUFTeilUNG

Wie bereits eingangs des Kapitels erwähnt, teilten sich in diesem Fall drei Eigentümer*innen das Presshaus, wobei bei der Translozierung nur noch einer davon lebte. Ursprünglich hatte jeder einen separaten Raum zur Verfügung, in welchem die jeweiligen Fässer gelagert wurden. Dazu zählte der unterirdische Erdkeller, der oberirdische Fasslagerraum und ein zusätzliches Kellerstöckl, das neben dem Presshaus (nicht Teil der Übertragung) platziert war. Die Stube, die Presse und der Stall wurden gemeinschaftlich genutzt. Die Mengen, die geerntet und verarbeitet wurden, dienten hauptsächlich dem Eigenbedarf und lagen bei ~ 500 l pro Familie. Daher war es möglich, die Nutzung der Presse zwischen den drei Familien zu organisieren.²⁴³

Der vom Pressraum zugängliche oberirdische Fasslagerraum besitzt keine Fenster und hatte ursprünglich lehmgestoßene Wände. Diese waren etwa 50 cm stark. Bei der Übertragung in das Freilichtmuseum konnten diese Lehmwände nicht übertragen werden. Der Raum wurde daher in Holzblockbauweise, wie der Rest des Presshaus, nachgezimmert.²⁴⁴ Das Baumaterial Lehm bringt jene Eigenschaften mit sich, die für eine Fasslagerung günstig waren. Der Lehm wirkt als Wärmespeicher und kann Temperaturschwankungen ausgleichen. Bei starker Sonneneinstrahlung oder Nachtabkühlung sorgt der Lehm für ein ausgeglichenes Raumklima. Die Abbildung 227 zeigt den Temperaturverlauf eines Tages in Abhängigkeit der thermischen Masse des Baumaterials. Je höher die thermische Masse, desto besser die Wärmespeicherkapazität.²⁴⁵

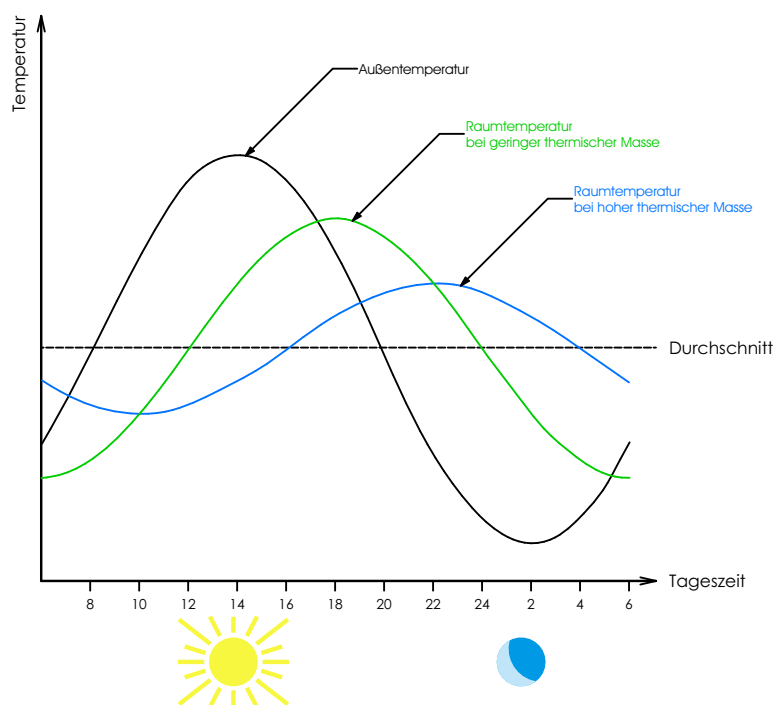


Abb. 227 | Temperaturverlauf im Innenraum in Abhängigkeit der thermischen Masse

243 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020

244 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

245 Vgl. Volhard 2013, S. 205.

In der Stube im Obergeschoss befand sich ursprünglich noch eine Zwischenwand. Dadurch gab es noch einen weiteren Raum, der wahrscheinlich als eine Art *Schwarze Kuchl* genutzt wurde. Diese Wand wurde aber bei der Übertragung ins Museum zu Gunsten einer großzügigeren Stube weggelassen.



Abb. 228 | Eingang in die Stube



Abb. 229 | Herd



Abb. 230 | Eckbank

Außerdem erwähnenswert sind die Fenster, die sich in der Giebelwand in der Stube befinden. Die Abbildungen 231 & 232 zeigen, dass die Sprossen das Fensterglas nicht symmetrisch teilen. Da Glas ein teures Material war und daher eine knappe Ressource, wurde ein Fenster aus all jenen Glasteilen zusammengebaut, die zur Verfügung standen. Die Holzsprossen und deren Position wurde an die vorhandenen Gläser angepasst.²⁴⁶



Abb. 231 | Linkes Fenster an der Giebelfront



Abb. 232 | Rechtes Fenster an der Giebelfront

²⁴⁶ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.



Abb. 233 | Fenster in der Stube (entlang der Gredn) geöffnet und geschlossen

Der rückseitige Raum des Presshauses diente als Stall. Dort wurden jene Tiere gehalten, welche die Geräte zur Bearbeitung des Weingartens gezogen haben. Aufgrund der Größe dieses Raumes, war dies beim vorliegenden Presshaus vermutlich nur ein Tier, in dieser Gegend meist eine Kuh. Der Pressraum selbst beherbergte die Balkenpresse (siehe Kapitel zur Weinpresse) und außerdem befand sich darin eine offene Feuerstelle (Abb. 234). Diese lag in der Ecke gegenüber der Presse.

Über dem Feuer befindet sich ein Balken, der diagonal verläuft und als Funkenfänger diente. Da es keinen Rauchfang im Pressraum gab, zog der Rauch über das nach oben hin offene Strohdach ab. Laut Kisser diente das Feuer weniger zum Heizen des Raumes, sondern als Kochstelle bzw. zum Braten von Würstl und Speck. In die Nische hinter dem Feuer konnte eine Dopplerflasche Wein gestellt werden, wodurch diese die richtige Temperatur zum Trinken erhielt.²⁴⁷



Abb. 234 | Offene Feuerstelle im Presshaus Winten-Bergen

Franz Simon schreibt ebenso über diese *besondere Einrichtung* einer offenen Heizstelle. In dem von ihm dokumentierten Presshaus aus Heiligenbrunn war diese Feuerstelle zwar nicht mehr vorhanden, er beschreibt sie jedoch sehr ähnlich zum Presshaus aus Winten-Bergen. Diese befand sich ebenso in einer Ecke, besaß einen gemauerten dreieckigen Heizsockel und darüber einen ebenso groß dimensionierten Rauchhut. Genutzt wurde sie während der Weinlese, besonders im oftmals kühleren Spätherbst, zum Heizen des Raumes, Braten von Speck oder Aufwärmen mitgebrachter Speisen.²⁴⁸

²⁴⁷ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

²⁴⁸ Vgl. Simon 1974, S. 34.

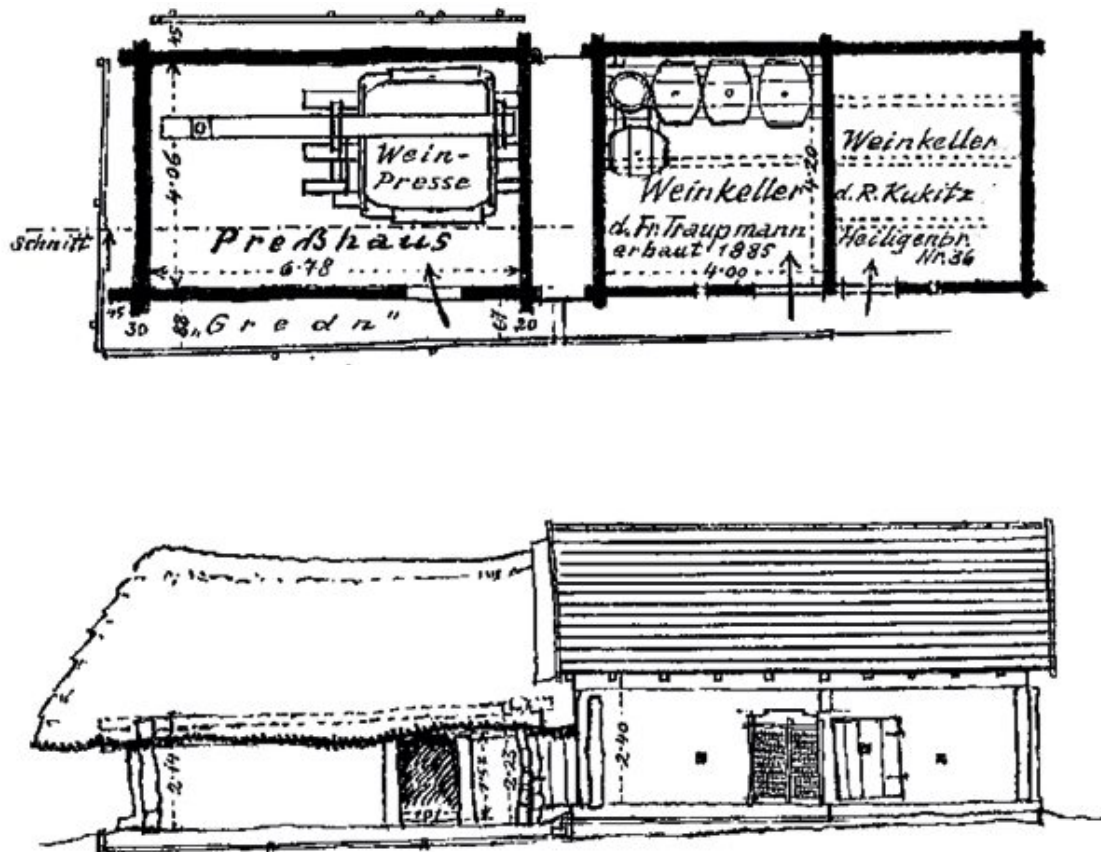


Abb. 235 | Presshaus aus Heiligenbrunn: Grundriss und Ansicht der Eingangsseite (Franz Simon 1974)

Das könnte darauf hindeuten, dass Stuben, in denen sich meist auch eine Kochstelle mit Ofen befunden hat, erst später hinzugefügt wurden, denn zum Wärmen und Kochen genügte wahrscheinlich auch die Feuerstelle im Pressraum. Das bekräftigt auch Aumüller. Er schreibt über die Presshäuser in Heiligenbrunn, dass diese meist aus zwei Räumen (Pressraum und Lager) bestehen und erst in den letzten Jahrzehnten (=1. Hälfte des 20. Jh.) mit einem weiteren Raum (Stube) ergänzt wurden. Außerdem erwähnt er auch Presshäuser, die nach wie vor nur aus einem Raum bestehen.²⁴⁹

Auch bei dem von Simon publizierten Presshaus ist deutlich zu erkennen, dass das Presshaus ursprünglich für sich stand und die zwei Fasslagerräume später, mit einem geringen Abstand, hinzugefügt wurden. Ob eine solche oder eine ähnliche Entwicklung der Räume auch bei dem Presshaus, welches in diesem Kapitel näher betrachtet wird, der Fall war, ist nicht überliefert. Es erscheint möglich, dass der Stall später angefügt wurde. Dieser schließt an den oberirdischen Fasslagerraum an, der ehemals aus lehmgestoßenen Wänden bestand.

²⁴⁹ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

FASSADE

Auf der Abbildung 224 ist zu sehen, dass sich auf der straßenseitigen Fassade ursprünglich eine Holzverbretterung befand. Diese wurde beim Wiederaufbau im Museum nicht mehr montiert, um den ursprünglichen Charakter wiederherzustellen. Diese Verbretterung war wahrscheinlich kein Bestandteil des originalen Presshauses, sondern wurde im Laufe der Zeit, womöglich als Witterungsschutz, montiert. Der Eingang in den Erdkeller ist etwas weiter vorgezogen als das Haupthaus darüber und hatte beim Abbau kein Strohdach. Dieses wurde bei der Wiedererrichtung im Museum ergänzt.²⁵⁰

WEINPRESSE

Der bereits erwähnte Nussbaum, welcher als Widerlager für die Presse dient, konnte ebenso in das Freilichtmuseum übertragen werden. Der Baum wurde samt Wurzelstock ausgegraben und mittels Eisenstangen wieder im Boden verankert.²⁵¹



Abb. 236 | Firstdetail über der Presse

Abb. 237 | Schriftzug am Pressbaum

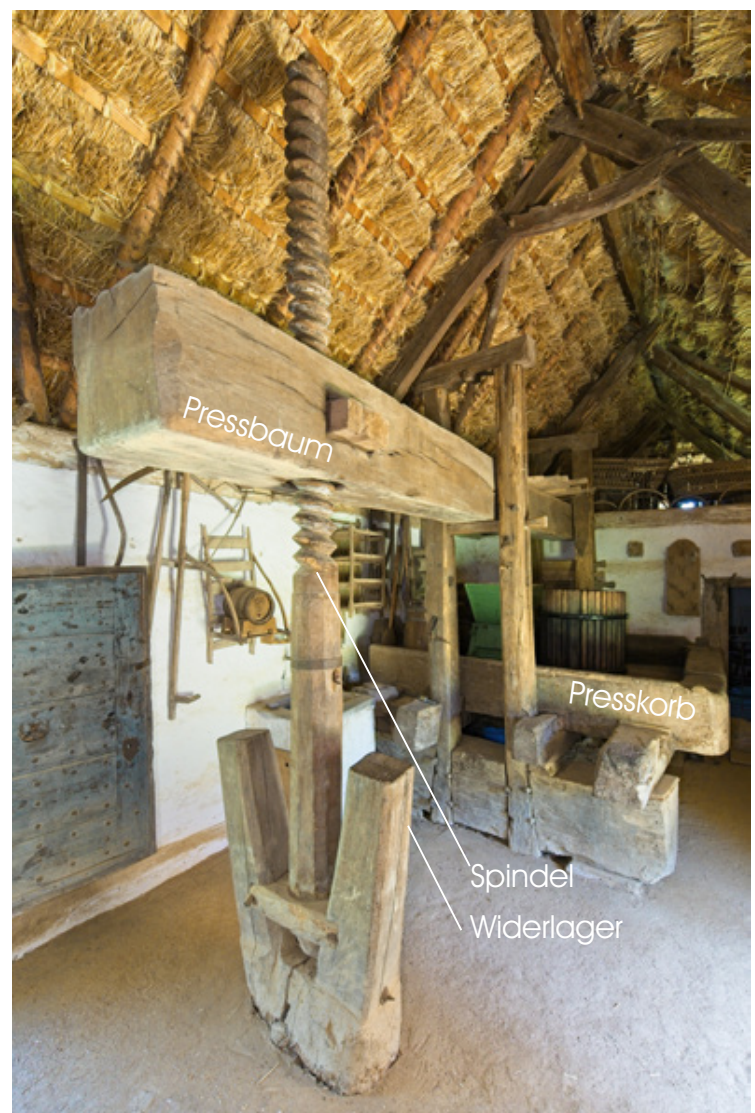


Abb. 238 | Holzbalkenpresse, die nach wie vor zum Einsatz kommt

²⁵⁰ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

²⁵¹ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

FALLRIEGELSCHLOSS

Das Fallriegelschloss stellt eine Eigenart eines Holzschlosses dar, dessen große Bedeutung daran erkennbar ist, dass es nicht etwa für das Wohnhaus an sich verwendet wurde, sondern für Speicherbauten, in denen die Lebensmittel und Vorräte gelagert wurden.²⁵²

Die Funktionsweise und das Material sind namensgebend für das hölzerne Fallriegelschloss. Dafür zuständig ist ein Zimmerer, der jedes einzelne Schloss maßanfertigt. Das ist deswegen notwendig, weil jeder Schlüssel individuelle Maße aufweist und die Fallriegel an den Schlüssel angepasst werden. Ursprünglich waren die Schlüssel aus Holz und erst später ist man zu Eisen übergegangen. Die hölzernen Schlüssel hatten meist ein Bohrloch am Ende, woran eine Schnur angehängt werden konnte. Diese Schnur wurde vor dem Aufsperrern um das Handgelenk gebunden, um den Schlüssel nicht zu verlieren. Denn zum Sperren muss man mit dem Schlüssel von außen durch das sog. *Riegelloch* greifen und ohne es sehen zu können, den Schlosskasten ertasten. Wäre der Schlüssel im Inneren des Presshauses ohne Sicherungsschnur aus der Hand gefallen, hätte das einen großen Zeitaufwand bedeutet, um den Schlüssel wieder aus dem Inneren heraus zu holen. Nachdem also die Fallriegel mit dem dazu passenden Schlüssel angehoben wurden, konnte der Schieberiegel zur Seite geschoben werden, um die Tür nach innen zu öffnen.²⁵³

Folgende Merkmale weisen auf das Vorhandensein eines hölzernen Fallriegelschlosses hin:

- fehlender Türgriff, stattdessen diente oftmals ein eiserner Ring oder Haken zum Zuziehen der Tür
- fehlendes Schlüsselloch an der Tür
- Vorhandensein eines Loches linkerhand oder rechterhand der Tür, auch *Riegelloch* (umgangssprachlich auch: *Riedlloch*) genannt²⁵⁴ (Achtung: dieses Loch darf nicht mit den ebenso üblichen Lüftungslöchern verwechselt werden)

Das Fallriegelschloss, wie es gegenwärtig im Presshaus eingebaut ist, war nicht Teil des Gebäudes. Es befand sich wahrscheinlich ursprünglich ein solches Schloss an dieser Stelle, jedoch war es im Falle des Presshauses nicht mehr vorhanden. Stattdessen wurden ein Fallriegelschloss und eine Tür, die in einem anderen Gebäude (verfallenes Kellerstöckl aus Prostrum Bergen) gefunden wurden, eingebaut. Ein Merkmal, das darauf hinweist, dass es nicht das ursprüngliche Fallriegelschloss war, ist die Größe des vertikalen Balkens des Fallriegelschlosses als auch der Tür. Beide Bauteile reichen üblicherweise bis zur Mauerbank. Im Fall des Presshauses sind sie aber wesentlich niedriger, da sie von einem Kellerstöckel stammen. Diese sind meist so klein und niedrig, dass man darin gerade noch stehen kann und dementsprechend waren auch deren Türen dimensioniert.²⁵⁵

²⁵² Vgl. Aumüller 1969, S. 158.

²⁵³ Vgl. Aumüller 1969, S. 160.

²⁵⁴ Aumüller 1969, S.158.

²⁵⁵ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

Einer der wenigen Wissenschaftler, der sich mit Fallriegelschlössern beschäftigte, war Stephan Aumüller. Er dokumentierte im Jahr 1964 fünf hölzerne Fallriegelschlösser, die er in Presshäusern bzw. Kellerstöckeln in der Ortschaft Heiligenbrunn entdeckte. Für ihn waren es, wie er schreibt, *die ersten hölzernen Fallriegelschlösser auf burgenländischen Boden*. Denn es gab bereits Dokumentation von Holzschlössern, die sich auf heute ungarischem Staatsgebiet befinden. Dazu gibt es u.a. eine Publikation von K. Visiki, der bereits zu Beginn der 1930er Jahre den Text *Unsere hölzernen Fallriegelschlösser* veröffentlichte.²⁵⁶

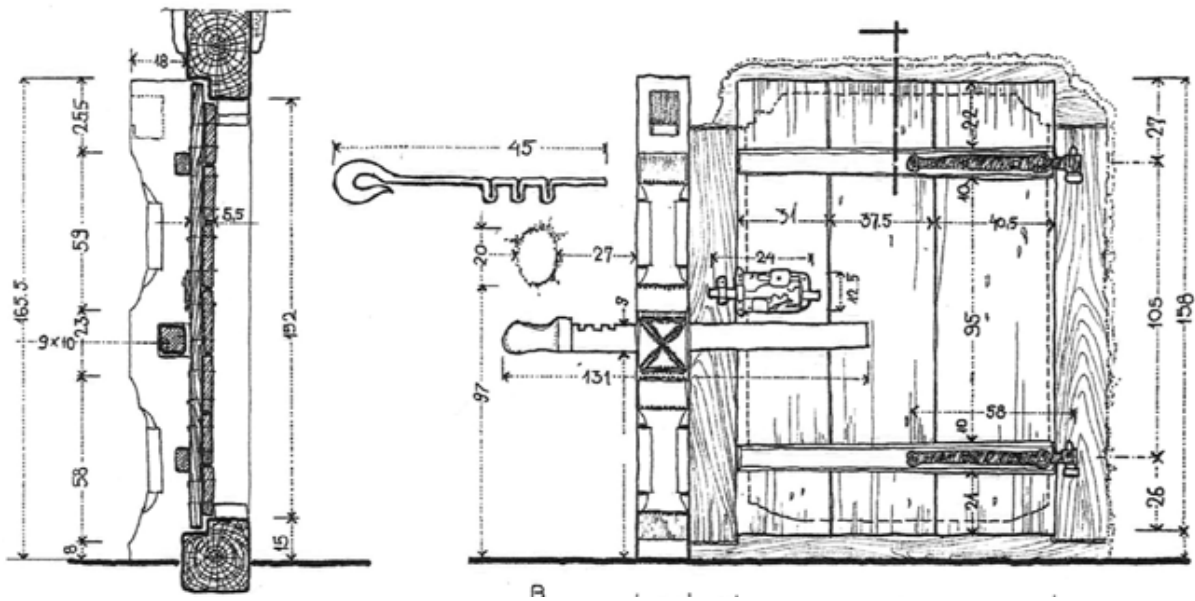


Abb. 239 | Detaillierte Zeichnung des hölzernen Fallriegelschlusses im Presshaus aus Winten-Bergen

Das ehemalige Verbreitungsgebiet bzw. Vorkommen solcher Schlösser ist nicht bekannt und es ist anzunehmen, dass viele davon heute nicht mehr existieren. Aumüller schrieb, dass es nur dem Umstand des verspäteten wirtschaftlichen Aufschwungs im Südburgenland geschuldet war, dass damals überhaupt noch Fallriegelschlösser existierten. Wenn auch verspätet, aber doch, kam schließlich auch in dieser Gegend vermehrt der Wunsch nach Erneuerung auf. Das führte oftmals zum Abbruch von z.B. Strohdächern, Weinpressen und eben auch von besagten Holzschlössern.²⁵⁷ Zusätzlich wurden viele hölzerne Fallriegelschlösser während der Kriege, aber insbesondere in der Besatzungszeit nach dem 2. Weltkrieg (das Burgenland gehörte zur sowjetischen Zone) zerstört. Da die Sowjets nicht wussten, wie die Türen zu öffnen waren, nutzten sie dafür Granaten, die sie durch das *Riedelloch* in das Innere warfen. Manche der Fallriegelschlösser dürften trotz der Granaten unversehrt geblieben sein. Das war auch bei dem Schloss, welches im Presshaus eingebaut wurde, der Fall. Davon zeugten Granatsplitter, die sich im Holz befanden. Im Zuge des Einbaues wurden die hölzernen Teile von einem Tischler restauriert, die Splitter entfernt und fehlende Teile ergänzt.²⁵⁸

²⁵⁶ Vgl. Aumüller 1969, S. 156, 158.

²⁵⁷ Vgl. Aumüller 1969, S. 158.

²⁵⁸ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

EINGANGSTÜREN IN DEN PRESSRAUM



Abb. 240 | Außenansicht: geschlossenen Tür



Abb. 241 | Außenansicht: geöffnete Tür



Abb. 242 | Innenansicht: verspernte Tür



Abb. 243 | Innenansicht: entriegelte Tür



Abb. 244 | Blick durch den Pressraum



Abb. 245 | Geschlossene Tür von außen



Abb. 246 | Geschlossen Tür von innen

GREDN

Bei mehrräumigen Presshäusern war aufgrund der Hintereinanderreihung der Räume ebenso eine Gredn notwendig, wie bei den Wohnhäusern. Anhand der Pläne und Fotos ist zu erkennen, dass an der Erschließungsseite einerseits der Dachvorsprung größer und andererseits der Untergrund eingefasst und befestigt ist.

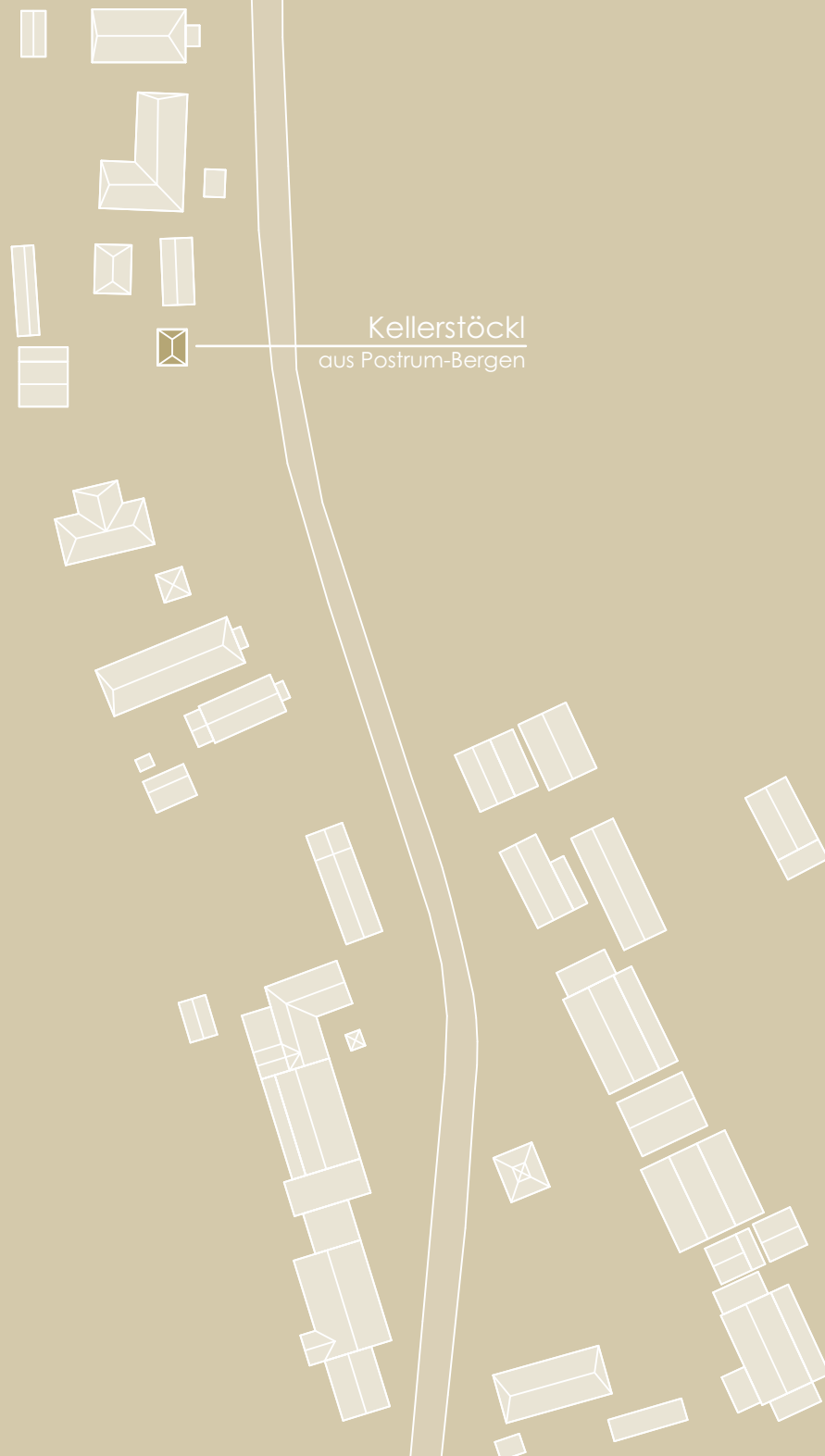
GEGENÜBERSTELLUNG MIT HEILIGENBRUNN

Ähnlich wie Winten-Bergen ist auch die etwa 10 km südlich davon gelegene Ortschaft Heiligenbrunn und die dazugehörigen Weinberge angelegt. Allerdings sind in Heiligenbrunn noch eine große Anzahl an Weinkeller (~80), die heute unter Denkmalschutz stehen, in ihrer urtümlichen Form (Holzblockbauweise, Lehmverputz, Strohdeckung) vorhanden, was dieses Viertel zu einer Besonderheit macht.

Bereits Simon schrieb 1974, dass Heiligenbrunn aufgrund seiner Presshäuser zu einer Sehenswürdigkeit geworden ist.²⁵⁹ Wie auch in Winten-Bergen befinden sich die Weinberge westlich des Ortes, zwischen dem Hochberg und Heiligenbrunn gelegen. Nicht nur die Heiligenbrunner selbst hatten dort ihren Weinkeller, sondern auch die Bewohner der Nachbarorte, wie Deutsch-Bieling, Luising und Hagendorf. Im Jahr 1964 waren es noch an die 100 Keller und ca. 60 Jahre später immerhin noch 80.²⁶⁰

259 Vgl. Simon 1974, S. 34.

260 Vgl. Aumüller 1969, S. 156.



Kellerstöckl
aus Postrum-Bergen

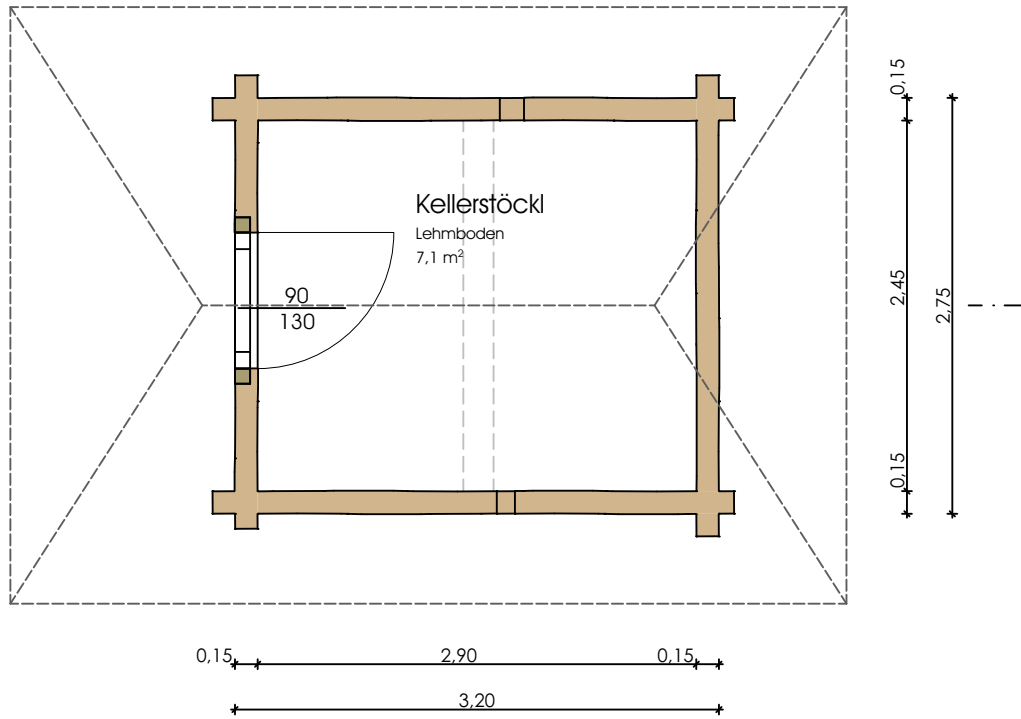
3.7 KELLERSTÖCKL AUS PROSTRUM-BERGEN

Objekt	Kellerstöckl - <i>Werkzeughaus</i>
Vorbesitzer	Familie aus Szentpéterfa, Ungarn
Ursprungsort	Weingarten Prostrum-Bergen (Bez. Güssing)
Errichtung	1881
Abtragung	1974
Wiedererrichtung	1974
Kaufpreis	500 öS

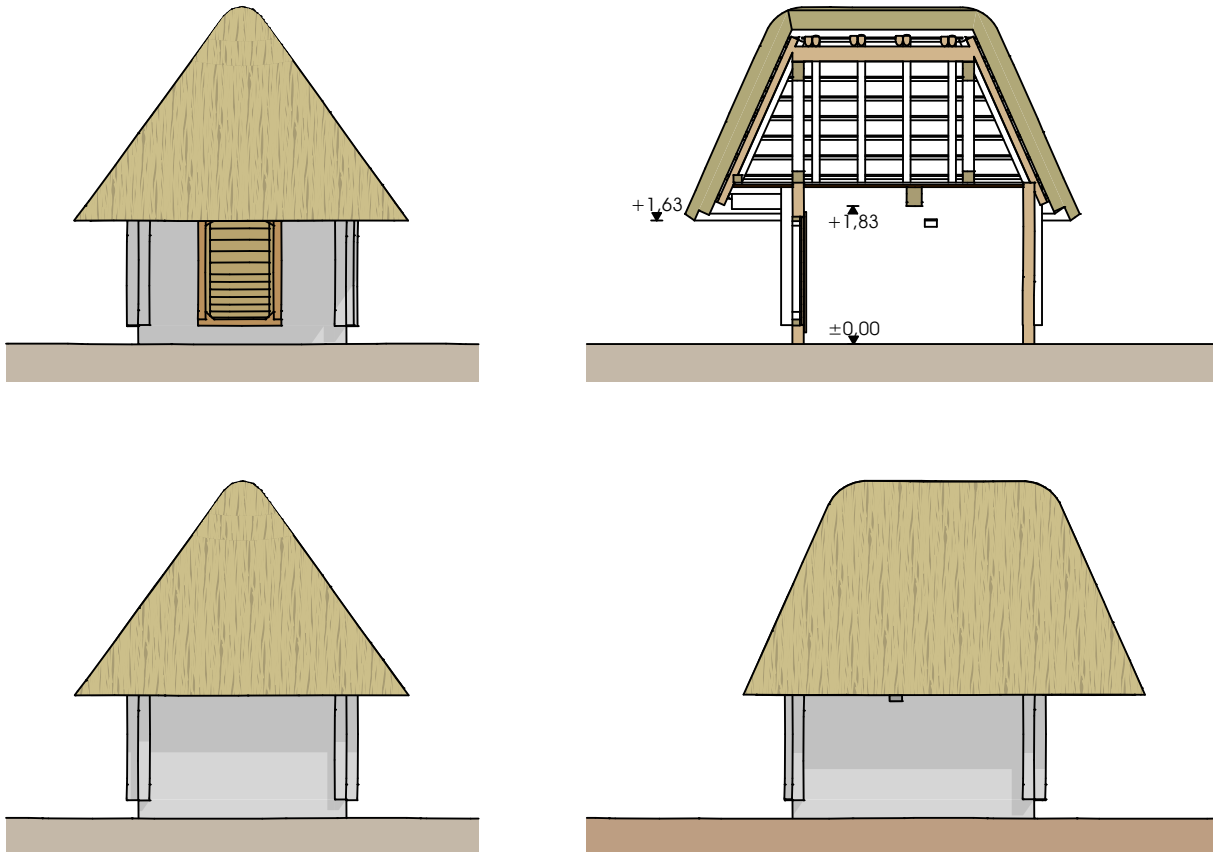


Abb. 247 | Zeichnung Kellerstöckl aus Prostrum-Bergen

GRUNDRISS 1:50



ANSICHTEN & SCHNITT 1:100



DAS KELLERSTÖCKL IM FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF

Das Kellerstöckl befindet sich westlich der Straße, die durch das Museum führt. Es ist etwas unterhalb des Kittings zu finden. Das Gebäude besteht aus nur einem Raum und wird mit einem weit vorgezogenen Strohdach abgedeckt. Wie bereits an den vorspringenden Ecken zu erkennen ist, wurden die Wände in Holzblockbauweise errichtet, außerdem innen und außen mit Lehm verputzt und mit Kalk geweißt. Zusätzlich zur Eingangstür besitzt das Kellerstöckl noch zwei weitere Öffnungen, die sich jeweils an den Seitenwänden befinden und direkt gegenüber liegen.



Abb. 248 & 249 | Vergleich: Kellerstöckl am ursprünglichen Standort in Prostrum-Bergen und im Freilichtmuseum

Gerhard Kisser entdeckte bei einer seiner unzähligen Fahrten durch das Südburgenland auf der Suche nach historisch besonderen Gebäuden dieses Kellerstöckl in Prostrum-Bergen. Damals war es bereits in einem schlechten Zustand. Das noch vorhandene Stroh befand sich nicht mehr am Dach, sondern lag größtenteils am Boden rund um das Kellerstöckl, und der Lehmputz fehlte bereits an vielen Stellen. Anhand der Befragung von Anrainern konnten die Besitzer eruiert werden. Es stellte sich heraus, dass das Gebäude einem Ungarn aus Szentpéterfa (im heutigen Ungarn, *dt.* Prostrum) unweit der Grenze, gehörte. Gerhard Kisser begab sich daraufhin zu dem Besitzer nach Ungarn, um zu fragen, ob das Kellerstöckl zu kaufen sei. Anschließend hat er es um 500 ÖS erstanden. Im Jahr 1974 erfolgte der Abbau ebenso wie die Wiedererrichtung im Freilichtmuseum inklusive einer Neueindeckung des Strohdaches durch die Heiligenbrunner Strohdecker.²⁶¹

²⁶¹ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.



Abb. 250 | Kellerstöckl



Abb. 251 | Vordach und Eingang



Abb. 252 | Seitenansicht



Abb. 253 | Innenraum



Abb. 254 | Fundamentpfosten



Abb. 255 | Rückseite mit Lüftungsöffnung

TU BIBLIOTHEK
 Die approbierte gedruckte Version ist
 The approved original version of this
 document is available in print at TU Wien
 Bibliothek
 Dieser Dokument ist an der TU Wien
 Bibliothek verfügbar
 This document is available in print at TU Wien
 Bibliothek

Seit das Gebäude im Museum ausgestellt ist, waren einige Renovierungsarbeiten notwendig. Im Jahr 2001 erfolgte eine umfangreiche Sanierung. Das Gebäude wurde angehoben, um die Fundamente erneuern zu können. Außerdem erhielt das Kellerstöckl einen neuen Boden. Anstatt eines Bretterbodens wurde ein Stampflehmboden eingebracht. Bis dahin diente das Kellerstöckl als Werkzeuglager. Mit der damaligen Sanierung erhielt es seine ursprüngliche Funktion zurück und war von da an wieder als Fasslager zu besichtigen. Ebenso war die Erneuerung des Strohdaches Teil der damaligen Sanierung. Einige Jahre später (2017) musste der Strohfirst ausgebessert werden.²⁶²

DAS SCHICKSAL DER KELLERSTÖCKL & PRESSHÄUSER

Am ursprünglichen Standort des Kellerstöckls, in Prostrum-Bergen, an der Pinkataler Weinstraße gelegen, gab es unzählige Eigentümer*innen von Kellerstöckln und Presshäusern, die auf der späteren ungarischen Seite des Grenzwalls wohnten. Da ungarische Staatsbürger*innen in den Jahrzehnten während des Eisernen Vorhangs nicht mehr nach Österreich einreisen durften, sind unzählige Kellerstöckl und Presshäuser verfallen, obwohl die Luftlinie zwischen dem Wohnort den Besitzer*innen, in diesem Fall aus Szentpéterfa, und dem Standort des Kellerstöckls in Prostrum-Bergen gerade einmal 4,5 km betrug. In vielen Weinbergen wurden die Parzellen auf die Bauern der umliegenden Dörfer aufgeteilt, so konnte jede Familie den Eigenbedarf an Wein selbst herstellen. Diese Konstellation war bei weitem kein Einzelschicksal. Es sind damals unzählige Gebäude verfallen.²⁶³

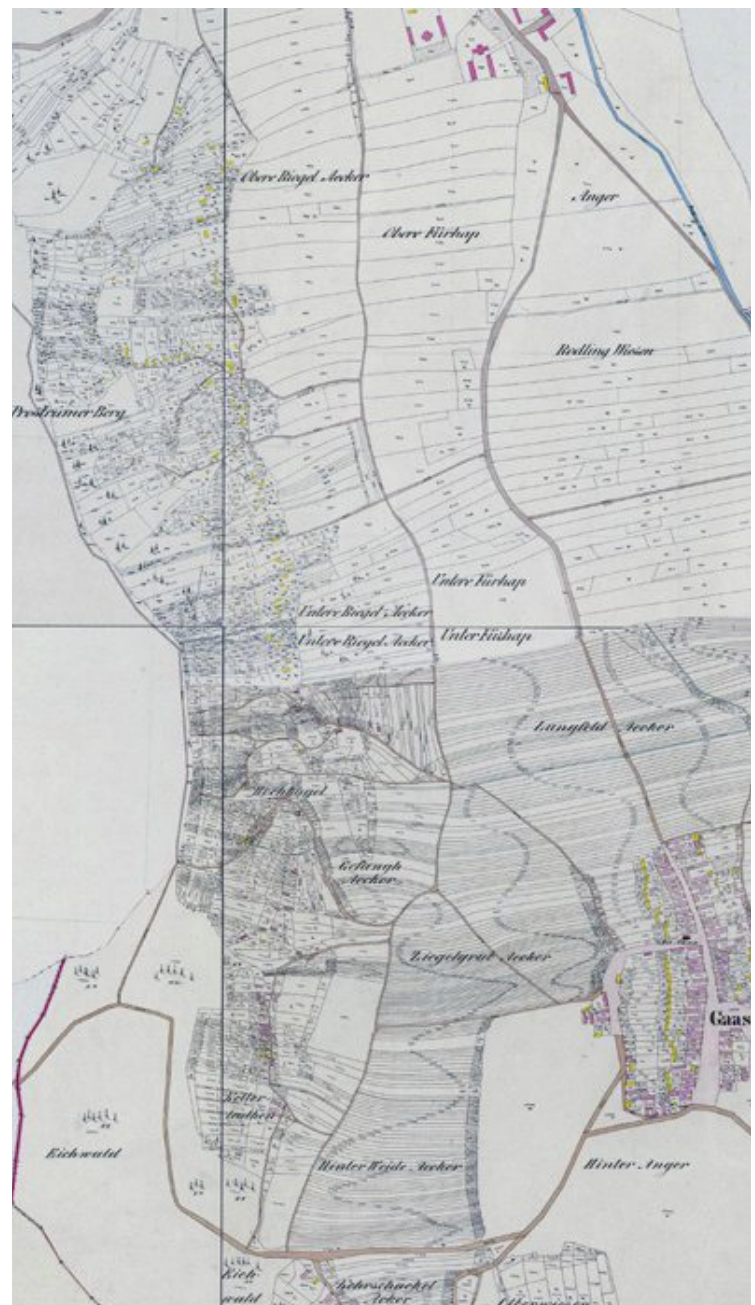


Abb. 256 | Franziszeischer Kataster: Prostrum-Bergen

²⁶² Vgl. Kisser, Chronik 2020.

²⁶³ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

FUNKTION EINES KELLERSTÖCKLS

Die Kellerstöckl (von manchen Autor*innen bzw. in manchen Gegenden auch Weinkeller genannt) dienten ähnlich dem Kitting als Speicherbauten. Im Südburgenland befanden sich diese Gebäude, im Unterschied zu Nachbarregionen, wie dem Nordburgenland, stets oberirdisch. Das war vor allem den vorherrschenden Bodenverhältnissen geschuldet.²⁶⁴

Ein Kellerstöckl diente in seiner ursprünglichen Funktion als Lager für Weinfässer. Es kam ohne Fenster aus, hatte jedoch an den Seitenwänden jeweils eine kleine Öffnung, um ausreichend Belüftung zu gewährleisten. Wie beim Kapitel zum Presshaus bereits erwähnt, waren die einzelnen Weingärten oftmals nicht besonders groß, weswegen es nicht unüblich war, dass sich mehrere Besitzer*innen ein Presshaus teilten. Damit jede Familie die eigenen Weinfässer separat lagern konnte, waren zusätzlich zum Lager im Presshaus Kellerstöckl notwendig, die meist direkt nebenan standen. Demzufolge reichte ein Kellerstöckl, in diesem Fall mit einer Innenraumfläche von knapp 7 m², um die Fässer einer Familie zu beherbergen. Der damalige Weingartenbesitz und die daraus gewonnene Ernte hatte keine kommerziellen oder gar gewinnbringende Gründe, sondern diente lediglich dem Eigenbedarf. Dieser war mit zwei bis drei Fässern mit je ein paar Hundert Liter Fassungsvermögen, gedeckt.²⁶⁵

Die folgende Abbildung zeigt eine Szene des berühmten Heiligenbrunner Kellerviertels aus den 1970er Jahren von Franz Simon. Die Presshäuser und Kellerstöckl sind zwischen dem natürlichen Baumbestand eingebettet. Simon gibt in der Zeichnung auch die Namen der Besitzer*innen an. Das mittlere Gebäude, ein Kellerstöckl, gehörte etwa der Familie Seier aus Luising. Diese Ortschaft befindet sich rund 6 km südöstlich von Heiligenbrunn.

Im Heiligenbrunner Kellerviertel hatten nicht nur die Heiligenbrunner selbst ihre Keller, sondern auch die Bevölkerung der umliegenden Dörfer Hagensdorf, Luising und Strem.²⁶⁶



Abb. 257 | Ausschnitt aus dem Heiligenbrunner Kellerviertel zu Beginn der 1970er Jahre

264 Vgl. Harlfinger 1978, S. 43, 78.

265 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

266 Vgl. Schmeller 1974, S. 124.

GEGENÜBERSTELLUNG

In der vorliegenden Literatur finden vereinzelt auch Kellerstöckl Erwähnung. Der folgende Abschnitt zeigt Gegenüberstellungen mit dem Kellerstöckl aus Prostrum-Bergen. Bünker beschreibt einen Keller, den er in Kemeten vorgefunden hat. Es ist ein in Blockbauweise errichteter, mit Lehm verputzter und mit Kalk gestrichener oberirdischer Lagerraum. Er nennt das Gebäude zwar Keller, sieht es aber als eine ältere Form des Kittings.²⁶⁷

Die folgenden drei Abbildungen zeigen den von Bünker Ende des 19. Jh. aufgenommenen Keller im Vergleich mit dem Kitting und dem Kellerstöckl, die sich beide im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf befinden.

Speziell der Blick auf das Dach des Kellers aus Kemeten zeigt, dass er wohl kein typisches Kellerstöckl war. Es handelt sich beim Dach um ein Satteldach, wie es auch bei den Kittings zu finden ist. Anders als beim Kitting dürfte es jedoch nicht die Möglichkeit geboten haben, es abzuwerfen. Soweit das anhand der Skizze erkennbar ist, liegt die Mauerbank direkt über der Außenwand auf und ist somit mit dem Gebäude fest verbunden. Außerdem besitzt der Keller aus Kemeten nicht das für einen Kitting typische Spitztonnengewölbe. Bünker macht keine Angaben zu einem möglichen Alter, daher ist eine Einordnung in Entwicklungsschritte schwierig. Baulich kann es als eine Art Mischform eines Kittings und eines Kellerstöckls angesehen werden, wodurch es sich wohl um eine Sonderform handelt. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass dieser Bau einen Vorläufer eines Kittings darstellt.

Womöglich gibt die Lage des Kellers einen Hinweis. Bünker führt lediglich an, dass er *einen ziemlich weit vom Hause abliegenden überirdischen Keller photographiert*²⁶⁸ habe. Die Nähe zum Wohnhaus lässt eher darauf schließen, dass es sich bei der Nutzung um einen Fruchtspeicher, wie auch der Kitting einer war, handelte.



Abb. 258 | Keller aus Kemeten



Abb. 259 | Kitting aus Unterschützen im Museum



Abb. 260 | Kellerstöckl aus Prostrum-Bergen im Museum

²⁶⁷ Vgl. Bünker 1895, S. 141.

²⁶⁸ Vgl. Bünker 1895, S.141.



Abb. 261 | Keller aus Kemetten (Bünker 1895)



Abb. 262 | Keller aus Kemetten (Haberlandt 1935)



Abb. 263 | Keller aus Kemetten (Riedl 1953)

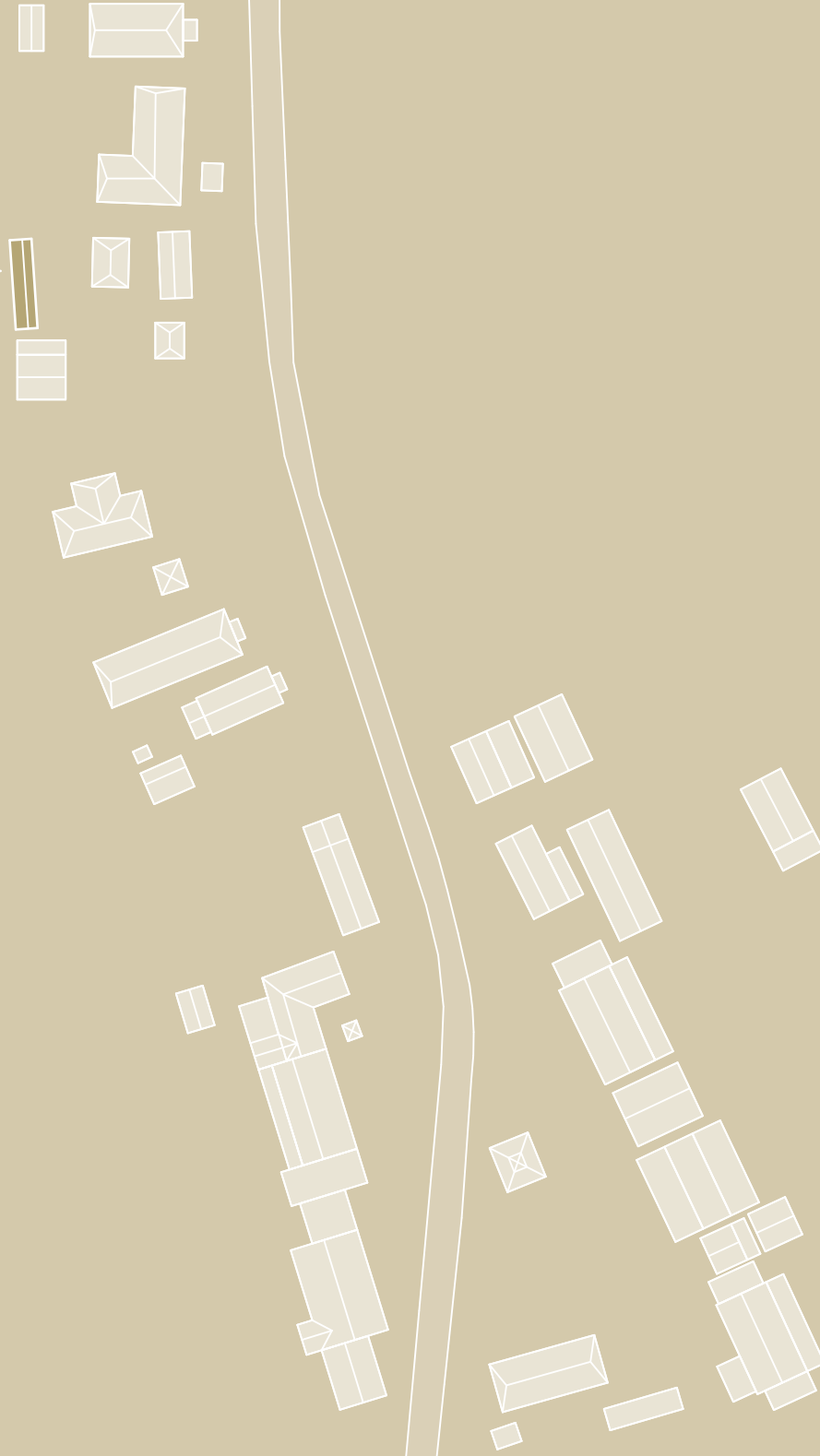
Es gibt zwei weitere Publikationen, die sich beide auf den von Bünker beschriebenen Keller beziehen. Zum einen führt Haberlandt das Gebäude in den Topographischen Erhebungen im Buch *Volkskunde des Burgenlandes* mit direktem Verweis zu Bünker an und zum anderen wird der Keller auch in der Dissertation von Riedl rund 30 Jahre später wieder aufgelistet. In der Dissertation von Riedl aus dem Jahr 1953, in der er eine Bestandsaufnahme aller noch vorhandenen Kittinge des Burgenlands durchführte, sind auch Kittinge aus Kemetten dokumentiert. Bei einem der von ihm angeführten Kittinge dürfte es sich um denselben Kitting handeln, den auch Bünker darstellte. Aufgrund fehlender Standortbeschreibungen bzw. Hausnummern ist es zwar nicht mit absoluter Sicherheit gewiss, dass es sich um dasselbe Gebäude handelt, es ist jedoch sehr wahrscheinlich der Fall. Es folgt eine Gegenüberstellung des vermeintlichen Kittings in der Zeichnung von Bünker 1895 und den Aufnahmen von Haberlandt 1935 und Riedl 1953.

Anmerkung zur Aufnahme von Riedl: Die Aufnahme ist als entwickeltes Foto in der Dissertation zu finden. Diese Aufnahme ist jedoch vertikal gespiegelt, was womöglich auf einen Fehler in der Entwicklung zurückzuführen ist, denn die vorhergehenden Aufnahmen aus 1895 und 1935 zeigen, dass das Gelände nach links abfällt.

Riedl selbst sieht dieses Gebäude eher als Kitting an. Die Eigentümer*innen bezeichnen ihn selbst jedoch als Keller, was wahrscheinlich auf die damalige Nutzung als Lager für Most, Kartoffel und Rüben zurückzuführen ist.²⁶⁹

²⁶⁹ Vgl. Riedl 1953, S. 125.

Schweine-
stall
aus Langeck



3.8 SCHWEINESTALL AUS LANGECK

Objekt	Schweine Stall
Vorbesitzer	Familie Walter
Ursprungsort	Langeck (Bez. Oberpullendorf)
Errichtung	1919 & 1932
Abtragung	1982
Wiedererrichtung	1982
Kaufpreis	- öS

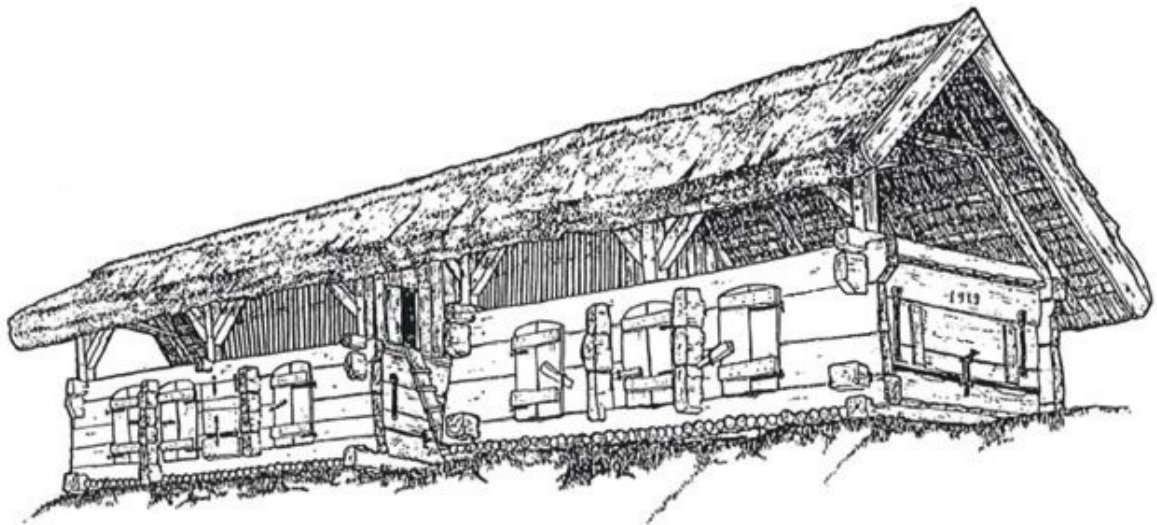
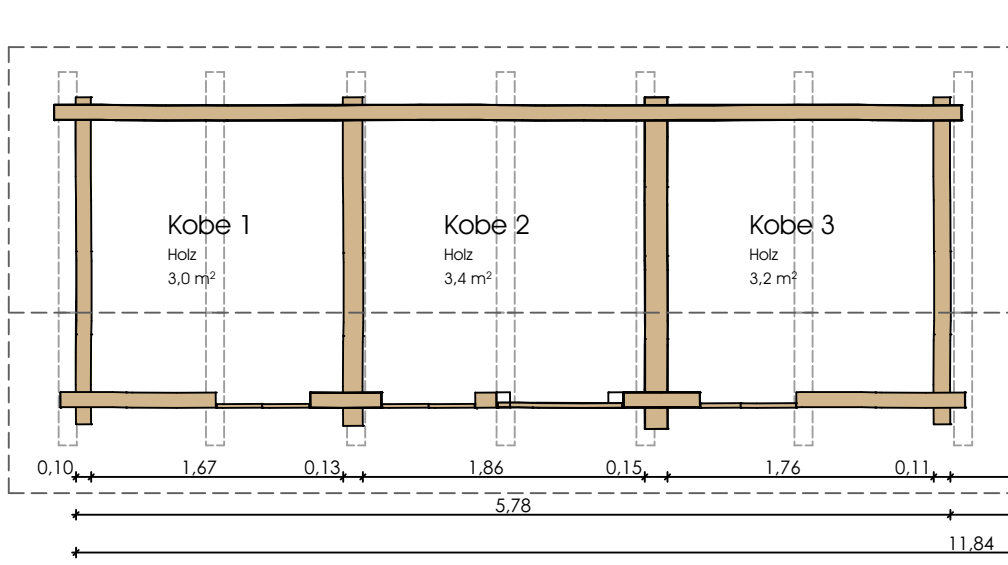
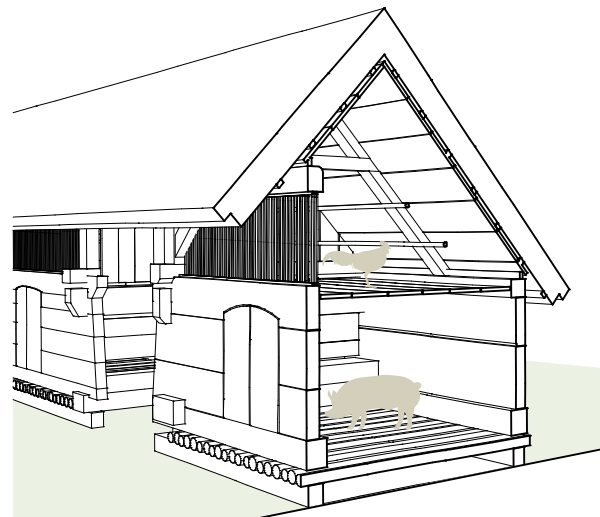
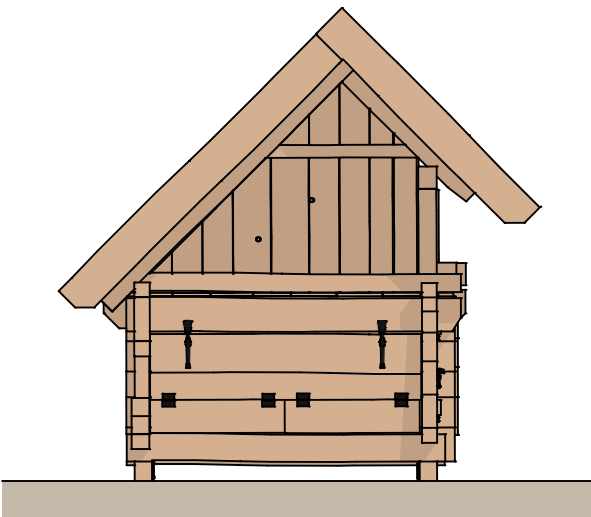
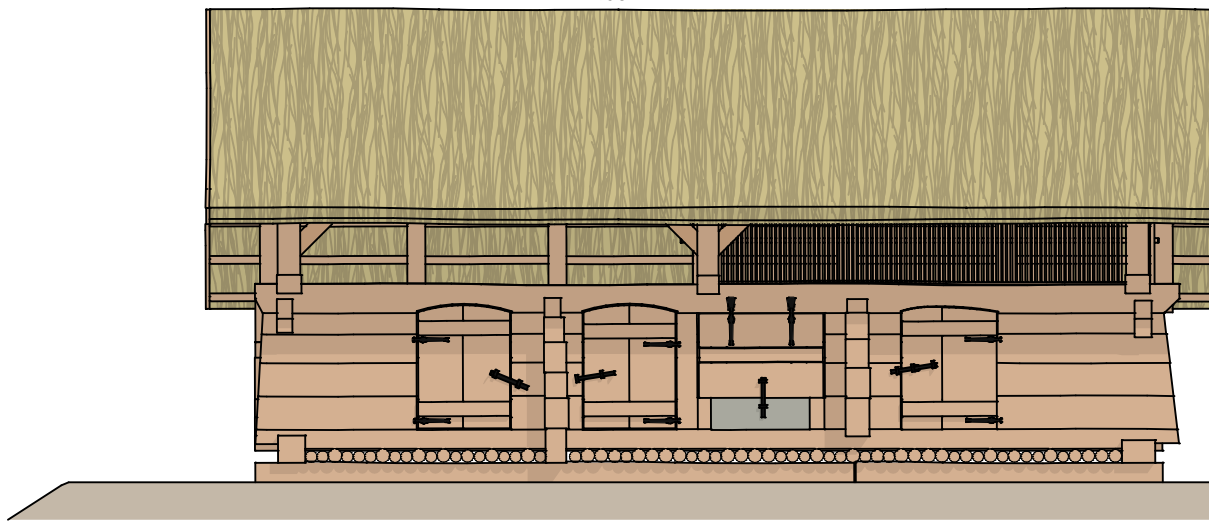


Abb. 264 | Zeichnung Schweine Stall aus Langeck

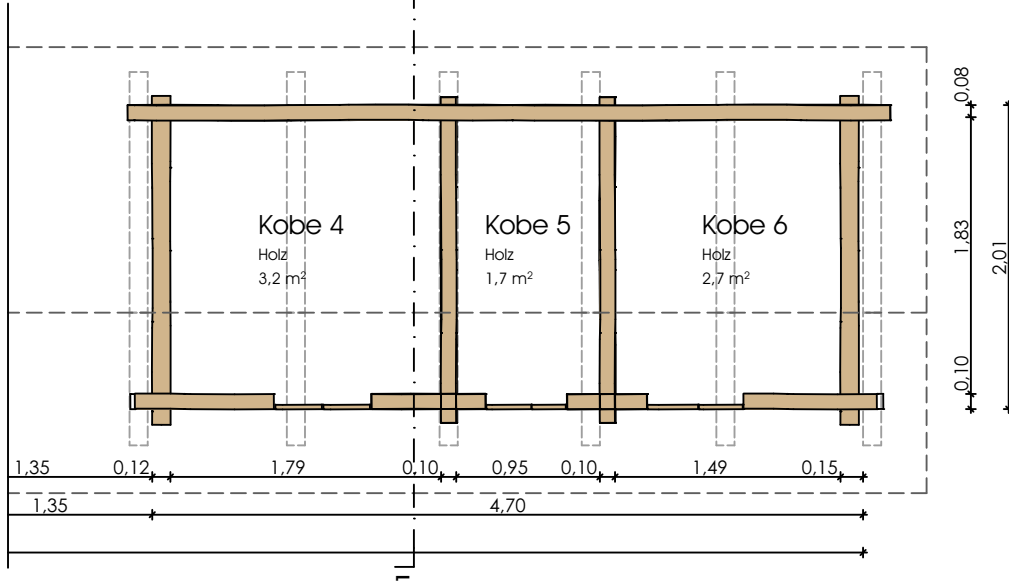
GRUNDRISS 1:50



ANSICHTEN 1:50



GRUNDRISS 1:50



ANSICHTEN & SCHNITT 1-1 1:50

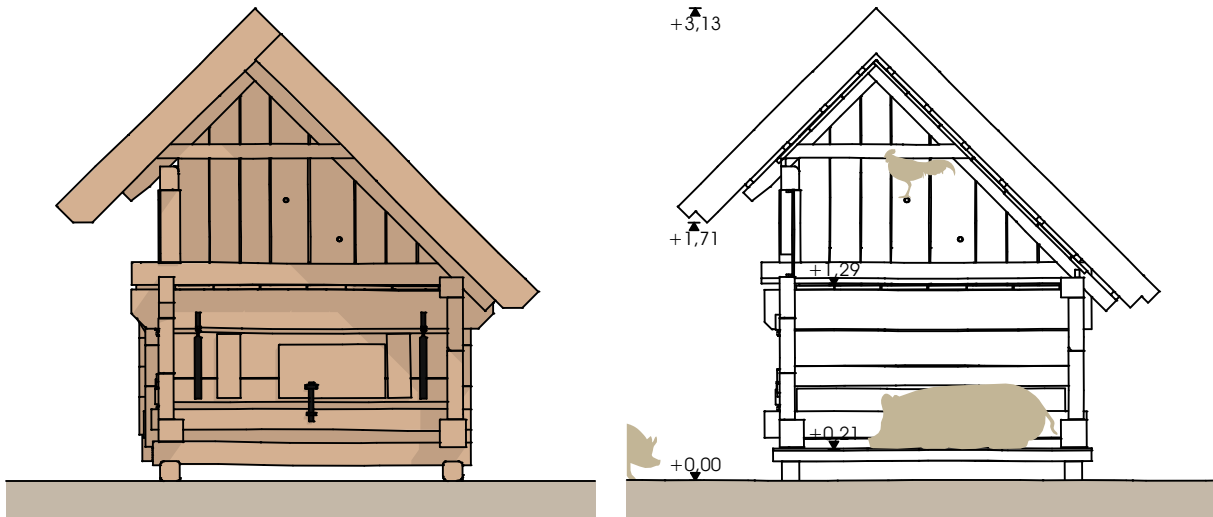
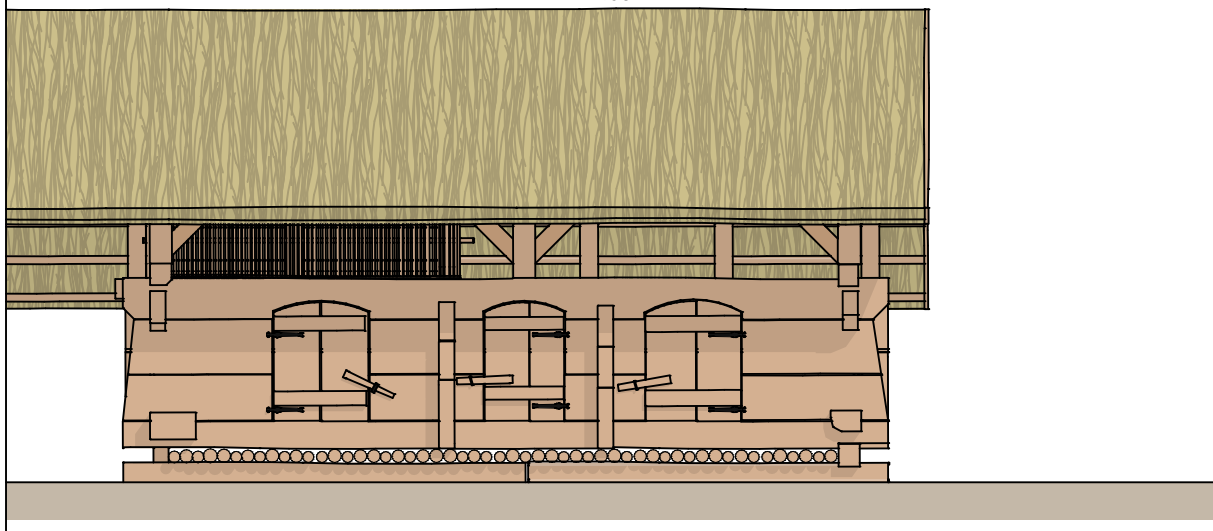




Abb. 267 | Schweinestall Rückseite



Abb. 268 | Seitenansicht (älterer Teil)



Abb. 269 | Schweinestall



Abb. 270 | Zwischenraum



Abb. 271 | Hühnerstall

Die abgedruckte Originalversion dieser Dissertation ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

DER SCHWEINESTALL IM FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF

Der Schweinestall befindet sich westseitig, direkt im Anschluss an den Kitting. Das Gebäude ist ein Holzblockbau mit strohgedecktem Satteldach und einer Gesamtlänge von ca. 12 m. Bei näherer Betrachtung ist zu erkennen, dass das Gebäude aus zwei Teilen unterschiedlichen Alters besteht. In diesem Stall konnten verschiedene Tiere (Schweine, Gänse und Hühner) gleichzeitig gehalten werden.

Die Besonderheit dieses Gebäudes liegt darin, dass es trotz des Alters von rund 100 Jahren sehr gut erhalten ist. Das ist dem Umstand geschuldet, dass der Stall seit dem Jahr 1956 nicht mehr in Verwendung war. Dadurch ist dieser Schweinestall einer der ältesten noch erhaltenen seiner Art. Die damaligen Besitzer des Schweinestalls sind Anfang der 1980er Jahre an Kisser herangetreten und haben ihm den Schweinestall angeboten. Der Abbau und Wiederaufbau sowie die Neueindeckung des Strohdaches erfolgte im Jahr 1982.²⁷⁰ Seit sich der Schweinestall im Freilichtmuseum befindet, war eine Firsterneuerung (2006) und eine Kompletterneuerung (2017) des Strohdaches notwendig.²⁷¹



Abb. 265 | Die ersten drei Koben der rechten Hälfte sind fast fertig



Abb. 266 | Viele Kleinteile machen die Wiedererrichtung aufwendig

ALTER UND GEBÄUDEHÄLFTEN

Der Schweinestall besteht aus zwei Teilen unterschiedlichen Alters. Das Alter ist anhand von Jahreszahlen, die in das Holz geschnitzt sind, bekannt. Der ältere, rechte Teil stammt aus dem Jahr 1919. Nur dreizehn Jahre später (1932) wurde er um einen annähernd identen Stall ergänzt. Das Gebäude war bis ins Jahr 1956 in Verwendung, also rund 37 Jahre. Seitdem wurde der Stall nicht

²⁷⁰ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

²⁷¹ Vgl. Kisser, Chronik 2020.

mehr genutzt. Diesem Umstand ist die Tatsache geschuldet, dass der Schweinestall besonders gut erhalten ist, lag doch die durchschnittliche Nutzungsdauer solcher Ställe nur bei rund 40 Jahren. Zwischen den zwei Teilen besteht ein Abstand von ca. 1,35 m. Dort befindet sich ein kleiner Gänsestall. Zwischen dem Schweinekoben und dem Strohdach waren zusätzlich noch Hühner untergebracht.²⁷²



Abb. 272 | Jahreszahl 1932 linker Teil



Abb. 273 | Jahreszahl 1919 rechter Teil

URSPRÜNGLICHER STANDORT, UMGEBUNG & VERBREITUNG

Der Schweinestall stammt ursprünglich aus Langeck im Bezirk Oberpullendorf und liegt somit im heutigen Mittelburgenland zwischen dem Günser und Bernsteiner Gebirge.

Die Aufnahmen des Franziszeischen Katasters auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes erfolgten zwischen 1853 und 1858. Die Errichtung des Schweinestalls war rund 70 später und ist somit nicht im Kataster vermerkt. Das Gehöft, von dem der Schweinestall abstammt, bestand zum Zeitpunkt der Erstellung des Franziszeischen Katasters aus einem massiven Gebäude, wahrscheinlich das Wohnhaus, und drei Nebengebäuden in Holzbauweise. Womöglich war eines der Nebengebäude damals ebenso ein Schweinestall, an dessen Stelle 1919 ein neuer errichtet wurde.

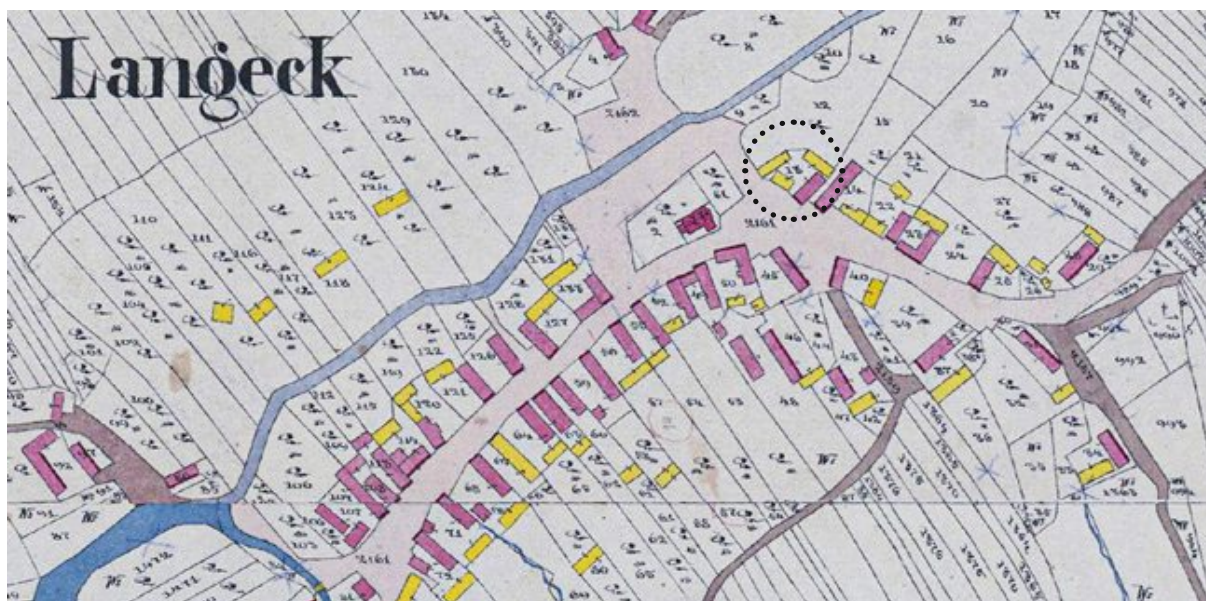


Abb. 274 | Franziszeischer Kataster: Zentrum von Langeck

²⁷² Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.



Abb. 275 | Schweineestall aus Deutsch-Gerisdorf



Abb. 276 | Schweineestall aus Großmürbisch

Im Sinne der Selbstversorgung ist davon auszugehen, dass zu einem landwirtschaftlichen Hof auch ein Schweineestall gehörte. Ob diese Art des gezimmerten Schweineestalls weit verbreitet war, ist nicht bekannt. Zwei Schweineeställe verwandter Bauweise aus dem Südburgenland sind im Freilichtmuseum Bad Tatzmannsdorf zu besichtigen. Beide haben ebenso einen Blockwerk-Unterbau und darüberliegend einen verbretterten Hühnerstall. Ein Schweineestall stammt aus Deutsch-Gerisdorf (Bezirk Oberpullendorf, Nachbargemeinde zu Langeck) und der andere Schweineestall befand sich ursprünglich in Großmürbisch (Bezirk Güssing). Folglich kommen die drei Schweineeställe aus dem Mittel- und Südburgenland.

Über die Verbreitung dieses Bautyps ist wenig bekannt. In der vorhandenen Literatur war lediglich eine Erwähnung eines sehr ähnlichen Typs zu finden. Karl Papai schrieb in den Ethnologischen Mitteilungen aus Ungarn (1891) über den Holzbau der Paloczen (Volksgruppe in Nordungarn) und erwähnte einen aus Holz gezimmerten Schweineestall. Er sieht ihn als weiterentwickelte Form des ansonst üblicherweise aus Brettern und Weidengeflecht bestehenden

Stalls. An dem einen Ende befand sich ein Gänseestall und über den Koben ein Hühnerstall mit Abtrennmöglichkeit für Tauben. Das Dach war mit Stroh gedeckt und die Giebelwände bestanden aus einer Flechtwerkwand.²⁷³



Abb. 277 | Verschiebbare Gittertür zum Hühnerstall über den Schweinkoben

273 Vgl. Papai 1891, S. 287.

DER STALL UND SEINE BAUTEILE

Stangenboden

Eine besondere Raffinesse des Schweinestalls ist der aus Rundhölzern bestehende Boden. Aufgrund der erhöhten Abnutzung durch die Schweine, hatte der Stangenboden eine kürzere Nutzungszeit und musste alle paar Jahre erneuert werden. Mit Hilfe von Wagenhebern konnte der gesamte Stall angehoben werden, um den Boden zu tauschen. Der Schweinestall stand etwas erhöht auf einem ursprünglich gemauerten Fundament. Bei der Wiedererrichtung im Freilichtmuseum wurde das Fundament aus Beton hergestellt.²⁷⁴



Abb. 278 | Detailansicht (jüngere Hälfte 1932) Türen und Stangenboden



Abb. 279 | Wagenheber

Futtertröge – Klappe - Türen

Die Futtertröge, welche in den Schweinestall integriert sind, bestehen aus Beton. Frühere Ausführungen waren höchstwahrscheinlich aus Holz.

Über den Trögen befinden sich die Klappen. Im Fall des Schweinestalls aus Tobaj sind sie nach außen zu öffnen. Das kann jedoch während der Fütterung sehr unpraktisch sein. Deswegen gab es auch Ausführungen, bei denen die Klappen nach innen zu öffnen sind, um ohne Zwischenfälle das Futter in den Trog zu schütten.²⁷⁵ Zusätzlich zu den eingebauten Türen existieren auch Sommertüren (bestehend aus Latten), die statt der massiven Brettertüren eingehängt werden konnten.²⁷⁶

²⁷⁴ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

²⁷⁵ Vgl. Jöndl 1842, S. 206.

²⁷⁶ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Bienenhaus
aus Glasing



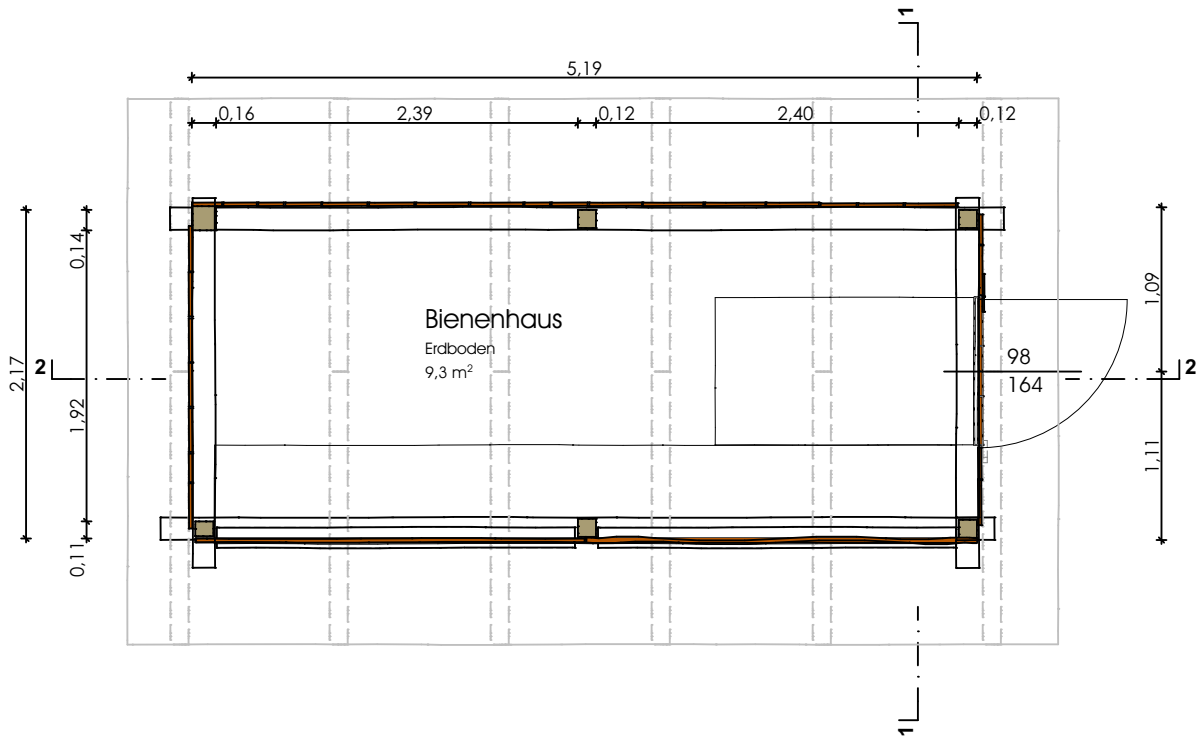
3.9 BIENENHAUS AUS GLASING

Objekt	Bienenhaus
Vorbesitzer	Familie Weinhofer
Ursprungsort	Glasing-Bergen (Bez. Güssing)
Errichtung	Ende 19. Jh.
Abtragung	1994
Wiedererrichtung	1994
Kaufpreis	- öS

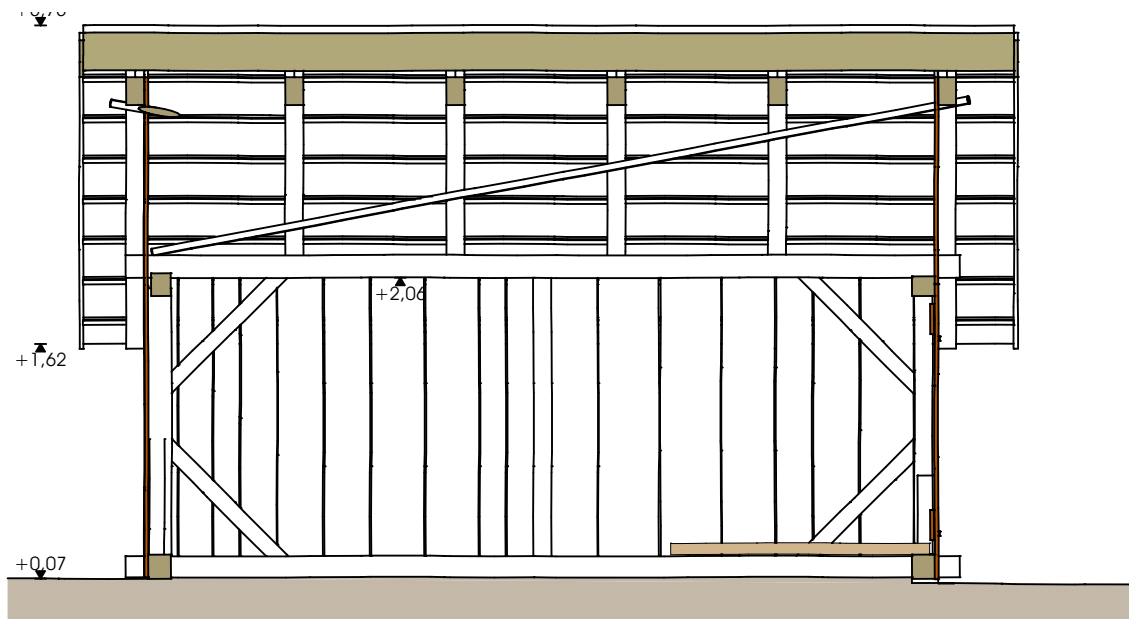


Abb. 280 | Bienenhaus aus Glasing

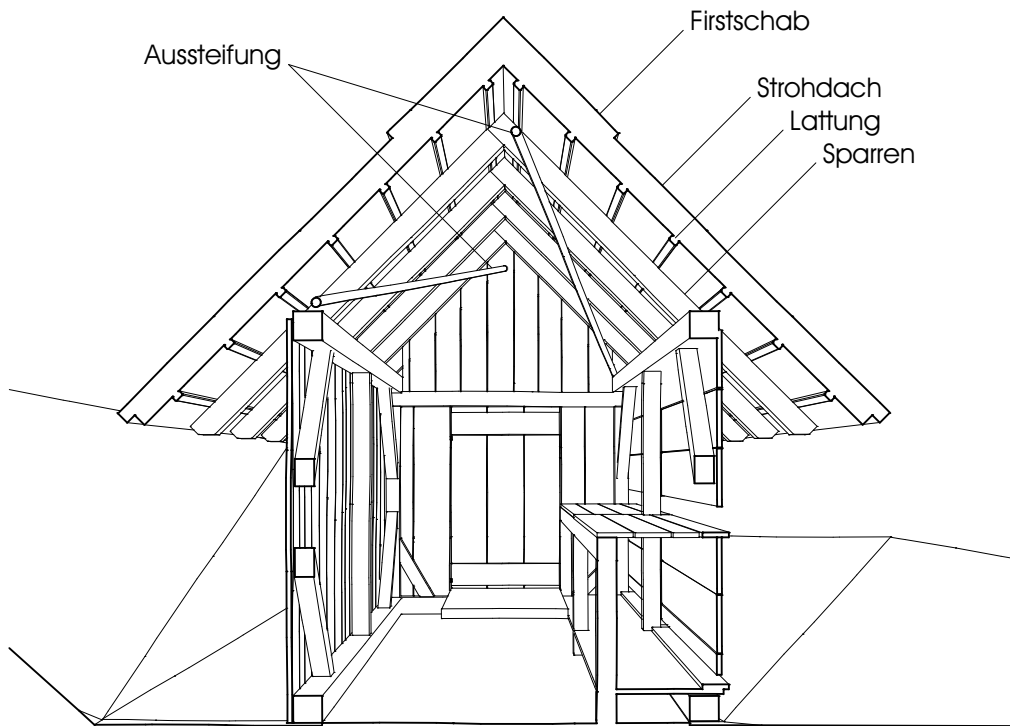
GRUNDRISS 1:50



SCHNITT 2-2 1:50



PERSPEKTIVE



ANSICHTEN & SCHNITT 1-1

1:100

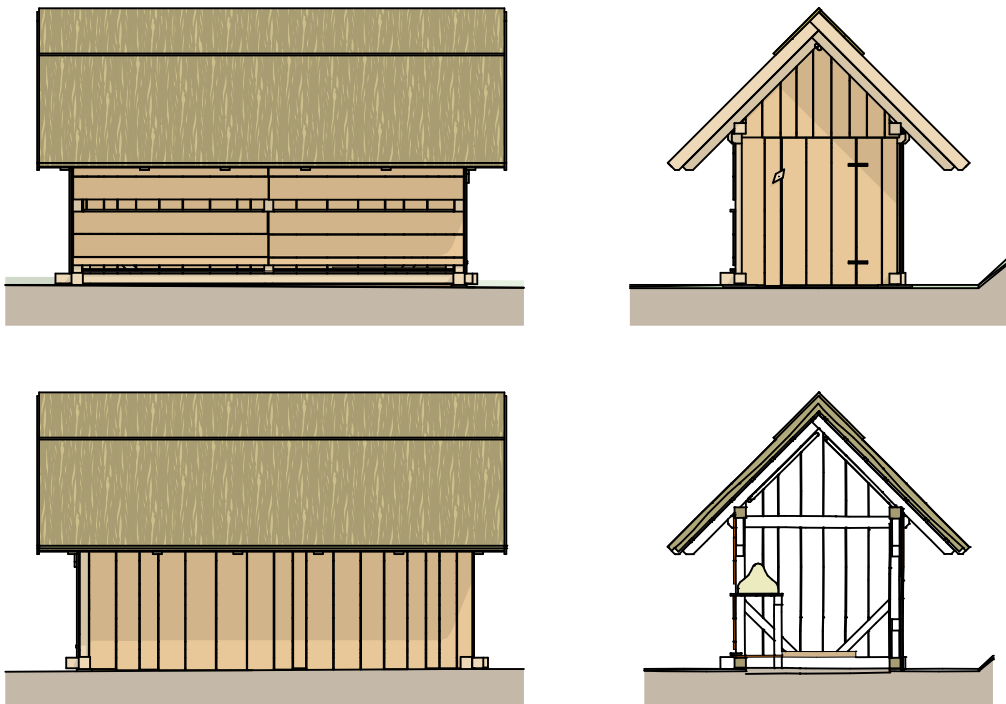




Abb. 281 | Eingang in das Bienenhaus

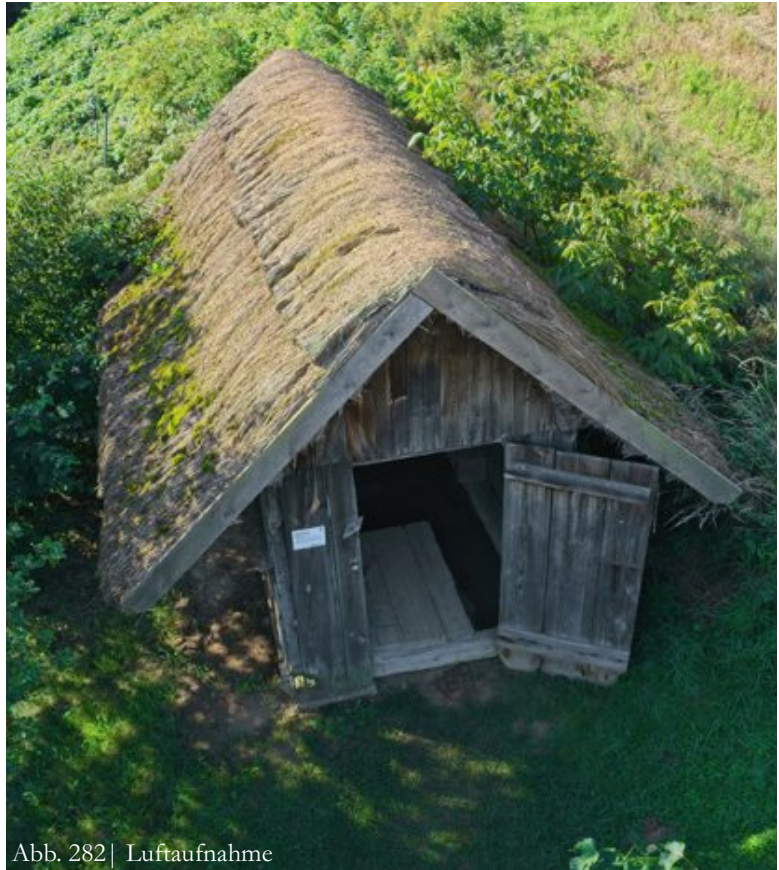


Abb. 282 | Luftaufnahme



Abb. 283 | Einflugöffnungen



Abb. 284 | Detailaufnahme Dach



Abb. 285 | Einflugöffnungen im Detail



Abb. 286 | Dachvorsprung

DAS BIENENHAUS IM FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF

Das Bienenhaus ist oberhalb des Wohnhauses aus Güssing zu finden. Es handelt sich dabei um einen strohgedeckten Holzständerbau, dessen Wände aus einer einfachen Verbretterung gebildet werden. Die Ausmaße betragen in etwa 2,2 auf 5,2 m. Das Bienenhaus steht auf vier Punktfundamenten, die sich an den Ecken befinden. Um das Häuschen zu betreten, muss man über eine Schwelle steigen. An der linken Seite befinden sich die Regale, auf denen früher die Bienenkörbe standen. Der Untergrund wird aus gestampftem Lehm gebildet.

Das Gebäude war im Jahr der Übertragung 1994 bereits in einem schlechten Zustand. Es ist nicht bekannt, wann sich das letzte Mal ein *bewohnter* Bienenstock darin befand. Große Teile des Strohdaches fehlten längst und der First war nur mehr provisorisch abgedeckt. Kurze Zeit nach der Erstbesichtigung wurde es abgebaut und ins Freilichtmuseum transloziert. Es konnte noch im selben Jahr wieder errichtet werden. Das Bienenhaus war nach der Übertragung in das Freilichtmuseum kurzzeitig wieder als solches in Verwendung. Es wurde ein *Schau-Bienenstock* eingerichtet. Jedoch war die Haltung von Bienen während gleichzeitiger Museumsnutzung nicht möglich. Seitdem können darin historische Bienenkörbe und Imkergeräte besichtigt werden.²⁷⁷ Rund 20 Jahre nach der Übersiedelung des Bienenhauses in das Freilichtmuseum war eine Reparatur des Strohdaches notwendig. 2017 erfolgte eine Erneuerung des Strohfirses.²⁷⁸



Abb.287 | Zustand des Bienenhauses bei der Erstbesichtigung 1994

²⁷⁷ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

²⁷⁸ Vgl. Kisser, Chronik 2020.



Abb. 288 | Eckdetail



Abb. 289 | Rückseite



Abb. 290 | Eingang



Abb. 291 | Detail Dach



Abb. 292 | Innenraum

Die approbierte graphic & architecture an der TU Wien Bibliothek verwendet
 Abb. 288-292 | TU Wien Bibliothek
 The approved original version of this thesis is available online at TU Wien
 TU BIBLIOTHEK
 Your knowledge hub

ALTER & URSPRÜNGLICHER STANDORT

Das genaue Alter des Bienenhauses ist nicht bekannt. Aufgrund der Konstruktion und der Ausführung eines Strohdaches wird die Zeit der Errichtung auf die Mitte des 19. Jahrhunderts geschätzt. Das Bienenhaus befand sich ursprünglich in Glasing-Bergen. Es stand in einem Obstgarten im *Hintaus*. Der exakte Standort ist nicht bekannt, doch war es wichtig, dass sich das Bienenhaus etwas geschützt und abseits befand.²⁷⁹ Wie Riem anmerkte:

*Nichts stört die Biene in ihrer Arbeit mehr als Geräusch und Mangel an Reinlichkeit. [...] Aus eben diesem Grunde muss das Bienenhaus von Ställen, Mühlen und andern lärmenden Gebäuden, so wie auch vom Rauche und allem, was sie verunreinigt, entfernt halten.*²⁸⁰

Am oberen Bildrand des Franziszeischen Katasters ist die Ortschaft Glasing zu erkennen. Südlich davon liegt Glasing-Bergen. Dabei dürfte es sich um eine Weingartenstreifenflur gehandelt haben.

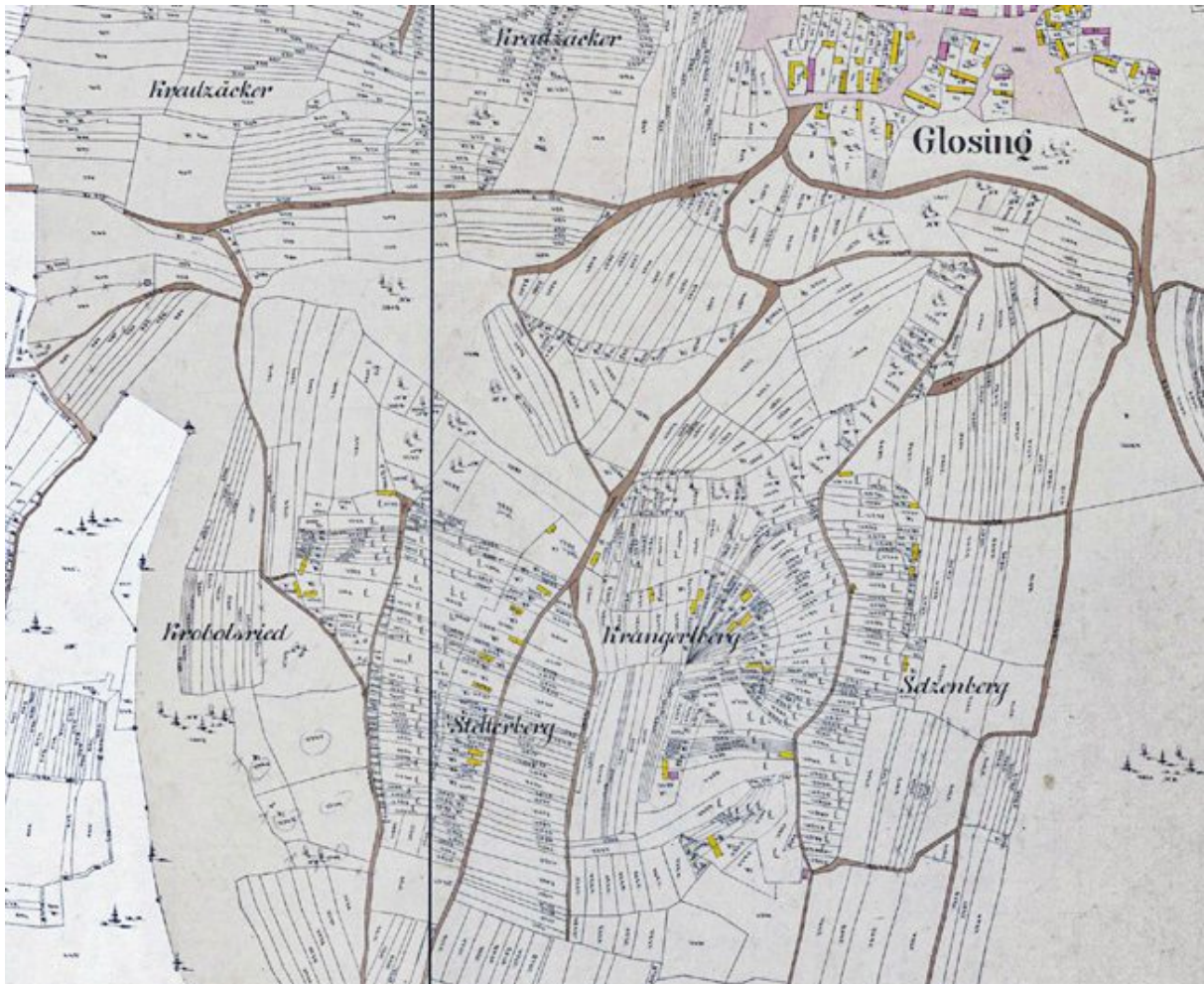


Abb. 293 | Ausschnitt Franziszeischer Kataster: Glasing-Bergen

²⁷⁹ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

²⁸⁰ Riem 1790, S. 16.



Abb. 294 | Riedellandschaft in Glasing-Bergen

BIENENKÖRBE

Die vielleicht ertümlichste Form, um Bienen zu halten und Honig zu gewinnen, waren hohle Baumstämme. Die nebeneinander gereihten Stämmen waren mit einem Bretterdach abgedeckt. Darin haben die Bienen ihre Waben gebaut.²⁸¹ Jöndl schreibt Mitte des 19. Jh. dazu:

„Fast jeder Landmann hält in seinem an dem Wohnbause befindlichen Garten einige Bienenstöcke aus ausgehöhlten Baumstämmen angefertigt, entweder aufrecht stehend, oder horizontal, oder diagonal liegend, und mit einem kleinen Schirmdache versehen.“²⁸²

Später ging man zu Bienenkörben aus geflochtenem Stroh über. Sie zeichnen sich durch eine große Formenvielfalt aus. Außerdem gab es Strohkörbe die speziell für kühlere Temperaturen hergestellt wurden. Sie waren zum Beispiel dicker geflochten oder mit Lehm überzogen.²⁸³ Löbe schreibt etwa 1853:

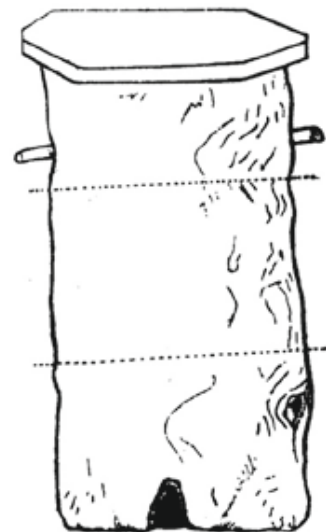


Abb. 295 | Baumstamm als Bienenstock

281 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

282 Jöndl 1842, S. 213.

283 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

*Die besten Bienenstöcke sind die von Stroh, weil sie die Wärme besser und länger anhalten, und weil die Bienen darin im Winter weniger zerren und weit früher Brut ansetzen, als in den hölzernen Bienenstöcken [...].*²⁸⁴

Ursprünglich bestand der Schutz eines strohgeflochtenen Bienenkorbes vor Regen und Kälte lediglich aus einem darübergestülpten Strohschab (siehe Kapitel 2.2 Schabstrohdach). In weiterer Folge entstanden die Bienenhäuser, zur Aufbewahrung der Körbe.²⁸⁵ Schließlich folgte der Übergang von den geflochtenen Strohkörben zu hölzernen Bienenkästen.²⁸⁶



Abb. 296 | Bienenkorb aus einem Weidengeflecht

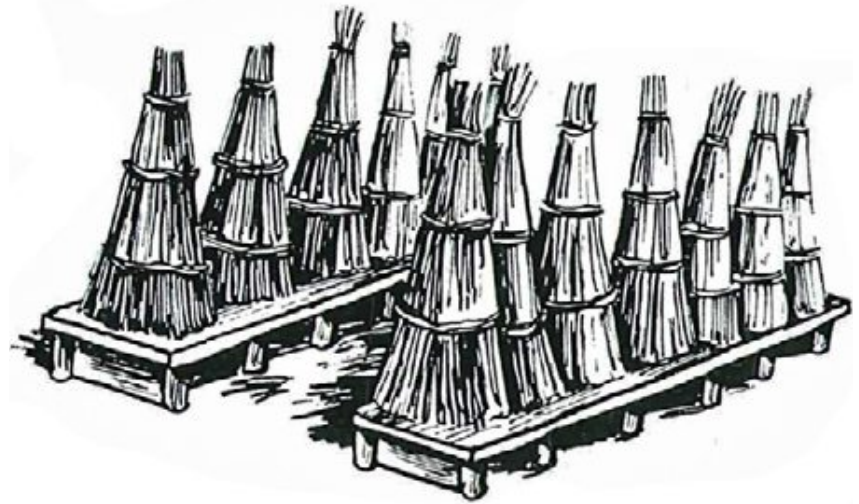


Abb. 297 | Bienenkörbe mit Strohschab abgedeckt

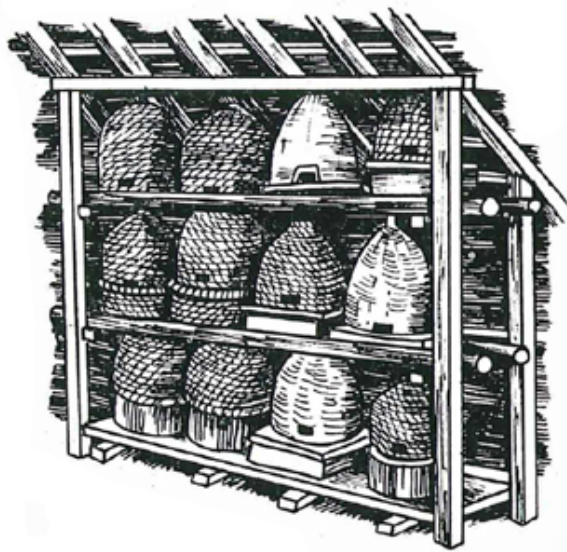


Abb. 298 | Unterstand für Bienenstöcke



Abb. 299 | Sammlung historischer Bienenstöcke

²⁸⁴ Löbe 1853, S. 273.

²⁸⁵ Vgl. Dosedla 1969, S. 365.

²⁸⁶ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

Bienenhaus
aus Tobaj



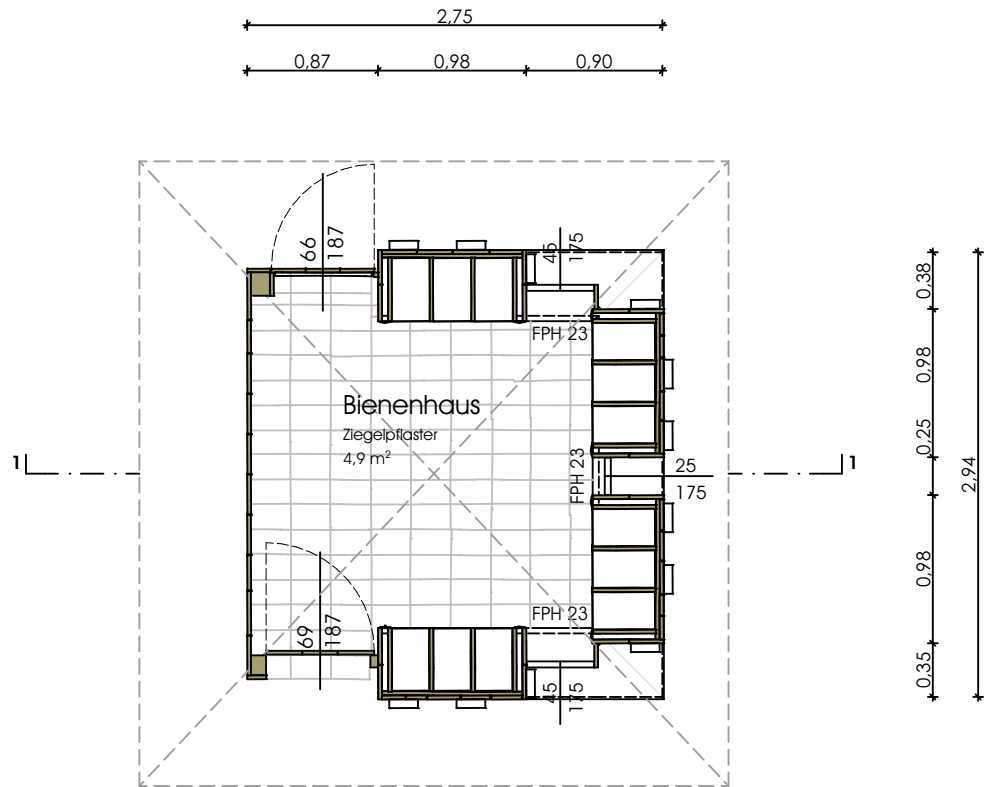
3.10 BIENENHAUS AUS TOBAJ

Objekt	Bienenhaus
Vorbesitzer	Edwin & Roswitha Lang
Ursprungsort	Tobaj 45 (Bez. Güssing)
Errichtung	~1920
Abtragung	2004
Wiedererrichtung	2012
Kaufpreis	500 öS

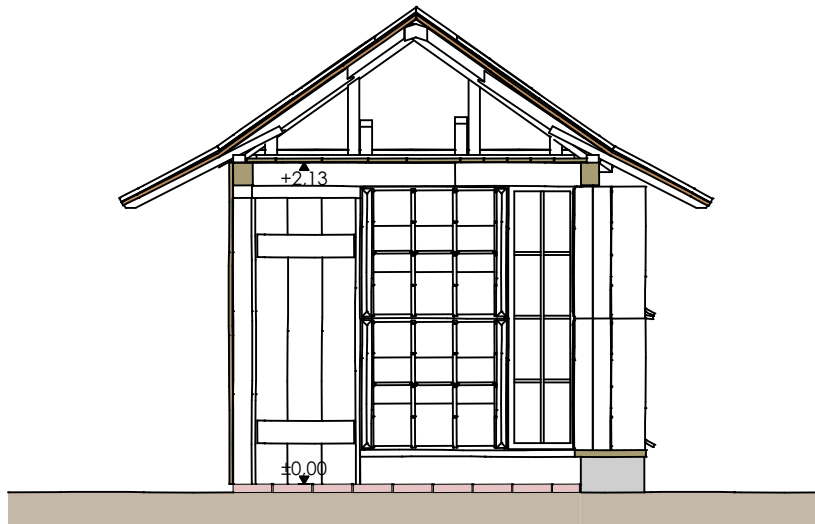


Abb. 300 | Bienenhaus aus Tobaj

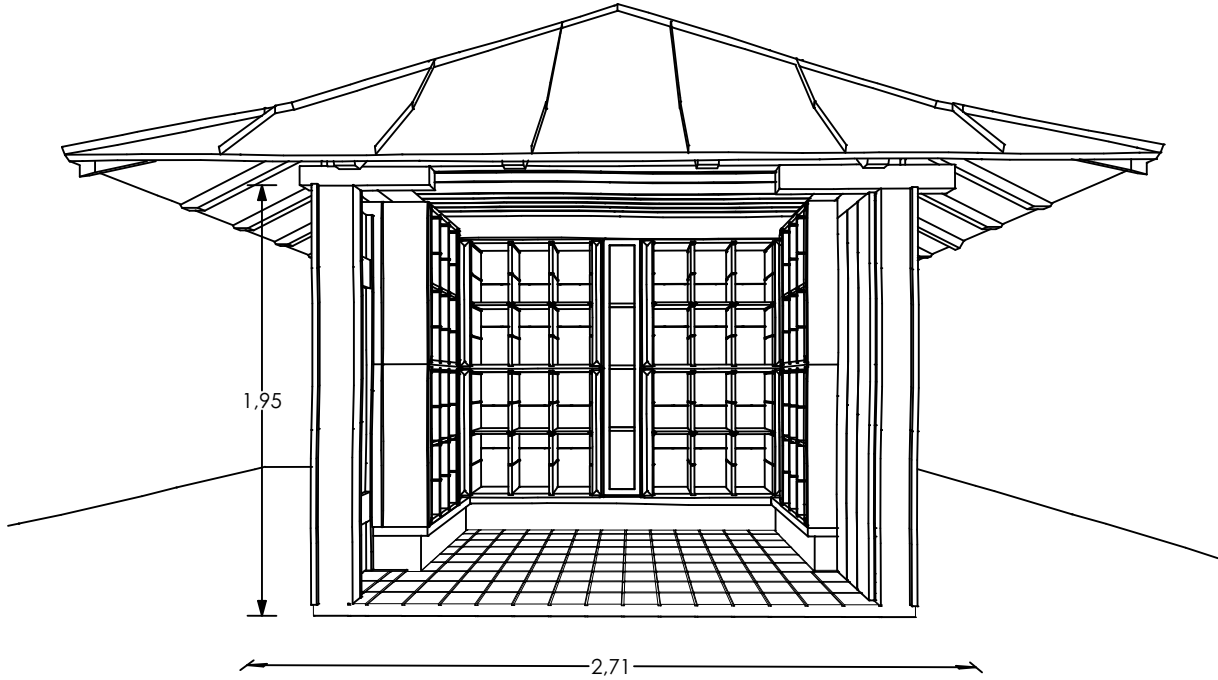
GRUNDRISS 1:50



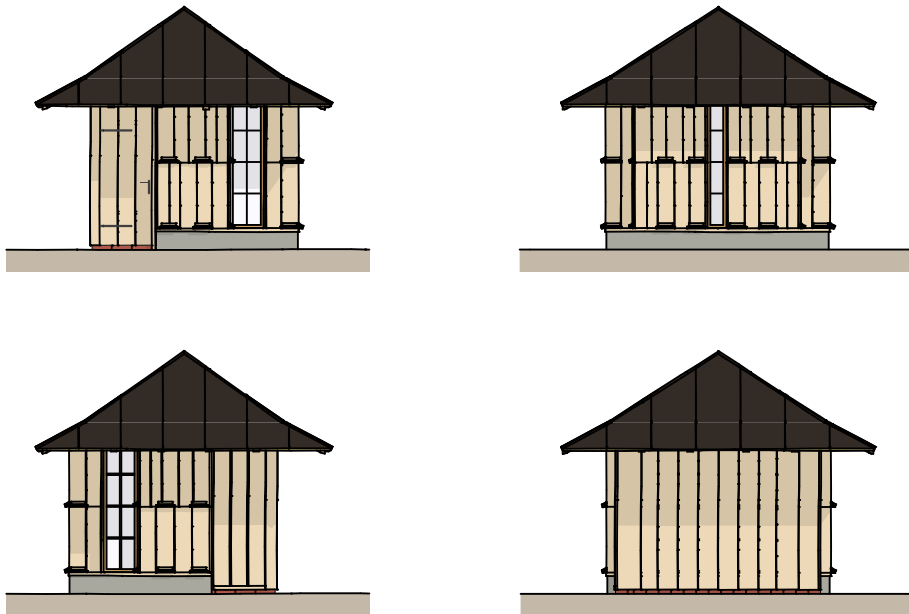
SCHNITT 1:50



BLICK IN DAS BIENENHAUS



ANSICHTEN 1:100





DAS BIENENHAUS IM FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF

Das Bienenhaus aus Tobaj ist zwischen Presshaus und Kreuzstadel zu finden. Es handelt sich dabei um einen annähernd quadratischen Holzbau (2,75 m x 2,95 m), der mit einem Blechdach gedeckt ist. An den drei Seiten mit gemauerten Sockel befinden sich die Bienenkästen. Sie bilden gleichzeitig die Wände des Hauses. In dem Bereich zwischen den Kästen sind Fenster angebracht. Die vierte Seite wird aus einer einfachen Holzbretterwand gebildet. Es kann von zwei Seiten über einfache Holztüren betreten werden. Im Inneren des Bienenhauses sind metallene Honigschleudern zu besichtigen.

Die Konstruktion an sich und die Montage von Fenstern in einem Bienenhaus machen das Gebäude einzigartig. Es wird vermutet, dass es das einzige Bienenhaus dieser Art im Burgenland ist. Daher steht es, so wie auch andere Gebäude des Museums, unter Denkmalschutz. Gerhard Kisser hat über einen befreundeten Künstler von diesem Bienenhaus erfahren. Damals war es bereits in einem sehr schlechten Zustand. Das Bienenhaus war kurz vor dem Zusammenfall und annähernd alle Fenster waren kaputt. Der Abbau erfolgte 2004 und der Wiederaufbau schließlich 2012. Es ist anzunehmen, dass das Dach bereits bei dem Bau des Bienenhauses mit Blech gedeckt wurde. Im Zuge des Wiederaufbaus erfolgte eine Erneuerung. Der massive Sockel unter den Bienenstöcken bestand ursprünglich aus Natursteinen und der Untergrund war ein reiner Stampflehm Boden. Der Sockel sowie auch der Bodenbelag wurden 2012 aus Ziegeln hergestellt.²⁸⁷

URSPRÜNGLICHER STANDORT & ALTER

Das Bienenhaus stammt aus Tobaj, in etwa 5 km Entfernung zum heutigen Standort im Freilichtmuseum. Es befand sich in einem Gemüsegarten mit einer Entfernung von ca. 50 m zum Wohnhaus. Es ist nicht bekannt, wann genau es errichtet wurde. Ebenso wenig ist überliefert, wann es zuletzt *bewohnt* war. Schätzungen zu Folge stammt es aus dem Anfang des 20. Jh. Es wurde wahrscheinlich kurz vor oder nach dem 1. Weltkrieg errichtet.²⁸⁸

RAFFINESSEN IM BIENENHAUS

Das Bienenhaus zeichnet sich durch einige besondere konstruktive Maßnahmen aus. Sie bringen einige Vorteile mit sich und erleichtern somit die Tätigkeiten rund um das Imkern. Ob die ursprünglichen Erbauer alles selbst errichtet haben, ist nicht bekannt. Klar ist jedoch, dass sie dabei sehr geschickt vorgegangen sind. Womöglich hatten die Erbauer Zugang zu Fachliteratur oder es gab ein Objekt in der Umgebung, das als Vorbild diente. Folgende RaffinesSEN sind am Bienenhaus aus Tobaj zu beobachten:

287 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

288 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.



Abb. 304 | Verbretterte Wand



Abb. 305 | Eingang Rückseite



Abb. 306 | Blick durch das Bienenhaus



Abb. 307 | Innenraum



Abb. 308 | Blick durch das Bienenhaus



Abb. 309 | Detail Dachanschluss

TU Wien Bibliothek verleiht diese Originalversion dieser Diplomarbeit. The original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Bienenkästen

In Summe besteht das Bienenhaus aus acht einzelnen Bienenkästen. Sie haben ein Ausmaß von ca. 100 auf 87 cm und sind durch zwei vertikale Bretter und ein horizontales in sechs *Fächer* unterteilt. In jedem *Fach* können zwei Reihen Rähmchen übereinander gehängt werden.

Eine nahezu idente Konstruktion eines Bienenkastens beschreibt Haarlander bereits im Jahr 1839. Am wichtigsten waren die Festigkeit und die Konstruktion. In dem Bereich zwischen den äußersten senkrechten Brettern und der nachfolgenden Wand wurde Stroh eingebracht, um den Wärmeverlust zu reduzieren.²⁸⁹

Die Bienenkästen haben neben ihrer Funktion als *Bienenwohnung* noch eine weitere Bewandnis. Sie bilden gleichzeitig die Außenwände des Bienenhauses und tragen das Dach.

Diese Art der Konstruktion erwähnt auch Pollmann 1875. Er beschreibt, dass bei der sog. *Dzierzon-Zucht* (benannt nach dem Bienenforscher Johann Dzierzon) kein klassisches Bienenhaus notwendig war, wie das beim Bienenhaus aus Glasing der Fall ist. Stattdessen werden die Bienenstöcke neben- und übereinander gestellt und mit einem Dach abgeschlossen. *Auf diese Weise bilden die Bienenstöcke selbst das Bienenhaus [...]*. Diese Stöcke zeichnen sich dadurch aus, dass alle die gleichen Abmessungen aufweisen. Dadurch konnten Stäbchen bzw. Rähmchen gleicher Bauart in jedem Stock verwendet werden.²⁹⁰ Eine 'Erfindung von Dzierzon und eine der ersten Formen der Aneinanderreihung von

²⁸⁹ Vgl. Haarlander 1839, S. 47.

²⁹⁰ Vgl. Pollmann 1875, S. 124, 142, 143.

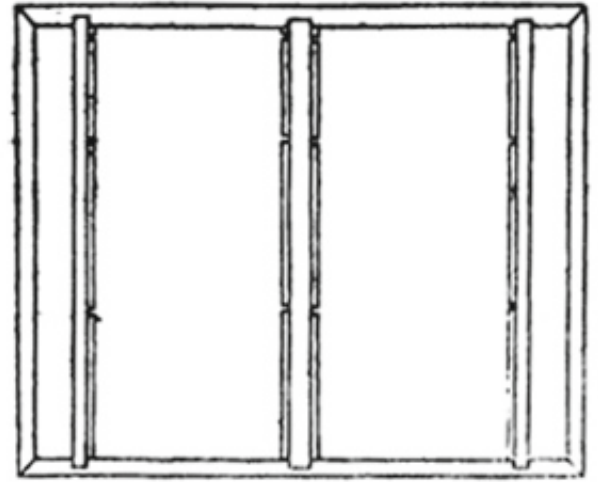


Abb. 311 Skizze eines Bienenstockes v. Haarlander 1839

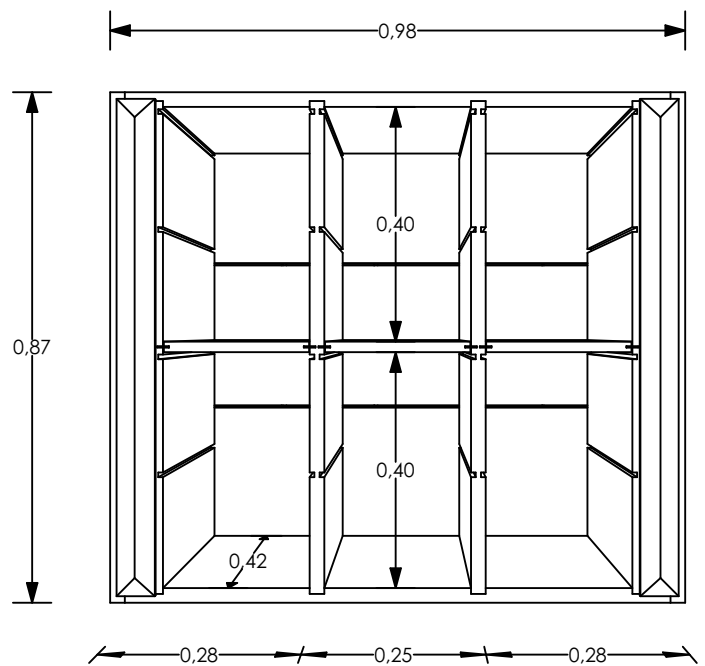


Abb. 312| Abmessungen eines Bienenstockes



Abb. 313| Bienenhaus aus Tobaj: Bienenstöcke

Bienenstöcken ist der sog. *Zwillingsstock*. Dabei werden jeweils zwei Bienenstöcke Rücken an Rücken gestellt. Anschließend werden die Paare gestapelt und mit einem einfachen Dach ausgestattet. Die folgende Abbildung zeigt solch einen Zwillingsstock mit 6 *Bienenwohnungen*.²⁹¹ Bei Bedarf nach mehr Platz erfolgte das Auseinanderrücken der Bienenstöcke zu einem Pavillon. Abbildung 315 zeigt eine einfache Form eines Bienenpavillons.²⁹² Das Bienenhaus aus Tobaj folgt demselben Prinzip. Weiterentwickelte Formen und eine Gegenüberstellung sind am Ende des Kapitels zu finden.

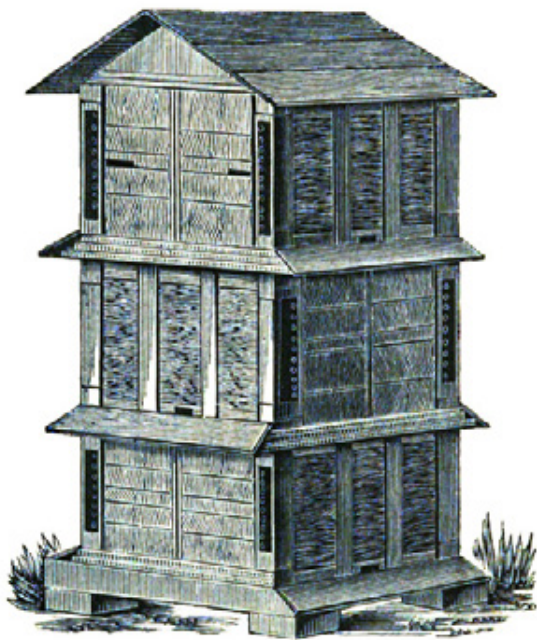


Abb. 314 | Pavillon: Auseinanderrücken der Bienenstöcke

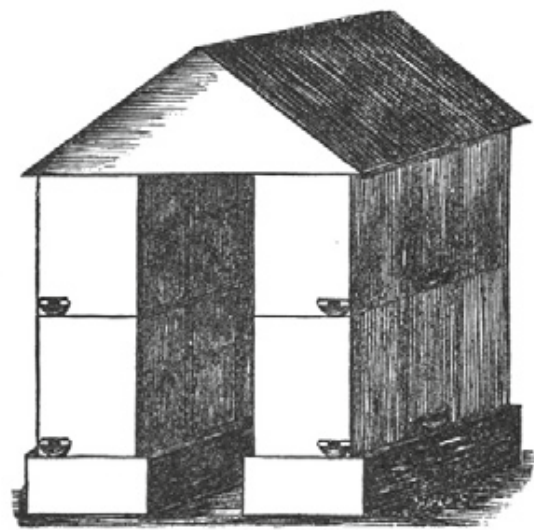


Abb. 315 | Zwillingsstock mit 6 Bienenwohnungen

Halterung an der Decke für Rähmchen und Deckbretter

Es bringt große Vorteile mit sich, den Bienen vorzugeben, wo sie ihre Waben bauen können. Anfänglich wurden dafür einfache Stäbchen verwendet, die in vorgegebene Nuten, an der Wandinnenseite der Stöcke geschoben werden konnten. Daran bauten die Bienen ihre Waben. Sie stellten sich aber als nachteilig heraus, weil Bienen die Waben ebenso an den Seitenwänden befestigten, wodurch eine Herausnahme der Stäbchen mit den Waben schwierig war. Eine Weiterentwicklung stellen Rähmchen dar, wie sie auch im Bienenhaus in Tobaj vorzufinden sind. Dabei wird das Stäbchen zu einem Rahmen, *Rähmchen* genannt, ergänzt. Um das Innere eines Bienenstockes nicht zu oft zu unterteilen, kamen auch sog. *Langrähmchen* zum Einsatz.²⁹³

291 Vgl. Pollmann 1875, S. 147.

292 Vgl. Pollmann 1875, S. 157, 158.

293 Vgl. Pollmann 1875, S. 149.

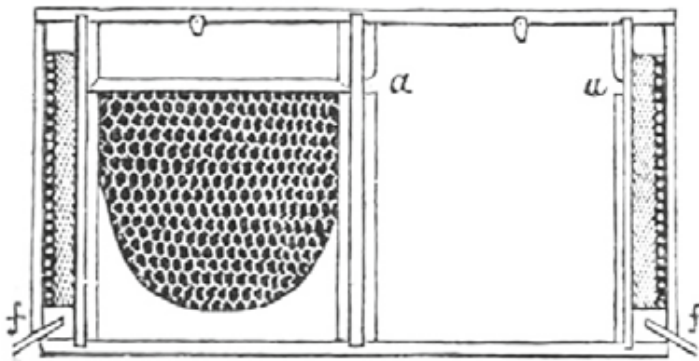


Abb. 316 | Innenleben eines Bienenkastens mit Wabenbau

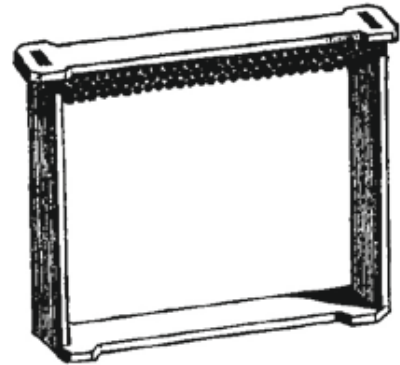


Abb. 318 | Einfaches Rähmchen mit Waben

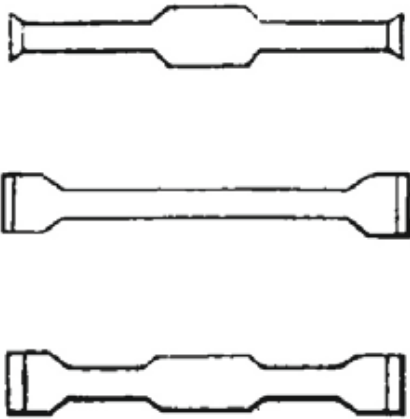


Abb. 317 | Verschiedene Arten von Stäbchen (Grundriss)

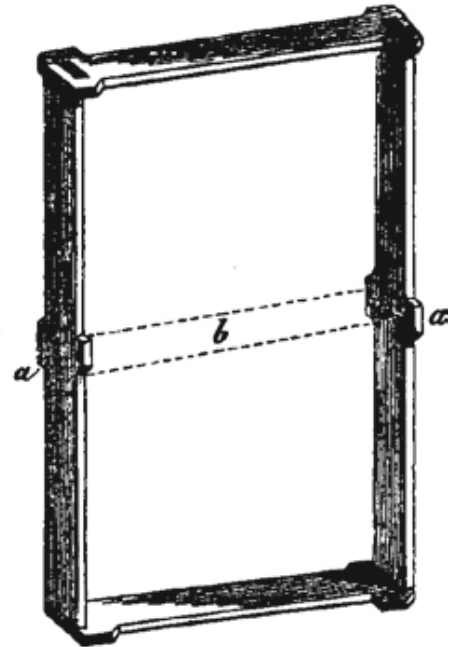


Abb. 319 | Langrähmchen mit Verbreiterung in der Mitte

Abdeckung

Auf der Abbildung 320 ist ein Deckbrett zu sehen, mit welchem die Bienenstöcke normalerweise geschlossen waren. Zum Zeitpunkt der Abtragung 2004 war kein einziges mehr vorhanden. Zur besseren Veranschaulichung wurde zwei Deckbretter neu angefertigt. Das einfach gefalzte Brett wird an den Bienenstock *angelegt* und oben und unten mit einfachen Vorreifern gehalten. Beide Bilder zeigen auch, wie die Holzrähmchen, in denen die Bienen ihre Waben bauen, in den Bienenstöcke hängen. Sie werden über ein einfaches Nut-Feder-System in die Bienenstöcke geschoben. Beim Abbau des Bienenhauses war nur mehr ein einziges Rähmchen vorhanden. Anhand diesem war es möglich, weitere Rähmchen gleicher Bauart und Größe nachmachen zu lassen.²⁹⁴

294 Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.



Abb. 320 | Bienenstock mit Deckbrett



Abb. 321 | Bienenstock mit eingehängten Rähmchen

An der Decke zwischen den zwei Türen befinden sich hölzerne Leisten. Sie dienen als Halterung einerseits für die Rähmchen und andererseits auch für die Deckbretter. Die linke Abbildung zeigt ein Deckbrett und ein Rähmchen, die sich an den Schienen auf der Decke befinden. Die rechte Abbildung ist eine Detailaufnahme zweier Rähmchen.



Abb. 322 | Bienenstock mit Deckbrett



Abb. 323 | Bienenstock mit eingehängten Rähmchen

Fenster

Zum Zeitpunkt des Abtragens im Jahr 2004 waren annähernd alle Fenster kaputt, lediglich eine Sprossenteilung war noch vorhanden. Aufgrund dieser Abmessungen konnten die originalen Maße des Fensterrahmens und der Sprossen nachempfunden werden.²⁹⁵ Die Fenster befinden sich zwischen den Bienenkästen. Sie sorgen im Inneren für ausreichend Licht. Somit besteht der Vorteil, dass auch bei geschlossenen Türen gearbeitet werden kann, was beim Bienenhaus aus Glasing nicht der Fall war.

²⁹⁵ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

Blechdach mit Abzug

Wie bereits erwähnt, war das Dach mit Blech gedeckt. Es entsprach der Originalausstattung, musste aber erneuert werden. Es wurde zwar abgetragen, konnte aber nicht mehr wieder verwendet werden. Das neue Blechdach ist in Farbe und Unterteilung dem Original nachempfunden. Zusätzlich ist zu erwähnen, dass das Blechdach mit einem Rauchfang ausgestattet ist. Das war notwendig, da das Bienenhaus während der Entnahme der Honigwaben ausgeräuchert wurde. Damit der Rauch abziehen kann, war ein Rauchabzug notwendig. Beim Bienenhaus aus Glasing konnte der Rauch über das Strohdach entweichen.²⁹⁶

Diese Ausführung mag zwar im Vergleich zum damals noch weit verbreiteten Strohdach hinsichtlich Materialbeschaffung und Errichtung erstmals aufwendiger und teurer sein, hatte aber den Vorteil, dass es weniger wartungsintensiv war und eine längere Lebensdauer besitzt.

Einfluglöcher

Die Brettchen, welche unter das Einflugloch montiert werden, dienen dazu, den Bienen einen bequemen und möglichst windstillen Anflug zu ermöglichen.²⁹⁷

²⁹⁶ Vgl. Kisser, Interview 20.08.2020.

²⁹⁷ Vgl. Haarlander 1859, S. 54.



Abb. 324 | Rauchabzugsöffnung



Abb. 325 | Detail Fenster und Anflugbrettchen



Abb. 326 | Brettchen, geschlossen



Abb. 327 | Brettchen, geöffnet

GEGENÜBERSTELLUNG

Das Bienenhaus aus Tobaj kann der Konstruktionsmethode nach Dzierzon zugeordnet werden. In der Literatur sind Bienenhäuser ähnlicher Bauart zu finden. Es folgt eine Gegenüberstellung mit einem Bienenhaus, publiziert von Pollmann aus 1875 (Leipzig) und einem Bienenhaus von Engel aus 1879 (Berlin).

Pollmann beschreibt einen *22-fächerigen* Pavillon, wie er anscheinend oftmals am Rhein zu finden war. Ein Vorteil dieser Bauart besteht u.a. darin, dass das Innere des Pavillons als Lager für alle notwendigen Gerätschaften genutzt werden konnte und gleichzeitig auch Arbeitsraum war, um die mit der Imkerei verbundenen Tätigkeiten auszuführen.²⁹⁸

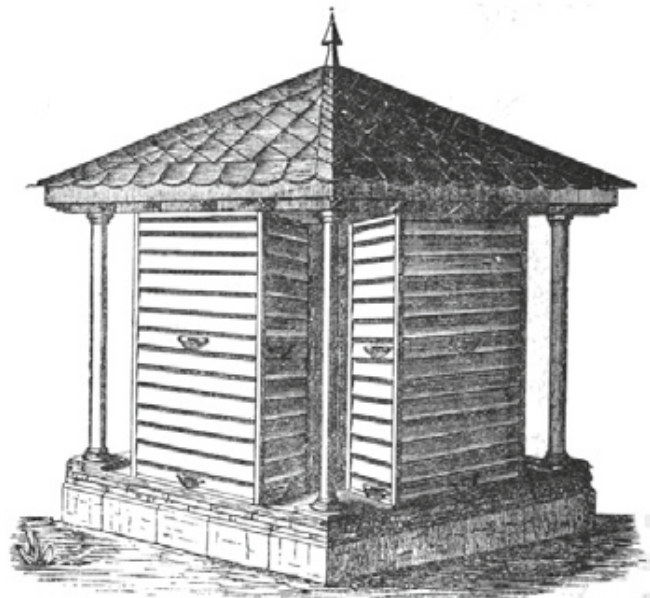
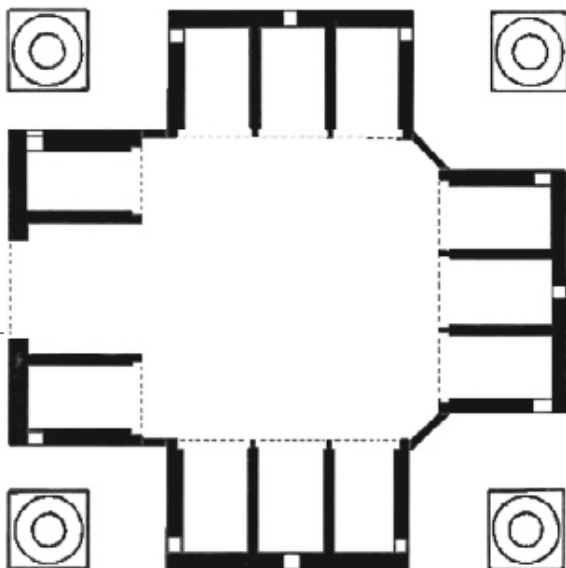


Abb. 328 | Grundriss und Perspektive Bienenhaus nach Pollmann 1875

Engel erklärt in seiner Publikation die Vorteile der Dzierzon'schen Bienenstockkonstruktion. Sie ermöglicht durch die geschickte Anordnung mehrere Stöcke auf wenig Raum den Bau eines Pavillons. Der von ihm dargestellte Pavillon ist ein von August von Berlepsch (Bienenforscher) konstruiertes Bienenhaus mit in Summe 28 Fächer. Die Traufhöhe beträgt 2,34 m. Jedes Fach ist nochmals in drei Etagen unterteilt, die jeweils 12 Rähmchen aufnehmen können. Die Fächer waren an der Innenseite mit verglasten Türen verschlossen, dadurch konnten die Bienen in den Stöcken sogar beobachtet werden. Die Waben selbst sind durch eine Doppelwandkonstruktion, die mit Sägespänen gefüllt ist, wärmeisoliert. Außerdem ist das Dach mit Stroh gedeckt und zusätzlich ist an der Innenseite der Dachkonstruktion eine Holzschalung angebracht. Das Dach selbst ist kegelförmig ausgebildet. An der Spitze befindet sich eine Blechabdeckung inklusive Blechknopf.²⁹⁹

²⁹⁸ Vgl. Pollmann 1875, S. 158, 159.

²⁹⁹ Vgl. Engel 1879, S. 291, 292.

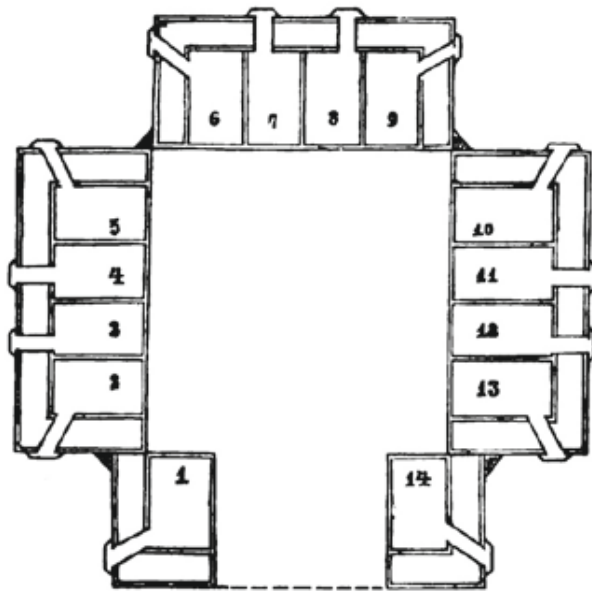


Abb. 329 | Grundriss und Perspektive Bienenhaus nach Engel 1879

Jedes der drei Bienenhäuser bildet durch Anordnung der Kästen und den Abschluss mit einem Dach einen geschlossenen Pavillon. Es werden jeweils zwei Kästen übereinandergestellt und auf einem Sockel platziert. Das Bienenhaus aus Tobaj liegt mit einer Größe von 24 Fächern zwischen den beiden anderen. Wobei jedes Fach in vier Etage unterteilbar ist. Um den Wärmeverlust zu reduzieren, besitzt das Bienenhaus aus Tobaj eine Zwischendecke und ist anschließend mit einem pyramidenförmigen Blechdach ausgestattet. Worin sich die Pavillons jedoch unterscheiden, sind die Fenster. Das Bienenhaus aus Tobaj hat drei Fenster in derselben Höhe, wie zwei übereinander gestapelte Kästen. Aber weder das Bienenhaus von Engel noch von Pollmann dürften mit Fenster ausgestattet gewesen sein. Bei Pollmann sind zwar die Kästen ebenso auseinandergerückt, jedoch dürfte es sich bei dem Element dazwischen eher um Bretter als um ein Fenster handeln. Ein weiterer Unterschied liegt in der Anordnung der Türen. Die Bienenhäuser von Pollmann und Engel besitzen nur eine Eingangstür, die zwischen ein-fächrigen Kästen angeordnet ist. Beim Bienenhaus aus Tobaj hingegen werden nur drei Wände aus Kästen gebildet und die vierte Wand ist einfach verbrettert. Außerdem befinden sich an zwei gegenüberliegenden Seiten Türen in das Bienenhaus. Ein Vorteil bei dieser Zusammenstellung besteht darin, dass nur ein einziges Bienenkastenmodul notwendig ist.



4 SCHLUSSFOLGERUNG

Die eingangs gestellte Forschungsfrage lautete: *Worin bestehen die Besonderheiten ausgewählter Gebäude des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf im Hinblick auf die vernakuläre südburgenländische Architektur?* Dazu wurden in dieser Arbeit gewählte Gebäude vermessen, fotografiert und digitalisiert als auch eine Gegenüberstellung durchgeführt. Die Analyse der einzelnen Objekte und der Vergleich mit relevanter Literatur ermöglicht, die Besonderheiten der Gebäude im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf zu erfassen. Dabei wird die Bedeutung historischer Dokumentation noch bewohnter bzw. genutzter Objekte deutlich.

Jedes der zehn analysierten Gebäude weist eine beachtenswerte Baugeschichte und besondere Merkmale auf. Die drei Wohnhäuser zeigen jeweils auf ihre eigene Art die typische Entwicklung der Wohnräume, von der einräumigen Rauchstube bis zum mehrräumigen Rauchküchenhaus. Daneben haben sie ebenso individuelle Merkmale, wie eine aus Stroschab gebildete Wand (Wohnhaus aus Tschanigraben) oder eine topografisch bedingte untypische Abwinkelung des Baukörpers (Wohnhaus aus Güssing) vorzuweisen. Der Kitting zeichnet sich durch ein Spitztonnengewölbe aus Holz und dem sekundären, abwerfbaren Dach aus. Der Kreuzstadel gewährt einen guten Blick auf einen typischen Scherendachstuhl mit Stroheckung. Außerdem können anhand der Lage und Bauform des Kreuzstadels landwirtschaftliche Arbeitsabläufe, wie z.B. die Strohernte und das Ausdreschen, nachvollzogen werden. Der im Südburgenland weit verbreitete Anbau und die Herstellung von Wein bedingen entsprechende Gebäude. Das zeigt sich im Freilichtmuseum anhand des Presshauses aus Winten-Bergen mit einem typischen Fallriegelschloss sowie anhand des Kellerstöckls aus Prostrum-Bergen zum Lagern der Weinfässer. Der Schweinestall aus Langeck gilt als außergewöhnlich, da er besonders gut erhalten ist. Das ist der Tatsache geschuldet, dass der Stall vor der Translozierung einige Jahrzehnte nicht mehr genutzt wurde. Darüber hinaus sind zwei Bienenhäuser unterschiedlicher Konstruktion dokumentiert.

Die analysierten Gebäude des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf und die damit verbundenen Themen, wie z.B. Konstruktionen, Materialien und Entwicklungen, bieten weitere Forschungsmöglichkeiten

Beispielsweise kann eine Untersuchung der übrigen Gebäude und Objekte des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf erfolgen, um die Dokumentation zu vervollständigen. Dazu zählen der Dörrofen, der Taubenschlag, ein weiterer Speicherbau, ein Mehrzweckgebäude, ein Walzenbrunnen, eine Tschardake, einige Handwerker-Stadeln sowie ein Glockenturm.

Der Kitting stellt aufgrund seiner speziellen Konstruktionsart einen herausragenden Bautyp dar, von dem nur mehr einige wenige Exemplare bestehen. In weiterführenden Forschungsarbeiten könnte eine Bestandsaufnahme aller noch existierender Kittinge im Südburgenland durchgeführt werden. Dabei könnte die Funktion des abwerfbaren Daches sowie die Herkunft und Verbreitung ähnlicher Bautypen (insbesondere mit Fokus auf sekundäre Dachkonstruktionen bzw. Holztonnengewölben) in anderen Ländern näher untersucht werden. Die Dissertation von Norbert F. Riedl über Kittinge

dient als möglicher Anknüpfungspunkt.

Hinsichtlich der geografischen Begrenzung schrieb Harlfinger:

„Dennoch bewies der Blick über die Grenzen, daß es für eine Arbeit dieser Art große Vorteile bringt, wenn das untersuchte Gebiet nicht allzusehr isoliert betrachtet wird.“³⁰⁰

Das betrifft insbesondere das Burgenland, das lange Zeit Teil des heutigen Ungarns war. Wie bereits in Kapitel 3.5 zum Kreuzstadel angedeutet, würde eine Betrachtung über die Landesgrenzen hinaus weitere Aufschlüsse über die Verbreitung von Kreuzstadeln oder Kittingen geben. Hierbei seien insbesondere die zwei Freilichtmuseen in Rogatec (Slowenien) und Szombathely (Ungarn) genannt. Sie befinden sich unweit der heutigen Grenze und zeigen ähnliche Gebäudetypen wie das Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf.

Eine weitere Besonderheit, die aller Wahrscheinlichkeit nach beim Kreuzstadel durchgeführt wurde, ist eine Übertragung des gesamten Gebäudes kurz nach seiner ursprünglichen Errichtung. Ob Übertragungen von ganzen Objekten öfter durchgeführt wurden, womöglich der Erbfolge geschuldet, ist nicht bekannt und wird in der verwendeten Literatur nicht erwähnt. Ein möglicher Ansatz, der mehr Erkenntnisse hinsichtlich des Gebäudealters bzw. einzelner Bauteile bringen könnte oder sogar Rückschlüsse auf vergangene Translozierungen zulässt, wären dendrochronologische Untersuchungen der Holzkonstruktion.

Die Untersuchung der Gebäude aus einem geschichtlichen Blickwinkel könnte zeigen, wie stark die vernakuläre Architektur des Südburgenlandes durch geschichtliche Ereignisse (oftmalige Zerstörung der Dörfer, Wiederbesiedelung, Bauernbefreiung etc.) beeinflusst wurde. Wie Dachler anmerkte:

„[...] zur erfolgreichen Hausforschung genügt nicht eine Reihe dürrer Grundrisse gegenwärtiger Häuser, sondern sie muß im engen Verbands mit Geschichte, Volkskunde und Landwirtschaftskunde betrieben werden.“³⁰¹

300 Harlfinger 1978, S.8.

301 Dachler 1913, S.199.



5 QUELLVERZEICHNIS

- 5.1 LITERATUR
- 5.2 ONLINE-RESSOURCEN
- 5.3 ABBILDUNGEN
- 5.4 ABKÜRZUNGEN

5.1 LITERATUR

- AUMÜLLER, Stephan: *Hölzerne Fallriegelschlösser im südlichen Burgenland (Österreich)*, in: Burgenländische Heimatblätter – 31, 1969.
- BAUER, Klaus-Jürgen: Gespräch am 18.09.2020, Eisenstadt 2020.
- BECKER, Alois Moritz: *Die Heanzen 1862*, in: Verstreute Blätter, Wien 1880.
- BENEDEK, Anna: *Heanzenland Deutschwestungarn Burgenland*, Begleittext zur Ausstellung „Der lange Weg Mattersdorfs zu Österreich“ im 70er Haus der Geschichte, Mattersburg 2019.
- BOCKHORN, Olaf: *Anmerkungen zu Hausforschung und „Arkadenhäusern“ im Burgenland*, in: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland - 85, Eisenstadt 1990.
- BÜNKER, Johann Reinhard: *Typen von Bauernhäusern aus der Gegend Oedenburg in Ungarn*, in: Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XXIV. Band, Abhandlung, Wien 1894.
- BÜNKER, Johann Reinhard: *Das Bauernhaus in der Heanzerei*, in: Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XXV. Band, Abhandlung, Wien 1895.
- DACHLER, Anton: *Entwicklung des Bauernhauses*, in: Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, Wien 1903.
- DOSEDLA, Heinz-Christian: *Stroh- und Flechtenarbeiten*, in: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 42, Eisenstadt 1969.
- DZIERZON, Jan: *Rationelle Bienenzucht oder Theorie und Praxis des schlesischen Bienenfreundes Pfarrer Dr. Dzierzon in Karlsmarkt*, Brieg 1878.
- ENGEL, Friedrich: *Handbuch des Landwirtschaftlichen Bauwesens mit Einschluss der Gebäude für landwirtschaftliche Gewerbe*, Berlin 1879.
- GAAL, Karoly: *Die bemalte Trube im südlichen Burgenland*, in: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 35, Eisenstadt 1966.
- GRAFIK, Imre: *Építészeti hagyományunk nyomában, Janulmányok a népi építészet és a településnéprajz köréből 1974-2018*, Budapest 2019.
- GROSS, Werner: *Die Flur- und Siedlungsformen im Raum Oberschützen*, in: Oberschützen und seine Menschen im 19. Jahrhundert, Oberschützen Museumsblätter Folge 2, Oberschützen 2005.
- HAARLANDER, Peter: *Bienenbüchlein, Wohlmeinender Rath für Freunde der Bienenzucht oder kurze Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung der Bienen nach Dzierzon's Methode*, Regensburg 1859.

- HABERLANDT, Arthur: *Volkskunde des Burgenlandes, Hauskultur und Volkskunde*, Wien 1935.
- HARLFINGER, Reinhold: *Die bäuerliche Baukunst des Burgenlandes*, Dissertation, Wien 1978.
- HERGET, Gerahrd; GAAL K.; KISSER G.; KOMZAK W.: *Das Ensemble Gerersdorf*, Wien 1984.
- HHRANDEK, Rudolf A.: *Das Strobscharendach*, in: Burgenländische Heimatblätter - 14, Wien 1952.
- JÖNDL, Johann Philipp: *Die landwirtschaftliche Baukunst in drei Bänden*, Band 1, Prag 1826.
- KISSER, Gerhard: *...wie es begonnen hat, Ausstellung 40 Jahre Freilichtmuseum Gerersdorf*, Fotodokumentation zur Ausstellung, Gerersdorf-Sulz 2016.
- KISSER, Gerhard: *Chronik*, privat, Gerersdorf 2020.
- KISSER, Gerhard: Interviews am 20.09.2020, Gerersdorf-Sulz 2020.
- KÖNIG, Gerda: *Das Dorf im Dorf, ...und wenn man von vornherein viel gewusst hätte, dann wären wir es nicht angegangen! Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf*, Dissertation, Wien 1998.
- KOMZAK, Wolfgang: *Das Bauernhaus in Oberschützen im 19. Jahrhundert und dessen Bedeutung in der Bauernhausforschung*, Symposium, Oberschützen 2005.
- KOMZAK, Wolfgang: *Traditionelles ländliches Bauen im Südburgenland*, in: Volksbildungswerk für das Burgenland, Auszug aus ‚Volk und Heimat‘, Jahrgang 1978-1980, Eisenstadt 1980.
- ORTNER, Karl: *Seltenes Baugut im Burgenland*, In: Burgenländische Heimatblätter – 26, Wien 1964.
- ORTNER, Karl: *Die Restbestände altburgenländischen Baugutes und ihre Beziehung zur Urgeschichte*, In: Burgenländische Heimatblätter – 27, Wien 1965.
- PAPAI, Karl: *Der Holzbau der Palovzen*, In: Ethnologische Mittheilungen aus Ungarn zugleich Anzeiger der Gesellschaft für die Völkerkunde Ungarns, Budapest 1891.
- PAMMER, Wilhelm: Interview am 20.09.2020, Gerersdorf-Sulz 2020.
- POLLMANN, August: *Die Honigbiene und ihre Zucht, Nach den Grundsätzen der besten Meister und neuesten Forschungen, Theoretisch-praktisches Handbuch*, Leipzig 1875.
- PÖTTLER, Viktor Herbert: *Erlebte Baukultur. Museum unter freiem Himmel. Eine Idee setzt sich durch*, Stübing bei Graz 1992.
- RIEDL, Norbert F.: *Die burgenländischen Speicherbauten mit besonderer Berücksichtigung des Kittings*, Dissertation, Wien 1953.
- RIEM, Johann: *Auserlesene Sammlung vermischter ökonomischer Schriften*, Dresden 1790.

SCHMELLER, Alfred: *Das Burgenland, Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen*, Salzburg 1974.

SCHMIDT, Leopold: *Die Kittinge, Probleme der burgenländischen Blockbauspeicher*, in: Burgenländische Heimatblätter - 12, Eisenstadt 1950.

SCHÖBITZ, Helmut: *Das Haus*, in: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 42, Eisenstadt 1969.

SIMON, Franz: *Bäuerliche Bauten im Südburgenland*, 2.Auflage, Oberschützen 1974.

STRUNZ, Gunnar: *Burgenland, Natur und Kultur zwischen Neusiedler See und Alpen*, Berlin 2019.

SPIELHOFER, Herrad: *In alten Bauernhäusern leben, Sanierungs- und Umbaubeispiele*, Graz 1981.

VOLHARD, Franz: *Bauen mit Leichtlehm. Handbuch für das Bauen mit Holz und Lehm*. Wien 2013.

ZENTRALES VEREINSREGISTER: Vereinsregisterauszug zum Stichtag 17.04.2020, Bezirkshauptmannschaft Güssing, ZVR-Zahl: 671806507.

ZÜRCHER HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN: Leiftraden sprachliche Gleichbehandlung von Frau und Mann, 2015.

5.2 ONLINE-RESSOURCEN

AMT DER BURGENLÄNDISCHEN LANDESREGIERUNG: Geographie und Topographie des Burgenlandes. URL: <https://www.burgenland.at/verwaltung/land-burgenland/geographie-topographie/> [Zugriff: 14.06.2020]

AMT DER BURGENLÄNDISCHEN LANDESREGIERUNG: Die Bevölkerung des Burgenlandes. URL: <https://www.burgenland.at/verwaltung/land-burgenland/die-bevoelkerung/> [Zugriff: 03.07.2020]

AMT DER BURGENLÄNDISCHEN LANDESREGIERUNG: Bevölkerung am 1.1.2019 nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit. URL: <https://www.burgenland.at/service/statistik-burgenland/menschen-und-gesellschaft/bevoelkerung/> [Zugriff: 03.07.2020]

DUDENREDAKTION (o.J.): *Wand*, in: Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/201895/revision/201931> [Zugriff: 15.11.2020]

FALLY, Josef und FISCHER, Manfred A.: *Naturschutzbund Burgenland: Geographischer Überblick über das Burgenland*, 2015. URL: http://burgenlandflora.at/geographischer_ueberblick/ [Zugriff: 14.06.2020]

KISSER, Gerhard: *Das Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf*, 2012. URL: <https://www.kunstsammler.at/index.php/news/66-kunstmediator-2012-prof-gerhard-kisser.html> [Zugriff: 08.04.2020]

NIEDERBACHER-KISSER, Eveline: Kontakte & Öffnungszeiten Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf, 2020. URL: <https://www.freilichtmuseum-gerersdorf.at/kontakt-oeffnungszeiten> [Zugriff: 17.04.2020].

PFIFF, Hans H.: Mundartwörterbuch, Verein Quagala Geschichtswerkstatt Pinkafeld. URL: <https://www.mundart-burgenland.at/mundartwoerterbuch-home.html> [Zugriff: 25.06.2020]

STATISTIK AUSTRIA: Regionale Gliederung, Übersicht der Bundesländer. URL: https://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/bundeslaender/index.html [Zugriff: 03.07.2020]

TOURISMUSVERBAND REGION OBERWART: Tourismusregion Südburgenland. URL: <https://www.suedburgenland.info/suedburgenland/> [Zugriff: 14.06.2020]

WIKIPEDIA: *Darre*, In: Wikipedia, die Freie Enzyklopädie. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Darre&oldid=204329863> [Zugriff: 18.11.2020]

5.3 ABBILDUNGEN

Abb. 01 | Filmgut Thomas Zeller

1 EINLEITUNG

Abb. 02 | Dominik Bauer

2 ÜBERBLICK

- Abb. 03 | Landkarte Burgenland (Österreich): Grenzen, Abteilungen, Namen
https://d-maps.com/carte.php?num_car=33641&lang=de (grafisch aufbereitet von Astrid Kropf)
- Abb. 04 | Amt der burgenländischen Landesregierung: Geographie und Topographie (grafisch aufbereitet von Astrid Kropf)
- Abb. 05 | Amt der burgenländischen Landesregierung: Die Bevölkerung des Burgenlandes (grafisch aufbereitet von Astrid Kropf)
- Abb. 06 | Amt der burgenländischen Landesregierung: Die Bevölkerung des Burgenlandes (grafisch aufbereitet von Astrid Kropf)
- Abb. 07 | Geologische Bundesanstalt: Geologische Karte 1:2.000.000
<https://www.geologie.ac.at/forschung-entwicklung/kartierung-landesaufnahme/geologie/geologische-karte-12000000>
- Abb. 08 | Landkarte Burgenland (Österreich): Grenzen, Hydrografie, Wichtige Städte, Straßen
https://d-maps.com/carte.php?num_car=33654&lang=de (grafisch aufbereitet von Astrid Kropf)
- Abb. 09 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Strem)
- Abb. 10 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Heiligenbrunn)
- Abb. 11 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Henndorf)
- Abb. 12 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Kitzladen)
- Abb. 13 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Punitz)
- Abb. 14 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Rauchwart)
- Abb. 15 | Harlfinger 1978, S. 64 (grafisch aufbereitet von Astrid Kropf)
- Abb. 16 | Astrid Kropf
- Abb. 17 | Komzak 1980, S. 12 (grafisch aufbereitet von Astrid Kropf)
- Abb. 18 | Harlfinger 1978, S. 39 (grafisch aufbereitet von Astrid Kropf)
- Abb. 19 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Tobaj)
- Abb. 20 | GeoDaten BURGENLAND: <https://gis.bgld.gv.at/WebGIS/synserver> (Tobaj)
- Abb. 21 | Bünker 1895, S.98
- Abb. 22 | Harlfinger 1978, S. 59 (grafisch aufbereitet von Astrid Kropf)
- Abb. 23 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Rudersdorf)
- Abb. 24 | GeoDaten BURGENLAND: <https://gis.bgld.gv.at/WebGIS/synserver> (Rudersdorf)
- Abb. 25 | Komzak 1980, S. 24 (grafisch aufbereitet von Astrid Kropf)
- Abb. 26 | Dominik Bauer
- Abb. 27 | Dominik Bauer
- Abb. 28 | Bünker 1895, S. 95
- Abb. 29 | Komzak 1980, S. 25 (grafisch aufbereitet von Astrid Kropf)
- Abb. 30 | Astrid Kropf
- Abb. 31 | Astrid Kropf
- Abb. 32 | Ortner 1965, S. 111
- Abb. 33 | Astrid Kropf
- Abb. 34 | Komzak 1980, S.53
- Abb. 35 | Gerhard Kisser
- Abb. 36 | Thiel 1937, S.290 (Band 2)
- Abb. 37 | Thiel 1937, S.292 (Band 2)
- Abb. 38 | Filmgut Thomas Zeller

3 FREILICHTMUSEUM ENSEMBLE GERERSDORF

- Abb. 39 | Landkarte Burgenland (Österreich): Grenzen, Abteilungen, Namen
https://d-maps.com/carte.php?num_car=33641&lang=de (grafisch aufbereitet von Astrid Kropf)
Eveline Kisser-Niederbacher: Logo Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf
<https://www.freilichtmuseum-gerersdorf.at/>
- Abb. 40 | Gerhard Kisser
- Abb. 41 | Gerhard Kisser
- Abb. 42 | Gerhard Kisser
- Abb. 43 | Gerhard Kisser
- Abb. 44 | Gerhard Kisser
- Abb. 45 | Gerhard Kisser
- Abb. 46 | Gerhard Kisser
- Abb. 47 | Gerhard Kisser
- Abb. 48 | GeoDaten BURGENLAND: <https://gis.bgld.gv.at/WebGIS/synserver> (Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf)

3.1 WOHNHAUS AUS GÜSSING

- Abb. 49 | Attila Zacharias
- Abb. 50 | Filmgut Thomas Zeller

- Abb. 51 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 52 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 53 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 54 | Dominik Bauer
- Abb. 55 | Dominik Bauer
- Abb. 56 | Gerhard Kisser
- Abb. 57 | Dominik Bauer
- Abb. 58 | Dominik Bauer
- Abb. 59 | Dominik Bauer
- Abb. 60 | Dominik Bauer
- Abb. 61 | Dominik Bauer
- Abb. 62 | Dominik Bauer
- Abb. 63 | Dominik Bauer
- Abb. 64 | Gerhard Kisser
- Abb. 65 | Gerhard Kisser
- Abb. 66 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Güssing)
- Abb. 67 | Attila Zacharias
- Abb. 68 | Attila Zacharias
- Abb. 69 | Attila Zacharias
- Abb. 70 | Dominik Bauer
- Abb. 71 | Dominik Bauer
- Abb. 72 | Dominik Bauer
- Abb. 73 | Dominik Bauer
- Abb. 74 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 75 | Gerhard Kisser
- Abb. 76 | Gerhard Kisser
- Abb. 77 | Dominik Bauer
- Abb. 78 | Dominik Bauer
- Abb. 79 | Dominik Bauer
- Abb. 80 | Dominik Bauer
- Abb. 81 | Dominik Bauer
- Abb. 82 | Dominik Bauer
- Abb. 83 | Dominik Bauer
- Abb. 84 | Dominik Bauer

3.2 WOHNHAUS AUS TSCHANIGRABEN

- Abb. 85 | Attila Zacharias
- Abb. 86 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 87 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 88 | Dominik Bauer
- Abb. 89 | Dominik Bauer
- Abb. 90 | Dominik Bauer
- Abb. 91 | Herget 1984, S. 17
- Abb. 92 | Dominik Bauer
- Abb. 93 | Dominik Bauer
- Abb. 94 | Dominik Bauer
- Abb. 95 | Dominik Bauer
- Abb. 96 | Gerhard Kisser
- Abb. 97 | Gerhard Kisser
- Abb. 98 | Gerhard Kisser
- Abb. 99 | Gerhard Kisser
- Abb. 100 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Tschanigraben)
- Abb. 101 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Tschanigraben)
- Abb. 102 | Gerhard Kisser
- Abb. 103 | Attila Zacharias
- Abb. 104 | Dominik Bauer
- Abb. 105 | Dominik Bauer
- Abb. 106 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 107 | Dominik Bauer
- Abb. 108 | Dominik Bauer
- Abb. 109 | Dominik Bauer
- Abb. 110 | Dominik Bauer
- Abb. 111 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 112 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 113 | Dominik Bauer
- Abb. 114 | Dominik Bauer
- Abb. 115 | Dominik Bauer

- Abb. 116 | Dominik Bauer
- Abb. 117 | Dominik Bauer
- Abb. 118 | Bunker 1895, S. 94

3.3 WOHNHAUS AUS KROATISCH-TSCHANTSCHENDORF

- Abb. 119 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 120 | Dominik Bauer
- Abb. 121 | Dominik Bauer
- Abb. 122 | Dominik Bauer
- Abb. 123 | Dominik Bauer
- Abb. 124 | Gerhard Kisser
- Abb. 125 | Gerhard Kisser
- Abb. 126 | Grafik 2019, S. 190
- Abb. 127 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Kroatisch-Tschantschendorf)
- Abb. 128 | Dominik Bauer
- Abb. 129 | Astrid Kropf
- Abb. 130 | Astrid Kropf
- Abb. 131 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 132 | Simon 1974, S. 65
- Abb. 133 | Simon 1974, S. 67
- Abb. 134 | Grafik 2019, S. 210
- Abb. 135 | Dominik Bauer
- Abb. 136 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 137 | Dominik Bauer
- Abb. 138 | Grafik 2019, S. 193
- Abb. 139 | http://www.artnet.com/artists/ivan-generalic/winterlandschaft-PL_8p4T4g99arc84KOA0ow2
- Abb. 140 | http://www.artnet.com/artists/ivan-generalic/winterlandschaft-PL_8p4T4g99arc84KOA0ow2
- Abb. 141 | Grafik 2019, S. 192
- Abb. 142 | Dominik Bauer
- Abb. 143 | Grafik 2019, S. 192
- Abb. 144 | Astrid Kropf
- Abb. 145 | Dominik Bauer
- Abb. 146 | Dominik Bauer
- Abb. 147 | Dominik Bauer
- Abb. 148 | Gerhard Kisser
- Abb. 149 | Dominik Bauer
- Abb. 150 | Bunker 1895, S. 95
- Abb. 151 | Astrid Kropf
- Abb. 152 | Bunker 1895, S. 95

3.4 KITTING AUS UNTERSCHÜTZEN

- Abb. 153 | Attila Zacharias
- Abb. 154 | Dominik Bauer
- Abb. 155 | Dominik Bauer
- Abb. 156 | Dominik Bauer
- Abb. 157 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 158 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 159 | Gerhard Kisser
- Abb. 160 | Gerhard Kisser
- Abb. 161 | Dominik Bauer
- Abb. 162 | Dominik Bauer
- Abb. 163 | Dominik Bauer
- Abb. 164 | Dominik Bauer
- Abb. 165 | Dominik Bauer
- Abb. 166 | Dominik Bauer
- Abb. 167 | Schmidt 1950, S. 100
- Abb. 168 | <https://www.museum-joanneum.at/freilichtmuseum/museumsgelaende/plan-und-uebersicht#c85242>
- Abb. 169 | Erich Lehner
- Abb. 170 | <http://www.verschoenerungsverein-stinatz.at/fotoarchiv.16.htm>
- Abb. 171 | Erich Lehner
- Abb. 172 | https://de.wikipedia.org/wiki/Laimes#/media/Datei:Laimes,_last_example,_Ruzomice.JPG
- Abb. 173 | https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Sarkophag_in_Kas.jpg
- Abb. 174 | Klaus-Jürgen Bauer
- Abb. 175 | Riedl 1953, S. 147
- Abb. 176 | Gerhard Kisser
- Abb. 177 | Dominik Bauer
- Abb. 178 | Dominik Bauer

Abb. 179 | Dominik Bauer

3.5 KREUZSTADEL AUS GROßMÜRBIŒ

- Abb. 180 | Attila Zacharias
Abb. 181 | Filmgut Thomas Zeller
Abb. 182 | Filmgut Thomas Zeller
Abb. 183 | Filmgut Thomas Zeller
Abb. 184 | Filmgut Thomas Zeller
Abb. 185 | Dominik Bauer
Abb. 186 | Herget 1984, S. 17
Abb. 187 | Dominik Bauer
Abb. 188 | Dominik Bauer
Abb. 189 | Dominik Bauer
Abb. 190 | Attila Zacharias
Abb. 191 | Dominik Bauer
Abb. 192 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Großmürbisch)
Abb. 193 | Erich Lehner
Abb. 194 | Erich Lehner
Abb. 195 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Pornoapati)
Abb. 196 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Vasalya)
Abb. 197 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Unterbildein)
Abb. 198 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Oberbildein)
Abb. 199 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Großmürbisch)
Abb. 200 | Astrid Kropf
Abb. 201 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Strem)
Abb. 202 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Großmürbisch)
Abb. 203 | Dominik Bauer
Abb. 204 | Hohberg 1695
Abb. 205 | Hohberg 1695
Abb. 206 | Filmgut Thomas Zeller
Abb. 207 | Bunker 1895, S. 107
Abb. 208 | Bunker 1895, S. 151
Abb. 209 | Simon 1974, S. 29
Abb. 210 | Attila Zacharias

3.6 PRESSHAUS AUS WINTEN-BERGEN

- Abb. 211 | Attila Zacharias
Abb. 212 | Filmgut Thomas Zeller
Abb. 213 | Dominik Bauer
Abb. 214 | Dominik Bauer
Abb. 215 | Dominik Bauer
Abb. 216 | Dominik Bauer
Abb. 217 | Dominik Bauer
Abb. 218 | Dominik Bauer
Abb. 219 | Dominik Bauer
Abb. 220 | Dominik Bauer
Abb. 221 | Dominik Bauer
Abb. 222 | Dominik Bauer
Abb. 223 | Dominik Bauer
Abb. 224 | Herget 1984, S. 3
Abb. 225 | Dominik Bauer
Abb. 226 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Winten-Bergen)
Abb. 227 | <https://www.new-learn.info/packages/euleb/de/glossary/index6.html>
Abb. 228 | Dominik Bauer
Abb. 229 | Filmgut Thomas Zeller
Abb. 230 | Dominik Bauer
Abb. 231 | Dominik Bauer
Abb. 232 | Dominik Bauer
Abb. 233 | Dominik Bauer
Abb. 234 | Filmgut Thomas Zeller
Abb. 235 | Simon 1974, S. 35
Abb. 236 | Dominik Bauer
Abb. 237 | Dominik Bauer
Abb. 238 | Filmgut Thomas Zeller
Abb. 239 | Attila Zacharias
Abb. 240 | Dominik Bauer
Abb. 241 | Dominik Bauer

- Abb. 242 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 243 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 244 | Dominik Bauer
- Abb. 245 | Dominik Bauer
- Abb. 246 | Dominik Bauer

3.7 KELLERSTÖCKL AUS PROSTRUM-BERGEN

- Abb. 247 | Attila Zacharias
- Abb. 248 | Herget 1984, S. 3
- Abb. 249 | Dominik Bauer
- Abb. 250 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 251 | Dominik Bauer
- Abb. 252 | Dominik Bauer
- Abb. 253 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 254 | Dominik Bauer
- Abb. 255 | Dominik Bauer
- Abb. 256 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Prostrum-Bergen)
- Abb. 257 | Simon 1974, S. 35
- Abb. 258 | Bünker 1895, S. 141
- Abb. 259 | Astrid Kropf
- Abb. 260 | Dominik Bauer
- Abb. 261 | Bünker 1895, S. 141
- Abb. 262 | Haberlandt 1935, S. 124
- Abb. 263 | Riedl 1953, S. 180

3.8 SCHWEINESTALL AUS LANGECK

- Abb. 264 | Attila Zacharias
- Abb. 265 | Gerhard Kisser
- Abb. 266 | Gerhard Kisser
- Abb. 267 | Dominik Bauer
- Abb. 268 | Dominik Bauer
- Abb. 269 | Dominik Bauer
- Abb. 270 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 271 | Dominik Bauer
- Abb. 272 | Dominik Bauer
- Abb. 273 | Dominik Bauer
- Abb. 274 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Langeck)
- Abb. 275 | Erich Lehner
- Abb. 276 | Erich Lehner
- Abb. 277 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 278 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 279 | Filmgut Thomas Zeller

3.9 BIENENHAUS AUS TOBAJ

- Abb. 280 | Dominik Bauer
- Abb. 281 | Dominik Bauer
- Abb. 282 | Filmgut Thomas Zeller
- Abb. 283 | Dominik Bauer
- Abb. 284 | Dominik Bauer
- Abb. 285 | Dominik Bauer
- Abb. 286 | Dominik Bauer
- Abb. 287 | Gerhard Kisser
- Abb. 288 | Dominik Bauer
- Abb. 289 | Dominik Bauer
- Abb. 290 | Dominik Bauer
- Abb. 291 | Dominik Bauer
- Abb. 292 | Dominik Bauer
- Abb. 293 | Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster (Glasing)
- Abb. 294 | Dominik Bauerv
- Abb. 295 | Pollmann 1875, S. 125
- Abb. 296 | Dosedla 1969, S. 300
- Abb. 297 | Dosedla 1969, S. 300
- Abb. 298 | Dosedla 1969, S. 300
- Abb. 299 | Dominik Bauer

3.10 BIENENHAUS GLASING

- Abb. 300 | Dominik Bauer

Abb. 301	Filmgut Thomas Zeller
Abb. 302	Dominik Bauer
Abb. 303	Dominik Bauer
Abb. 304	Dominik Bauer
Abb. 305	Dominik Bauer
Abb. 306	Dominik Bauer
Abb. 307	Dominik Bauer
Abb. 308	Dominik Bauer
Abb. 310	Dominik Bauer
Abb. 311	Haarlander 1839, S. 47
Abb. 312	Astrid Kropf
Abb. 313	Filmgut Thomas Zeller
Abb. 314	Dzierzon 1890, S. 10
Abb. 315	Pollmann 1875, S.157
Abb. 316	Pollmann 1875, S. 145
Abb. 317	Pollmann 1875, S. 146
Abb. 318	Pollmann 1875, S. 148
Abb. 319	Pollmann 1875, S. 149
Abb. 320	Filmgut Thomas Zeller
Abb. 321	Dominik Bauer
Abb. 322	Astrid Kropf
Abb. 323	Filmgut Thomas Zeller
Abb. 324	Dominik Bauer
Abb. 325	Dominik Bauer
Abb. 326	Dominik Bauer
Abb. 327	Dominik Bauer
Abb. 328	Pollmann 1875, S. 158, 159
Abb. 329	Engel 1879, S. 291
Abb. 330	Dominik Bauer
Abb. 331	Filmgut Thomas Zeller

Anmerkungen

- Sämtliche Pläne zu den Gebäuden des Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf stammen von der Autorin

- Die in den Plänen enthaltenen Tier-Silhouetten stammen von:
<https://www.dimensions.com/>

- Österreichisches Staatsarchiv, mapire: Franziszeischer Kataster
<https://mapire.eu/de/map/cadastral/?layers=3%2C4&bbox=1802213.1436509737%2C6134765.963750544%2C1838578.0598576465%2C6146231.517993321> [Zugriff: 04.01.2021]

5.4 ABKÜRZUNGEN

bzw.	beziehungsweise
EW	Einwohner
ca.	zirka
ha	Hektar
inkl.	inklusive
Jh.	Jahrhundert
km	Kilometer
km ²	Quadratkilometer
m ²	Quadratkilometer
n.u.Z.	nach unserer Zeitrechnung
öS	Schilling
sog.	sogenannt
u.a.	unter anderem
v.u.Z.	vor unserer Zeitrechnung
z.T.	zum Teil

ANHÄNGE

Interview

Diplomarbeit zum Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf

Wer: _____

Wann: _____

Wo: _____

Gibt es Unterlagen (Fotos, Skizzen, Zeichnungen, Pläne) zu diesem Objekt vom ursprünglichen Standort, Abbau, Transport oder Wiederaufbau?

War das Objekt bis zur Übersiedelung bewohnt/genutzt oder stand es leer?

Warum wollten die letzten Besitzer das Objekt nicht mehr be-/erhalten?

(es wurde nicht mehr benötigt, war unbewohnbar, Instandsetzung zu aufwendig, Neuerrichtung, Grundstück wurde anderweitig benötigt, ...)

Wie bist du auf das Objekt aufmerksam geworden?

Was sind die Besonderheiten daran? Wieso gerade dieses Gebäude?

Wieviel hat das Objekt gekostet? Wieviel der Transport?

Wie lange dauerte der Ab- bzw. Aufbau?

Was waren die Herausforderungen beim Abbau und Wiederaufbau?

Warum steht es genau an diesem Platz im Museum?

Wie sehr musste das Objekt ‚zurückgebaut‘ werden damit es das heutige Aussehen hat? Wurde von den Vorbesitzern viel verändert/erneuert?

Welche baulichen Maßnahmen hat das Gebäude erfahren seit es im Freilichtmuseum steht?

Astrid Kropf



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Landwirthschaften.

Acker ohne und mit Traktoren	Trachthiler und Brände	Egärten	Wiesen ohne u. mit Weenanlagen	Gemüsegärten	Obstgärten	Ziergärten	Englische Anlagen	Hopfungärten	Weingärten
Waldungen ohne und mit Hochalpen	Hochalpen	Waldungen Hochalpen, Nadel- und gemischtes Holz	Meer-Salinen	Seen, Teiche, Flüsse und Bäche	Waldungen Hochalpen, Nadel- und gemischtes Holz	Torfstiche	Niederwäldungen und Auen	Gletscher Eis und Schneefelder	
Sumpf mit Rohwuchs	Sumpf ohne Rohwuchs	Kraumböden	Steinbrüche						

Gebäude.

Kirchen	Öffentliche Gebäude	Steinerne Gebäude	Hölzerne Gebäude	Ruine	Posthaus	Sägerhaus	Wirthshaus
Landes	Eisenbahn mit Pfortkraft	Zisterne	Wassermühle	Stromtrieb	Wasserschiff	Canäle mit Schifffahrt	
Districts	Steinerne	Steinerne	Steinerne	Hochpfecht	mit Mauer	mit Mauer	
Stütz- und Stützbrücken	Hölzerne	Hölzerne	Hölzerne	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	
Gemeinde	Hölzerne	Hölzerne	Hölzerne	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	
Chaussee	Hölzerne	Hölzerne	Hölzerne	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	
Verbindung	Hölzerne	Hölzerne	Hölzerne	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	
Trügel	Hölzerne	Hölzerne	Hölzerne	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	
Saum	Hölzerne	Hölzerne	Hölzerne	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	
Phyl	Hölzerne	Hölzerne	Hölzerne	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	
Eisenbahn	Hölzerne	Hölzerne	Hölzerne	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	
mit Dampfkraft	Hölzerne	Hölzerne	Hölzerne	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	

Conventionelle Bezeichnungen.

Wasserschiff	Canäle mit Schifffahrt	Wasserschiff	Canäle mit Schifffahrt
mit Mauer	mit Mauer	mit Mauer	mit Mauer
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle
Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle	Wassermühle